Hom. 643m

Franz Hald,

Weltpriesters, der freyen Künste und der Weltweisheit Doktors, und vormaligen gewöhnlichen Predigers in der Kirche des heiligen Augustins an der Wieden zu Wien,

Predigten

auf einige

Festtage des Jahres,

auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen.

Nebst

zwoen Gelegenheitsreden.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Cum præsentes Conciones per R. D. Franciscum Hald conscriptæ in catholicam fidem et bonos mores non impingant, et varias pro sacra Eruditione materias suppeditent; hinc easdem typo dignas censeo. Augustæ Vindelicorum die 31. Octobris Anno 1784.

IOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiepisc. Trevir. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et Librorum Censor.

Imprimatur.
Ex Revdmo Vicariatu Aug. Vindel.
die 31. Octob. Anno 1784.

THOMAS IOS. de HAIDEN,
J. U. D. Eminentmi et Sermi DD. Electoris et Archiepisc. Trevirensis Episc. Augustani Consiliarius intimus, Provicarius in Spirit. generalis, ac Vice - Officialis.

Vorbericht des Verlegers.

Diese Predigten sind zwar Werke eines Anfängers, den aber der Himmel mit dem Beyfalle seiner Zuhörer beglücket hatte. Obschon er seiner Gesundheitsumstände wegen frühzeitig wiederum das Predigtamt verlassen mußte, so beschäftiget er sich doch noch immer mit diesem Fache. Nächstens erscheinen auch in meinem Verlage seine **Fastenpredigten**, die er durch drey Jahre in der Klosterkirche der W. W. E. E. Jungfrauen bey St. Elisabeth in Wien, und durch ein Jahr auf seiner gewöhnlichen Kanzel vorgetragen hatte. Sodann folget ein Jahrgang **Sonntagspredigten für das Landvolk**, und ein Bändchen **Lobreden auf die Heiligen Gottes**. Werden diese, woran nicht zu zweifeln ist, mit Beyfalle aufgenommen, so verspricht der Hr. Verfasser auch **nach dem Normalkatechismus eingerichtete Christenlehrpredigten** zu verfertigen.

Ver-

Verzeichniß
der hierinn enthaltenen Predigten.

I.
Am Festtage der Erscheinung des Herrn.

I. Der den äußerlichen Gottesdienst verachtet, verachtet und verfolget seine Religion. II. Der alles auf den äußerlichen Gottesdienst hält, und selben nicht mit dem innerlichen verbindet, diesem mangelt das Wesentliche seiner Religion. Seite 1.

II.
Am Festtage des allerheiligsten Namen Jesu.

I. Der Namen Jesus ist höchst trostreich, wenn wir ihn von Seite desjenigen betrachten, der selben, um unser Heil zu wirken, getragen hat. II. Der Namen Jesus ist höchst fürchterlich, wenn wir selben in Rücksicht auf den Menschen betrachten, der sich dessen zu seinem ewigen Verderben und Untergang mißbrauchet. S. 19.

III.
Am Faschingmontage, bey Gelegenheit des in diesen Tagen gewöhnlichen öffentlichen Gebethes.

Die Ausschweifungen dieser Tage werden I. nicht nur nicht durch die Beyspiele der Menge gerechtfertiget, sondern auch II. von der Religion selbst verdammet. S. 32.

IV.
Am Festtage der sieben Schmerzen Mariä.

Die Schmerzen Mariä in dem Leiden unter dem Kreuze Jesu I. als Opfer der Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, II. als Opfer der Liebe gegen uns Menschen betrachtet. S. 46.

V.

Am grünen Donnerstage bey der öffentlichen Kommunion aller Mitglieder, Lehrer und Schüler der weitberühmten und uralten Universität zu Wien.

I. Die Liebe Jesu Christi erstrecket sich so weit, daß er in dem Altarssakramente sich selbst uns ganz dargiebt. II. Diese Liebe foderet und verdienet von uns, daß wir ihm zur Dankbarkeit uns selbst ganz geben. S. 59.

VI.

Am Festtage der fünf glorreichen Wunden Jesu Christi.

Bey der Betrachtung dieser verherrlichten Wunden werden wir I. in unserem Glauben gestärket; denn diese haben auf unseren Glauben das Siegel gedrucket: II. wird unsre Hoffnung vermehret; denn diese reden noch immer das Wort bey dem Vater für uns: III. wird unsre Liebe angeflammet; denn diese erinnern uns auf das lebhafteste an das Uebermaaß der Liebe Gottes gegen uns. S. 78.

VII.

Am Festtage der Himmelfahrt Mariä.

Maria erfreuet sich heute in dem Himmel, I. weil sie wiederum ihren göttlichen Sohn sieht: II. weil sie die Verheißung hat, daß sie ihre getreuen Kinder auch einstens in dem Himmel sehen werde. S. 95.

VIII.

Am Festtage der heiligen Schutzengeln.

I. Gott hat aus einer gar zu gütigen Vorsicht jedem Menschen einen heiligen Engel zum Schutzgeist gegeben; daraus folget die Pflicht der Dankbarkeit, die wir unserm Gott schuldig sind. II. Die heiligen Engel, unsere Schutzgeister, nehmen sich unser aus einer allzu zärtlichen Liebe auf eine ganz besondere Weise an; hieraus fließet die Verbindlichkeit einer eifrigen Verehrung, die wir ihnen erweisen müßen. S. 110.

IX.

Am Festtage des heiligen Rosenkranzes.

Gehalten in der Pfarrkirche des Markts Matterstorf in Ungarn.

Das Gebeth des Rosenkranzes ist I. das zur Ehre Mariä beyträglichste Gebeth, weil wir dadurch an ihr alle jene Vorzüge preisen, die sie so sehr erhoben: II. es ist ein in unseren Bedürfnißen höchst trostreiches Gebeth, weil wir darinn alle Gründe jenes Vertrauens finden, so wir auf ihre Fürbitte setzen können. S. 121.

X.

Am Festtage aller Heiligen Gottes.

I. Die Heiligen fanden auf dem Wege der Trübsalen den Grund ihrer Heiligkeit. II. Sie erhielten aber auch dadurch eine herrlichere Belohnung derselben. S. 133.

XI.

Am Gedächtnißtage der abgestorbenen Christgläubigen.

I. Von den unaussprechlichen Quaalen, welche die Seelen im Fegfeuer zu leiden haben, und die durch ihre Erlösung geendiget werden. II. Von den unaufhörlichen Freuden, die ihnen bestimmet sind, und die bey ihrer Erlösung ihnen zu Theil werden. S. 148.

XII.

Am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

I. Von dem vortheilhaften Gebrauche, den Maria, die ohne Erbsünde empfangen ist, von ihrer ersten Glückseligkeit gemacht hat. II. Von dem schädlichen Gebrauche, den wir, die wir in der Erbsünde empfangen sind, von unserem ersten Elende machen. S. 165.

XIII.

Am achten Tage des Festes der Erwartung der Geburt Jesu Christi.

Gehalten in der k. k. Hofkapelle vor den allerhöchsten Herrschaften.

I. Alle Umstände der Ankunft Jesu Christi zeigen uns, daß er als ein Erlöser in die Welt gekommen ist. II. Die mei-

meisten Umstände des Betragens vieler aus unseren Christen zeigen, als wäre er nicht als unser Erlöser gekommen. S. 179.

XIV.

Am hohen Feste der Kirchweihe.

Jesus Christus wohnet in den Kirchen I. als Gott unter den Menschen; wir sollen hieraus die Größe unsrer Glückseligkeit erkennen, die wir genießen: II. als Erlöser unter den Sündern; dieß ist der Grund unseres Vertrauens, mit dem wir uns ihm näheren sollen: III. als ein König unter seinen Unterthanen; wir sollen daraus die Pflicht jener Ehrerbiethung lernen, die wir ihm schuldig sind. S. 191.

XV.

Am Namensfeste Mariä, bey Gelegenheit des baierischen Succeßionskrieges 1778.

Gehalten in der erzbischöflichen Pfarrkirche der heil. 14 Nothhelfer im Lichtenthale zu Wien.

I. Maria ist besonders im Kriege unsre Mutter und Schützerinn gewesen, das lehret uns die Erfahrung Oesterreichs. II. Maria wird auch im gegenwärtigen Kriege unsre Mutter und Schützerinn seyn; das läßt uns die Frömmigkeit Oesterreichs gegen sie hoffen. S. 206.

XVI.

Bey dem Dankfeste der vier versammelten Gemeinden wegen Abwendung eines größeren Schadens bey der Entzündung des an der Nußdorferlinie gelegenen Pulvermagazins.

Gehalten in der obigen Kirche.

Gott hat I. die Größe seiner Macht an wenigen gezeiget: er hat II. die Größe seiner Güte an vielen ausgeübet. S. 225.

Am

Am Festtage
der Erscheinung des Herrn.

Procidentes adoraverunt eum, et apertis thesauris suis obtulerunt ei munera, aurum, thus et myrham. *Matth.* 2. 11.

Sie fielen nieder auf ihre Knie, und betheten ihn an, nahmen ihre Schätze hervor, und opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrhen.

Das Geheimniß des heutigen Tages, meine Zuhörer! fasset so vieles zu unserm Unterrichte, und zu unsrer Beschämung in sich, daß wir die Krippe unseres neugebohrnen Erlösers nicht anders, als die fruchtbarste Lehrschule des Glaubens und der Sitten ansehen können. Diese weise Heyden waren nach der Uebereinstimmung aller Kirchenlehrer die Erstlinge unsrer Berufung zum Glauben gewesen. Sie erinnern uns also an die Größe der Gnade dieses so erhabenen Berufes: sie zeigen uns durch ihre Eilfertigkeit, mit der sie diesem überkommenen Lichte folgten, wie wir den Einsprechungen der Gnade, und dem übernatürlichen Lichte des Glaubens getreu nachkommen sollen: sie lehren uns, da sich der Stern, der ihnen aus Mor-

genland vorgegangen, während ihres Aufenthaltes bey dem Herodes, ihren Augen entzogen hatte, daß Gott seinen Rath uns Menschen entziehe, wenn wir uns an die falsche Klugheit der Welt wenden: sie überzeugen uns, da sie nach ihrer Entfernung von dem Herodes wiederum von dem Sterne geleitet wurden, wie Gott seine Hilfe der Welt zum Trotz niemals versage, wenn man auch in Mitte der Gottlosen standhaft auf ihn vertrauet, und wie gern er sich von uns finden lasse, wenn nur wir ihn sorgfältig aufsuchen wollen: sie unterrichten uns endlich, da wir sie auf ihren Knien liegen, diesem göttlichen Kinde den schuldigsten Dienst der Anbethung erweisen, und demselben Geschenke zu seiner Ehre, und zum Zeugniß ihrer Hochschätzung darbringen sehen, wie Gott die Religion des Herrens mit dem äußerlichen Gottesdienste verbunden fodere, und wie sehr er sowohl es verlange, als auch, wie wohlgefällig es ihm sey, daß durch äußerliche Gepränge und Zierathen seines Hauses dasjenige zur Erbauung der Welt an Tag geleget werde, was innerlich in dem Herzen verborgen ist.

Wie viele und welch wichtige Unterrichte also ertheilet uns das heutige Evangelium, und welchen aus diesen werde ich am nützlichsten zur Beschäftigung eurer Aufmerksamkeit wählen? Stehen wir in Rücksicht auf einen Zeitpunkt, in welchem es so viele Leute ohne Religion, und viele mit keiner wahren Religion giebt, bey dem letzteren still, und beschäftigen wir unsre Gedanken mit dem äußerlichen Gottesdienste, dessen uns die drey Weisen bey der Krippe Jesu die herrlichsten Beyspiele geben.

Der Fehler, der sich in diesem so wichtigen Geschäfte unsrer Religion eingeschlichen hat, bestehet in dem, daß viele Christen keine Mittelwege gehen wollen, und so gerne das äußerste ergreifen: er bestehet in dem, daß einige Witzlinge, indem sie die Religion blos in dem innern Gottesdienste bestellen, alles Aeußerliche verwerfen: und daß andere nach dem Beyspiele der Pharisäer und der Gleißner ihre ganze Religion nur auf das Aeußerliche einschränken, ohne es mit dem Innerlichen zu verbinden. Ich sage aber, die wahre Religion wolle diese zween Gottesdienste verbunden sehen.

Der also den äußerlichen Gottesdienst verachtet, verachtet und verfolget seine Religion. Dieses zeige ich in dem ersten Theile.

Der alles auf den äußerlichen Gottesdienst hält, und selben nicht mit dem innerlichen verbindet, diesem mangelt das Wesentliche seiner Religion. Davon rede ich im zweyten Theile.

Mit einem Worte: einige geben vor, sie halten allein alles auf das Innerliche, weil Gott weiter nichts, als das Herz ansieht; und diese thun es, um zu verbergen, daß sie gar keine Religion haben: andere schmeicheln sich, sie thun nur mit dem Aeußerlichen genug, weil sie dadurch nicht, wie die ersteren, Aergerniß geben; und diese thun es, nur um vor den Menschen zu scheinen, daß sie recht viel Religion haben. Beydes widerstrebet der Heiligkeit unserer Religion. Man vernehme mich.

Erster Theil.

Wer den äußerlichen Gottesdienst verachtet, der verachtet seine Religion. Ich will euch hier, meine Zuhörer! weil ich mir vorzüglich von der geoffenbarten Religion zu reden vorgenommen habe, nur einen einzigen Beweis voraussetzen, daß ihr sogar auch die natürliche Religion, die ihr doch sonst so hochschätzet, verachtet, um euch eben dadurch zu zeigen, wie weit ihr, da ihr die äußerlichen Zeichen in dem Gottesdienste vrrwerfet, in den Irrthum gerathet. Denn, ich frage euch: hat Gott wohl eure Seele, und nicht auch euern Leib erschaffen? Ist nicht der ganze Mensch das Werk eines allmächtigen, unendlichen, übernatürlichen Wesen? Haben wir nicht alles, was wir sind, und was wir Gutes haben, von Gott empfangen, und ist nicht das natürliche Gesetz jenes von Gott verliehene Licht, so unserm Verstande die unnachläßlichsten Pflichten, und vorzüglich jene, die wir gegen Gott haben, aufkläret? Da ihr aber nichts von allen diesen läugnen könnet, da ihr es selbst einsehet, daß ihr ganz der Seele und dem Leibe nach von Gott erschaffen, und daß ihr bloß für ihn erschaffen seyd, wie werdet ihr dann eure Pflicht gegen Gott erfüllen, wenn ihr ihm nicht zugleich Opfer der Seele und des Leibes bringet? Würdet ihr wohl sagen können, ihr wäret euerm Gott sowohl der Seele als dem Leibe nach unterworfen, ihr erweiset ihm sowohl von der einen, als von der anderen Seite die gebührende Huldigung, wenn ihr nur euern Verstand und euer Herz vor ihm demüthiget, ohne auch euern Leib zu verdemüthigen, und für alles eure Dankbarkeit zu bezeigen? Nun aber bestehet diese Verdemüthigung des Leibes nur in der äußerlichen

Erfüllung der gottesdienstlichen Pflichten: ihr müßet also entweder läugnen, daß ihr euerm Leibe nach Gott einige Opfer schuldig seyd, oder ihr müßet es zugeben, daß ihr, ohne die natürliche Religion zu verachten, den äußerlichen Gottesdienst nicht verwerfen könnet.

Allein ihr verachtet vorzüglich die geoffenbarte Religion, indem ihr durch eure Bestürmung des äußerlichen Gottesdienstes auf den Grund derselben, nämlich auf das Ansehen Jesu Christi und seiner Kirche losstürmet. Denn ist es nicht Jesus Christus selbst, der uns sowohl mit seinem Beyspiele, als auch mit seiner Lehre von der Wichtigkeit des äußerlichen Gottesdienstes überzeuget, und der selbst denselben eingesetzet hat? War der alte Bund nicht auch ein göttliches Gesetz? Waren die Opfer desselben nicht Vorbilder derjenigen, die wir itzt in einem zwar weit erhabneren Grade haben, und ist das, was in unserm Gesetze noch mit dem vorigen ähnlich ist, nicht von dem göttlichen Erlöser neu bestättiget, und anbefohlen worden? Würde wohl Jesus Christus sich seinem himmlischen Vater öffentlich in dem Tempel durch seine Aeltern haben aufopferen, und nach dem Gebrauche des Gesetzes ein paar Turteltauben vor dem Altare darbringen lassen? Hätten ihn dann nicht seine Aeltern heimlich in ihren Herzen, ohne ihn persönlich in den Tempel hinzubringen, und die gewöhnliche Ceremonie zu beobachten, aufopferen können, wenn er uns nicht schon damals hätte unterweisen wollen, wie sehr das Aeußerliche sich auch auf die Ehre seines himmlischen Vaters beziehe? Würde er wohl, als er zwölf Jahre alt war, und auch sonst öfters die Gewohnheit nach Jerusalem in den Tempel zu gehen beybehalten haben, und hätte er nicht zu Hause in Nazareth im Verborgenen eben so seinen himmlischen Va-

ter ehren können? Würde er sich wohl so sehr über die Käufer und Verkäufer in dem Tempel ereiferet haben, daß er sie sogar mit Stricken hinauspeitschte, und hätte er sie nicht ruhig an ihrem Sitze lassen können, wenn das Aeußerliche nichts der innerlichen Ehre des Hauses Gottes benehmen kann? Würde er wohl seine Jünger selbst bethen gelehret, und ihnen ein eigenes Gebeth vorgeschrieben haben, wenn es schon erkleckte, in dem Herzen und in dem Gedanken zu bethen? Würde er wohl bey seinem Einzuge in Jerusalem über die Ehrbezeugungen des Volkes, über die Auszierungen der Wege und der Strassen, auf welchen er herzog, nicht einen Unwillen gezeiget haben, wenn alle äußerliche Auszierungen, alle Ausschmückungen seiner Tabernackel überflüßige Dinge wären? Würde er endlich an dem Oelberge selbst auf sein Angesicht darniedergefallen, und so zu seinem himmlischen Vater auch mit dem Munde gebethet haben, wenn es schon genug gewesen wäre, in einer euerm Gebrauche nach artigen, und fast theatralischen Stellung vor Gott zu erscheinen, und ohne eure Lippen zu eröfnen, eurer Sage nach das Gemüth allein zu ihn zu erheben? Nun aber hat Jesus Christus alles dieses uns zum Beyspiele gethan; und seine Beyspiele sind allezeit eben so wichtig als seine Lehren gewesen.

Unterdessen haben wir von Seite des Erlösers einen noch andern, und höchst wichtigen Beweis, wie sehr er den Geist seiner Religion mit dem Aeußerlichen habe verbinden wollen, da er bey der Einsetzung der heiligen Sakramente selbst äußerliche Zeichen angeordnet, und sich vorzüglich derselben bey dem letzten Abendmale in der Einsetzung des allerheiligsten und anbethungswürdigsten Altarssakraments bedienet hat. Wie ge-

getrauet ihr euch also, meine Zuhörer! das Aeußerliche in dem Gottesdienste zu verwerfen, da ihr sehet, daß selbst der Stifter eurer Religion, als er denselben durch sein Ansehen eingesetzet, mit seinen Beyspielen gelehret, und bekräftiget hat, das ausdrückliche Zeugniß seines Willens gegeben habe, daß er auch in dem neuen Gesetze durch sichtbare Zeichen wolle geehret werden: da ihr wisset, daß alles, was in unsrer Religion Wesentliches ist, auf jenem beruhe, so Jesus Christus selbst gelehret, und mit seinen eigenen Handlungen bestättiget hat, und daß ihr, da ihr nur im geringsten denselben widersprechet, den Stifter euers Glaubens samt eurer Religion selbst verachtet.

Gehen wir aber noch weiter, meine Zuhörer! und werfen wir auch einen aufmerksamen Blick auf das Ansehen der Kirche, welche von dem göttlichen Erlöser die Macht, jede Gebräuche, Ceremonien, und alles, was zum göttlichen Dienste gehöret, anzuordnen überkommen hat. Die Kirche, unsre heilige Mutter, hat die Absingung der Psalmen den Gott geweihten Personen angeordnet, und verschiedene Gesänge, den Gläubigen das Lob Gottes anzustimmen, vorgeleget: die Kirche hat öffentliche Gebethe und Bittgänge, um den Zorn des Allerhöchsten zu besänftigen, ihm für seine Gutthaten zu danken, oder um neue zu bitten bestimmet: die Kirche hat besondere Festtage, die uns an die herrlichsten Geheimnisse der Religion, und an die seltenen Tugenden der schon verherrlichten Himmelsbürger mit Ehrfurcht einneren, eingesetzet: die Kirche hat zum Zeichen der Heiligkeit des göttlichen Dienstes manigfaltige, und diese die rührendsten Ceremonien eingeführet; sie hat dem unblutigen Opfer der Messe, und der Ausspendung der heiligen Sakramente, um unseren

Augen ein größeres Ansehen, und unseren Herzen eine tiefere Ehrerbiethung einzuflößen, jene äußerlichen Gepränge, mit denen wir diese heiligsten Handlungen gezieret sehen, mit solchem Nachdrucke hinzugefüget, daß sie diejenigen mit dem Banne beleget, aus ihrem Schooße ausschließet und verdammet, welche sich entgegen zu sagen erkühnen, daß man bey der feyerlichen Verwaltung oder Austheilung der heiligen Sakramente die von der Kirche angenommenen und gutgeheißenen Ceremonien verachten, nach Belieben unterlassen, oder durch was immer für einen Vorsteher einer Kirche in andere und neue Gebräuche verändern könne. (Conc. Trid. Seſſ. 7. Can. 13.) Dieses alles, und noch weit mehrers hat die Kirche Jesu Christi vermög jener Macht und Ansehen, so sie von Jesu Christo selbst überkommen, und durch den fortwährenden Beystand des göttlichen Geistes, von dem sie geleitet wird, angeordnet, und sie hat es zur Zierde, und zum Wachsthum der heiligsten Religion eingesetzet. Ihr also, die ihr über diese und dergleichen löbliche Gebräuche spottet, ihr verachtet das Ansehen Jesu Christi, der dasselbe gleichsam mit seiner Kirche getheilet hat; ihr suchet eurer Religion ihre Zierde zu entreissen, und endlich die Religion selbst, was ihr aber samt allen Mächten der Hölle nicht im Stande seyn werdet, gänzlich zu Grunde zu richten.

Was brauchen wir also noch ferners Beweise, um den äußerlichen Gottesdienst wider die Erfindungen müßiger und freydenkender Köpfe zu rechtfertigen. Sie verdienen zwar keine Antwort, aber ich muß es doch ihnen noch sagen, daß die Feyerlichkeit des heutigen Tages genugsam ihre schwachen Einwürfe verdamme. Sehet da die Krippe euers Erlösers: sehet da die Erst-

linge

linge unsrer Berufung zum Glauben, mit welcher Ehrfurcht und Verdemüthigung sie auf ihren Knien vor dem vermenschten Gott liegen; mit welchen äusserlichen Zeichen der Unterthänigkeit sie ihn als den König aller Könige anbethen, und wie sie ihm Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrhen zu seinen Füßen legen. O ihr Weisen aus Morgenland, kehret zurück zu euern Besitzen von der Krippe Jesu! wie seyd dann ihr so thorrecht gewesen, eine so weite und beschwerliche Reise bis nach Bethlehem zu unternehmen, da ihr doch euern Gott überall gegenwärtig habet? Warum beuget dann ihr vor diesem göttlichen Kinde euere Knie, da doch Gott nur die Verdemüthigung des Herzens verlanget? Warum machet ihr euch dann so lächerlich, daß ihr einem Herrn, dessen Eigenthum die Erde samt ihrer ganzen Völle ist, Schätze anerbiethet, und Opfer zu seiner Krippe, als auf seinen ersten Altar leget? Es sind ja die schlechten Tücher, in die er eingewickelt ist, und die elende Krippe, in der er lieget, prächtig genug für ihn. Behaltet euere Schätze, um euch gute Tage aufzuthun: verwendet das Gold, um eueren verweslichen Leib zu zieren: suchet euch dafür Ergötzlichkeiten, die den Sinnen schmeicheln, zu verschaffen, euren Begierlichkeiten, die euch reizen, ihre Freyheit zu erkaufen, und in Wohlleben und Lustbarkeiten zu verschwenden.

So, meine Zuhörer! so denken heut zu Tage sehr viele von dem äußerlichen Gepränge bey dem Gottesdienste. Sie sagen, daß Gott dieser Auszierungen seiner Altäre, dieser Schätze der Erde, mit welchen die Gottseligkeit seiner Eiferer seine Tempeln geschmücket hat, nicht bedürfe. Freylich ist Gott gar keines Dienstes, gar keines Opfers von uns bedürftig: aber warum denken

dergleichen nicht zurück, daß Gott in dem alten Bunde, da er eben so ein reicher Gott, als itzt war, die Erstlinge von allen sich zum Opfer begehret habe: daß Gott selbst eine außerordentliche Pracht im Gottesdienste, den man ihm zu Jerusalem leisten mußte, gebothen habe: daß er nach dem Zeugniße des Evangeliums sogar über das geringe Opfer der armen Wittwe ein besonderes Wohlgefallen gezeiget habe: daß es eine Pflicht der Dankbarkeit sey, nachdem wir alles von Gott empfangen haben, eben damit nach unsrer Möglichkeit seine Ehre zu beförderen, und unsre Hochschätzung auch äußerlich zu zeigen.

O schämet euch, ihr aufgeklärte Geister! mit einem so elenden Beweise aufzutreten, und die Pracht des äußerlichen Gottesdienstes, und die Ceremonien der Kirche mit so nichtswürdigen Waffen zu bestreiten. Denn wenn es nur darum zu thun ist, daß man alles Aeußerliche, so zum Dienste Gottes gehöret, vernachläßigen sollte, weil Gott dieser Dinge nicht bedarf, so brauchet es ja auch keinen Gottesdienst des Geistes und des Herzens, weil er ohne allen unsern Dienst eben der nämliche vollkommene und reiche Gott bleiben würde, da nur wir dabey ohne ihn elende Geschöpfe seyn würden. Schweiget vielmehr, wenn es euch an Gründen mangelt, ihr verrathet dadurch, wie schlecht und elend euer innerlicher Gottesdienst, den ihr um den äußerlichen zu verwerfen, so sehr hervorstreichet, in euern Herzen bestellet seye.

Denn da ihr immer das Innerliche anrühmet, so frage ich euch: erfüllet ihr wenigstens die unvermeidlichsten Pflichten des Christenthumes? Gehöret wohl euer an die Geschöpfe so anklebendes Herz euerm Gott

zu,

zu, dessen Dienst euerm Geständnisse nach in dem Herzen seyn sollte? Ist wohl ein durch eure zügellose und schändliche Begierlichkeiten verunreinigtes Herz dieses Dienstes fähig? Beobachtet ihr bey eurer Religion des Herzens die Pflichten euers Standes, ich will sagen: die Treue in dem Ehestande, die Sorge für eine gute und christliche Erziehung eurer Kinder, die Wachsamkeit für eure Hausgenossen? Nähret ihr nicht in euerm zum Dienste Gottes bestimmten Herzen Feindseligkeiten gegen euern Nächsten, Rachgierde gegen eure Beleidiger, Neid gegen die Glücklicheren, Zorn und Wuth gegen jeden auch den geringsten Widerspruche, unreine Liebe gegen die Ebenbilder des Schöpfers? Ist eure Busse über eure Uebertrettungen wohl eine Busse des Herzens, und euer Leben ein abgetödtetes Leben, wie das Leben eines Christen seyn sollte? O was könnte ich noch alles fragen, wenn ich nicht eurer Schamröthe verschonte, indem dadurch die ganze Religion euers Herzens als ein eitles Blendwerk aufgedecket würde.

Denn ich will es euch, die ihr also denket, aufrichtig bekennen, und ich werde dabey auch eure Gesinnungen errathen, wenn ich sage, daß ihr durch die Verachtung des Aeußerlichen in dem Dienste Gottes auf die Gleichgültigkeit gegen die Religion selbst abzielet. Denn da ihr dieses Aeußerliche von der Religion zu entfernen suchet, mag es euch zugleich wohl unbekannt seyn, daß das Innerliche gar bald von sich selbst erlöschen werde? Ihr suchet also den Kern seiner Schaale zu entblößen, in der er immer fruchtbar erhalten wird. Allein saget es mir, so wenig ihr auch innerlich in dem Herzen euerm Gott dienet, saget es mir, da ihr in das Haus des Herrn aus was immer für Absichten

hinein-

hineinkommet, und selbes bey Gelegenheit einer besonderen Feyerlichkeit prächtig ausgezieret, herrlich beleuchtet, und mit einer großen Menge Gott eifrig dienender Christen angefüllet sehet, saget es mir, ob nicht doch wenigstens euer Herz ungeachtet eurer schon überhand genommenen Lauigkeit durch diese äußerliche Zeichen in etwas gerühret werde, ob ihr nicht durch die auffallende Beyspiele so vieler vor dem Throne Gottes auf Erden mit zu den Himmel erhobenen Händen bethenden frommen Christen euch beschämet findet; und ob euch dieses Aeußerliche nicht an die Majestät jenes großen Gottes erinnere, der auf der Erde aus Liebe zu den Menschen bis an das Ende der Welt in seinen heiligen Tempeln zu wohnen sich würdiget? So aber, wie in euch diese Gedanken unfruchtbar erwecket werden, so bringet bey andern, die ihren Gott aufrichtig dienen, dieses Aeußerliche die fruchtbarsten Wirkungen hervor; so wecken diese sinnliche Vorstellungen das Herz zur wahren Andacht auf, und so bewirken dieselbe die dauerhaftesten Eindrücke, vermög derer hernach auch der Gottesdienst des Geistes so leicht nicht mehr verschwindet.

Bestreitet also nicht die äußerlichen Ceremonien und Gebräuche der Kirche; vergönnet euerm Gott dieses für ihn noch allzugeringe Gepräng. Ihr habt gewiß bisher in der Einrichtung eurer weichlichen Wohnungen der Auszierungen des Hauses Gottes wegen keinen Mangel gelitten: euere Spieltische sind gewiß, ungeachtet der herrlichen Beleuchtungen der Altäre, immer bis zum Ueberfluße beleuchtet gewesen; euere Leiber habt ihr gewiß, ungeachtet der glänzenden Kleidungen der am Altare opferenden Priester, kostbar genug gekleidet, ja den Putz derselben bis zum Uebermuth,

muth, Verschwendung und Aergerniß getrieben. O vergönnet also euerm Gott diese äußerliche Ehrbezeugungen. Denn wie sollte wohl Gott sich gegen euch freygebig bezeigen, wenn ihr ihn auf solche Art seiner Ehre wegen beneidet. Stellet euch vor jenes Aergerniß, dessen ihr die Hauptquelle seyd, und gedenket an jene strenge Rechenschaft, die ihr der Verachtung des äußerlichen Gottesdienstes wegen für euch, und für jene, die durch euere bösen Beyspiele verkehret worden, einstens werdet geben müßen, indem ihr unter dem Scheine und Vorwand einer reinen Religion dieselbe vielmehr verachtet, und andere gegen sie ganz gleichgültig machet. Hütet euch aber auch ihr, meine Christen! die ihr allzuviel auf das Aeußerliche bauet, und euch um den Gottesdienst des Geistes nicht besorget, hütet euch, damit ihr nicht eben auch ohne Religion, wie die ersteren, seyd, indem ihr, da ihr eben recht viel Religion zu haben scheinen wollet, das Wesentliche eurer Religion verabsaumet.

Zweyter Theil.

Ihr seyd, wie ich euch itzt gezeiget habe, zum äußerlichen Gottesdienst verbunden, meine Zuhörer! aber derselbe wird nur alsdann für Gott würdig und fähig euch zu heiligen, wenn ihr ihn mit dem innerlichen vereiniget. Denn was die Wurzel an dem Baume ist, das ist das Herz bey dem Dienste Gottes, und gleichwie kein Baum ohne Wurzel Früchte bringet, so ist auch die Andacht, wenn sie nicht im Herzen gegründet ist, unfruchtbar. Das Wesentliche also von unsrer Religion bestehet in dem Innerlichen. Darum will Jesus Christus, obschon er darum auch das Aeus-

ferliche hochschätzet, doch vorzüglich im Geiste, und in der Wahrheit angebethet werden: darum hat er die Verläugnung des Herzens, nach dessen innerlicher Beschafenheit jede äußerliche Handlung entweder gut, oder bös ist, als den Hauptgrund seines Gesetzes bestellet, und darum hat er, obschon er von den Menschen verlanget, daß sich die Frömmigkeit auch durch die Werke offenbaren, und der Mund dasjenige bekennen soll, was das Herz glaubet, darum hat er die Pharisäer und Gleißner so ausdrücklich verdammet, weil sie sich ängstig an gewisse in die Augen fallende Dinge gehalten, und dabey ganz ungestört die wesentlichsten Pflichten des Gesetzes verabsaumet haben. Weh euch, spricht er bey dem heiligen Matthäus, weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Kelch von aussen säubert, und innerlich voll vom Raube und Unflat seyd, weh euch, die ihr geweißeten Gräbern gleichet, so von aussen schön scheinen, von innen aber mit Todtengerippen und allem Unrathe angefüllet sind; die ihr mit dem Schaafsfelle bedecket, innerlich aber, und unter dieser so schönen Decke reißende Wölfe seyd!

Nun aber giebt es nicht heut zu Tage nur gar zu viele solche Christen in allen Ständen, die von einem äußerlichen Schimmer der Heiligkeit bey ihren argesten Herzen umgeben, vollkommen diesen von Jesu Christo verworfenen Leuten gleichen, obschon sie den Ausspruch des Erlösers wissen, vermög dessen er sich erkläret, daß, wenn ihre Gerechtigkeit nicht größer, dann jene der Pharisäer wäre, sie keinen Antheil an seinem Reiche haben würden. Ihr ganzes äußerliche Betragen verräth nichts als Heiligkeit. Sie wissen sich so auch vor dem Niedrigsten herabzulassen, daß man sie als Mu-

ster der Demuth vorstellen könnte, da sie indessen voll des gröbsten und hartnäckigsten Stolzes sind, sich denjenigen im Geiste der Demuth Jesu Christi zu unterwerfen, die über sie gestellet sind.

Sie scheinen in ihren äußerlichen Gebärden voll der Geduld, voll der Nächstenliebe und Sanftmuth zu seyn, da ihre Gesinnungen indessen nur ihren Eigensinn durch was immer für unerlaubte und gewaltsame Intriquen zu behaupten gerichtet sind, da sie die Verläumdung der Frommen, die ihre gewöhnliche Sprache ausmachet, mit dem vermänteln, daß sie sagen, man müße den Aberglauben und den Irrthum, für welchen sie die ächte Frömmigkeit auskramen, am Tage legen: da sie auf Kosten fremder Ehre die abscheulichsten Schmähschriften ausstreuen, um ihren mit dem Schaafsfelle bedeckten Grundsätzen Ansehen zu verschaffen; mit einem Worte, da sie dabey in ihren Herzen die rachgierigsten und feindseligsten Menschen sind. Sie predigen nichts als Strenge, so, daß die Beobachtung des göttlichen Gesetzes beynahe unerträglich scheinen könnte, wenn man nicht eine solche Beobachtung ihnen selbst zumuthete, da sie indessen nur die Absicht dabey hegen, durch eine übertriebene Strenge die Gemüther in Verzweiflung hinzureißen, und mittels selber den Weg zu einer schändlichen Lebensfreyheit ganz unbemerkt zu bahnen, die man nicht selten in ihren Handlungen entdeckt.

O wie viele giebt es dem Scheine nach Fromme, die aber bey ihrer Frömmigkeit auf alle mögliche Gemächlichkeit bedacht sind: wie viele giebt es Andächtige, die aber bey jeder auch der geringsten Versuchung kleinmüthig, gegen jedes gleichgültige Scherzwort ungedul-

dig,

dig, bey jeder Prüfung des Herrn selbst wider Gott murrisch sind. Wie viele giebt es unter dem andächtigen Frauen Geschlechte, die ihre ganze Religion darinn bestellen, daß sie den ganzen Tag in der Kirche zubringen, da indessen ihre Kinder unerzogen, und in den ersten Glaubensunterrichten unwissend verbleiben, da ihr Haus voll der Unordnung, ihre Dienstbothen voll der Ausschweifungen sind. Wie viele giebt es unter den Christen, welche genug gethan zu haben sich ernstlich überzeugen, wenn sie keinen Sonn- und Festtag vorübergehen lassen, ohne dem Priester ihre Sünden zu bekennen, und sich dem Tische des Herrn zu nähern, da sie indessen noch an eben diesen Tagen auf ihre vorigen übeln Gewohnheiten zurückkehren, den Zundel der unreinen Liebe nicht gänzlich ersticken, in Fluch und Scheltworte wie zuvor ausbrechen, ehrenrührische Reden aus ihrem Munde herauslassen, oder ihre Ohren vor selben nicht verschließen. Wie viele sieht man ängstig gewisse freywillige Gebethe verrichten, wie viele, denen es ihre Geschäfte erlauben, den ganzen Tag mit Bethen beschäftiget, da sie indessen sich kein Gewissen daraus machen, die von dem Priester in dem Beichtstuhle auferlegte Buße zu verabsäumen, da sie Gott geehrt zu haben glauben, wenn sie nur ihre Lippen bewegen, wenn gleich ihr Herz ferne von Gott, und ganz bey dem Gebethe mit der Welt beschäftiget ist.

So spendet dieser vor den Augen der Menschen reichliche Allmosen aus, und erhält überhaupt den Ehrennamen eines recht mitleidigen Mannes, aber in seinem Handel hat er kein Bedenken, durch Betrüge seine Käufer zu täuschen, und von dem ungerechten Gute sein Vermögen zu vermehren. So reiset jener alle Wahlfartsorte ab, aber wenn sich sonst zu Hause sei-

ne

ne Geschäfte mehren, so macht er sich nichts daraus, an Sonn- nnd Feyertagen knechtlichen Arbeiten obzuliegen, und eines zeitlichen Gewinnes wegen die heilige Messe, weil es nur ein Geboth der Kirche ist, zu unterlassen. So kniet ein anderer vor dem Altare des Herrn, und ist allen Anwesenden ein Spiegel der Andacht, aber er gehet doch nicht hin, sich mit seinem Feinde zu versöhnen, da es doch das Evangelium ausdrücklich gebiethet, sich ehe mit seinem Bruder zu versöhnen, und dann erst sein Opfer am Altare zu bringen.

Was heißen aber, meine Zuhörer! alle diese äusserliche, in sich sonst löbliche Zeichen des Gottesdienstes? Soll ich es euch sagen, ihr Christen! es heißt, scheinen wollen, daß man recht viele Religion hat, und doch dabey kein Christ seyn möge; weil der wahre Gottesdienst einen reinen Glauben, ein abgetödtetes Fleisch, ein Nächsten liebendes sanftmüthiges Herz, einen demüthigen Geist, mit einem Worte, eine gänzliche Erfüllung der Pflichten des Christenthumes voraussetzet. Wenn ihr also, meine Zuhörer! nur allein auf das Aeußerliche sehet, ohne zugleich Gott euere Herzen zu widmen, und eure Obliegenheiten zu erfüllen, so raubet ihr der ächten Frömmigkeit ihre Ehre, weil ihr sie auf solche Weise dem Gespötte boshafter Menschen aussetzet: es mangelt euch an dem Wesentlichen, so die Seele der Religion ist, und ihr werdet samt der Hochschätzung des Aeußerlichen eben Leute ohne Religion, wie jene, seyn, die den ganzen Gottesdienst nur allein auf das Innerliche einschränken wollen.

Beschluß.

Wenden wir uns also itzt zum Beschluß noch einmal zur Krippe Jesu hin. Fassen wir diese drey Weisen recht in unsere Augen, und verlieren wir sie nicht mehr aus unserem Gesichtspunkte, um in ihrem Bilde für uns allzeit die Richtschnur eines wohlgeordneten und Gott gefälligen Gottesdienstes anzutreffen. Sie opferen mit gebeugten Knien unter der ehrfurchtsvollsten Anbethung dem göttlichen Kinde Geschenke, aber noch weit brünstiger opferen sie diesem neugebohrnen Gottes Sohne ihre Herzen auf. O so lassen wir uns also durch dieses so herrliche Geheimniß unsers Glaubens unterrichten! Lernen wir von diesen drey Weisen, Gott jene Ehrerbiethung, die einige aus einem falschen Vorwande nur in ihren Herzen verbergen wollen, auch äußerlich an Tag zu legen. Verabscheuen wir, ohne uns im geringsten irr machen zu lassen, jene Gespötte, welche manche Witzlinge über die Gebrauche der Kirche so frey und zügellos ausstossen. Sehen wir die Auszierungen des Hauses des Herrn nicht als etwas überflüßiges und unnöthiges an, damit wir nicht mit der Verachtung des äußerlichen Gottesdienstes auch zugleich unsre Religion selbst verachten. Möchten aber auch diejenigen, die ihre ganze Religion nur in gewissen äußerlichen Uebungen bestellen, das Wesentliche ihres Glaubens, den Gottesdienst des Geistes und des Herzens damit verbinden lernen, damit sie durch die Vernachläßigung des wichtigsten Stückes die sonst so großen Vortheile des äußerlichen Gottesdienstes in sich nicht unnütz und unfruchtbar machen. Amen.

Am Festtage des allerheiligsten Namen Jesu.

Vocatum est nomen ejus Jesus. *Luc.* 2. 21.

Sein Name wurde genennet Jesus.

Dieser ist der Name, meine Zuhörer! der dem Sohne Mariä ausdrücklich in seiner Beschneidung beygeleget wurde, nachdem ihm derselbe, wenn wir dem heiligen Bernhard beystimmen, schon von Ewigkeit her eigen war. Denn wie der ewige Vater den boshaften Willen unserer ersten Aeltern zur Sünde eben von ewigen Zeiten her vorhinein sah, so war auch schon durch seine ewigen Rathschlüße sein geliebter Sohn bestimmet, der die Bande dieser so verderblichen Sünde zerreißen, und in der menschlichen Natur als ein wahrer Erlöser erscheinen soute. Und diese ist auch die wahre und eigentliche Bedeutung dieses heiligsten Namens Jesu: ja nur dieser Ursache wegen ist es geschehen, meine Zuhörer! daß dieser Name allen übrigen Namen seiner Herrlichkeit und Majestät bey der Menschwerdung des Sohns Gottes vorgezogen worden, weil selber sowohl das Amt, so er vertrat, am deutlichsten ausdrücket, als auch alle in einem Mensch gewordenen Gott so vielfaltig vereinigte Liebenswürdigkeit am besten und am kläresten verkündiget.

Welche Züge also der Dankbarkeit, der Verehrung, der Liebe, des Vertrauens, und einer heilsamen Furcht treffen wir in diesem einzigen Name an? Wie süß, wie trostreich, und wie kräftig ist dieser Name, der uns zugleich der größten und erhabensten Gutthat erinneret, zugleich aber auch der einzige unter der Sonne ist, durch welchen wir selig werden können? Aber wie groß, wie fürchterlich und wie erschrecklich ist auch derselbe, nachdem sich vor ihm alle Knie in dem Himmel, auf der Erde und in der Hölle beugen.

Sehet, meine Christen! diese sind die zwo herrlichsten Eigenschaften des heiligsten Namens Jesu, die bisher immer die Frömmigkeit der wahren Christen ganz besonders auf die Verehrung desselben aufmerksam machten, und derer süßen Empfindungen bey der Betrachtung der Hoheit dieses größten Namens noch mehreren Trost zu verschaffen unsre heilige Mutter die Kirche dieses besondere Fest eingesetzet hat: es sind aber auch eben diese Vorzüge diejenigen, die ich anheut von dem gnadenreichen Namen Jesus weitläufiger zu erklären gesinnet bin. Erinneret euch nur immer, meine Zuhörer! an den heiligsten Namen Jesus, daß er eben so viel als Erlöser, bedeute; und ihr werdet einen sicheren Grund, euer ganzes Vertrauen auf denselben zu setzen, antreffen, weil er euch als ein Erlöser die wahre Quelle aller Glückseligkeit eröffnet hat; ihr werdet aber auch zugleich eine gegründete Ursache, euch vor einem vermessenen Vertrauen auf denselben zu hüten, und zu fürchten, einsehen, weil er euch als ein Erlöser ohne euerm eigenen Zuthun diese anerbothene Glückseligkeit nicht zukommen lassen wird. Mit einem Worte:

Der Name Jesus ist höchst trostreich, wenn wir ihn von Seite desjenigen betrachten, der selben um unser Heil zu wirken getragen hat. Dieß ist der erste Theil.

Der

Der Name Jesus ist höchst fürchterlich, wenn wir selben in Rücksicht auf den Menschen betrachten, der sich dessen zu seinem ewigen Verderben und Untergang mißbrauchet. Dieß ist der zweyte Theil.

Erster Theil.

Ich habe es euch kurz zuvor gesagt, meine Zuhörer! daß ihr, um mich deutlich zu verstehen, euch nur immer an die wahre und eigentliche Bedeutung des heiligsten Namens Jesu erinneren sollet: ich habe euch noch hinzugesetzet, daß er eben so viel, als Erlöser, heiße, und daß in diesem einzigen Ausdrucke, Erlöser, der ganze Grund unsers Vertrauens beruhe, ja daß aus der Erkenntniß dieses einzigen Wortes die reicheste Quelle des süßesten Trostes für unsre Seelen entspringe.

Nun an dieser Bedeutung können wir schon gar nicht mehr zweifeln, nachdem wir nicht nur allein von dem Engel versichert worden, daß er derjenige sey, welcher sein Volk von den Sünden befreyen wird, sondern auch, da wir dem eigenen Geständnisse des Sohns Gottes selbst allen Glauben beyzumessen verpflichtet sind, der sich an so manchen Stellen der göttlichen Schrift mit diesen trostreichen Worten erkläret, daß er aus dem Schooße des allmögenden Vaters nur darum auf diese Erde herabgestiegen sey, um die Schäflein, welche verloren waren, wiederum zu versammeln, um die Sünder, nicht aber die Gerechten zu rufen, um sorgfältig zu suchen, und selig zu machen, die zu Grund gegangen waren. Wir können nicht zweifeln, da uns der geliebte Jünger ausdrücklich Bürge ist: Jesus Chri-

stus sey nicht in die Welt gesendet worden, auf daß er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch ihn erlöset würde: da der Apostel seinen Timotheus hiemit aufrichtet, daß Jesus Christus diese so tiefe Erniedrigung auf sich genommen habe, um den Sündern das Heil zu verschaffen, und daß dieser einzige Gottmensch auch der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen sey: da endlich eben dieser Apostel so deutlich es seinen Hebräern erkläret: es wäre keine andere Ursache seines Leidens, welches er außer den Pforten Jerusalems am Kreuze vollbrachte, gewesen, als damit er hiedurch sein Volk heiligen möchte.

Ist es aber gewiß, meine Zuhörer! daß alle diese Aussprüche in diesem einzigen Namen Jesu enthalten sind, so ist es auch gewiß, daß in selbem die wahre Quelle unsers Heils, unsre ganze Glückseligkeit, folglich auch der sicherste Grund unseres ganz kindlichen Vertrauens enthalten sey. Denn saget mir, meine Zuhörer! woraus erkennet ihr, daß ihr in einen glückseligen Stand versetzet worden, als aus dem Erkenntniße des vorhergehenden Elendes, so euch drückte, und aus der Ueberzeugung, daß selbes nun ihr erwünschtes End erreichet habe. Nun worinn bestund euer Unglück? War es nicht, damit ich alles mit einem Worte sage, war es nicht die Erbsünde, von welcher Mackel, nach der Sprache des gerechten Jobs, niemand, ja nicht einmal ein Kind eines Tages befreyet ist? Die Erbsünde, in der, nach der Versicherung des königlichen Propheten, alle empfangen werden? Die Erbsünde, durch die, wie der heilige Paulus redet, alle Menschen dem Tode unterworfen sind, weil alle in einem einzigen gesündiget haben? Die Erbsünde, aus welcher alles Elend, alle Gebrechlichkeiten

keiten der Natur, alle Armseligkeiten, alle Laster und Irrthümer, alle Begierlichkeiten und Ausschweifungen, der Schweiß unseres Angesichtes in den beschwerlichsten Beschäftigungen, Angst und Sorgen in Mitte der Reichthümer, Neid und Geiz bey dem Ueberflusse, Beleidigungen und Feindschaften unter den Brüdern und Freunden, Ungehorsam der Kinder und Zwitracht der Eheleute, und so viele, viele andere, ja alle übrige Uebel herrühren, zu welchen allen, wie der heilige Augustinus sagt, ein ursprünglicher Fehler die Gelegenheit, und die Hauptursache gewesen seyn muß, weil es sonst sowohl der Weisheit, als auch der Güte Gottes widersprechen würde, daß der Mensch, wenn er ohne Verbrechen, und unstrafbar gewesen wäre, so elend, wie wir ihn sehen, aus der Hand Gottes gekommen sey.

Dieses, meine Zuhörer! ist das Unglück, welches uns die Erbsünde zugezogen hat, und es ist hiemit doch nicht alles gesagt. Denn in diesem Stande würden wir ohne die Aussöhnung mit Gott, auch wenn wir in Mitte aller dieser Uebeln, wie ein Loth unter den sündhaften Sodomiten unsträflich würden gelebt haben, doch niemals der Belohnung des Himmels würdig gewesen seyn, weil ihn uns die Erbsünde verrigelt hatte; wir würden aber wohl, wenn wir so blutgierig, wie Kain, oder so ausgelassen, wie das Geschlecht Sodoms und Gomorhens, gewesen wären, unglückselige Beuten der Hölle geworden seyn, weil die Erbsünde uns zu selber den Eingang eröffnet hat. Welch ein unglückseliger Stand, meine Zuhörer! in welchem sich unsre Seelen befanden, und wie beneidenswürdig ist jene Schuld, die, wenn sie gleich nicht aus unserm persönlichen Willen ist begangen worden, doch durch

die sittliche Vereinigung unsers Willens mit jenem unserer ersten Aeltern, nach der Lehre der Tridentinischen Väter uns eigen ist!

Nun aber war nur allein Jesus derjenige, der uns von diesem Elende befreyet, und in die Sicherheit der Kinder Gottes versetzet hat: nur Jesus war derjenige, der unsren Seelen das wahre Leben zurückgestellet hat, und der, wenn gleich tausend Beschwernisse, als so viele Folgen und Strafen der Erbsünde zurück geblieben sind, uns doch in einen solchen Stand gebracht hat, daß wir mittels seiner Verdienste eben so viele Verdienste für uns sammeln könnten, als uns solche Unheile aufstossen. Wir waren Kinder des Zorns; und itzt sind wir mittels der Taufe Kinder des Lichtes: wir waren Sklaven des Teufels; und itzt sind wir von dieser Dienstbarkeit errettet: wir waren in den Finsternissen, und diese hat unser Erlöser zerstreuet, und er ist uns als eine hellleuchtende Fackel mit Lehren und Beyspielen vorausgegangen. Seine erfrornen Glieder in dem Stalle zu Bethlehem, seine zärtlichen Thränen in der Krippe, seine so schmerzliche Flucht aus dem Vaterlande in ein abgöttisches Aegypten, seine so tiefe Unterthänigkeit in seinem Privatleben, seine so viele Beschwerden in seinem dreyjährigen Predigtamte, seine Verlassenheit von seinen eigenen Jüngern, seine Martern und sein Tod endlich selbst, alle, alle diese Dinge waren Genugthuungen, die er seinem himmlischen Vater für unsre Sündenbürde entrichtete.

Daher, meine Zuhörer! entspringen alle Gattungen der Gnade, und insonderheit die heiligmachende Gnade, durch die uns mittels der Erlösung die Pforte des Himmels wiederum eröffnet worden: daher kam es, daß wir in unserem ursprünglichen Unglücke

glücke nicht verlassen, sondern mit der Gnade des Erlösers reich geworden, durch die wir uns von dem Joche gedrücket wiederum aufrichten könnten. Wir sind durch ihn in allen Dingen reich geworden, können wir gegründet mit dem Weltapostel aufrufen! Reich durch die völlige Mittheilung seiner Verdienste, derer Werth unendlich ist, die zwar eigentlich sein eigen sind, weil er sie sebst erworben hat, die aber auch zugleich uns zugehören, weil er solche für uns, und wegen uns gesammelt hat, und weil sein ganzes Blut, oder wie es der heilige Bernhard will, der ganze Jesus Christus unser Erlöser, als ein unveräußerliches Erbtheil uns zugeeignet ist. Reich, weil wir in diesen seinen Verdiensten die ausgeblichsten Mittel finden, alle unsre Wunden zu heilen, unsrer Seele die geistliche Gesundheit, und eine ganz neue Stärke zu verschaffen. Reich, weil wir durch diese Mittel unsre Leidenschaften und böse Begierden ersticken, unsere Herzen von der Dienstbarkeit derselben befreyen, und uns von den Banden unsrer Sünden losreißen können. Reich endlich, weil wir diesen so gütigen, diesen so unvergleichlichen Jesus überall, in seinem Heiligthume, in dem Sakramente des Altars, unter seinen Dienern, in dem Gebethe finden, und von ihm auch allen zeitlichen Segen und Glückseligkeit erhalten können.

Welcher Ueberfluß der Reichthümer, die in diesem heiligsten Namen unsers göttlichen Erlösers enthalten sind. Kommet, ihr Sünder! sammlet auf die Erstlinge des Blutes euers Heilandes, waschet euch in diesem heilsamen Bade, berufet euch auf die versöhnte Gerechtigkeit: ihr könnt alle eure Schulden mit den Verdiensten euers Jesus reichlich bezahlen. Kommet, ihr Gerechte! vereiniget euere geringen Verdienste mit je-

jenen euers Erlösers, ihr könnt dieselbe auf solche Weise bis zu einen recht ansehnlichen Grad der Belohnung erheben. Kommet, ihr Betrübte! klaget unabläßlich euer Elend euerm Jesus, er wird in euren Nöthen eure Zuflucht, in eurer Betrübniß euer Tröster seyn. Kommet, ihr Arme! betrachtet eueren noch ärmeren Jesus, und ihr werdet die Beschwerden eurer Armuth zufrieden ertragen, weil ihr euch dadurch dem Vorbilde eueres Erlösers am gleichförmigsten sehen werdet. Kommet, ihr Kranke! und höret, daß die Aposteln durch den heiligsten Namen Jesus Wunder gewirket haben, daß der Apostelfürst jenen von Geburt aus lahmen Mann in dem Namen Jesu Christi von Nazareth aufzustehen, und augenblicklich mit dem vollkommenen Gebrauche seiner Glieder hinwegzugehen befohlen habe: daß die Apostel Kraft dieses anbethungswürdigsten Namens die Teufel ausgetrieben, die Schlangen verjaget, Gift ohne Schaden getrunken, und alle Gattungen der Krankheiten augenblicklich geheilet haben; setzet also eben darauf euer ganzes Vertrauen, und die Schmerzen eurer Krankheiten werden gelinderet, eure Wunden geheilet, euere Glieder gestärket werden.

Wie gegründet also, meine Zuhörer! ist das Vertrauen auf den heiligsten Namen unseres gütigsten Erlösers, da wir in selbem die Quelle aller nur erdenklichen Glückseligkeit antreffen. Rufen wir also mit dem heiligen Bernhard in Betrübnissen, in zweifelhaften Gedanken, in schweren Anfechtungen diesen heiligsten Namen an, sehen wir aber auch sorgfältig darauf, daß unser Vertrauen kein vermessenes Vertrauen sey, weil dieser sonst so trostreiche Namen Jesus für euch ein fürchterlicher Namen seyn würde, da

ihr

ihr auf solche Art euch desselben zu euerem ewigen Untergange mißbrauchet.

Zweyter Theil.

Es ist fürwahr eine schreckbare Offenbarung, welche einstens von dem Kinde Jesu jener verehrungswürdige Simeon machte, daß es vielen zum Fall, und vielen zur Auferstehung gesetzet sey. Wie? soll denn Jesus, dieser tr.streiche Jesus, als welchen wir ihn erst betrachtet haben, die Ursache des Untergangs auch nur einer einzigen Seele seyn, da er doch allen das Heil zu verschaffen gekommen ist? Nein, meine Zuhörer! nicht Jesus, sondern wir sind die Ursache, da wir uns seiner Erlösung so schändlich mißbrauchen.

Denn, wenn wir, schreibt der Apostelfürst Petrus, wenn wir der Unreinigkeit der Welt durch die Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi uns einmal entzogen haben, wenn wir uns aber wiederum in dieselbe verwickeln, und davon überwunden werden, so ist unser letzterer Zustand ärger, als der erste geworden, weil es uns besser gewesen wäre, die Wege der Gerechtigkeit nicht zu erkennen, als nach der Erkenntniß derselben uns wiederum von dem heiligen Gesetze, so uns gegeben worden ist, zurückzuwenden. Diesen, diesen ist in der That ihr Jesus ein recht fürchterlicher Erlöser, weil er sein Blut in seiner Beschneidung sowohl, als in seinem letzten Leiden nicht darum vergossen hat, damit der Mensch in seinem Sündenstande in Sicherheit leben könne, weder darum seine Verdienste uns so ausgeblich gemacht hat, damit er mit selben dem Sünder das Gute, so ihm mangelt, und wor-

worum er sich nicht bestrebet, ergänze, oder wie der heilige Paulus redet, die Menge seiner Sünden bedecke. Wenn nun auch euer Vertrauen, meine Zuhörer! auf eueren Jesus also beschaffen ist, wie recht nenne ich dasselbe ein vermessenes Vertrauen, einen Mißbrauch der heilsamsten Gnade der Erlösung, die Quelle eueres ewigen Verderbens.

Denn da ihr auf solche Weise euer Leben mittels jener Gnade, die in dem heiligsten Namen Jesu enthalten ist, zu heiligen, und euer ewiges Heil zu wirken nicht besorget seyd, so werdet ihr nachmals an euerem Todtbette vergeblich eure Hoffnung auf selben setzen, es wird euch der vorhergehende Mißbrauch, und euer gewöhnlicher Frevel nicht einmal mit wahrer Zuversicht diesen süßesten Namen Jesus aussprechen lassen: euere schon halb taube Ohren werden zwar denselben zurufen hören, aber eben diese den Gerechten so trostreiche Stimme wird für euch jenes unglückselige Mordschwerd seyn, welches euch bey der allzuspäten Erkenntniß eurer Bosheit gänzlich zu Boden schlagen wird: eure zitternde, und schon halb erstarrte Lippen werden, anstatt durch die Aussprechung dieses süßesten Namens die letzte Pflicht eueres Glaubens, eurer Hoffnung auf das Blut eueres Heilandes und eurer Liebe abzustatten, durch ihre gleichgültige Bewegung eueren Unglauben, eueren Haß, eure Vermessenheit gegen euren Jesus verrathen.

Da wird euch erst zu Gemüthe kommen, daß euer Jesus, den ihr nennen höret, euer Erlöser gewesen, daß ihr aber ungeachtet seiner Erlösung doch euerem Untergange muthwillig durch eure böse Handlungen zugeeilet seyd. Da wird es euch zu Gemüthe kom-

kommen, daß euer Jesus, den ihr an euerem Sterbbette nennen wollet, auch zugleich euer Lehrmeister und Gesetzgeber sey, daß ihr aber immer seiner Lehre in euerem Wandel widersprochen, und ihn durch euere falsche Grundsätze verläugnet habt. Da wird es euch zu Gemüth kommen, daß eben jener Jesus, von dem ihr immer gehöret, und an den ihr dem Scheine nach geglaubt habt, auch euer Richter seyn werde, daß ihr aber ungeachtet seiner so strengen Gerechtigkeit immerfort auf seine Güte, um desto ungescheuter fortzusündigen, gebauet, und ihn als einen solchen Erlöser, als einen solchen Gott angesehen habt, der nur das Gute belohnet, aber die Sünde keineswegs bestrafet. Da wird es euch zu Gemüth kommen, daß ihr seinen heiligsten Namen so oft scherzweise und unnütz, nur gar zu oft gotteslästerisch zur Bekräftigung falscher Schwüre, zur Ausübung eurer abergläubischen Handlungen ausgesprochen habt, daß ihr aber in euren Nöthen und Angelegenheiten niemals bey euerem Jesus, wohl aber bey der nichtswürdigen Welt eure Zuflucht gesucht habt.

O auf welch verzweifelnde Gedanken werdet ihr gerathen, wenn euer Gewissen über euch auf euerm Todtbette das Zeugniß geben wird, und wie werdet ihr bey der Erinnerung dieser Uebertrettungen euch schmeicheln können, daß dieser Namen Jesus für euch etwas trostreiches habe? So, meine Zuhörer! so wird den Sündern, die ein vermessenes Vertrauen auf die Gnade ihres Erlösers gesetzet haben, ihr Jesus, wenn ich doch so sagen darf, zum Fall und zum Untergang seyn; so wird ihr Jesus, wie sich der heilige Apostel Judas ausdrücket, sie, weil sie keinen thätigen Glauben gehabt, verlieren, und ewig verlieren, so

wird endlich ihr Jesus, der ihre Auferstehung, ihr Heil, ihr Trost, ihre Hilfe, ihr Erlöser hätte seyn sollen, und der es ihnen auch seyn wollte, ja der um es seyn zu können sein kostbares Blut vergossen hat, ihr Untergang, ihr Verderben, ihre Verlassenheit, ihre Verzweiflung, ihr erschrecklicher und unerbittlicher Richter seyn. Ich bin zwar euer Jesus, wird er von seinem Richterstuhle herabdonnern, ich bin zwar euer Jesus, aber euer Jesus, den ihr verfolget habt: ich bin zwar euer Jesus, der euch alle selig machen wollte, aber wo sind in euch die Früchten meines Blutes, welches ich euch zu Liebe vergossen habe: ich bin euer Jesus, der nichts unterlassen hat, um euch den Eingang in mein Reich zu verschaffen, warum habt ihr mich aber durch eueren Hang an das Reich der sündhaften Welt genöthiget, eure Seele, die ich so zärtlich liebte, zu hassen, zu verstossen, zu verderben: ich bin endlich euer Jesus, aber ihr habt mich einer sinnlichen Wohllust, einer unreinen Begierde, einem zeitlichen Gewinne zu Liebe verläugnet; nun foderet es meine Gerechtigkeit, daß ich euch, da ihr meiner Verdienste euch nicht theilhaftig machen wolltet, in Ewigkeit von mir verwerfe. Ich bin euer Jesus, den ihr verfolget habt.

Beschluß.

O mein Jesu! lasse doch diesen entsetzlichen Fluch einstens nicht auch über uns ergehen. Wir bitten dich nun mit dem Manne nach de nem Herzen um nichts anders, als daß du uns um deines Namens willen verschonest. Wir erkennen, wie trostreich dieser dein Name sey, den du um unser Heil zu wirken ge-

tragen

tragen hast, aber wir fürchten uns zugleich heilsam, auf daß wir von jenem Wege, der zum Heil führet, und der du selbst bist, niemal abweichen. Du bist unser Erlöser; was für ein rührenderer Name, als dieser, könnte für uns ausgesprochen werden, aber du foderest auch unsre eigene Mitwirkung zu unserm Heile; was könnte wohl von uns undankbareres ersonnen werden, als wenn wir die unaussprechliche Gnade unsrer Erlösung in die ewige Verdammniß durch unsre Vermessenheit verwandelten.

Allein, du, o Jesu! du wirst unsre Bemühungen segnen, du wirst uns, da wir für unser Heil wachen werden, mit deiner Gnade unterstützen, und dein heiligster Name wird uns immer auf deine ausnehmende Gutthaten, und auf unsre obliegende Pflichten aufmerksam machen. Dieser so süße Name Jesus sey also unsre Anleitung auf den gefährlichen Wegen dieser Welt! Dieser so kräftige Name Jesus sey unsre Stütze in unseren heftigen Streiten wider die Sünde! Dieser so trostreiche Name Jesus sey unsre Erquickung unter den Beschwerden dieses Lebens! Dieser fürchterliche Name Jesus sey unser sicherstes Mittel wider die geringste Uebertretung des Gesetzes! Dieser so gnadenreiche Name Jesus sey unsre Hilfe und Trost, wenn unsre Seele von dem Leibe scheidet. Amen.

Am

Am zweyten Faschingstage, bey Gelegenheit des in diesen Tagen öffentlichen Gebethes.

Et qui præibant, increpabant eum, ut taceret, ipse vero multo magis clamabat: Fili David miserere mei. *Luc.* 18. 39.

Die vorangiengen, redeten ihn mit rauhen Worten an, daß er schweigen sollte, er aber schrye noch mehr: Du Sohn Davids erbarme dich meiner.

Wie bedaurenswürdig wäre nicht das Schicksal des Blinden, der an dem Wege von Jericho bettelte, auch in jenem Augenblicke gewesen, in welchem Jesus von Nazareth vorübergieng, wenn er die rauhen Worte der Menge, und nicht den lebhaften Glauben, der ihn von den Wundern des Heilandes überzeugte, zur Richtschnur seiner Handlung gemacht hätte. Allein sein äußerstes Uebel, so ihn drückte, und die unumschränkte Macht des Arztes, die er durch den Glauben erkannte, waren hinlänglich, trotz aller Hindernissen, einen vertrauensvollen Muth beyzubehalten, wegen dessen er von dem Erlöser mit dem gewünschten Lichte seiner Augen, und mit dem Lobspruche eines standhaften Glaubens mit Beschämung der Menge, die ihn zurückwies, belohnet wurde.

Allein

Allein wie viele lassen sich von den bösen Beyspielen der Menge vorzüglich in diesen Tagen dahinreißen, wie viele glauben sich durch die Menge ihrer Ausschweifungen wegen rechtfertigen zu können, wie viele machen es sich gleichsam zur Pflicht, der Menge zu folgen, weil selbe ganz in diese schändliche Ueberbleibsel des Heidenthums versenket, nur den eitlen und sündhaften Ergötzungen der Welt mit einer gänzlichen Vergessenheit auf Gott nachstrebet.

Diesen will ich also bey Gelegenheit jenes feyerlichen Gebethes, so der apostolische Eifer für die Ehre Gottes besonders eifrender Männer um den Lastern dieser Tagen Einhalt zu thun, und die Erbarmnissen Gottes für die Sünder vor dem anbethungswürdigsten Sakramente zu erflehen eingeführet hat, zeigen, daß, gleichwie die bösen Beyspiele der Menge niemals zur Rechtfertigung der Ausschweifungen dienen können, und gleichwie die Religion jede Ausschweifung zu aller Zeit verdammet, also auch erstens die Ausschweifungen dieser Tage keineswegs durch die Beyspiele der Menge gerechtfertiget werden, also auch zweytens diese Ausschweifungen von der Religion selbst verdammet werden.

Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, der du hier am Altare unter den Gestalten des Brods unsrer Anbethung dargestellet bist, erbarme dich meiner, und beseele meine Worte mit deiner göttlichen Gnade, da ich eine den Weltkindern so hart begreifliche Materie abhandeln werde.

Erster Theil.

Die Vernunft, das Evangelium, und die Erfahrung bestreiten jenen Irthum, vermög dessen manche Christen die Ausschweifungen dieser Tage durch die Beyspiele der Menge rechtfertigen wollen. Die Vernunft sagt, daß jene Handlung, die nicht aus einer ehrbaren Absicht, und wegen eines erhabneren Ziels geschieht, keine rechtschaffene Handlung sey, wenn sie gleich von den meisten unternommen wird. Nun aber, da euch, die ihr es itzt mit der großen Welt mitmachet, die Vernunft belehret, daß die Menge ihrer Anhänger in diesen Tagen sich der Ergötzlichkeiten ohne Maaß und ohne Ziel gebrauche; daß sie ihren Begierlichkeiten, die durch so mannigfältige Gelegenheiten in Mitte sinnlicher Lustbarkeiten so gerne rege werden, den freyen Zügel gestatte, weil sie sich nach ihren falschen Grundsätzen alles in diesen Tagen erlaubt zu seyn schmeichelt: daß sie die wichtigsten Geschäfte ihres Standes nicht nur allein verabsäume, sondern auch einen großen Theil ihres Vermögens auf die nichtswürdigste Art verschwende, und nur gar zu oft auf Kosten ihrer Gläubiger sich erlustige: werdet ihr euch wohl in diesem häßlichen Spiegel noch zu ersehen verlangen?

Es belehret aber die Vernunft euch noch ferners, daß die Menge eben in ihren Ausschweifungen nicht einerley Sinns und Gedanken sey, daß jeder jene Grundsätze sich wähle, die er als die tauglichsten befindet, dem Laster eine leidentliche Farbe anzustreichen, und die Unanständigkeit, die ihm vielleicht noch sein eigenes Gewissen vorhält, als einen gleichgiltigen Zeit-

vertreib vorzustellen, den man sich nur zu gewissen Zeiten erlaubet, daß endlich die Mannigfältigkeit sich so sehr widersprechender Meynungen nicht einmal dem Laster eine allgemeine Freyheit auszeichne; weil selbe von der Verwirrung, vom ungegründeten Blendwerke, vom leichtsinnigen Wankelmuthe begleitet werden.

Wo könnet ihr also bey solchen Begriffen, als euch die Vernunft von der Denkungsart der meisten machet, eine gewiße, eine untrügliche, eine allzeit stattfindende Regel eurer Handlungen hernehmen? Wie wollet ihr eure Ausschweifungen durch die Beyspiele jener gottlosen Leute rechtfertigen, die der heilige Petrus selbst gemäß jenem Bilde, in welchem sie euch die Vernunft entworfen hat, Brunnen ohne Wasser, Nebeln, die von den Windwirbeln hin und her getrieben werden, nennet? denen jene Dunkelheit der Finsternissen vorbehalten ist, die sie nach dem Ausdrucke des Weltlehrers an seine Philippenser, jenen Unglückseligen ähnlich machet, die Feinde des Kreuzes Christi sind, deren Ende die Verdammniß ist, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer eigenen Schande rühmen, und allein nach dem Irdischen trachten.

Folget mir nun weiters mit eueren Gedanken, und vernehmet, wie sich das Evangelium, da es von der Menge Meldung thut, in so manchen Stellen ausdrücke. Es widerspricht gerade dem Urtheile der Welt; denn welche ist wohl heut zu Tage, und besonders an diesen Tägen der Ausgelassenheit und der Frechheit die gewöhnlichste Sprache der meisten Christen, die sich viel Welt zu haben rühmen? Man sagt: Mein Zustand ist nicht schlimmer, als anderer ihrer, diejenigen, so mit mir eines Ansehens und Alters sind, bringen die-

se den Ergötzlichkeiten bestimmte Zeit also zu, sie wollen sich eben nicht schaden; warum sollte auch ich nicht also leben, wie sie leben? Diese Leute machen den größten Theil aus, warum sollte ich eine sonderheitliche Person seyn, und mich dem Gelächter so vieler anderer Preis geben?

So redet die Welt; aber wie sehr fehlet ihr, wenn ihr dieser Sprache Gehör gebet. Denn die Lehre Jesu Christi saget euch ausdrücklich, daß der größte Haufen nicht in der Zahl derjenigen sey, welche selig werden, und daß der Weg, der zum Tod führet, derjenige sey, auf welchen der größte Haufen einhergehet. Sie sagt euch, daß viele berufen, wenige aber auserwählt seyen: sie saget, und ermahnet euch, daß ihr durch die enge Pforten eingehen sollet, damit ihr zu dem Leben kommet, welchen Weg sehr wenige finden, weil auf dem breiten Wege des Verderbens die mehreren wandeln: sie saget endlich, daß es Leute gebe, welche andern das Himmelreich verschließen, die aber selbst desselben nicht theilhaftig werden.

Wenn also die Menge den unglückseligen Theil ausmachet, wenn aber dieselbe, ihr eitlen Weltkinder, eure Parthey ist; wie getrauet ihr euch zu sagen: daß an euch nichts sträfliches, an euren ununterbrochenen Ergötzlichkeiten nichts ausschweifendes, an euerem Wandel nichts lasterhaftes sey? Wie könnt ihr durch das Beyspiel der meisten, die das Evangelium unter die Verworfenen rechnet, jene nächtlichen Zusammenkünften, die ihr itzt so sorgfältig pfleget, rechtfertigen, bey denen sich gewiß nicht Jesus Christus befindet, sondern in deren Mitte der Seelenfeind, wie ein brüllender Löw herumgehet, und emsig aufsuchet, die er verschlingen

schlingen könne? Es gefallen euch bey selben keine Gespräche, die nicht zärtlich, keine Tafeln, die nicht unmäßig, keine Spiele, die nicht übertrieben sind. Es wird bey denselben auf Gott vergessen, die innerlichen Bewegungen der Gnade unterdrücket, die Religion außer Acht gelassen, die Seele verderbet, mit einem Worte, auf den noch übrigen Trümmern der Tugend der Unglauben aufgebauet.

Wie wollet ihr euch entschuldigen, ihr christlichen Aeltern! die ihr immer euere fast noch unmündige Kinder an diese gefährliche Orte zum Schauspiele ihrer Artigkeit, ihrer Reize, oder vielmehr zum Aergerniß aufführet; ihnen ehe die Fahne des Teufels in ihre unschuldigen Hände gebet, ehe ihr sie die Fahne des Kreuzes Jesu Christi kennen lehret, und nur darum besorgt zu seyn scheinet, daß ihr keine Gelegenheit verabsäumet, in eueren Kindern noch fast bey der Muttermilch die Begierden nach jenen Dingen zu erregen, die jene gefährliche Klippen sind, an denen nachmals am ehesten ihre Unschuld scheitern könnte.

Wie wollt ihr euch entschuldigen, und wie wollt ihr das Elend, in dem ihr leben müßet, den Untergang eueres Hauswesens, den Mangel aller nothwendigen Dinge, und den daraus entspringenden Zank, und immerwährenden Zwietracht eueres Standes rechtfertigen, wenn euch die Täge zu kurz dauern, und wenn ihr ununterbrochene Nächte zum Prassen, zum Tanzen, zum Schwärmen und Schlemmen widmet. Euer trauriges Schicksal hat der weise Mann in dem Buche der Sprüchwörter schon längst geschildert: daß die Säufer und Schlemmer verarmen, und daß der Faule mit zerrissenen Kleidern sich wird kleiden müßen.

Wie wollet ihr euch entschuldigen, ihr Wohllüstlinge, die ihr zum Ziel sowohl dieser, als aller übrigen Ergötzlichkeiten die Befriedigung eurer viehischen Begierden setzet, die ihr euch mit dem nicht befriediget, daß ihr so viele unschuldige Seelen durch euere Reize in euere teuflische Netze bringet, sondern auch der Hilfe jener gottlosen Leute euch gebrauchet, die aus dem Verkaufe der Unschuld eine völlige Handelschaft treiben, und mit diesem himmelschreienden Gelde ihrer Noth steuern. Werden nicht zu itzigen Zeiten, und hauptsächlich an diesen Tägen solche Laster begangen, von denen unsere Vorfahren kaum etwas gewußt haben? Ist nicht jenes Laster, welches mir die Heiligkeit dieses Ortes zu nennen verbietet, gleichsam zur Mode geworden? Wird nicht die englische Zierde der Jungfrauschaft durch das ganze Uebermaß der Ruchlosigkeit geschändet, das unzertrennliche Band der Ehe durch die abscheulichsten Ausschweifungen von so vielen entheiliget, und ist nicht ein großer Theil der sonst auferbaulichsten Jugend ein fast allgemeines Aergerniß des Alters geworden?

Sollen wohl aber dergleichen Laster dieser Ursache wegen aufhören, Laster zu seyn, weil sie dem größten Haufen nun so gemein sind. Stellet hierüber die Erfahrung zu Rede. Saget mir: Warum hat Gott zur Zeit der Sündfluth nur den Noe, und bey der Verzehrung Sodoms, und der übrigen Städte nur den Loth gerettet, alle übrigen aber dem Grimme seines gerechten Zorns unterworfen? Warum hat denn damals die Gerechtigkeit etwelcher Personen den Sieg des Heils vor der Ruchlosigkeit des großen Haufens davongetragen? Und wie soll es denn nun geschehen können, daß Gott seinen Zorn über die geringe Zahl der

Ge=

Gerechten ausgieße, und dem Laster, in welches der meiste Theil verwickelt ist, verschone? Saget es mir, warum Isaias mit einem so rührenden Klagetone beweine, daß der Auserwählten so wenige, als der Trauben und Oliven, die man in der Nachlese findet, und so wenige, als der Aehren, die der Sichel des Schnitters entgangen sind, angetroffen werden? Und warum, da doch zu allen Zeiten Gerechte mitten unter den Sündern gelebet haben, ihr es für eine Unmöglichkeit ausgebet, dem Reize der bösen Beyspiele, ohne von selbem gefesselt zu werden, auszuweichen, und unter dem Falle so vieler anderen mittels der Gnade aufrecht zu stehen?

Niemals hat Sara, die Tochter Raguels, ihrem eigenen Geständniße nach, das sie vor dem Herrn that, sich unter diejenigen gemischet, welche sündhafte Kurzweile trieben, noch zu denen sich gesellet, die sich leichtfertig aufführten; ihr aber, ihr nach der Welt gesinnten Frauenzimmer suchet selbst sorgfältig alle Gelegenheit auf, ihr fängt den Tag mit dem Putze, und die Nacht mit dem Spiele an, ihr hält es eurer Ehre nachtheilig, wenn ihr diese Tage hindurch nicht allen Schauspielen beywohnet, alle Tanz- und Baalsääle besuchet, alle Frechheit nachahmet. Niemals hat Joseph auch in Mitte des wohllüstigen Aegyptens aufgehöret, ein keusches Leben zu führen. Niemals hat Daniel nachgelassen, den Herrn anzubethen, obschon ihm die Strafe des Königs, der es ausdrücklich verbothen hatte, vor den Augen schwebte. Niemals hat Mardochäus dem stolzen Aman seine Knie gebeuget, wenn er schon in Mitte solcher Beyspiele lebte, die ihn dazu hätten verleiten sollen. Auf gleiche Weise war Job der einzige Gerechte in dem Lande Huß, die drey jungen Hebräer

in Babylon, Samuel unter seinen verderbtesten Brüdern gewesen.

Konnten nun alle diese weit über die bösen Beyspiele hinaussehen; warum haben sie denn für euch so viel Reizendes? Ich will es euch mit wenigen Worten, und so viel es die engen Schranken der Zeit erlauben, in dem zweyten Theile erklären, daß keine andere Ursache sey, als weil ihr sowohl auf die Grundregeln, als auch auf die Gebräuche eurer Religion vergesset, die diese eure Ausschweifungen verdammen.

Zweyter Theil.

Der Geist unsrer Religion fodert von uns vermög jenem feyerlichen Gelübde, das wir Gott in der heiligen Taufe vor seinem Altare geschworen haben, davon die Kirche Zeuge gewesen, und worinn alle Verbindungen unseres so erhabenen Berufes enthalten sind, daß wir unser widerspenstiges Fleisch mit seinen Begierden ohne Unterlaß kreuzigen, unser Gemüth durch eine genaue und zwar ununterbrochene Vereinigung mit Gott von dem Irdischen losreißen, die Zeit unseres Lebens endlich nicht als eine Zeit, unseren Leib zu zärteln, sondern die Seele zu einer glückseligen Ewigkeit, als zur Erlangung des Ziels ihrer Erschafung vorzubereiten, ansehen sollen. Diese sind also jene Verbindlichkeiten, die uns die Grundregeln unsrer Religion vorhalten, zu denen wir uns als Christen verpflichtet haben; und zu derer Bewerkstelligung es uns keineswegs an der Gnade mangelt, wenn nur wir mit selber getreu mitwirken wollen.

In Rücksicht also auf diese Pflichten finde ich die Ausschweifungen dieser Täge der Finsternissen, bey denen allein ich mich heut aufhalte, gerade dem Gesetze der Abtödtung und folglich dem Geiste der Religion zuwider. Denn saget es mir: wenn ihr einige zugegen seyd, die ihr so viel auf die heidnischen, und eben darum schon einem Christen unanständige Gebräuche haltet; saget es mir: wenn ihr bey euren Ergötzungen auch vielleicht nichts Sündhaftes begehet, was ihr doch dabey Gutes thuet? Wenn ihr gleich nichts wider Gott unternehmet, was ihr doch für Gott, oder ihm zu Liebe verrichtet? Wenn ihr gleich eure Seele nicht verderbet, ob ihr sie doch dabey verbesseret? Saget es mir: wird nicht die Begierlichkeit rege, ohne unterdrücket; die Sinnlichkeit gereizet, ohne zurückgehalten; der Geist geschwächet, ohne aufgerichtet zu werden? Oder betrachten wir dieselbe in ihren Folgen: dauert nicht allzeit das Gefühl, welches eure übertriebene Ergötzlichkeiten zurückhalten? Verliert sich wohl der Geschmack an selben durch den Zwischenraum der Zeit, die euch diese Täge im künftigen Jahre zurückbringen? Denket ihr nicht von einem Fasching auf den andern, mit dem Vorsatze ein anderesmal einzubringen, was euch die kurze Dauer desselben heuriges Jahr von euren Ausschweifungen entrissen hat; und erziehet ihr nicht euere Kinder in dieser Denkungsart, um selbe einstens an eure Stelle setzen zu können? Wie kann also in einem von so sinnlichen Gedanken immer verwirrten Gemüthe das Gesetz der Abtödtung bestehen, die unsre wesentlichste Pflicht ausmachet, und worüber sich, ohne hiezu andere Gelegenheiten aufzusuchen, unser schwaches Fleisch entsetzet.

Bedenket nur selbst ihr fromme und andächtige Seelen, die ihr euch aus diesen ägyptischen Finsternissen befreyet, und in diesem heiligen Tempel als an einem Zufluchtsorte um eure Aufrechthaltung sowohl, als auch um Abwendung der Laster von eueren Brüdern vor dem Lichte der Wahrheit, vor dem unter der Gestalt des Brods verhüllten Gottmenschen seufzet; bedenket nur selbst, welche Anstrengung des Geistes und aller Seelenkräften es euch koste, wenn ihr längere Zeit durch euere häusliche Geschäfte von eurer gewöhnlichen Andacht in etwas zurückgehalten werdet; bedenket euch, und bekennet es mir, ob ihr nicht viel lauer zum Gebethe zurückgekehret, als ihr vormals gewohnt waret, und ob sich nicht eine Art von Kaltsinnigkeit in fernerer Unterlassung freywillig auf sich genommener Werke der Gottseligkeit einschleiche, in denen ihr euch ehe kaum durch die wichtigsten Geschäfte habet stöhren lassen? Was soll ich also von einer eitlen Weltdocke für ein Urtheil fällen, die das ganze Jahr hindurch kaum den wichtigsten Religionsübungen sich unterziehet, und selten an Gott gedenket; die aber diese Täge ein Herz voll Specktakel, Baal, Spiele, und anderer ausschweifenden Ergötzlichkeiten hat?

Herr! du bist es zwar allein, der du die Menschen richtest; allein erlaube mir, daß ich meinen Gedanken, auf den mich ein sehr herrliches Beyspiel gebracht hat, erkläre. Klagte nicht immer der heilige Hieronymus, den man eben auch als einen Jüngling öfters am Theater, als an dem Fuße des Altars zu Rom sehen konnte, klagte er nicht ohne Unterlaß in seinem nachmals strengsten Bußleben: er höre noch immer jene angenehme und reizende Singstimmen; er sehe auf das lebhafteste jene ausschweifende Tänzer

Chöre; und jemehr er seine Gedanken abwenden wollte, desto mehr wären dieselben an die römischen Lustbarkeiten gerichtet. Wie, ein Mann in der entferntesten Einsamkeit, in einem rauhen Bußsacke, in der empfindlichsten Reue, in der strengsten Abtödtung kann das Gefühl jener Ausschweifungen, die er schon längst verdammte, nicht gänzlich aus seinem Sinne bringen, und in seinem bußfertigen Herzen ersticken; und ihr eitle Weltkinder, die ihr gleich den Kindern Israels um jenes goldene Kalb euch zum Essen und Trinken niedersetzet, und zum Spiele aufstehet; die ihr ganze Nächte dem Dienste des Satans zu Liebe wachet, und ganze Täge neue Ergötzlichkeiten träumet, ihr getrauet euch zu sagen, daß mit dem Ende dieser Täge der Ausschweifungen auch die Begierlichkeit nach selben erlösche, und daß ihr mit eurer Lebensart das Gesetz der christlichen Abtödtung vereinbaren könnet?

Gesetzt aber eure Ausschweifungen würden von der Grundregel eurer Religion nicht verdammet, würden dieselbe wohl ihre Gebräuche rechtfertigen? Die Kirche, zu der wir uns alle bekennen, hatte zu jeden Zeiten ihre Gebräuche und Ceremonien, diese hatten durch äußerliche Zeichen ihre Vorbedeutung, und sie machten allzeit sehr große Eindrücke auf die Gemüther der ersten Christen; weil sie als getreue Kinder einer so zärtlichen Mutter ihre Lebensart mit denselben übereinstimmend machten. Man hat zwar alle diese Gebräuche noch bis auf unsre Zeiten in der katholischen Kirche beybehalten; aber wie das Christenthum bey sehr vielen zu erlöschen scheinet, so haben diese Gebräuche viel von ihrer Zierde und Hochachtung verloren. Bedenket nur die Ungleichheit der heutigen Christen mit der Heiligkeit ihrer Religion und ihrer Lebensart an

die-

diesen Tägen mit ihren Gebräuchen. Sie ist genug, alle ihre Eitelkeiten zu beschämen.

Ist nicht selbst das Evangelium, welches diese Täge abgelesen wird, mit Bedacht durch einen solchen Gegensatz bestimmet, der der Aufführung der meisten Christen zu dieser Zeit widerspricht. Jesus Christus erkläret in selben alle Umstände seines Leidens, und die Christen schmieden durch die Laster dieser Täge neue Werkzeuge zu seiner Kreuzigung. Die Kirche kündiget die gewöhnliche Bußzeit an, und die Christen scheinen alle Mühe anzuwenden, um recht viel zu sündigen. Die Kirche hat alle Freudengesänge wegen der herannahenden Trauer eingestellet, und Christen höret man auf öffentlichen Gassen jauchzen, und mit einem tollsinnigen Geschreie an öffentlichen Orten und Schenkhäusern die schändlichsten Lieder anstimmen.

Beschluß.

Urtheilet nun selbst, ob eine größere Blindheit, als jene dieser Täge, zu finden sey. Lasset euch also nicht eben von diesen Beyspielen auf verkehrte Wege hinreißen. Dieser einzige, aber so heilsame Gedanken, daß der meiste Theil der verworfene Theil, und daß die Abtödtung die Grundregel der Religion sey, ist hinlänglich genug, euch die ganze Ungerechtigkeit jeder Ausschweifungen in einem Augenblicke begreiflich zu machen.

Ja, o mein Heiland! genug ist diese Betrachtung für gerechte Seelen, daß sie sich in ihrer Gerechtigkeit erhalten; aber die eiteln Weltkinder verstehen diese Spra-

Sprache nicht. So sehr du dich durch das eifrige Gebeth der hier durch diese Täge versammelten Christen bewegen lassest, daß du durch die heiligsten Einsprechungen die Gottlosen zu dir berufest, eben so hartnäckig sind sie, die Stimme deiner Gnade zu hören. Du rufest ihnen zwar so väterlich zu: was wollet ihr, daß ich euch thun solle. Wollet ihr von eurer Blindheit befreyet seyn: kommet, hier bin ich das Licht der Wahrheit, welches die Welt, der ihr zu euerem Untergange dienet, nicht sehen kann. Wollet ihr Kräften, dem Strome der Gottlosigkeit euch gänzlich zu entreissen, sehet, hier bin ich die Erquickung der Gerechten, die Stärke der Schwachen, das Schrecken der Laster: aber alles ist taub und gehörlos zu deiner göttlichen Stimme. Stehe also auf, o Gott! und richte deine Sache: züchtige diese Gottlosen, aber nicht wie ein erzörnter Richter, sondern wie ein seine gottlosen Kinder strafender Vater. Ziehe ein um deiner Gerechtigkeit willen das Schwert deiner Rache, das du durch Verbreitung des Unglaubens empfindlicher, denn durch das Feuer Sodoms über uns zu zücken scheinest. Nehme den Glauben von uns nicht hinweg, damit du ihn einem Volke gebest, welches dessen Früchte bringet; sondern mache vielmehr, daß alle Völker, aber auch wir an dich glauben. Demüthige diese ruchlose Christen, die deine heilige Religion so entehren, dein heiligstes Blut zu ihrer größeren Verdammniß anwenden, und öffentlich an diesen Tägen, da deine heilige Kirche schon das Trauerkleid angezogen, und sich zu den größten Geheimnißen vorbereitet, zeigen, was für ungerathene Kinder einer so zärtlich liebenden Mutter sie seyn; dann werden sie anfangen, in sich zu gehen; dann werden sie ihre Ausschweifungen verfluchen; dann werden sie auf die Stimme deiner Gnade, durch

die du ihnen alle deine Erbarmniße mitzutheilen bereitet bist, achtsam seyn; und dann werden sie endlich mit eben so lebhaftem Glauben, als jener Blinde bey Jericho, zu dir rufen: Herr! mache, daß wir sehen. Amen.

Am Festtage der sieben Schmerzen Mariä.

Stabat autem juxta crucem Jesu Mater ejus. *Joan.* 19. 25.

Es stunde aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.

Kann wohl ein schmerzvollerer Anblick seyn, meine Christen! als wenn eine zärtlich liebende Mutter sich bey dem Tode ihres geliebtesten Sohnes befindet, und denselben unter den grausamsten Peinen, welche nur immer die Unmenschlichkeit zu ersinnen im Stande ist, seinen Geist aufgeben siehet. Felsen zerspalten sich, Sonne und Mond wird verfinsteret, die Gräber der Todten werden eröffnet, die ganze Natur ist bey dem Tode Jesu in Bewegung, und Maria, die diesem Trauerspiele unter dem Kreuze beywohnet, soll sich bey einem so betrübten Umstande nicht entsetzen?

O wer wird, meine Christen! wer wird euch die Bitterkeit, mit welcher die Seele der jungfräulichen Mutter erfüllet war, aussprechen, oder schildern können. Sie stund neben dem Kreuze Jesu. Sie sah

also nicht nur allein jenes Blut, so von dem heiligsten, und von allen Seiten verwundeten Leibe Jesu stromweise herabfloß, sondern sie hörte auch alle jene entsetzliche Gotteslästerungen, alle jene Schimpfworte, mit welchen die blinden Juden ihrem Könige, ihrem Retter, ihrem sorgfältigen Vater begegneten: Sie stund neben dem Kreuze Jesu; sie wußte also sowohl, daß er an diesem Kreuze zur Genugthuung für die Sünden der Menschen, und zur Erlösung derselben sterbe: als sie zugleich überzeugt war, daß es ein freywilliges Opfer wäre, welches er als das unschuldige Lamm für die verlornen Schaafe des Hauses Israel abstatten wollte.

Hier streitet also, meine Christen! in dem vor Schmerzen blutenden Herz Mariä eine zweyfache heftige Liebe: die Liebe, die sie gegen ihren göttlichen Sohn trägt, und die ihr alle Schmerzen auf das heftigste in ihrer Seele empfinden läßt, welche er an seinem Leibe erduldet; die Liebe, mit der sie die Menschen umfängt, und die zwar das zärtliche Mitleiden mit dem Schmerzen ihres Sohnes nicht hemmet, die sie aber mit der vollkommensten Gleichförmigkeit und Ergebung in den göttlichen Willen in den Tod ihres Sohnes einwilligen machet: die Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, vermög welcher sie alle seine Schmerzen, ja seinen Tod auf sich nehmen zu können wünschte, und die Liebe gegen die Menschen, vermög der sie, weil sie sich vollkommen in allem in den Willen Gottes ergab, ihn selbst einigermassen, und zu gleicher Zeit aufopferet: die Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, die sie mit Mitleiden erfüllte, und die Liebe gegen die Menschen, die sie unter der Heftigkeit ihrer Schmerzen standhaft machte.

Las-

Lasset mich also, meine Christen! heute, da ihr mit der Kirche das Fest der Schmerzen Mariä feyeret, lasset mich diese schmerzvolle Jungfrau unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes betrachten: betrachten wir mit ihren Schmerzen die Opfer, die sie dabey bringet, ich will sagen, betrachten wir

Die Schmerzen Mariä in dem Leiden unter dem Kreuze Jesu, als Opfer gegen ihren göttlichen Sohn, in dem ersten Theile.

Betrachten wir die Schmerzen Mariä in dem Leiden unter dem Kreuze Jesu, als Opfer der Liebe gegen uns Menschen, in dem zweyten Theile.

Möchten wir doch, heilige Jungfrau! von deinem Beyspiele belehret, deinem göttlichen Sohne ähnliche Opfer des Mitleidens bringen; möchten wir aber auch für dein gegen uns so geneigtes Herz allzeit die angenehmsten Opfer der Dankbarkeit abstatten.

Erster Theil.

Ich nenne die Schmerzen Mariä Opfer der Liebe gegen ihren göttlichen Sohn; denn woher kömmt es, meine Christen! daß uns etwas empfindlich fällt, daß wir an den Schmerzen unserer Freunde Theil nehmen, daß wir uns über ihr Unglück betrüben, als von der Liebe, mit der wir sie umfangen, und die nur immer auf ihr Bestes bedacht ist? Die Liebe also, die zärtlichste, die eifrigste Liebe, die Maria gegen ihren göttlichen Sohn hatte, erfüllte auch schon bey anderen Ungemachen, die sie ihn ausstehen sah, ihre Seele mit

Bit-

Bitterkeit. Ohne hier von jenen Empfindungen zu reden, die ihr liebvolles Mutterherz bey den Umständen der Geburt unseres Erlösers fühlte, und wobey sie den größten Theil an jener Verdemüthigung, daß er in einem Stalle in größter Armuth mußte gebohren werden, genommen hatte; ohne von dem Mitleiden zu reden, welches sie bey seiner ersten Blutvergießung in der Beschneidung, in dem Innersten ihres Herzens empfand: welchen Schmerzen hatte sie, da ihr durch die Weissagung Simeons eine Vorbedeutung jener Schmerzen gemacht wurde, die er zum Heile der Welt auszustehen haben würde. War es nicht ihre Liebe, die sie zum heftigsten Mitleiden beweget, wenn sie ihren Jesus von einem irdischen Könige verfolget mit aller mütterlichen Sorgfalt in das rauhe Aegypten begleitet: war es nicht ihre Liebe, die in ihr jene kränkende Wehmuth verursachte, als sie auf dem Rückwege von Jerusalem ihren göttlichen Sohn vermisset, und fast drey Tage vermisset hat?

Diese Empfindungen, meine Christen! dieses Mitleiden, diese Wehmuth, diese Schmerzen Mariä, welch herrliche Zeugniße ihres liebvollen Herzens, welche Opfer ihrer Liebe waren dieselben? Allein welch außerordentliche Opfer einer allerzärtlichsten, einer ganz sonderbaren Liebe gegen ihren verfolgten Sohn stattet sie bey seinem Leiden, bey seinem Tode am Kreuze ab.

Versammlet hier eure ganze Aufmerksamkeit, ihr alle, die ihr wisset und empfindet, was rein und aufrichtig lieben heiße: und wenn ihr euch überzeuget habt, wie ihr nicht zweifeln könnt, daß niemals eine solche Liebe, wie jene Mariens war, so werdet ihr von euch selbsten schließen, daß auch niemals ein Schmerzen

dem ihrigen geglichen habe. Kann wohl eine lebhaftere Empfindung als jene der Liebe einer Mutter gegen ihren Sohn seyn, und hat wohl selbst die göttliche Schrift, um einen großen Schmerzen auszudrücken, einen stärkeren Ausdruck, als daß sie ihn mit dem Schmerzen einer Mutter, die ihren einzigen Sohn beweinet, in Vergleich ziehet?

Wie groß ist aber die Liebe Mariä gegen ihren göttlichen Sohn? Die Liebe Mariä, die von ihrem Blute ihm sein Fleisch gegeben hatte; gegen ihren göttlichen Sohn, der sie mit allen Vorzügen der Gnade ausgeschmücket hatte. Die Liebe Mariä, die ihn zugleich als ihren Gott erkannte, und mit dem sie ihr ganzes Herz vereinigte; gegen ihren göttlichen Sohn, welcher immer die ungezweifeltesten Beweise der ehrfurchtsvollsten und zärtlichsten Neigung gegen sie gab. Die Liebe Mariä, die ihren ganzen Trost, ihr einziges Glück, ihre größte Ehre in ihrem Sohne fand; gegen ihren göttlichen Sohn, der gegen ihre ausnehmendsten Tugenden sein ganzes Wohlgefallen gezeiget hatte. Maria liebet ihren Sohn als ihren Gott, und sie liebet ihren Gott als ihren Sohn.

Und hiemit, meine Christen! habe ich nun alles in einem einzigen Ausdrucke zusammengefaßt, was euch den möglichsten Begriff von ihrer Liebe gegen Jesum machen kann. Schließet nun hieraus, meine Christen! auf die Heftigkeit der Schmerzen, welche die Seele Mariä in dem Zeitpunkte des Leidens und des Todes ihres geliebtesten göttlichen Sohnes durchdrungen haben. Sie kannte seine Unschuld auf das vollkommenste, und wußte, daß er nicht einmal eines Verbrechens fähig war; sie kannte sein liebvolles Herz,

welches seine Feinde sogar auch damals, als er die grausamsten Marter von ihnen litt, auf das zärtlichste liebte.

Nun stellet sie euch vor, meine Christen! wie sie seinem Leiden beygewohnet. Ich sage dieses, mich auf die Meynung der heiligen Väter steifend, weil es der heilige Augustinus glaubt, daß sie in der Nacht, wo Jesus gefangen war, bey dieser schimpflichen und grausamen Gefangennehmung gegenwärtig gewesen, weil sie der heilige Chrysostomus in dem Hause des Kaiphas vorstellet, wo Jesus zum erstenmal mit derben Schlägen hergenommen, und mit einhelliger Stimme des Todes würdig erkläret worden; weil der heilige Hieronymus dafürhält, daß sie allen den verschiedenen Martern, die man ihrem göttlichen Sohne angethan hatte, zugesehen habe.

Stellet euch also Mariam in dem Vorhofe während der erschrecklichen Geislung, und während der schmerzhaften dörnernen Krönung vor: o wenn es tausendmal angenehmer ist, selbst leiden, als denjenigen, den man liebet, also leiden sehen, so stellet euch zugleich die Heftigkeit des Schmerzens, den Maria dabey in ihrem jungfräulichen Mutterherze empfand, vor. Stellet euch vor einen Schmerzen, der, wie der heilige Anselmus sagt, alle auf den Leibern der Blutzeugen ausgeübten Grausamkeiten in der Empfindung übertraff. Stellet euch vor einen Schmerzen, der so heftig auf das Herz Mariä wirkte, daß dem zartesten Leibe Jesu nicht ein einziger Geiselstreich beygebracht würde, dem nicht nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Hieronymus, also zu sagen, in dem Herzen seiner Mutter ein betrübter Wiederhall geantwortet hätte. Stellet euch aber vorzüglich jene Bedrängniß vor, welche diese so

zärtlich liebende Mutter an der Schädelstätte in ihrer Seele empfunden hatte.

O könnte sie uns nicht von dem Kreuze her zurufen: O ihr alle, die ihr vorbeygehet, sehet, ob ein Schmerz dem meinen gleich seyn kann. Sie stand neben dem Kreuze, dieß ist alles, was uns das Evangelium in diesem Umstand von ihr saget, und dieses allein ist genug, uns die ganze Heftigkeit ihrer Schmerzen und die Bitterkeit ihrer beklemmten Seele zu schilderen. Denn wenn sie neben dem Kreuze stand, meine Christen! so sah sie alle Mißhandlungen der Juden, die ihrem göttlichen Sohne angethan wurden; sie sah aber selbe nicht nur allein, sondern sie empfand sie schmerzlicher in ihrem Herzen, als wenn sie selbst an das Kreuz wäre angeheftet gewesen. Wenn sie neben dem Kreuze stand, so höret sie alle Seufzer, die aus dem Innersten des Herzens ihres göttlichen Sohnes, um seinen heftigen Durst anzudeuten, oder um seine Verlassenheit dem Vater kläglich vorzustellen, hervorquellten; sie höret seine Bitten für seine ärgsten Feinde, und sie sieht die Hartnäckigkeit und Verstockung derselben: sie vernimmt den letzten Willen Jesu, da er noch sterbend auf sie, und auf seinen geliebten Jünger bedacht ist: ja sie höret seine letzten Worte, wodurch er, da alles schon vollbracht war, seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters empfohlen hatte; und da sie alles dieses höret, da sie alles dieses ansieht, so erschöpfet eine Art der Todesangst alle Kräften: eine Art der Todesangst, welche ihr das Leben verlängeret, um jedem Augenblick tausend Tode empfinden zu lassen. Wenn sie endlich neben dem Kreuze stand, so wird bey der Herabnehmung ihres göttlichen Sohnes von dem Kreuze die Vorherverkündigung Simeons buchstäblich erfüllet,

let, wenn sie den blutigen erblaßten Leib Jesu in ihre Arme einschließet; indem allda alle Schmerzen zugleich erneueret werden, die sie ehe zu verschiedenen malen empfunden hatte.

Welche Opfer der Liebe, meine Christen! sind diese Schmerzen, die Maria die göttliche Mutter in dem Leiden und bey dem Tode ihres geliebtesten Sohnes fühlet? Ich sehe euch bey diesem Anblicke, und bey dieser Vorstellung einer äußerst unter dem Kreuze betrübten Mutter ganz in Bewegung gebracht; eure Seufzer, die euch ein zärtliches Mitleiden erpresset, euer tiefes Stillschweigen, wodurch ihr euer Erstaunen verrathet, eure Thränen, die bey dem Anblicke der schmerzvollesten Jungfrau aus eueren Augen fliessen, zeigen mir die Zärtlichkeit eurer Liebe, mit welcher ihr Mariam umfanget.

Aber diese göttliche Mutter verlanget in ihrer größten Betrübniß nicht eure Thränen, nicht euer unfruchtbares Mitleiden; sie will, daß ihr vielmehr über euch selbst weinen solltet, weil ihr dieses so bittere Leiden, diesen so schmerzlichen Tod Jesu so oft in euren Seelen erneueret. Thränen der Buße verlanget Maria von euch, wodurch ihr euch mit ihrem Sohne aussöhnet, Thränen der Buße von euch, ihr Christen! die ihr bey dem Anblicke des Kreuzes Jesu euch nur gar zu gut erinneret, daß euer sterbender Erlöser für seine Feinde den Vater gebetten hat, und die ihr ungeachtet dessen ein zorniges, ein rachgieriges, ein mit euerm Nächsten unversöhnliches Herz zu dem Kreuze Jesu mitbringet. Thränen der Buße verlanget Maria von euch, ihr Christen! die ihr Mitleiden mit den Schmerzen Jesu traget, aber euch mit einem nur in

das gefährlichste Weltvergnügen versenkten Herzen, voll Ungeduld über jede Trübsal, voll Widerspänstigkeit gegen die härteren Anordnungen des Himmels, dem Kreuze Jesu näheret. Thränen der Buße verlanget Maria von euch, die ihr die Juden beschuldiget, daß sie den heiligsten Leib eueres Erlösers so unmenschlich mißhandlet haben; die ihr aber durch eueren schändlichen Eigennutz, durch euere unrechtmäßig erworbene von dem Blute der Armen triefende Güter mit Judas verkaufet, durch die Sünden des Fleisches seine Geiselstreiche erneueret, durch euere unreinen Gedanken ihn neuerdings mit Dörnern krönet, durch eure Ehrabschneidungen und Verläumdungen die ungerechtesten Anklagen und falschen Zeugniße der Juden an ihm wiederholet, durch euré Gewohnheitssünden ihn unter der Last des Kreuzes daniederdrücket, durch eure Unbußfertigkeit kreuziget und tödtet. Eitle Thränen über die Schmerzen Jesu sind der göttlichen Mutter nicht wohlgefällig, weil sie, da sie aus sündhaften Herzen hervorquellen, mit den Beleidigungen ihres göttlichen Sohnes ihre Schmerzen noch weit empfindlicher erneueren, vorzüglich da diese Schmerzen Mariä nicht nur als ein Opfer der Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, sondern zugleich auch ein Opfer der Liebe gegen uns Menschen waren.

Zweyter Theil.

Maria, als sie zur Würde einer Mutter Gottes erhoben wurde, wußte nach dem Zeugniße des heiligen Augustinus, daß sie nur um der Sünder willen zu dieser großen und erhabenen Würde bestimmet worden. Dieser Ursache wegen betrachtete sie sich in Ansehung

sehung unser, als eine Mutter der Sünder, und nahm alle Empfindungen der Barmherzigkeit dergestalt an, daß, wie sie der Werkzeug der Geburt des Welterlösers war, sie nichts sehnlicher wünschte, als einen Antheil auch an unserer Erlösung selbst zu haben.

Und dieser Wunsch leitet sie nebst den Trieben der Liebe gegen ihren Sohn Jesu zu dem Fuße des Kreuzes hin: hier weiß sie, daß jenes große Werk der Erlösung vollbracht werde: hier weiß sie, daß jenes große Versöhnungsopfer entrichtet werde: hier weiß sie, daß ihr geliebter Sohn für die Sünden der Menschen sterben werde; sie vereiniget also da mit dem Willen des himmlischen Vaters ihren Willen, sie opferet mit ihrem göttlichen Sohne alle ihre Schmerzen, und sich selbst für uns auf, sie wünschet mit ihrem Tode zu unserm Heile etwas beytragen zu können.

Ist dieß nicht ein Opfer der Liebe Mariä gegen uns Menschen? Können wir es nicht in einem gewissen Verstande sagen, daß, wie Gott seines eigenen Sohnes nicht geschonet hat, also auch Maria aus Liebe gegen uns bereitet gewesen wäre, mit ihren eigenen Händen, wie uns der heilige Antoninus sagt, ihren göttlichen Sohn zu opferen, den sie mit diesen ihren Händen schon vormals dem Herrn in dem Tempel zu allen, was seinem anbethungswürdigsten Willen beliebte, geopferet hatte.

Opferet also Jesus Christus am Kreuze seinen Leib für uns, so opferet sie unter dem Kreuze ihre Seele: vergießt er am Kreuze sein Blut, so wünschet sie unter dem Kreuze dasselbe bis auf den letzten Tropfen darzugeben: siehet sie ihren Sohn an das Kreuz

geheftet, so verlanget sie nichts sehnlicher, als unter dem Kreuze mit ihm sterben zu können; allein da sie weiß, daß nur ihr Sohn unsre Erlösung zu bewirken vermögend wäre, so begnügte sie sich mit dem, wenn sie nur bey dem Fuße des Kreuzes dem ewigen Vater das Opfer ihrer Ergebenheit als ein Opfer der Liebe der Menschen entrichtet, sie begnüget sich, daß, gleichwie Eva uns alle in unserem ersten Vater in das Verderben gestürzet, indem sie die verbothene Frucht von dem Baume der Wissenschaft herabgenommen hatte, sie uns durch ihren Sohn errettete, da sie auf dem Baume des Kreuzes die bitteren Früchten des Schmerzens sammlet, damit, wie der heilige Bernhard mit der Lehre der Kirche einstimmig redet, gleichwie ein Weib zur Sünde mitgewirkt hatte, auch ein Weib zur Erlösung mitwirkte.

Und aus dieser Ursache findet Maria unter den bittersten Schmerzen Trost: ihre Liebe gegen uns machet sie nicht nur allein standhaft, sondern auch beherzt, nach mehreren Leiden zu seufzen, und ihr sterbender göttlicher Sohn zeiget ihr noch in den letzten Augenblicken, wie angenehm dieses Opfer wäre; indem er sie als eine Mutter der Menschen bestimmet, da er ihr in der Person des geliebten Jüngers die Menschen als ihre Kinder anempfiehlt.

O diese Worte: **Weib, sieh deinen Sohn,** und die Worte zu dem Jünger: **Sieh deine Mutter,** machten in ihr alle Empfindungen ihrer Zärtlichkeit gegen uns rege, da sie uns als Kinder ihrer Schmerzen, dieser Opfer ihrer Liebe gegen uns, ansieht, die sie bey dem Fuße des Kreuzes Jesu auf eine ganz besondere Art gebohren hatte.

Und werden wir wohl, meine Christen! werden wir wohl jemals der Seufzer und der Schmerzen einer so zärtlichen Mutter vergessen, werden wir uns nicht so durch einen tugendhaften Wandel ihr gefällig machen, daß wir uns in der That rühmen därfen, ihre Kinder zu seyn. O sie verdienet es, daß wir sie auf eine besondere Weise ehren, und es würde die größte Undankbarkeit seyn, wenn wir einer Mutter vergessen würden, die uns so ausnehmend liebet. Aber eben, meine Christen! da ich euch Mariam zu ehren aufmuntere, sehe ich, daß ich euch an etwas ermahne, was ihr euch ohnehin besonders angelegen seyn lasset, ich sehe, daß ich vielmehr einige zu ermahnen habe, daß sie mit dem Dienste, und mit der Verehrung Mariä nebst der Folge ihrer übrigen schönsten Tugenden eine eben so standhafte Geduld unter den Trübsalen dieses Lebens vereinbaren; denn diese, diese Tugend lehret sie uns am meisten unter dem Kreuze Jesu, und diese ist jene Tugend, die uns nicht nur allein höchst nothwendig, sondern sowohl in Ansehen der Ruhe, die sie unserm Gewissen verschaffet, als auch in Ansehen der Verdienste, die wir uns dadurch sammlen und vermehren, auch überaus nützlich ist. Wir bewunderen ihre Standhaftigkeit, die sie, um uns das Opfer ihrer Liebe zu zeigen, unter den bittersten Schmerzen beybehält, und wir suchen jede Trübsal von uns zu entfernen. Sie ist eine Mutter der Schmerzen, und wir wollen Kinder eines eitlen Vergnügen seyn. O welche Ungleichheit wäre diese zwischen der Mutter und ihren Kindern! wie unangenehm würde ihr unsre Verehrung seyn, wenn der Anblick ihrer Schmerzen so unfruchtbar in uns wäre, daß wir nicht einmal von ihrem Beyspiele aufgemunteret ihrem göttlichen Sohne, der uns ewige Freuden durch seinen Tod in dem Himmel vorbereitet

 hat,

hat, mit einer geduldigen Uebertragung der wenigen Leiden dieser Welt, angenehme und gefällige Opfer brächten.

Beschluß.

Näheren wir uns also, meine Christen! dem Kreuze unsers sterbenden Erlösers; betrachten wir unter demselben die schmerzvolle Mutter Jesu, welche Opfer der Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, welche Opfer der Liebe gegen uns Menschen sie allda unter ihren bittersten Schmerzen entrichtet: danken wir dieser göttlichen Mutter für ihre liebreiche Sorge, die sie für uns zeiget: empfehlen wir uns ihrem Schutze, beeiferen wir uns aber auch, unserm Gott ähnliche Opfer der Liebe abzustatten. Ihr könnt ihm kein trefflicheres Opfer eurer Liebe entrichten, als wenn ihr mit brennendem Eifer, mit reinem Herzen eben jenen Gottmenschen, der sich für euch am Kreuze geopferet, und seine persönliche Gegenwart bis an das Ende der Welt in dem heiligsten Altarssakramente zurückgelassen hat, anbethet, euch dabey seines Leidens, so er zu unserm Heil auf sich genommen, seiner unendlichen Liebe, mit der er sich auch sogar zur Speise dargiebt, seiner Allmacht und Güte mit dankbarem, und zugleich vertrauensvollem Herzen erinneret: ihr könnt, um die Liebe Mariä, mit der sie uns umfängt, in Ansehen eueres Nächsten in euch auszudrücken, keine herrlichere Opfer, als Opfer der Liebe bringen, da ihr euch besonders die Werke der Liebe gegen eueren Nebenmenschen auf das nachdrücklichste angelegen seyn lasset: so werdet ihr die Schmerzen Mariä nicht unfruchtbar betrachten, so werden ihre Schmerzen diese Opfer der

Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, diese Opfer der Liebe gegen uns Menschen, uns Trost verkündigen, weil wir sie wahrhaft unsre Mutter werden nennen können, die uns unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes gebohren hat. Amen.

Am grünen Donnerstage,
bey einer öffentlichen Kommunion.

Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. *Joan.* 13. 1.

Weil er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebet hat, so hat er sie auch bis an das Ende geliebet.

Ist dieses nicht ein Uebermaaß der Liebe unseres göttlichen Erlösers, meine Zuhörer! woran uns das Geheimniß des heutigen Tages erinneret: und darf ich nicht sagen, wenn alle Beschäftigungen seines Lebens nichts als Liebeswerke, und ausnehmende Wohlthaten gegen die Menschen waren, so sey dasjenige, was Jesus Christus bey seinem letzten Abendmahle in der Einsetzung des anbethungswürdigsten Altarssakraments gethan hatte, die Vollendung seiner Liebe, und das Siegel aller seiner Gutthaten gewesen.

Denn sah man nicht den gütigsten Erlöser selbst die Absichten seiner Menschwerdung blos allein auf das

Heil der Menschen richten; sah man ihn nicht gleich bey seiner Geburt bekümmeret, seine Gaben unter die Menschen auszutheilen, indem er sich diesen offenbarte, und jenen das Licht seiner Erkenntniß anzündete; wendete er nicht die Jahre seines Predigtamts nur allein auf unsere Vortheile an? Bald lehrte er ein Gesetz, so er nachmals selbst mit seinem Blute unterzeichnete; bald gieng er von Ort zu Ort, um den Dürfnissen der Menschen abzuhelfen; hier speisete er mehrere Tausende der Schmachtenden; dort heilte er die gefährlichsten Krankheiten; itzt war sein Umgang mit den Sündern, ungeachtet der Vorwürfe der blinden Pharisäer, itzt erweckte er die Todten zum Leben; auf sein Wort redeten die Stummen; es hörten die Tauben; es sahen die Blinden; es erhoben sich die Lahmen und Gichtbrüchigen, und die Aussätzigen wurden gereiniget. Wie groß, wie ansehnlich waren alle diese Gutthaten? Und warum erwies er sie so freygebig den Menschen? Das Evangelium antwortet: *Cum dilexisset suos, qui erant in mundo*: **Weil er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebet hatte.**

Allein alle diese so glänzenden Zeichen seiner ausnehmenden Liebe gegen uns waren ihm noch zu gering: er weiß, daß die Zeit herankäme, in welcher er jenes erstaunliche Werk unserer Erlösung vollenden, und dann wiederum zu seinem himmlischen Vater zurückkehren würde. Seine Liebe ist also noch nicht befriediget, daß er sagen könnte, unsre Seelen seyen der Werth seines eigenen Blutes; sie ist nicht befriediget, daß er bey seinem himmlischen Vater unser Mittler wäre, und uns von dem hohen Himmel herab segnen könnte. Nein! er will niemals von den Menschenkindern hinwegweichen, sondern er findet vielmehr ein Vergnügen

gen unter ihnen zu verbleiben. Er trägt also kein Bedenken (denn seine Liebe verleitet ihn dazu) bey seinem letzten Abendmahle sein Fleisch und sein Blut unter den sichtbaren Gestalten des Brods und des Weins zu verbergen, um sich mit uns auf das genaueste vereinigen zu können, und uns zur Speise zu dienen: er will, daß dieses führohin allzeit zu seinem Gedächtnisse geschehen sollte, um uns zu zeigen, daß er auch, da er uns verläßt, und in den Himmel zurückkehret, uns doch in seinem Herzen trage, und alle Tage bis an das Ende der Welt bey uns bleiben wolle: wie uns wiederum das Evangelium versicheret: *In finem dilexit eos*: **Er hat sie bis an das Ende geliebet.**

Lasset uns also heute, meine Zuhörer! bey dieser trostreichen Erinnerung stillstehen: lasset uns sehen, was wir unserm Gott für eine so erstaunliche Gutthat erwiedern können. Vielleicht habt ihr bisher noch niemals das Uebermaaß der Liebe Gottes in diesem Sakramente, so wie es sterbliche Menschen begreifen können, eingesehen: vielleicht haben einige aus euch sich diesem uns so sehr liebenden Gott noch vielmehr undankbar erzeiget. Sehet, und erkennet also einmal die Größe der Liebe Jesu Christi gegen uns: er hat dieselbe in diesem Sakramente ganz erschöpfet, indem er uns auch als Gott nichts mehr Größeres geben könnte, als was er uns hier darbiethet, und indem er von uns zur Dankbarkeit nichts wenigeres fordern könnte, als was er von uns verlanget. Denn

Seine Liebe erstrecket sich so weit, daß er in diesem Sakramente sich selbst uns ganz dargiebt. Dieß ist **der erste Theil.**

Seine Liebe forderet und verdienet von uns, daß wir ihm zur Dankbarkeit uns selbst ganz geben. Dieß ist der zweyte Theil.

O daß ich nur heute mit den Zungen der Engeln reden könnte, um euch die Größe der Liebe Jesu Christi nach Möglichkeit zu schilderen! O daß aber nur auch ihr begreifen möchtet, wie freygebig euer Gott gegen euch sey!

Erster Theil.

Da ich vor rechtgläubigen Christen rede, so würden jene Beweise überflüßig seyn, die euch von der Wahrheit der Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Altarssakramente überzeugen sollten. Denn es ist genug, daß es selbst der Mund eines Gottmenschen gewesen, der gesagt hat: Dieß ist mein Leib: Dieß ist mein Blut: es ist genug, daß es eben derjenige große und allmächtige Gott gethan hat, auf dessen Befehle, ja auf dessen einziges Wort: es geschehe; Himmel und Erde, und alles, was ein Daseyn hat, ist erschaffen worden, und daß nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius der Befehl und die Sprache des Herrn noch weit wirksamer gewesen seyn müße, da er dasjenige, was schon wirklich war, nämlich das Brod und den Wein in etwas anderes, nämlich in sein Fleisch und Blut verwandeln wollte, als wenn ehe bey der Erschaffung auf seinen Befehl und auf sein Wort sogar dasjenige, was nicht war, zu seyn anfieng.

Unterwerfen wir also ohne alle weitere Erforschung, ohne allen Zweifel unseren Verstand dieser unläugbaren Wahrheit, und bestättigen wir in uns mit-

tels

tels eines lebhaften Glauben dasjenige, was wir zu fassen und einzusehen zu schwach sind. Halten wir uns vielmehr bey der Betrachtung der Größe der Gnade und der Gutthat auf, die uns Jesus Christus durch dieses anbethungswürdigste Geheimniß erwiesen hat. Gott giebt sich uns selbst, meine Zuhörer! in diesem Sakramente. O Größe der Würdigung! O Übermaaß der Liebe! Stellet euch nur vor, meine Christen! ohne dabey auf jenes, was euch der Glaube und das Evangelium von diesem Geheimniße lehret, zurückzusehen; stellet euch vor: Jesus Christns habe zum Zeichen seiner ausnehmenden Liebe gegen uns nebst dem Werke seiner Erlösung auch für die fortdaurenden Zeiten ein ausdrückliches Zeugniß seiner unveränderlichen Liebe geben wollen; auf was für Gedanken würdet ihr wohl hier gerathen? Ihr würdet dafürhalten, er habe vielleicht sich in Erscheinungen uns zu zeigen vorgenommen: ihr würdet glauben, er verspreche euch, öfters sich mit euch aus den Wolken zu besprechen, und seine Befehle vorzutragen: ihr würdet euch nichts anderes vorstellen, als daß er mittels seiner Gnade die fruchtbarsten Rührungen in euerem Herzen erwecken, und euch auch sonst auf eine besondere Weise nebst den Gütern der Seele zugleich mit dem zeitlichen Segen bereichern wolle. Allein, wie weit würdet ihr bey solchen Gedanken noch von den Gesinnungen seiner Liebe entfernet seyn, die euch nur allein ein fester Glaube beybringen kann, und die ihr sonst durch kein Nachsinnen würdet errathen haben. Merket auf, und erstaunet über das, was ich euch itzt sage! Jesus Christus giebt sich euch selbst; er verbleibet als eben jener Gott und Mensch, wie er vormals auf der Welt herumwandelte, immer unter sichtbaren Gestalten des Brods und Weins bey euch; er stellet sich nicht nur allein eurer

An-

Anbethung dar, sondern er giebt sich auch euren Seelen zur Speise, und ihr genießet ihn in diesem Sakramente mit Gott- und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute.

Gott hat sich also selbst uns gänzlich geschenket, und er hat sich uns auf eine ganz erstaunenswürdige Art geschenket. Nicht unter Donner und Blitze, die uns vor ihm zittern machten, stellet er sich, wie vormals am Berge Sinai, uns am Altare vor, sondern er glänzet unter einer sehr liebreichen Gestalt von seinem Tabernackel herab: er, der unermessene Gott, schränket sich auf einen so engen Raum dieser Gestalten, ja auch ganz und unzertheilt auf den geringsten Theil derselben ein: er verhüllet seine Majestät auf solche Weise, damit wir vor derselben nicht erschrecken sollten: er erniedriget sich, und läßt sich so weit auf diese Art herab, damit er sich in jener Verträulichkeit zeigen könne, die allein für uns der Antrieb seine Liebe zu erkennen, und ihn desto aufrichtiger entgegen zu lieben seyn könnte: mit einem Worte, er giebt und schenket sich uns so, daß er schon zum voraus allen majestätischen Glanz, alle Hohheit eines Gottes vor unseren Augen verbirgt, damit uns nichts von seinem Anblicke abschrecken, oder von ihm zurückhalten sollte.

Aber noch mehr, meine Zuhörer! bezeiget uns Jesus Christus seine Liebe, indem er uns sogar erlaubt, ihn unter diesen Gestalten in unsere Herzen zu empfangen. Ja, er erlaubet es nicht nur, sondern er hat auch ein innigliches Verlangen, eine brünstige Begierde von uns genossen zu werden. Ich habe eine äußerste Begierde gehabt, spricht er bey dem heiligen Lukas, ich habe mit Sehnsucht verlanget, dieses Osterlamm

lamm mit euch zu essen. O mein Gott! wenn vormals jenem Könige, der dir den ersten prächtigen Tempel in Jerusalem erbauet hatte, es unglaublich schien, daß Gott mit den Menschen auf der Erde wohnen sollte; wenn es ihm unbegreiflich war, daß jener Gott, welchen die Himmeln nicht fassen, zwischen den Gränzen dieses Hauses sich aufhalten wolle; wenn er nur allein darum zu dem Gott der Heerschaaren zu rufen, und ihn zu bitten sich getraute, daß von diesem Hause die Gebethe seines Knechtes bis zum Himmel gelangen möchten; wenn allda in dem Heiligthume nichts, dann die Bundeslade, das Manna, die Ruthe Aarons, die Gesetztafeln aufbehalten, und wenn man denselben sich nicht einmal nähern durfte; wenn es nur im Jahre einmal dem höchsten Priester erlaubet war, in diesem Heiligthume zu erscheinen: wie wirst du, o Gott! sogar die ganze Wohnung deiner unendlichen Majestät in unseren Herzen aufschlagen? Ja, dieses ist das Uebermaaß deiner Liebe, daß du dich nicht nur allein sehen, nicht nur allein anbethen, sondern auch berühren, und als eine Speise der Seele genießen läßt.

Erstaunet, ihr Christen! über diese so genaue Vereinigung Gottes mit seinem Geschöpfe. Der Leib eines Gottmenschen wird gleichsam ein Leib mit uns; und wir können die Worte des heiligen Paulus hier sehr geschickt anwenden: **Ich lebe, aber schon nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir.**

Und dieses geschieht nicht etwa nur einmal, meine Christen! Jesus Christus ist in dem Sakramente des Altars nicht nur bisweilen, nicht nur auf eine bestimmte, und gewisse Zeit bey uns, sondern alle Tage bis an das Ende der Welt; *Cum dilexisset suos, qui*

erant in mundo, in finem dilexit eos: Weil er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebet hatte, so hat er sie auch bis an das Ende geliebet. Darum ist er an allen Orten, in allen Tempeln unter diesen Gestalten wahrhaft gegenwärtig: darum zeiget er sich noch weit liebreicher gegen uns, als er sich in seinem öffentlichen Leben gegen das jüdische Volk gezeiget hatte, allwo er von Ort zu Ort gieng, und selbem seine persönliche Gegenwart nur auf eine bestimmte Zeit vergönnte. Er will aber eben darum auch, nicht nur allein, daß wir ihn empfangen, sondern daß wir ihn auch öfters in unsere Herzen empfangen sollten. Er wünschet es: er ladet uns ein dazu: ja, er befiehlt es sogar, und damit er seinen Befehl uns desto nachdrücklicher bekannt mache, so sagt er uns ausdrücklich bey dem heiligen Johannes: Es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohnes esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Denn dieser Ursache wegen, sagt der heilige Augustin, hat er uns dieses Sakrament als eine Speise gegeben: darum hat er es zu einem Trank gemacht: darum hat er es als eine Mahlzeit eingesetzet, damit wir verstehen sollten, daß es eine Speise sey, derer wir uns nicht selten wie eines Arzneymittels bedienen, sondern die wir oft, wie täglich die Nahrungsmitteln zur Erhaltung unsers Lebens, zu uns nehmen sollten. *Caro mea vere est cibus*: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise.

Indessen ist die Liebe Jesu Christi noch weitschichtiger, meine Zuhörer! ja sie hat keine Gränzen. Denn er hat sich in dem Sakramente des Altars nicht nur allein den Priestern, oder ausser diesen noch andern wenigen, oder vielleicht nur den Großen der Er-

de,

de, sondern allen ohne Ausnahm, die auf ihn wahrhaft glauben, gegeben, und er giebt nebst diesem allen, die ihn genießen, alles, was sie von ihm zu ihrem Heile begehren; so, daß dieses Sakrament nicht nur allein das Siegel seiner Liebe, sondern auch die Quelle aller seiner Gaben ist.

Er hat sich allen gegeben: hier an dem Altare empfängt ihn der Arme, wie der Reiche: der Erwachsene, wie die unschuldige Jugend: der Sünder; aber leider der Sünder! und der Gerechte. Die Hütte des Aermsten ist ihm gleich mit dem Palaste des Größten; er läßt sich in die erstere, so, wie in die letzteren, hintragen: er gehet, so zu sagen, den Menschen nach, wenn die Menschen nicht mehr zu ihm kommen können, um ihnen auch zur Wegzehrung in die Ewigkeit zu dienen; und er findet oft in dem niedrigen Hause des Armen ein größeres Vergnügen, als unter den schimmernden Dächern der Reichen, weil er unter jenen oft reinere Herzen, als unter diesen antrifft.

So giebt sich Jesus Christus in dem anbethungswürdigsten Altarssakramente allen ohne Ausnahme, aber er giebt auch mit sich alles: so, daß wir mit dem Apostel sagen können: es sey uns mit ihm alles mitgetheilet worden. Welche Völle seiner Gnaden gießet er über uns aus, da er selbst als der Ausspender der Gnade in unsrer Seele seinen Wohnsitz hat? Welche Erleuchtung theilet dieser göttliche Gast unserem Verstande mit? Wie eiferet er unseren Willen, Gutes zu wirken, an, wie bestrebet er sich, unser Herz zu seinem Eigenthum zu machen? Mit einem Worte, dieses große Sakrament, bey dessen Einsetzung Jesus Christus alle Reichthümer seiner göttlichen Liebe darge-

geben hat, ist nach der Lehre der allgemeinen Tridentinischen Kirchenversammlung selbst das Unterpfand unsrer zukünftigen Glorie, und eine Arzney, die unsre Schulden tilget, und uns von den tödtlichen Sünden bewahret.

Was schließet ihr aus allem diesen, meine Zuhörer! was schließet ihr anders, als ein Uebermaaß der Liebe Jesu Christi gegen euch: ein Uebermaaß einer unaussprechlichen Liebe; einer immer fortdaurenden Liebe, einer uns zuvorkommenden Liebe? Ja ich setze es nicht vermessen hinzu, daß Jesus Christus in dem heiligen Altarssakramente auf eine solche Weise seine Liebe gegen uns äußere, daß er sich uns allda auf eine fast noch zärtlichere Weise dargiebt, als er sich uns in der Erlösung am Kreuze gegeben hatte. Dort am Kreuze wurde er einmal für unsre Sünden geschlachtet; hier am Altare wird dieses anbethenswürdigste Lamm in dem unblutigen Opfer täglich, und an jedem Tage so oft seinem himmlischen Vater für uns geopferet: dort hat er sich einmal als eine Versöhnung dargestellet; hier giebt er sich, so oft wir ihn verlangen, zur Speise dar: dort hat er sich an einem einzigen Orte an der Schedelstätte uns geschenket; hier schenket er sich uns an allen Orten mit einer unbegreiflichen und uneingeschränkten Freygebigkeit: dort sahen wir ihn in einem sterblichen, und dem Leiden ausgesetzten Leibe; hier empfangen wir ihn in einem alles Leidens unfähigen und verherrlichten Leibe: dort endlich hat er sich für uns gegeben; hier aber giebt er sich uns selbst.

Welche Größe der Liebe, ihr Christen! sollten denn wir uns nicht mit den brünstigsten und eifrigsten Zubereitungen diesem göttlichen Tische, an welchem wir

das Brod der Engeln speisen, näheren? Mit welchem lebhaften Glauben sollen wir hinzugehen? Mit dem Glauben an seine wahrhafte Gegenwart, die er uns selbst als Gott verheißen, und wovon er uns mit seinem göttlichen Munde versicheret hat. Mit welcher steifen Hofnung, mit welchem kindlichen Zutrauen sollen wir ihm unsere Herzen öffnen, ihm, der sich selbst, und mit sich alle Schätze seiner Gnaden uns anerbiethet? Von welcher Liebe sollen wir gegen ihn entbrennen, der sich mit uns auf eine zärtliche und so liebvolle Weise in diesem Sakramente gänzlich vereiniget? Mit welcher Demuth sollten wir vor ihm erscheinen, vor einem so großen Gott, dessen die Erde, und alle ihre Völle ist; vor einem Gott, vor dessen Angesicht selbst die Engeln ehrfurchtsvoll darniederfallen? Mit welcher Begierde sollten wir uns nach dieser kostbaresten Nahrung unsrer Seele sehnen, welche Mühe anwenden, um mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, das ist, mit einem reinen, und von aller Mackel der Sünde befreyten Gewissen bey diesem fürtrefflichen Gastmahle uns einzufinden, und öfters, wie es unser liebvolle Gott von uns forderet, einzufinden?

Wie aber, ihr Christen! sagt der heilige Ambrosius, wie, ihr Christen! wenn dieses Sakrament ein Brod ist, und ein solches Brod, welches alle Tage die Speise eurer Seele seyn sollte: ist es also wohl genug, an demselben ein ganzes Jahr hindurch nur ein einziges mal Theil nehmen zu wollen? Wie, meine Christen! ist es wohl eine Erkenntniß der Liebe Jesu Christi, wenn man auch dieses einzige mal aus bloß menschlichen Absichten, aus Gewohnheit, aus Zwang diese Speise zu sich nimmt? Ist es wohl eine Erkenntniß der Größe Gottes, den man allda empfängt, wenn man so unehrerbiethig,

biethig, so in äußerlichen Gebärden uneingezogen, so im Geiste unversammelt hinzugehet, daß man sich bey einem ähnlichen Eintritte zu einem irdischen Fürsten fürchten müßte; ja daß man auch sogar verdiente, von dem Angesichte desselben verstoßen zu werden? O meine Christen! überleget die Zärtlichkeit der Liebe Jesu Christi gegen euch, und da ihr niemals würdig genug seyd, einen so großen Gott in euere Herzen zu empfangen, so befleißet euch doch, nach Möglichkeit euch würdig zu machen, und euch für diese unaussprechliche Gutthat auch dankbar zu bezeigen, indem ihr jenem großen Gott, der sich euch selbst in diesem Sakramente gegeben hat, und der nichts mehr Größeres, als sich selbst, geben konnte, euch ganz dafür, ohne etwas von euch zurückzuhalten, dargebet.

Zweyter Theil.

Es foderet dieses die Billigkeit, meine Zuhörer! daß die Gesinnungen, und die Werke des Dankbaren ein Verhältniß mit den Gesinnungen und den Werken des Gutthäters haben. Je größer die Gnade ist, die uns erwiesen worden, desto sorgfältiger müßen wir seyn, unsre Erkenntlichkeit zu zeigen; und je mehr wir empfangen haben, desto mehr sind wir zu erstatten schuldig. Nun aber, welches Verhältniß ist zwischen der Gabe eines Gottes, und der Gegengabe eines Menschen? O Herr! wir erkennen unsre Nichtigkeit, und unser Vermögen ist so unausgeblich, daß wir auch bey den dankbarsten Empfindungen des Herzens, bey unsren freygebigsten Gaben und Geschenken niemals für deine Gutthaten auch nur von Ferne genugsame Merk-

Merkmaale der Erkenntlichkeit am Tage zu legen im Stande wären.

Du speisest uns in dem großen Altarssakramente mit deinem eigenen Fleische, o mein Gott! o Größe der zärtlichsten Liebe! o unbegreifliches Geheimniß! Du, o Gott! widmest dich allda gänzlich zum Gebrauche deines Knechtes: du bist nicht nur allein meine Nahrung, und die Erquickung meiner Seele, sondern du bist auch meine ganze Stärke, und die Stütze meiner Schwachheit! Was soll ich also, frage ich dich mit dem heiligen Bernhard, was soll also ich dein Knecht dir für alles, was du mir erwiesen hast, erwiederen? Du hast mich erschaffen, du hast mich erlöset, du hast dich mir zur Speise so liebreich dargereichet! In der Erschaffung hast du mich mir gegeben! In der Erlösung hast du dich für mich geopferet, und da du dieses Opfer vollbracht hast, so hast du, weil du mir das Heil zurückgebracht hast, mich mir wiederum zurückgegeben; zweymal bin ich dir also schon verpflichtet; was werde ich dir aber für das vergelten, daß du dich selbst mir geschenket hast?

Christen! wenn das dankbare Herz des Tobias so edle Gesinnungen hegete, daß er seinem alten Vater die Gutthaten des Engels, seine getreue Geleitschaft, die Erhaltung seines Vermögens, die zuwegengebrachte Gemahlinn sammt ihrer Befreyung von dem bösen Geiste, die Errettung von dem Schlunde des Fisches, die Zurückstellung des Augenlichtes auf die rührendste Weise vorstellte; wenn er das Zeugniß gab, daß er und sein väterliches Haus durch diesen Engel mit allen Gütern überhäufet worden; wenn er äußerst bekümmert war, die Wohlthaten gebührend zu vergelten, so

daß er demselben den halben Theil von allem zu geben sich bereitwillig zeigte; wie sollen denn wir dem Könige und dem Herrn der Engeln, der uns auf allen Wegen begleitet, den wir sogar in unseren Herzen herumtragen, der sich uns ganz, und mit sich alles auf das reichlichste geschenket hat, unsre Dankbarkeit bezeigen? Ganz ist unser Gott in dem anbethungswürdigsten Sakramente unser Besitz und unser Eigenthum: sollen wir wohl diesem Gott, dem wir, wenn wir uns ihm mit allem, was wir haben, und was wir sind, darbiethen, nur doch dasjenige, was wir von ihm empfangen haben, zurückgeben, sollen wir dann diesem Gott nur einen Theil von uns, und nicht einmal uns ganz schenken?

Nein, meine Zuhörer! ganz ist Gott unser: wir sind also verbunden, und die Zärtlichkeit seiner Liebe verdienet es von uns, daß auch wir ganz sein eigen seyn; und wenn gleich dieses in Ansehung seiner unaussprechlichen Gutthat noch allzu weuig ist, so ist doch das vollkommene Opfer unserer selbst alles, was wir geben können, und das einzige, was Gott von uns verlanget.

Da wir also den Leib unseres Herrn Jesu Christi empfangen, so muß die Welt an uns keinen Theil mehr haben. Hier am Altare müßen wir ihm unseren Verstand, unseren Willen und unser Herz vollkommen schlachten, auch unseren Leib und unsre Seele ihm gänzlich als ein Opfer darbringen. Unseren Verstand müßen wir ihm durch eine demüthige Unterwerfung schlachten: wir müßen denselben von allen Ausschweifungen zurückhalten: er muß die Glaubenswahrheiten mit Gehorsam erkennen, unb selben blinden Beyfall

ge=

geben: er muß die Einfalt unsrer heiligen Religion hochschätzen, und selber keineswegs unter was immer für einem Vorwande ihre Ehre rauben, oder rauben lassen.

Da, wo wir unseren göttlichen Gesetzgeber in unser Herz empfangen, da muß unser Willen bereitet seyn, sein Gesetz auf das genaueste zu beobachten: er muß durch eine genaue Erfüllung aller Pflichten seine Hochschätzung gegen die Gebothe, und den Vorzug, den er ihnen vor jeder Ausschweifung einräumt, zeigen: es muß kein wankelmüthiger, kein getheilter Willen seyn, der etwa zugleich den Dienst der Welt, und den Dienst Gottes zu vereinbaren suchte: er muß die Sünde nicht nur für jene geraume Zeit, als er sich dem höchsten Herrn bey seinem Altare widmet, sondern für allzeit hassen: er muß nicht während des Genusses dieses Geheimnisses gleichsam von seiner Sünde ausrasten, sondern er muß ein vollkommenes Opfer derselben darbringen, und gänzlich von aller, besonders tödtlichen Sünde, abstehen: mit einem Worte, er muß nichts wollen, was der zärtlichen Liebe desjenigen mißfällt, der sich in diesem Sakramente dargiebt; sondern er muß alles, er muß es allzeit, er muß es auf eine vollkommene Weise erfüllen, was Gott da von ihm foderet.

Wenn es auf das Opfer des Herzens ankömmt, so ist dieses das Fürtrefflichste, was wir diesem göttlichen Gaste zur Dankbarkeit abstatten können: es ist das nothwendigste, so wir ihm darbringen müßen, weil er eben darinn seine Wohnung aufschlägt. Dieses Opfer aber, dieses kostbare Opfer muß also beschaffen seyn, daß wir unserm Gott, der hier an seinem

Altare zu uns, wie vormals zu dem Zachäus, spricht: heute muß ich in deinem Hause bleiben, alle Neigungen unseres Herzens, und alle Begierlichkeiten desselben schlachten. Der Teufel muß gar keinen Platz mehr in diesem Herzen finden, so sich Gott zu seinem Wohnsitz auserwählet hat. Ihr müßet also, meine Zuhörer! euch selbst durch eine gänzliche Unterdrückung eurer Leidenschaften, und besonders jener Leidenschaft, die in euch die Oberhand erhält, die über euch herrschet, oder wenigstens zu herrschen trachtet, verlassen, und so zu sagen, von euch selbst herausgehen. Alle übrigen Opfer würden Gott mißfallen, wenn wir gleich allem, was wir haben, entsagen würden, wenn wir nicht auch zugleich das Herz brächten, und da wir uns so genau mit Gott selbst vereinigen, nicht auch uns selbst verließen und verläugneten, indem wir uns nicht ganz geben würden, welches wir doch aus Dankbarbeit gegen Gott schuldig sind.

Endlich muß mit allem diesem auch das Opfer unsers Leibes und unsrer Seele verbunden werden. Der Leib muß mit dem Brode der Engeln gespeiset, kein fleischlicher, kein sinnlicher, kein eitler Leib mehr seyn: die Aufruhren des Fleisches müßen unterdrücket: die Freyheit der Sinnen eingeschränket, die allzu zärtliche Sorge für einen verweslichen Leib in dem Ueberfluße der Speisen, und in dem Aergerniße der Kleidung, und anderer Dingen aufgehoben werden: die Seele endlich muß in einer stäten und genauen Vereinigung mit ihrem Gott leben, der sie zu heilen, der sie zu stärken, und der, selbe sich allein eigen zu machen, so liebreich, und so zärtlich in dem anbethungswürdigsten Altarssakramente zu ihr kömmt.

Beschluß.

Auf diese Weise, meine Zuhörer! müßet ihr euch aus schuldigster Pflicht der Dankbarkeit ganz, ohne etwas von euch zurückzubehalten jenem liebvollen Gott dargeben, der sich euch bey seinem Altare mit Gott- und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute ganz unter den sichtbaren Gestalten des Brods darreichet. Eilet also hin, ihr Christen! zu diesem göttlichen Tische, um an der zärtlichen Liebe Jesu Christi Theil zu nehmen, und zum Zeichen eurer Gegenliebe das Opfer eurer selbst allda abzulegen. Aber haltet noch einige Augenblicke zurück, meine Christen! welch ein herrlicher Triumph des Glaubens, und welch ein rührendes Beyspiel zeiget sich allhier an diesem Altare unseren Augen, an welchem wirklich die gesammten hochansehnlichen Glieder einer uralten, und weitberühmten Wienerischen hohen Schule, von allen Lehrern und Schülern begleitet, im Begriffe sind, zum Trotz des Irrthums, und zum Zeugniß ihrer tiefesten Unterthänigkeit gegen Gott euren heiligen Wünschen vorzukommen! Lasset also, ihr Christen! diese hochansehnliche Versammlung, um eure Begierde durch rührende Beyspiele unterdessen noch mehr rege zu machen, vor euch an Altar tretten, an welchem sie gleich itzt aus den Händen des hochwürdigsten Bischofes jenen Gott empfangen wird, der in diesem Sakramente die ganze Völle seiner Gnaden über die Menschenkinder auszugießen bereitet ist.

Sende also, du in diesem Sakramente wahrhaft gegenwärtiger Gott! sende über diejenigen, die allen ihren Fleiß dir und deinen göttlichen Eigenschaften anwenden

wenden, die deinen anbethungswürdigsten Geheimnißen zum Trotz des Irrthums ihre Ehre behaupten, und deren Wissenschaft die Wissenschaft Gottes ist, deinen vielfältigen Segen herab, damit hier ihre Kenntnißen des Glaubens aufleben, wo sie dich, o Gott empfangen, der du der einzige Gegenstand ihrer unausgesetzten Bemühungen bist.

Komme, o Quelle, o Sonne der Gerechtigkeit! über diejenigen, welche die Gerechtigkeit lehren, und lernen, und in deren Herzen du itzt einzugehen dich würdigest: komme, und mache, daß sie allzeit aus dieser Quelle ihre ganze Wissenschaft herholen, und nach der Vorschrift deiner göttlichen Gerechtigkeit die Grundsätze der Gerechtigkeit verbreiten.

Lasse, o Gott! der du noch mit dem sterblichen Fleische umgeben, unter den Menschen wandelnd, nicht nur allein ein Arzt der Seelen warst, sondern von dem auch eine besondere Kraft ausgieng, die alle heilte; lasse über jene, die du zur Heilung der Krankheiten bestimmet hast, und die sich mit dieser heilsamen Wissenschaft beschäftigen, die Stralen deines göttlichen Lichtes bey dem Genuße dieses großen Sakramentes herabklitzen, damit sie allzeit in der Erhaltung deiner Geschöpfe vorzüglich die Ehre deines göttlichen Namens suchen.

Sey du, o Urheber der Gnade! das Licht derjenigen, die dich als den Urheber der Natur aus den Geheimnißen derselben erkennen, und die durch diese sichtbaren Dinge, wie Paulus redet, zu dem unsichtbaren Schöpfer ihr Gemüth erschwingen: stärke diejenigen, welche aus dem Lichte der Natur den Eigenschaften

schaften der menschlichen Seele, und selbst deinen Vollkommenheiten nachdenken; stärke sie mit diesem Brode der Starken wider die Verführung jener falschen Weisheit, die schon Paulus einstens verworfen hat, die aber heut zu Tage in unsrer bösen Welt durch die Freyheit zu denken ihr tödtliches Gift von Tag zu Tage weiter ausstreuet.

Und wenn du auf solche Weise über die Lehrer und Schüler der Weisheit bey dem Genuße dieses Sakramentes deinen Segen, um den wir dich bitten, auszugießen dich würdigest, so erhalte in ihnen auch jene Gnaden, die du heute ihnen so reichlich mitzutheilen bereitet bist, damit du, nachdem du dich ihnen hier ganz schenkest, und sie sich dir ganz opferen, auch in Ewigkeit ihr Besitz werdest, und sie sich einst in deiner Anschauung von Angesicht zu Angesicht ohne Unterlaß erfreuen können. Amen.

Am Festtage der fünf glorreichen Wunden Jesu Christi.

Infer digitum tuum huc, et vide manus meas, et affer manum tuam, et mitte in latus meum, et noli esse incredulus, sed fidelis. *Joan.* 20. 27.

Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, reiche deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

So redete der Erlöser, als er den Unglauben seines Jüngers zu beschämen, und dessen Blindheit ganz erbarmnißvoll hinwegzunehmen, dem Thomas seine verherrlichten Wundmahlen sowohl ansehen ließ, als auch zu berühren darreichte. Weil dieser Jünger, weder durch die Zeugniße seiner Brüder, die ihm betheuerten, den Herrn gesehen zu haben, noch durch die ausdrücklichsten Vorhersagungen seines göttlichen Lehrmeisters überzeuget, immer an der Auferstehung Jesu Christi, jenem wichtigsten Geheimniße, auf welches sich unsre ganze Religion gründet, zweifelnd Beweise foderte, die seiner Sinnlichkeit die angemessensten wären, so that es der Heiland, wie der heilige Gregorius redet, so besiegte er die Halsstärrigkeit des Apostels durch seine gränzenlose Güte, so ließ er den

den Ungläubigen die Maalzeichen des Fleisches schauen und berühren, damit er dadurch die Wunden unseres Unglaubens heilen möchte.

Welche Wirkungen, meine Zuhörer! hatte in der Seele des Thomas diese Erscheinung hervorgebracht, wenn er augenblicklich denjenigen vor seinen Augen im Fleische dastehen sieht, den er im Grabe noch immer würde aufgesucht haben, wenn er Wundmaalen auf einmal glänzend und verherrlichet erblicket, die er sich vermög seiner Blindheit vom häufigen Blute verunstaltet vorstellte, wenn er, da er kaum zuvor vor den übrigen Jüngern hartnäckig betheuerte, daß er die Urstände des Erlösers nicht ehe glauben würde, bis er ihn gesehen, und seine Wunden, damit nicht vielleicht ein leeres Gesicht ihn täuschen möchte, berühret hätte, wenn er auf einmal die Stimme seines göttlichen Meisters zugleich bey dem Anblicke seiner Person höret: du mein Thoma! mir ist es vermög meiner Allwissenheit bekannt, daß du deine Brüder versicheret, nicht ehe an meine Auferstehung zu glauben, bis du in meinen Händen die Maale der Nägeln sehest, und deine Finger dareinlegest, o! so reiche nun deinen Finger her, und siehe meine Hände; nicht ehe von meiner Auferstehung überzeugt zu seyn, bis du deine Hand in meine Seite legest, o so reiche itzt deine Hand, so lege sie nun in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Welche Früchten sammelte die Seele dieses wankenden Apostels bey dem Anblicke der Wunden Jesu!

Sein eigenes Geständniß, welches er, schon in selbem Augenblicke ganz umgekehrt und verändert, seinem göttlichen Meister machte, und welches uns das

heu-

heutige Evangelium mittheilet, erzählet uns dieselben. Mein Herr und mein Gott! Dieß ist alles, was der bekehrte Thomas redet, und womit er sein gänzlich geändertes Herz entdecket: Mein Herr und mein Gott, die Wunden, die du mir zeigtest, machen mich glauben, daß du ein vermenschter Gott seyst; ich finde in selben nicht nur den Grund meines Glaubens, den du gestiftet, und mit deinem Tode versiegelt hast, sondern da es zuvor blutige Wunden waren, die du, um dem ewigen Vater für die Sünden der Welt genug zu thun, auf dich genommen hast, so predigen mir dieselben auch zugleich Gnade, die ich zwar nicht verdiene, aber die ich ungeachtet meines so halsstärrigen Fehlers bey dem Anblicke derselben gegründet hoffe; und weil ich erkenne, daß diese Wunden dir meine Sünden geschlagen haben, so entbrennet in mir eine so heftige Liebe, mit der ich dich über alles umfange: Mein Herr und mein Gott!

Heilsame Früchten! die dieser ungläubige Jünger bey dem Anblicke, bey der Berührung der siegreichen Wunden meines Jesu einsammelt! Was können sich nicht alles Gläubige versprechen, welche diese kostbarsten Wunden sich zum Gegenstand ihrer zärtlichsten Andacht gewählet haben.

Fürwahr, meine Zuhörer! diese heilige Wunden sind für uns die Quellen des Heils und des Trostes, und dieses ist eben, womit ich heute eure Aufmerksamkeit beschäftigen will. Denn betrachten wir sie, diese verherrlichten Wunden, so werden wir in selben den unumstößlichen Beweis unsers Glaubens, die gegründeteste Quelle unsrer Hoffnung, den nachdrücklichsten

drücklichsten Beweggrund unsrer Liebe antreffen. Ich sage also:

Bey der Betrachtung dieser verherrlichten Wunden werden wir in unserem Glauben gestärket; denn diese haben auf unseren Glauben das Siegel gedrucket: In dem ersten Theile.

Bey der Betrachtung dieser verherrlichten Wunden wird unsre Hoffnung vermehret; denn diese reden noch immer das Wort bey dem Vater für uns: In dem zweyten Theile.

Bey der Betrachtung dieser verherrlichten Wunden wird unsre Liebe angeflammet; denn diese erinnern uns auf das lebhafteste an das Uebermaaß der Liebe Gottes gegen uns: In dem dritten Theile.

Erster Theil.

Ist Christus nicht auferstanden, schreibet der Weltapostel an seine Korinther, ist Christus nicht auferstanden, so folget, daß sowohl unser Predigen, als auch euer Glauben vergeblich sey; und würde Jesus Christus bey seinen Urständen nicht die Maale seiner Wunden aufzuzeigen gehabt haben, so würden vielleicht selbst seine Jünger, wenn sie ihn auch gesehen hätten, doch einen Zweifel gehabt haben, weil sogar Thomas sich ausdrückte, daß, wenn er auch seine Wunden sehen, doch dieselben nicht berühren würde, er an seine Auferstehung nicht glauben wollte. Wenn also seine Wunden das überzeugendste Zeugniß seiner wahrhaften Auferstehung sind, und wenn diese der un-

läugbarste Beweis unseres Glaubens ist, wie recht behaupten wir, daß wir bey der Betrachtung dieser verherrlichten Wunden in dem Glauben gestärket werden.

Fürwahr, meine Zuhörer! war die Auferstehung Jesu Christi so nothwendig, daß wir die süßen Früchten seines Todes ohne selber niemals würden erkennet haben. Denn nachdem Jesus Christus zum Beweis seiner Gottheit, die allzeit unzertrennt von seiner Menschheit war, seine eigene Auferstehung angegeben hatte, bey welcher sich auch dasjenige, was er zum Grundsatz seines Gesetzes gemacht hatte, aufklären sollte, daß es eine göttliche Lehre gewesen; nachdem er nicht nur seinen Jüngern, sondern auch selbst jenen, denen er seine wundervollen Gutthaten angedeihen ließ, ausdrücklich seine Wunder bekannt zu machen verboth, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden ist, weil er durch das einzige große Wunder seiner Auferstehung alle übrigen bestättiget haben wollte; indem es ein Wunder war, wovon man noch kein Beyspiel haben konnte, und wobey er seine Menschheit hiedurch, daß er auferstanden, und seine Gottheit damit, daß er sich selbst auferweckt hatte, am deutlichsten zeigte; nachdem er endlich sein ganzes Evangelium auf seine Auferstehung gründete; wenn er da bey dem heiligen Johannes den wunderbegierigen Juden, weil sie nicht fasseten, aus welcher Gewalt er auf eine so eifernde Weise die Ehre des Hauses Gottes behauptete, von dem Tempel seines Leibes sagte: Brechet diesen Tempel ab, und in drey Tagen will ich ihn wieder erbauen; wenn er dort bey dem heiligen Matthäus ausdrücklich betheueret, daß den Schriftgelehrten und Pharisäern kein anderes Zeichen, als das Zeichen Jonä des Propheten wird gegeben werden; wenn er seinen

nen versammelten Jüngern während des Hinaufgehens nach Jerusalem nicht nur allein sein Leiden, die Art seines verschiedenen Leidens, sondern auch am ausdrücklichsten vorsaget, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde, wer würde an ihn geglaubet, wer würde ihn für den Meßias, für Gottes Sohn gehalten, wer würde seiner Lehre getrauet haben, wenn er nicht auferstanden wäre? Würde nicht, damit ich mit dem heil. Thomas rede, der Glauben der Völker bis an das Ende der Welt zweifelhaft und ungewiß gewesen seyn? Würde man nicht seinen Verheißungen die Aufrichtigkeit, und seinen Wundern die Wahrheit abgesprochen haben? Würde endlich nicht noch heut zu Tage unser Christenthum ein ungewisser Glauben seyn?

Christus Jesus mußte also zum untrüglichsten Zeugniße unsers Glaubens auferstehen, er wollte aber, um seine Urstände nicht nur einem blinden Glauben zu unterwerfen, sondern um dieselben durch die eindrücklichsten Beweise auf unsere Sinnen unläugbar zu machen, ein so ausdrückliches Zeugniß geben, welchem auch der Boshafteste, der Hartnäckigste nicht widersprechen könnte. Welches Zeugniß, meine Zuhörer! war vorzüglicher, als seine Wundmaalen, die er verherrlichet beybehielt, damit wir das Geheimniß seiner Auferstehung, wie der heilige Cyrillus sagt, recht verstünden, und damit selbe, ohne seine Stimme zu erheben, sagten, dieser, dieser ist eben derselbe Jesus, der an dem Kreuze an Händ und Füßen mit Nägeln durchbohret, und dessen Seite mit der Lanze durchstochen war, eben derselbe, den man in das Grab öffentlich geleget, eben derselbe, dessen Grab mit einem unbeweglichen Steine befestiget, und mit einer unpartheyischen Wache besetzet war, eben derselbe,

dessen Auferstehung man zur Bestättigung seiner Worte, Lehre und Wunder nicht so viel hoffte, als erwartete.

Sind also diese verherrlichten Wunden nicht eben so Zeugniße unseres Glaubens, wie selbst seine Auferstehung? Und ist nicht der Anblick, die Betrachtung derselben fähig, uns in unserem Glauben zu stärken? Nachdem der gütigste Erlöser diese Maale seiner Wunden, da er ohne einem einzigen derselben, wie der heilige Augustinus sagt, hätte auferstehen können, eben in dieser Absicht hat beybehalten wollen, damit er hiedurch die wankenden Säulen seine Aposteln stärkte, und damit, wie dieser heilige Vater hinzusetzet, seine Wundmaalen seine Jünger in ihrem Glauben stärken sollten, nachdem seine blutigen Wunden selbe erschröcket, und fast wankend gemacht hatten.

Denn da wir uns öfters mit dem kostbaren Gedanken der heiligsten Wundmaalen unseres Jesu beschäftigen, fällt es uns denn nicht zugleich bey, daß dieser zuvor dem Leiden unterworfene und verwundete Leib nichts von Gemächlichkeiten gewußt habe, welchen Christen, die diesem Leibe durch die Befolgung des Gesetzes in Abtödtung und der Verläugnung ihrer selbst ähnlich seyn sollten, so begierig nachstreben, und wodurch sie sich außer Stande setzen, Jünger Christi seyn zu können? Erinnern euch nicht diese Wunden an jene Verfolgungen, Schmach und Spott, welchen euer Jesus, der Stifter eueres Glaubens, der das Geboth der Liebe des Nächsten dem größten Gebothe der Liebe Gottes gleichgehalten hat, eben von jenen, denen er am meisten Gutthaten erwies, ausgesetzet war? der aber, um unser Lehrer zugleich, und unser Muster zu

seyn,

seyn, nicht nur die Unbilden nicht gerächet, oder selbe gern verziehen, sondern auch noch dazu für seine ärgsten Feinde den himmlischen Vater um Gnade gebethen hat? Geben euch denn nicht diese Wunden zu erkennen, daß jener Jesus mit selben behaftet gewesen, der euch so oft in seiner Lehre zugerufen hat: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; sagen sie euch nicht diese Wundmaalen, daß sie der Werth eurer Erlösung, das Siegel eueres Glaubens seyen, derer Früchten ihr zu eurem Heil anwenden, und für welchen ihr auch zu sterben bereitet seyn müßet?

O! sie sagen es, und sie erinneren euch nur gar zu deutlich als die Zeugniße eueres Glaubens an die Pflichten desselben. Aber, da man itzt sich selbst einen Glauben und eine Religion machet, die sich, nach dem Zeugniße des heiligen Cyprianus, leider! in die Zeiten schicket, aber kein Glauben, keine Religion des Evangeliums ist, da man es mit jenem großen Haufen hält, der nichts an sich, alles aber an dem Glauben zu verbesseren findet: da man nicht nach den Gesetzen und Vorschriften des Glaubens lebet, da man über die verborgensten Geheimnißen klügelt und vernünftelt, so machen diese Wunden nicht mehr jene Eindrücke des Glaubens, die sie auf einmal in der Seele eines zuvor ungläubigen Jüngers machten.

Wisset aber, ihr Christen! die ihr diesen Unglücklichen folget, daß diese kostbare Wundmaale eueres Jesu, diese untrüglichen Beweise für den wahren Glauben einstens an jenem allgemeinen Gerichtstage eueren Unglauben verdammen werden; wisset, daß jener, in dessen Händen, Füßen und Seite ihr diese Maale erblicket, und der euer Erlöser war, damals euer Rich-

ter seyn werde, und daß damals der den Gerechten so troſtreiche Anblick seiner heiligsten Wunden euch zur größten Pein gereichen wird; wenn er die Mächtigen, die sich in ihren verkehrten Gedanken Gott ähnlich zu seyn glaubten, von ihrem Sitze, wie einstens den Luzifer herabsetzen, und die Niedrigen erhöhen wird; wenn er die Vernünftler in ihrer eigenen Wissenschaft zu Schanden machen, und die Einfältigen selig preisen wird; wenn er die Aufgeklärten in ewigen Finsternissen, wo Heulen und Zähnklappern ist, wird herumwandeln lassen, und jene, die, wo es erfoderlich war, einen blinden Glauben hatten, mit den Strahlen des ewigen Lichts umgeben wird.

O! daß wir doch also die Verehrung der heiligsten Wunden Jesu für uns fruchtbar machten! O daß wir doch bey der Betrachtung derselben auch zugleich die Stimme unseres Hirtens, der seine Seele für seine Schaafe gegeben hat, anhörten; der, da er uns seine verherrlichten Maale zeiget, immer wie dem Thomas zurufet: Seyd nicht ungläubig sondern gläubig; bedienet euch derselben, um durch sie in euch eueren Glauben zu stärken, weil sie auf selben das Siegel gedrucket haben, damit ihr in euerem Glauben fest, und mit Werken des Glaubens versehen, durch diese meine Wunden eure Hofnung vermehret, da sie als Vorbothen eurer künftigen Glückseligkeit ohne Unterlaß für euch das Wort bey dem Vater führen.

Zweyter Theil.

Wenn wir die Wundmaalen Jesu ansehen, und unsre Seele durch eine feuerige Betrachtung derselben bis in die Höhe erschwingen, so finden wir hierinn

inn eine zweyfache Quelle des reichlichsten Trostes, indem wir sowohl ein gegründetes Vertrauen auf die Erbarmnißen Gottes fassen, als auch unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens uns durch die Erwartung der zukünftigen Verherrlichung bey der Auferstehung des Fleisches aufrichten können.

Denn, wenn Jesus Christus bey seiner glorreichen Auferstehung noch seine Wundmaalen beybehält, was hat er dabey für eine Absicht? Saget mir, meine Zuhörer! war nicht die Wiedererfindung unseres Heils durch jene blutigen Genugthuungen der Endzweck seiner empfangenen Wunden? Sollen denn nun dieselben als seine glänzenden Siegeszeichen nicht mehr zu unserem Heil offen stehen? Soll uns denn zu jenem Herzen, zu dem Sitze seiner unendlichen Liebe, so er, um uns alle darein zu schließen, öffnen ließ, der Zugang verschlossen seyn? O! höret, meine Zuhörer! welchen Grund der Hofnung euch der heilige Ambrosius in diesen Wunden zeiget; er hat, sind seine Worte, er hat seine empfangenen Wunden für uns in den Himmel lieber mitbringen, als selbe tilgen wollen, damit er dem himmlischen Vater immer den Werth unsrer Freyheit zeigen könnte. Er hat diese Wunden beybehalten, sagt der heilige Cyprianus, daß er vor dem Angesichte Gottes für uns mit selben erscheine, und damit diese in seinem Leibe allzeit sichtbar den Werth des menschlichen Heils foderten. Er behält seine Wunden, uns anzuzeigen, daß er selbst an dem Orte seiner Herrlichkeit unser nicht vergessen wolle; er tröstet uns durch den Anblick seiner Wunden, als wenn er heimlich dabey zu jedem aus uns redete: siehe, ich habe dich in meine Hände geschrieben, und mit solchen Buchstaben, welche niemals erlöschen werden; d.ese Merkmaale meiner

Wunden werden dich mir ewig vorstellen, und unaufhörlich für dich reden, und sollte es möglich seyn, daß eine Mutter ihres Kindes, so sie unter ihrem Herzen getragen hat, vergäße, so werde ich deiner niemals vergessen, weil ich dich immer in meinen Händen aufgezeichnet sehe. Er behält seine Wunden, durch welche uns die Lebenspforte eröffnet worden, und aus welchen, nach dem Zeugniße des heiligen Augustinus, die kräftigsten Heilsmittel die heiligen Sakramenten hervorgeflossen, ohne welche man zum Leben nicht eingehen kann; er behält sie, um die Gerechtigkeit seines Vaters damit zu besänftigen, und das Amt eines Mittlers und Fürsprechers, wie uns sein geliebter Jünger versichert, für uns zu vertretten, um seinem Vater den Werth seines Bluts unseren Verbrechen entgegen zu stellen, um ihm zu sagen: Vater, diese sind meine verlornen Kinder, die du mir geschenkt hast, damit ich sie aufsuchen solle; meine Kinder, deren Wiederfindung mir den letzten Blutstropfen gekostet hat, deren ich nun keines ferners mehr will verloren gehen lassen.

Welcher Trost für euch, ihr gerechten Seelen! welche Aufmunterung euers Vertrauens auf die unendlichen Erbarmnißen des Herrn, so oft ihr sie mit Zärtlichkeit verehret, aber auch welcher Grund, euch von der Verzweiflung aufzurichten, ihr Sünder! Ich habe mich durch ungeheure Sünden vergangen, rufet der heilige Bernard auf, es wird zwar mein Gewissen geängstiget, aber nicht verwirret, weil ich mich der Wunden erinnere, die mein Heiland wegen unsrer Ungerechtigkeiten empfangen hat: Gnade und Erbarmnißen predigen euch diese Wunden, eilet zu ihm, und er kömmt euch schon entgegen, euch aufzunehmen; wa-

schet euch in dem heilsamen Schwemmteiche seiner Wunden, er hat sie für euch geöffnet; änderet eure Anmuthungen; verabscheuet eure Fehltritte; kehret um euere Herzen, und ihr habt so wenig als Petrus, der ihn verläugnet, so wenig als Thomas, der an ihn nicht geglaubet, einen Verweis zu befürchten, sondern er wird von euch, wie er vom Petrus statt seiner dreyfachen Verläugnung ein dreyfaches Bekenntniß seiner Liebe foderte, auch nur vorzüglich geliebet zu werden verlangen; es wird sich sein Vaterherz eben so rührend gegen euch, wie in dem heutigen Evangelium gegen den Thomas ausdrücken; nur eines wird er wie von diesem Jünger, begehren, daß ihr gläubig bleibet, und nicht mehr ungläubig werdet, das ist: daß ihr eure Lasterwege verlasset, und nicht mehr auf selbe zurückkehret; daß ihr von den Wegen der Gerechtigkeit, die ihr mittels seiner Gnade angetretten habt, nicht mehr abweichet, damit eure Hofnung, zu der ihr euch bey der Betrachtung seiner Wundmaale aufrichtet, keine vermessene Hofnung werde.

Aber wie machen uns die Wunden unseres Heilandes, die er ganz glänzend nach seiner Auferstehung herzeiget, für die Zukunft hoffen? O! wenn ich diese Wunden, mit welchen Jesus Christus siegreich aus dem Grabe hervorgekommen ist, wenn ich diese Wunden verherrlichet, mit einem ewigen Glanze umgeben, ganz glorreich erblicke; so sagt mir mein Glauben, daß dieses der überaus glückselige Zustand sey, in welchen ich einstens soll erhoben werden. Es erinnert mich der Weltapostel, daß mein Leib, wenn eine gerechte Seele darinn gewohnet hat, dem verklärten Leibe Jesu gleichförmig werden wird; ich erkenne vermög dieser Worte des heiligen Paulus, daß mein itzt verächtli-

ches Fleisch durch die wunderbareste Veränderung eben die Unverweslichkeit, die der Leib eines Gottmenschen hatte, eben diese Entfernung vom Leiden, eben diese Unsterblichkeit, Feinheit und Klarheit haben werde; daß ich für jene Widerwärtigkeiten, die mein itziges Leben mit sich bringet, ewige Freuden zu gewarten habe; daß meine Thränen von meinen Augen werden abgetröcknet, alle Schmerzen meines Leibes aufhören werden; daß ich wegen der Wunden, so mir die Trübsalen schlagen, so, wie mein Jesus werde verherrlichet werden.

O ihr kostbaren Wunden! ihr prediget uns also, wie hoch die Trübsalen dieses Lebens zu schätzen seyn, und was für eine Herrlichkeit wir dafür zu gewarten haben; ihr verdammet in unseren Augen alle Ergötzlichkeiten, alle Wohllüste der Welt; ihr machet uns das Kreuz kostbar, so uns der Himmel auferleget, weil ihr uns versicheret, daß wir dadurch den Himmel gewinnen werden, weil auch Christus leiden, und so, und auf keinen andern Weg zur Herrlichkeit eingehen mußte. Aber so hofnungsvoll ihr uns, in Ansehen unsrer zukünftigen Auferstehung, machet, ihr verherrlichten Wunden Jesu! eben so erfüllet ihr uns mit Schrecken, wenn wir gedenken, was im Widerspiele einem Leibe für eine Auferstehung zu gewarten sey, der einem weichen und sinnlichen Leben nachstrebet; einem Leibe, der den schändlichsten Wohllüsten gedienet hatte; einem Leibe, der von dem Gesetze der Abtödtung niemals hören wollte; einem Leibe, der ganz in die Eitelkeiten, und in das verdammliche Wohlgefallen der Welt und der Menschen versenket war; einem Leibe, der seine Nahrung und zeitliche Güter in dem Umsturze der Religion, die er noch weit wohlfeiler,

ler, als der verrätherische Jünger seinen göttlichen Meister, verkaufte, gesucht hatte; ihr verstehet mich, meine Zuhörer! was ich sagen will, einem von falscher Wissenschaft, die der Wissenschaft des Heils widerspricht, aufgeblasenen stolzen Leibe.

Ueberdenket es selbst, und frage sich jeder aus euch, da er hier die glänzenden Wunden Jesu betrachtet, welches Aussehen es einstens mit seinem Leibe gewinnen werde. Denn diese Betrachtung wird jene Hofnung, die uns aus den Wunden Jesu zufließet; jene Hofnung der Erbarmnißen des Vaters durch die Wunden seines Sohnes; jene Hoffnung unsrer zu erwartenden Verherrlichung fruchtbar machen; und da wir auf solche Weise bey der Betrachtung der Wundmaalen Jesu einen so sicheren Grund der Hoffnung für dieses, und das zukünftige Leben finden werden, so wird durch eben diese Betrachtung auch unsre Liebe angeflammet, weil sie uns das Uebermaaß jener Liebe zeigen wird, aus welcher Jesus Christus diese Wunden empfangen hat.

Dritter Theil.

Wenn ihr diese obschon nun verherrlichte Wunden schauet, meine Zuhörer! so sagen euch dieselben durch den Mund des heiligen Bernards, daß sie darum sichtbar geschlagen worden, damit wir die unsichtbaren Wunden seiner Liebe sehen sollten. Sie sagen euch mit dem heiligen Augustinus, daß diese Hände am Kreuze um euch zu umfangen ausgestrecket, diese Seite um euch aufzunehmen eröffnet worden; sie sagen es euch, daß es Wunden eines vermenschten Gottes seyn, der, um der Gerechtigkeit des Vaters für unsre Sünden

den genug zu thun, die Menschheit angenommen, alles Ungemach derselben ausgestanden, den schimpflichsten Tod erduldet, und noch nach dem Tode die Zeichen desselben zurückbehalten hat, damit denjenigen, die durch seinen Tod erlöset worden, immer durch die Vorstellung seiner Wundmaalen es in das Gedächtniß zurückgeführet werde, wie erbarmnißvoll ihnen geholfen worden.

Foderet ihr wohl eine größere Liebe, als das Uebermaaß der Liebe Jesu Christi gegen euch, dem sein himmlischer Vater als seinem eigenen Sohne nicht verschonet, sondern den er für uns alle, und uns allen mit ihm alles gegeben hat? Foderet ihr eine größere Liebe, als jene ist, vermög welcher er unserer Laster wegen verwundet worden, und derer vollkommenes Zeugniß zu geben, er noch sterbend am Kreuze durch die Eröffnung seiner heiligsten Seite den letzten Blutstropfen dargegeben hat.

O Liebe unseres Jesu! die uns seine Wunden verkündigen, so oft wir dieselben ansehen, oder daran gedenken! Und welch ein Herz könnte so kalt seyn, welches nicht bey dieser Erinnerung zur zärtlichsten und dankbaresten Liebe angeflammet würde? Welches Aug könnte seine Wunden betrachten, ohne solche Eindrücke in dem Herzen zu fühlen: dieß ist mein Gott, der meine, und der ganzen Welt Sünden auf sich genommen hat, um selbe zu tilgen; der, ungeachtet der Undankbarkeit der Menschen, doch mit dem sich nicht befriedigte, daß er durch drey und dreyßig Jahre als ihr Erlöser, als ihr Lehrer, als ihr Muster unter ihnen gewandelt; sondern der, weil er die Seinigen, die er liebte, bis an das Ende der Welt lieben wollte, mit sei-

seinem verherrlichten Leibe in dem anbethenswürdigsten Altarssakramente immer unter uns sich aufhält, sich nicht nur unsrer Anbethung darstellet, sondern ganz unter niedrigen Gestalten sich uns zur Speise darreichet; der täglich für unsre Sünden in dem unblutigen Opfer der Messe, als ein wahres Versöhnungsopfer durch die Hände der Priester seinem himmlischen Vater geopferet wird; der nicht nur seiner unendlichen Vollkommenheiten wegen, sondern in sich selbst der liebenswürdigste Gott ist. Und dessen ungeachtet, wie sehr wird dieser liebenswürdige Jesus von so vielen Christen, anstatt geliebt zu werden, verachtet und verspottet? Wie oft werden diese Wunden, die er ehe aus Liebe zu uns ertragen hat, durch den unwürdigen Genuß seines Fleisches und Blutes erneueret? O Undankbarkeit! ist es dann möglich, daß man einen Gott nicht liebe, und einen solchen Gott, der uns so sehr geliebet hat?

Beschluß.

Allein es giebt noch viele fromme Seelen, die von der eifrigsten Liebe ihres Gottes angeflammet, eben heute durch das öffentliche Zeugniß ihrer zärtlichsten Andacht gegen das heiligste aus Liebe zu uns eröffnete Herz Jesu, und gegen die übrigen itzt so verherrlichten Wunden ihres Heilandes uns Bürge von ihrer kindlichen Gegenliebe sind. Stärket euch also, ihr frommen Seelen! durch die Betrachtung dieser Wunden in euerem Glauben, auf welchen dieselben als Zeugniße der Auferstehung Jesu Christi das Siegel gedrucket haben; vermehret dadurch eure Hoffnung, da diese die Quelle der Erbarmnißen Gottes, und die untrüglichsten Vor-

bothen

bothen unsrer zukünftigen Glückseligkeit sind. Lasset das Feuer der dankbarsten Gegenliebe niemals in euch erlöschen, die ihr dem Uebermaaße der Liebe Jesu Christi, die sich in diesen heiligsten Wunden so ausdrücklich zeiget, höchst schuldig seyd. Vereiniget endlich die Seufzer euers inbrünstigen Gebeths, die Opfer euerer Herzen, mit jenem unschätzbaren unblutigen Opfer, welches gleich itzt der neugesalbte Priester Jesu Christi zum erstenmale am Altare darbringen wird, mit jenem unblutigen Opfer, bey welchem derselbe eben jenen Leib des vermenschten Gottessohn, der mit diesen siegreich verherrlichten Wunden pranget, eben jenes Blut, welches aus diesen anbethungswürdigsten Wundmaalen geflossen ist, dem himmlischen Vater opferen wird.

Du aber, Gott geweihter Priester Jesu Christi! den dich deine Tugend würdig gemacht hat, am heiligen Altare als ein Opferpriester des neuen Bundes zu tretten, du segne die Wünsche aller Anwesenden; bitte jenen Gott, den du bald itzt in deinen Händen zu halten die unaussprechliche Gnade haben wirst, bitte diesen großen Gott, daß er dich mit dem Eifer der Aposteln beseele, der keine Gefahren scheuet, keine Beschwerden ausschlägt, um häufige Früchten in dem Weingarten Jesu Christi einzuärndten; bitte diesen liebvollen Gott, um die Völle seiner Erbarmnißen über deine Aeltern und Freunde; bitte diesen gütigen Gott, daß er sich über alle Christen, und vorzüglich über diejenigen, die allhier mit so lebhafter Andacht, mit so reinem Eifer das Angedenken der heiligsten fünf Wunden Jesu erneueren, gütigst erbarmen, sie in ihrem Glauben auch unter den heftigsten Anfällen standhaft erhalten, ihr Vertrauen auf die unendlichen Verdienste des Bluts Jesu Christi immer vermehren, und sie ein-

einstens für ihre dankbare Liebe in dem Reiche der Freuden sammt uns ewig belohnen möge. Amen.

Am Festtage der Himmelfahrt Mariä.

Eris juxta me tu, et filii tui, et filii filiorum tuorum. *Genes.* 48. 10.

Du sollst nahe bey mir seyn, du, und deine Kinder, und deine Kindskinder.

So redete Joseph zu seinen Brüdern, da er nach dem Ende seiner Trübsalen zur höchsten Würde Aegyptens erhoben, sich unter den zärtlichsten Umarmungen denselben zu erkennen gab. Kaum erfuhr er es von ihnen, daß sein alter Vater Jakob noch lebte; so sah man sein liebvolles Herz von Begierde entbrennen, diesen verehrungswürdigen Greisen zu küßen, und ihn, zum Trost seines Alters, an seinem Glücke Theil nehmen zu lassen: Mich, sprach er, mich, den ihr aus Neid in dieses Land verkaufet habt, hat Gott zu euerm Heil vor euch in Aegypten hergesendet, er hat mich zu eueren Erhalter ausersehen; er hat mich mit Ansehen und Vermögen zu eueren Vortheilen überhäufet, da er mich gleichsam dem Pharao, als einen Vater, seinem ganzen Hause als einen Herrn, und diesem ganzen Lande als einen Fürsten gegeben hat. Wie? sollte ich mich also mit so großer Ehre umgeben sehen, ohne dabey meines besten Vaters und seiner

Kinder, meiner Brüder mich zu erinneren: und sollte ich auf meinem Throne mit Herrlichkeit versehen glänzen, ohne dabey auf die Glückseligkeit derjenigen bedacht zu seyn, deren Heil mir besonders angelegen ist? Nein: ihr meine Brüder werdet eilends zu meinem Vater hingehen, und ihm sagen: Joseph dein Sohn, der nun Herr von Aegypten ist, will, daß du zu ihm kommest, und nicht verweilest: denn du sollst nahe bey ihm seyn, du und deine Kinder, und deine Kindskinder.

Erlaubet mir, meine Christen! daß ich dieses schöne Bild auf die Feyerlichkeit des heutigen großen Tages anwende, an welchem wir alle unsere Gedanken mit der Betrachtung der Herrlichkeit einer Jungfrau beschäftigen, zu welcher sie bey ihrer glorreichen Himmelfahrt ist erhoben worden: scheint es nicht, daß, wenn der getreue Sohn Joseph seinen Vater Jakob nahe um sich zu haben so sehnlich gewünschet hatte, auch der nach seinem Leiden glorreiche Sohn Jesus auf die Verherrlichung seiner Mutter besonders bedacht gewesen sey. Es erkannte nämlich dieser göttliche Sohn jene brünstigste Begierde seiner Mutter, mit der sie bey seiner siegreichen Himmelfahrt ihm so sehnlich nachgeseufzet hatte; er erkannte ihre heißesten Wünsche, um nur báldest von diesen sterblichen Banden aufgelöset, wiederum mit ihm, und ewig mit ihm seyn zu können; er erkannte die Völle ihrer ausnehmendsten Verdienste, die sie mit einem hohen, und durch die Tugenden so schätzungsvollen Alter zu jenem erhabenen Grade der Belohnung in den Himmel, der sie vor anderen unterscheidet, schon reif genug gemacht hatten; er erkannte, daß von ihrem jungfräulichen reinsten Fleische er selbst, da er sich unter der Hülle der Menschheit verbarg, sein Fleisch hergenommen, und in ihrem Schooße zu erst seinen Ta-

bernakel aufgeschlagen habe; er erkannte endlich, daß er ihrem Schutze die Seelen der Menschen, jenen kostbaren Werth seines unschätzbaren Blutes anvertrauet habe.

In dieser Erkenntniß also, meine Zuhörer! läßt er die freudigen Chöre der Engeln zu den feyerlichen Einzug seiner Mutter in den Himmel entgegen eilen, er erfüllet ihre Wünsche, er berufet sie zu sich, er giebt zugleich ihrer Seele, und zugleich ihrem reinen Leibe in dem Vaterlande der Freuden den vorzüglichsten Platz nächst seinem Throne, er ziert sie nicht nur allein mit Herrlichkeit, sondern er versieht sie auch mit Macht zum Nutzen ihrer Kinder, die sie auf Erde zurückläßt, ja er begrüßt sie mit jenen für sie so erwünschten, für uns so trostreichen Worten: Nahe wirst du bey mir seyn, du, und deine Kinder, und deine Kindskinder.

Bleiben wir heut, meine Christen! bey diesem so rührenden Empfange der seligsten Jungfrau in den Himmel stehen: sehen wir entzückungsvoll ihren Freuden entgegen, mit welchen ihr zärtlich liebendes Mutterherz bey diesem verheißungsvollen Empfange überschwemmet wird. Ich erblicke an Maria bey ihrer glorreichen Himmelfahrt einen zweyfachen Gegenstand ihrer Freude, der zugleich die Theilung meiner Rede ausmachen wird: ihre Freude an ihrem eingebohrnen Sohne, ihre Freude an ihren angenommenen Kindern.

Maria erfreuet sich also heute in dem Himmel, weil sie wiederum ihren göttlichen Sohn sieht. Du wirst nahe bey mir seyn. Dieß ist der erste Theil.

Maria erfreuet sich heute in dem Himmel, weil sie die Verheißung hat, daß sie ihre getreuen Kinder auch einstens in dem Himmel sehen werde. Du wirst nahe bey mir seyn, du, und deine Kinder und deine Kindskinder. Dieß ist der zweyte Theil.

Niemals gewiß, meine Christen! habe ich so trostreich auf einer geheiligten Stätte geredet, als heute, denn ich rede an einem Tage, der, wie er für Maria der glückseligste Tag ist, also uns nichts denn die gegründetesten Freuden verkündiget.

Erster Theil.

Wenn wir, meine Christen! jenen Lebenstagen der seligsten Jungfrau nachdenken, die sie nach dem Kreuztode ihres geliebtesten göttlichen Sohnes auf dieser Erde zugebracht hatte; so zeigte sie uns in jeden Beschäftigungen ein unaufhörliches Verlangen ihres Herzens nach den Ort der Unsterblichkeit. Von ihrem Sohne Jesus getrennet seyn, war jene Bitterkeit, die, wenn sie nicht in der genauesten Vereinigung mit Gott, und in der strengsten Ergebenheit in dessen anbethungswürdigsten Willen sich beständig geübet hätte, sie fast darniederzudrücken wurde im Stande gewesen seyn. Sie starb gleichsam täglich vor Liebe, und vor Begierde; sie hatte ihre Gedanken und ihr Herz mehr in dem Himmel, und lebte mehr mit ihrem Sohne vereiniget, als sie durch die Bande ihres Leibes mit der Welt verbunden war, ja nur die Hoffnung, ihren Geliebten zu sehen, machte ihr gleichsam die übrige Zeit ihres Lebens unerträglich.

Welche Freude also, meine Christen! welche entzückende Freude mußte bey einem so eifrigen Verlangen Maria verspüren, da sie bey ihrem siegreichen Eintritte in den Himmel dasselbe erfüllet findet, da sie jenen allda antrifft, den ihre Seele so eifrig gesuchet hatte; da sie durch eine vor den übrigen Menschen ihr zugeeignete Ausnahme, die uns die Tradition zu allen Zeiten glaubwürdig gemacht hat, noch vor jenem allgemeinen Tage der Auferstehung in ihrem Fleische ihren Heiland erblicket, und da ihrer Liebe keine Wünsche mehr übrigen, und ihre Glückseligkeit auf einmal vollkommen ist.

Da sieht sie also ihren göttlichen Sohn, den sie in ihrem jungfräulichen Schooße getragen, und durch so viele Jahre auf Erde um sich gehabt hatte, mit jener glückseligen Erinnerung, daß diese beglückte Anschauung durch eine ganze Ewigkeit kein End mehr nehmen werde: und sie sieht ihn, da sie ihn itzt als die Belohnung ihrer Verdienste besitzet, auf eine weit vollkommnere Weise als ehe. Stellen wir uns also ihre Freude vor, da sie seine Gottheit, die sie zuvor nur durch den Glauben gesehen hatte, von Angesicht zu Angesicht, und in einem weit klåreren und erhabneren Grade, als alle Engel und Auserwählte, sieht: und betrachten wir ihre Freude, da sie seine verherrlichte Menschheit erblicket, die sie ehe nur in den tiefesten Erniedrigungen gesehen hatte.

Denn diese, meine Christen! ist die wahre und wesentliche Belohnung der Heiligen, daß sie Gott sehen, ihn lieben, und sich ewig in ihm erfreuen. Allein es ist eine Glaubenslehre, die uns der Weltapostel an seine Korinthier erkläret, daß wie ein Stern

von dem andern in der Klarheit unterschieden ist, also es auch verschiedene Grade der Glorie in dem Himmel gebe: nur nach dem Maaße der Verdienste wird unsre Belohnung ausgemessen, und da auf jedem Grade der heiligmachenden Gnade, die durch jede eigentliche Verdienste in einer gerechten Seele wächst, ein erhabenerer Grad der Glorie folget; so ist es gewiß, daß wir um so viel klarer Gott in dem Himmel ansehen werden, je größere und mehrere Verdienste auf Erden wir uns erwerben werden.

Wer aber, meine Christen! zog jemals reicher an Verdiensten, und mit herrlicheren Gnaden versehen in das himmlische Jerusalem, als Maria, ein, wer kann sich also nach Gott mit ihr einer gleichen Herrlichkeit rühmen? So viele Gnaden, sagt der heilige Bernhard, so viele Gnaden sie vor den übrigen Menschen auf Erden erhalten hatte, so vorzüglich groß ist auch ihre besondere Herrlichkeit, die sie in dem Himmel genießet. Was hatte sie aber für besondere Gnaden, und was hat sie nun für eine Belohnung, meine Christen? Sie war mit der ganzen Völle derselben nach dem Zeugniße des Engels ausgeschmücket; ihre vollständige Treue machte sie auf jede Gnade aufmerksam, und da sie mit dieser vollkommenen Treue auch ein vollkommenes Verdienst vereinigte; so muß die Herrlichkeit ihrer Belohnung nach dem Maaße derselben eingerichtet seyn, und es konnte also auf die größten Gnaden, auf ihre größten Verdienste keine andere, als die größte, und vor allen Himmelsbürgern die vorzüglichste Herrlichkeit folgen.

Durchgehen wir ihre glänzenden Tugenden. Weil sie schon in ihrer ersten Empfängniß geheiliget

war,

war, und niemals einen Antheil an jener Mackel gehabt hatte, die wir von unseren ersten Eltern ererbet haben; welchen Beweggrund fand sie, gleich in ihren ersten Jahren mit einer so besondern Gnade mitzuwirken, und ståts neue Gnaden durch eine ståte Treue, durch einen immerfort zunehmenden Wachsthum der Verdienste durch die übrige Zeit ihres Lebens sich zu erwerben: sie war die eifrigste in dem Dienste Gottes: sehet sie in dem dritten Jahre ihres zartesten Alters in dem Tempel des Herrn sich demselben als ein angenehmes Opfer darstellen, mit heldenmüthigen Entschliessungen die Welt verlassen und verachten, da sie dieselbe nicht einmal kannte, damit sie auch nur niemals die Welt kennen lernte, und damit niemals in ihrer himmlischen Seele etwas irdisches einen Theil haben möchte; sie war die reineste Jungfrau; sehet sie vor dem Angesichte des Engels, der ihr die Bestimmung zu der ansehnlichsten Würde, so jemals die Welt gesehen hatte, selbst aus dem Befehle Gottes angekündiget; sehet sie, wie sie sogar entschlossen ist, die Mutterschaft Gottes zu verbitten, wenn sie dabey ihre Jungfrauschaft verlassen sollte; sie war die demüthigste Seele; sehet sie, wie sie schon mit dem Glanze dieser erhabensten Ehrenstelle umgeben, sich auf das tiefeste herabgesetzet, und sich eine Magd des Herrn, dessen Mutter sie war, nannte; sie war die geliebteste Seele; sehet sie, wie ihr Wandel durch diese Liebe mehr himmlisch als irdisch ist, wie sie sich stets mit Gott beschäftiget, wie sie von der Heftigkeit derselben entbrinnet, in den heiligsten Betrachtungen entzücket, bey ihrem eifrigsten und unausgesetzten Gebethe in dem Geiste versammelt, mit ihrem Gott zu seyn wünschet. O diese ihre Reinigkeit ohne alle Mackel, diese ihre Demuth ohne Beyspiele, diese ihre Liebe ohne Schranken zeigen uns genug ihr

erhabenes Verdienst, ohne auf ihre übrigen Tugenden, auf ihre unüberwindliche Standhaftigkeit unter den härtesten Prüfungen, auf ihren schnellen und vollkommenen Gehorsam gegen jede Befehle, auf ihre Verläugnung und Strenge gegen sich selbst, und auf ihre zärtliche Liebe und mitleidiges Herz gegen andere zu sehen.

Herrliche Tugenden, meine Christen! die wir an Maria bewunderen, aber auch eine herrliche Belohnung, die sie dafür erhält, und der wir fruchtlos ohne diese Tugenden entgegenseufzen. Weil sie die gottesfürchtigste, die reinste, die demüthigste, die geduldigste, mit einem Worte, die heiligste Seele war; so sieht sie nun ihren Gott, der seiner Menschheit nach ihr Sohn war, auf das klärste und auf das vollkommenste; sie besitzet in dieser ihr so erwünschten Anschauung die größte Glückseligkeit vor allen Engeln und gerechten Seelen; sie liebet ihn mit der brünstigsten Liebe, und da itzt ihr Sohn als Gott ihre Belohnung und ihr ewiger Besitz ist; so erfreuet sie sich in ihm auf das vollkommenste, weil sie dadurch alle ihre Thränen abgetröcknet, alle ihre Bemühungen belohnet, alle ihre Wünsche erfüllet sieht.

Maria erfreuet sich also, meine Christen! bey ihrer glorreichen Himmelfahrt, daß sie ihren göttlichen Sohn mit allen Reichthümern seiner Gottheit in dem vollkommensten und höchsten Grade der Glückseligkeit sieht. Und hierinn bestehet auch zugleich jene wesentliche Freude, die sie genießt, und die uns den Himmel so erwünschlich machen soll. Der Himmel nämlich, meine Christen! ist unser Ziel, nach welchem wir trachten müßen. Wie trostreich ist die Erinnerung an jene

Be-

Belohnung, die Gott selbst ist, und die uns allda gegeben wird. Allein da der Grad derselben nach dem Maaße unserer Verdienste ausgemessen wird, und da jeder Grad von einem sehr großen Werthe ist; wie sehr sollen wir beständig für den Himmel arbeiten, wie sorgfältig sollen wir nach dem Beyspiele der seligsten Jungfrau uns die Tugenden eigen machen, und uns niemals damit zufrieden stellen, es sey schon genug Glückseligkeit für uns, wenn wir nur gewiß in den Himmel kommen; denn ich frage euch, ihr Christen! die ihr also gesinnet seyd: warum seyd ihr denn auf der Welt mit demjenigen, was für euch genug wäre, niemals zufrieden; warum trachtet ihr mit so vieler Mühe auf dieser vergänglichen Erde immer nach höheren Ehren, nach einem größeren Ansehen, nach glänzenderen Reichthümern, nach einem bequemlicheren Leben: und warum wollt ihr euch um die Vergrößerung eurer Glorie in dem Himmel, wo wahre und ewige Freuden sind, nicht bestreben, da alles, was ihr hier auf Erde für groß und glänzend ansehet, ein leeres Blendwerk ist, dort in dem Himmel aber der geringste Grad, den wir unsrer Herrlichkeit durch unsere Verdienste hinzusetzen, alle Reize, alles Ansehen, alle Güter der Welt weit übertrifft.

Man höret aus euerem Munde öfters, meine Christen! genug ist es, wenn wir die Gebothe Gottes, und seiner heiligen Kirche beobachten, was sollen wir uns noch dazu mit jenen Kleinigkeiten beschäftigen, zu denen wir nicht verbunden sind. Ist aber jenes Geberh, meine Christen! jene freywillige Abtödtung, jener öftere Genuß der heiligsten Sakramente, jenes Allmosen, jene Liebeswerke, jene Geduld in den Widerwärtigkeiten eine Kleinigkeit, wenn es gewiß ist, daß

daß für jede dieser Werke, wenn sie von dem Gerechten, und auf die gehörige Weise geübet werden, ein besonderer Grad hier der heiligmachenden Gnade, und dort der Herrlichkeit in dem Himmel bestimmet ist.

Ist aber diese, meine Christen! die wesentliche Freude der in den Himmel fahrenden Jungfrau, daß sie allda die Gottheit ihres Sohnes von Angesicht zu Angesicht sehen kann; so erfreuet sie sich auch dabey bey dem Anblicke seiner verherrlichten Menschheit. Könnte ich euch jene unaussprechliche Süßigkeit, jene entzückende Freude ihres Herzens ausdrücken, die sie bey dem Anblicke ihres verherrlichten und unsterblichen Sohnes fühlte! Eine Mutter sieht ihren Sohn, ihren einzigen, einzig geliebtesten Sohn, den sie zuvor als einen Mann der Schmerzen betrachten mußte, mit einem unaussprechlichen Glanze umgeben, als einen Mann der Freuden. Eine Mutter sieht ihren Sohn, den sie mit seinem eigenen Blute überronnen, an einem schmählichen Kreuze getödtet, erblaßt auf ihrem jungfräulichen Schooße liegend hatte, zur Rechten seines himmlischen Vaters herrschen. Sie sieht seinen dem Leiden unterworfenen Leib, itzt keines Leidens mehr fähig; sie sieht die Wundmaalen seines Leibes als die herrlichsten Siegeszeichen schimmern; sie findet in seinem zuvor so schmähvollen Tode seine größte Ehre, und das freudenvolle Jubel aller Auserwählten.

O ihr bitteren Thränen dieser treuen Mutter, die ihr die untrüglichsten Zeugen der Theilnehmung an den Ungemachen des Sohnes gewesen, ihr verschwindet bey diesem Anblicke; das von so mannigfältigen Schmerzen durchbohrte zärtliche Mutterherz schwimmet itzt in einem ganzen Meere der Freuden, und ihr, ihr bit-

bitteren Trübsalen, die ihr diese reinste Jungfrau so unaufhörlich begleitet, leget hier eueren unschätzbaren Werth an Tag. O Gott! was ist dieß für ein reizendes Schauspiel für diese himmelfahrende Jungfrau? Welche Befriedigung ihres beklemmten Herzens wegen dem Leiden ihres Sohnes findet sie bey dem Anblicke dieser Verherrlichung? Und wie von Freude entzücket ist sie auf jene Todesschmerzen, auf jene scharfe Prüfungen, die sie in ihrem Leben auszustehen hatte, nicht nur allein, daß sie über alle Engel und Selige durch den Grad ihrer Herrlichkeit ist erhoben worden, sondern daß sie bey dem Anblicke des glorreichen Leibes ihres Sohnes, auch ihren Leib glorreich und glänzend, und ihren Eintritt in den Himmel mit den Kennzeichen des Triumphes ihres Sohnes ausgezieret sieht.

Mit welchem inniglichsten Vergnügen sehen wir eine ganz vollkommene Aehnlichkeit der verherrlichten Leiber unseres Erlösers, und seiner jungfräulichen Gebährerinn, eine Aehnlichkeit zwischen den Sieg über den Tod und den Triumph eines göttlichen vermenschten Sohns, und einer göttlichen Mutter? Er der Reinste, und sie die Keuscheste; er obschon der Höchste, doch als Mensch auf Erde der Niedrigste, und sie die herrlichste Mutter, und doch in ihren Augen die demüthigste Magd des Herrn. Sein Leib blieb in dem Grabe unverwesen, und ihr keuscher Körper wurde von dem Gesetze der Vermoderung ausgenommen. Er gieng herrlich und prangend aus dem Sarge hervor, und sie verläßt auf eine ganz sonderbare Weise ihr Grab. Er fährt siegreich sammt seinem Leibe gegen den Himmel auf, und sie folget ihm heute glorreich mit ihrem jungfräulichen Fleische in das himmlische Jerusalem nach.

Sehen wir, meine Christen! dieser so freudenvollen Verherrlichung dieser Leiber itzt entgegen. So werden auch wir einstens an jenem allgemeinen Tage auferstehen, wenn wir auf gleiche Weise durch die Trübsalen dieses Lebens gereiniget seyn werden. Umfangen wir also itzt dieselbe mit Freuden, da wir sie bisher von uns als Hinderniße unseres Heils zu entfernen so sträflich getrachtet haben. Lieben wir hier die Armuth, die uns dort ewige Reichthümer verschaffet; tragen wir mit Freuden Schmach und Unehre, die uns dort die Ehre der Heiligen zuwegenbringet; kreuzigen wir unsern Leib, der in dem Himmel dafür verherrlichet erscheinen wird; erdulden wir die Schmerzen und Krankheiten, da wir in dem Vaterlande der Freuden von allem Leiden befreyet seyn werden. Welche Freuden, welche unaufhörliche Freuden werden wir allda genießen, meine Christen! wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und ihn ewig besitzen werden; wie erfreulich wird uns jener allgemeine Tag seyn, an welchem unser Fleisch glorreich auferstehen wird; wie sehr wird sich aber auch Maria erfreuen, wenn sie ihre Kinder nebst ihr in dem Himmel bey ihrem göttlichen Sohne sehen wird.

Zweyter Theil.

Maria verläßt bey ihrer Himmelfahrt die Erde zwar zu geschwind für die Welt. Sie verläßt ihre Kinder, aber nicht mit dem Willen, ihrer zu vergessen, sondern sich gegen sie als eine mächtige Mutter zu zeigen. Dasjenige, was ich euch hier zu erklären versprochen habe, dienet uns zum Beweise dessen; denn sie erfreuet sich eben in dem Himmel, weil sie weiß, daß sie alle ihre getreuen Kinder alldort sehen wird.

Die-

Diese Freude nun, meine Christen! die Maria bey dem Eintritte ihrer Kinder in dem Himmel verspüret, gründet sich auf ihre Liebe, auf ihre Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, auf ihre Liebe gegen ihre angenommene Kinder selbst.

Eine vollkommene Liebe muß also beschaffen seyn, daß uns unser eigenes Beste nicht so sehr am Herzen lieget, als das Beste des Gegenstandes, den wir lieben. Eine solche Liebe besitzet Maria gegen ihren göttlichen Sohn, und wie sie für die Ehre desselben eiferet, so erfreuet sie sich an der Glückseligkeit ihrer Verehrer in dem Himmel. Denn was sieht sie wohl an den Christen für Kinder in dem Himmel: Kinder, die dem Ebenbilde ihres Sohnes durch die Nachfolge seiner Tugenden, mit welchen er auf der Erde vorgeleuchtet hatte, ähnlich geworden: Kinder, die in den Fußstapfen seiner Geduld, seiner Demuth, seiner Reinigkeit, seiner Verachtung der Welt einhergegangen: Kinder, die den Werth der Erlösung, und das kostbare Blut ihres göttlichen Sohnes zu ihrem Heil angewendet haben: Kinder, die die Stimme seiner Gnaden, seiner Einsprechungen angehöret, und denselben durch eine getreue Mitwirkung gefolget sind: Kinder, die für die Ehre der Religion, die er gestiftet, und mit dem letzten Tropfen seines Blutes unterzeichnet hatte, geeiferet, und alle Pflichten derselben getreu erfüllet haben: Kinder, die allzeit nach seinem Wohlgefallen gelebet haben, und eben darum dieser Belohnung würdig geworden sind.

Und sollte Maria bey dem Anblicke der Glückseligkeit solcher Kinder nicht von der zärtlichsten Freude, die eine Mutter verspüren kann, gerühret werden,

wenn sie im Gegentheil alle ihr erwiesene Verehrung für nichts achtet, die von solchen Herzen herkömmt, welche von ihrem göttlichen Sohne getrennet, und an die Welt geheftet sind. Wie sie vormals von den innigliчsten Schmerzen durchdrungen war, da sie alle Bemühungen des Erlösers an den Juden fruchtlos erblickte; wie sie itzt, obwohl sie eine Zuflucht der Sünder ist, vermessene Sünder verabscheuet, so schätzet sie, und sie erfreuet sich, da solche Seelen Besitz von der Herrlichkeit des Himmels nehmen, die sich der Verdienste ihres Sohns Jesus theilhaftig machen, oder sich nach dem Falle durch eine ernstliche Buße mit ihm aussöhnen.

Es ist also, meine Christen! die Liebe, jene heftigste Liebe, die sie gegen ihren göttlichen Sohn trägt, der Grund ihrer Freude, da sie ihre Kinder in dem Himmel sieht; aber sie erfreuet sich auch wegen der Liebe, mit der sie ihre angenommenen Kinder umfängt. Sollte denn dieser heiligen Jungfrau, sollte es ihr nicht besonders angenehm seyn, da sie eine Seele in das Vaterland der Freuden kommen sieht, die ihren Tugenden ernstlich nachgeeiferet, ihrem Schutze sich besonders ergeben, und für ihre Ehre alles angewendet hat.

Welchen Antheil nimmt nicht eine Mutter an der Glückseligkeit ihres Kindes, von dem sie Beweise der Liebe, und einer ächten Liebe gegen sie hat. Kann aber Maria klärere Beweise fodern, als wenn sie ihre Verehrer ihre Ehre aller Orten ausbreiten, zum Zeichen der Hochschätzung ihre Altäre zieren, vor ihren Bildnißen mit vertrauensvollen Seufzern aufrufen, Werke der Abtödtung zur Ehre ihres Namens auf sich nehmen sieht. Kommet ihr Seelen, die ihr nebst einem gerechten christlichen Lebenswandel eifrig in euerem Leben

ben Mariam verehret, kommet an das Ende eueres Lebens, welch eine mächtige Schützerinn werdet ihr an eurer Mutter erfahren; voll der Begierde wird sie auf eure Seelen warten, um dieselben ihrem göttlichen Sohne vorzustellen; von Freude entzücket wird sie dem gerechten Richter zurufen: Diese sind meine Kinder, die mir Gott geschenket hat: meine Kinder, die ich unter dem Kreuze meines sterbenden Sohns, als ein für mich höchst trostreiches Erb empfangen habe; meine Kinder, für derer Heil ich, wie eine sorgfältige Mutter, gewachet habe; meine Kinder, von denen ich keines zu Grunde gehen erblicken kann.

Beschluß.

Wie rührend also, meine Christen! ist für uns das Andenken der Himmelfahrt Mariä. Sie erfreuet sich itzt, diese beste Mutter, in der Anschauung der Gottheit ihres Sohns mit jener wesentlichen Freude, die die Glückseligkeit der Seligen ausmachet; aber sie erfreuet sich in einem über alle übrige Himmelsinnwohner erhabenen Grade der Herrlichkeit; sie erfreuet sich bey dem Anblicke seiner verherrlichten Menschheit mit einer tröstlichen Freude, weil sie dabey den Nutzen und die Belohnung für die Trübsalen dieses Lebens erblickt. Allein da sie eine Mutter aller Christen ist, und da alle Christen ihre angenommenen Kinder sind; so erfreuet sie sich auch mit jener herzlichen Mutterliebe, wenn sie diese ihre Kinder in dem Genuße eben dieser Glückseligkeit in dem Himmel erblicket; sie erfreuet sich, weil sie ihren Sohn liebet, dem dieselben getreu gedienet haben, und weil sie selbst ihre Kinder liebet, die sie als ihre Mutter verehren.

Möch-

Möchten doch also einstens wir alle dir zum Stoff dieser Freude, o Maria! dienen können; möchten doch alle Christen als deine Kinder sich also verhalten, daß keines von denselben aus ihrer Schuld zu Grunde gienge; möchten doch einstens, wie du schon wirklich nahe an dem Throne deines göttlichen Sohns dich befindest, auch mit dir alle deine Kinder nahe an demselben stehen. Diese sind die Seufzer, mit welchen heute alle fromme Christen deine Kinder, dir, da du glorreich mit Leib und Seele in die ewigen Thore, von den Chören der Engel begleitet, eingehest, sehnsuchts- und vertrauensvoll nachrufen. Und dieses ist es, was ich mir und euch allen von Herzen wünsche. Amen.

Am Festtage
der heiligen Schutzengeln.

Angeli eorum in cœlis semper vident faciem patris mei, qui in cœlis est. *Matth.* 18. 10.

Ihre Engeln in dem Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Wie trostreich sind nicht diese Worte für uns, meine Christen! wenn wir sie auf die Feyerlichkeit des heutigen Tages beziehen? Sie versicheren uns nicht nur allein von der Gewißheit des Schutzes der heiligen Engeln; sie zeigen uns auch den Beweggrund, aus dem wir uns besonders ihrer Obsorge anempfehlen sollen; sehet zu, spricht heut die ewige Wahrheit in dem

Evangelium, sehet zu, daß ihr keinen Menschen, sogar nicht jemand aus diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: ihre Engel in dem Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Ihre Engel, meine Christen! als wollte uns Jesus Christus erklären, so verächtlich und niederträchtig immer einige vor den Augen der Welt sind, so sey doch dieses den Großen mit den Niedrigen gemein, so habe die Seele des ersteren vor der Seele des anderen in Rücksicht ihrer wesentlichen Fürtrefflichkeit nichts Vorzügliches, so trage Gott für diesen sowohl, als für jenen, auf gleiche Weise Sorge, indem er einem jeden von dem Augenblicke seiner Geburt an einen Schutzgeist an die Seite setzet: und diese ihre Engel, fährt der göttliche Lehrmeister weiters fort, und diese ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist; als wollte er sagen: Diese sind diejenigen, die die Sache ihrer Anvertrauten mit Ernst und Nachdruck auf sich nehmen, diese sind diejenigen, welche die Erbarmnißen des Herrn, in dessen Angesicht sie wandeln, ihren Pflegkindern zuwegen zu bringen, im Stande sind.

Jesus Christus überzeuget uns also durch seine untrüglichen Worte von der unaussprechlichen Gutthat, die wir Menschen sowohl von Seite Gottes durch die Bestimmung der heiligen Engel zu unserm Dienste, als auch von Seite dieser gütigen Schutzgeister durch ihre liebvolle Sorge für unsre Nöthen genießen. Lasset uns nun dabey stillstehen, und betrachten, wie wir uns in Rücksicht auf diese ganz besondere Gnade zu verhalten haben.

Ich

Ich gebe euch eine zweyfache Versicherung, meine Christen! die aber euch eben einer zweyfachen Pflicht ermahnet: ich sage: Gott habe aus einer gar zugütigen Vorsicht jedem Menschen einen heiligen Engel zum Schutzgeist gegeben; erkennet also die Pflicht der Dankbarkeit, die ihr euerem Gott schuldig seyd, in dem ersten Theile. Ich sage hernach, die heiligen Engel, unsere Schutzgeister, nehmen sich unser aus einer allzu zärtlichen Liebe auf eine ganz besondere Weise an: Sehet die Verbindlichkeit einer eifrigen Verehrung, die ihr ihnen erweisen müßet, in dem zweyten Theile. Mit einem Worte: die heiligen Schutzengel sind uns von Gott selbst zugegeben, und für uns überaus sorgfältige Freunde.

Erster Theil.

Um die Verbindlichkeit zu erkennen, die wir haben, uns gegen Gott dankbar zu erzeigen, daß er einem jeden von uns einen heiligen Schutzengel an seine Seite gestellet hat, müßen wir zuerst erforschen, wer diejenigen seyen, die uns aus Befehl Gottes beschützen, wir müßen aber auch hernach unsre eigene Nichtigkeit und unser Unvermögen erkennen, vermög dessen wir eines besondern Schutzes nöthig haben. Wer sind also diejenigen, meine Christen! derer Sache es ist, an unsrer Seite immer zu wachen? Sie sind heilige Engel: dieses wissen wir, und wir sind von der Gewißheit dessen selbst durch die Worte Jesu Christi überzeuget: aber was sind wohl die Engel? Sie sind die vornehmsten Ebenbilder der Gottheit. Sie sind die mit den unvergleichlichsten und fürtrefflichsten Eigenschaften der Natur, und mit den herrlichsten Gaben der Gnaden

den ausgeschmückte himmlische Geister. Sie sind, nach der Sprache des heiligen Augustinus, eben das in dem Himmel, was das Licht auf der Erde ist. Sie sind immer die nächsten an dem höchsten Throne Gottes. Sie sind die Fürsten des himmlischen Hofes, und die fürnehmsten Bedienten der höchsten Majestät: ja sie sind pure Geister, und sie sind als solche über die Menschen, so viel der Himmel über die Erde, erhoben.

Nun diese sind von Gott uns als Schützer verliehen, und zugegeben worden. Sind sie nicht alle, schreibt der heilige Paulus an seine Hebräer, sind sie nicht alle miteinander dienstbare Geister, welche zum Dienste um derer willen ausgesendet werden, die da die Seligkeit erben sollen. Von diesen sagt noch heut zu Tage Gott zu uns, wie einstens zu dem Moyses: Ich will meinen Engel senden, daß er vor dir herziehe, und dich auf dem Wege bewahre, und dich an das Ort, welches ich dir bereitet habe, führe. Diese sind diejenigen, von deren Schutze der gekrönte Prophet uns versicheret, wenn er sagt: Gott hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen: sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht etwa an einen Stein stossest, du wirst über Nattern und Basilisken gehen, und wirst Löwen und Drachen zertretten.

O unaussprechliche Würdigkeit der Seelen! rufet hierüber der heilige Hieronymus auf, o Würdigkeit, daß eine jede von dem Augenblicke der Geburt an einen zu ihrer Bewahrung abgesandten Engel hat. O glückseliger Geist, spricht der große Bernhardus, o glückseliger Geist, der du allzeit den himmlischen Vater siehest, ist es denn möglich, daß du,

da dein Ansehen in dem Himmel so erhaben ist, dich so weit auf der Erde herunterlassest, um mein Geleitsmann zu seyn. Allein, wer ist derjenige, fraget weiters dieser heilige Vater, wer ist derjenige, der es befiehlt, wer ist derjenige, der dieses Amt seinen Engeln, diesen erhabenen, diesen glückseligen Geistern, diesen reinen Einwohnern des heiligen Jerusalem aufträgt. Gott ist es, antwortet er sich selbst, die höchste Majestät, die es aus ihrer anbethungswürdigsten und gütigsten Vorsicht, aus ihrer mehr dann väterlichen Sorgfalt wegen uns schwacher Geschöpfen, wegen uns elenden, sündigen Menschen, wegen uns so undankbaren Kindern befiehlt. Gott ist es, der uns diesen Engel an die Seite stellet.

Wer ist wohl Gott, wer sind die heiligen Engel, wer sind wir, meine Christen! unbegreiflich ist die Güte des ersteren: erstaunungswürdig die Herablassung der anderen: groß und unaussprechlich unser eigenes Elend. Von allen Seiten sind wir mit Gefahren umgeben, Fallstricke sind uns an allen Orten geleget, unser Feind der Satan stellet uns auf alle Schritte hinterlistig nach, unsre Begierlichkeit verblendet uns, das Fleisch reizet uns, die Welt reißet uns wie ein Strom zu sich. Unser Verstand läßt sich mit scheinbaren Grundsätzen befriedigen, unsre Vernunft läßt sich von der Leidenschaft bethören, unser Willen läßt sich von jedem Winde verändern. Was für Unglücksfällen ist nicht alle Augenblicke unser gebrechlicher Körper ausgesetzet, von was für unzähligen Müheseligkeiten wird nicht derselbe geschwächet, und in was für einem bedauernswürdigen Zustande befinden wir uns?

Würde nun der gütigste Gott nicht auf eine ganz besondere Weise über uns wachen, würde er nicht zu unsrer Anleitung, Unterricht und Schutze uns einen so mächtigen, und einen so sorgfältigen Geleitsmann, als unser heiliger Schutzengel ist, gegeben haben, wie oft wären wir schon den Gefahren, die unsrer Seele bevorstunden, unterlegen, wie selten wären wir den Fallstricken unseres Heils ausgewichen, wie ohne Verstand hätten wir der Versuchung nachgegeben, wie oft wären wir schon der augenscheinlichen Gefahr eines unversehenen Todes unterworfen gewesen. Unterdessen war es der uns von Gott zugegebene Engel, der uns ermahnet, und der uns auch bey unsrer Widerspänstigkeit bedrohet hat, es war der Engel, der uns solche Gedanken eingegeben hat, die zum Guten führen, es war der Engel, der uns erleuchtet, der uns gestärket, der uns getröstet hat. Es war endlich der Engel, der den Schaden von uns abgewendet, uns aus der Gefahr, die niemand vorsehen konnte, gerettet, und uns auf sicheren Fuß gestellet hat.

Wie groß ist diese Gutthat, meine Christen! aber was für eine Dankbarkeit erfoderet sie auch? Soll wohl ein Tag, eine Stunde, eine Minute vorübergehen, zu der wir uns nicht dieser unverdienten Gnade mit einem dankbegierigen Gemüthe erinnerten? Soll wohl eine Handlung von uns angefangen, oder geendiget werden, ohne daß wir gedenken, eben dieser für uns so sorgfältige himmlische Vater habe uns einen so mächtigen Gehilfen, dieselbe gut anzufangen, und zu vollenden zugegeben: soll es wohl möglich seyn, ohne Scheu eine Sünde zu begehen, wenn es uns zu Gemüth kömmt, daß unser Gott uns durch den Schutz-

geist so nachdrücklich ermahnet, dieselbe zu vermeiden? Habt ihr aber schon jemals euch an diese Gutthat erinneret, habt ihr euerm Gott für diese unaussprechliche Gnade schon gedanket, habt ihr geglaubt, daß ihr einen Schutzengel an der Seite habt? O welche Undankbarkeit, meine Christen! gegen Gott, aus dessen unendlicher Güte und weisester Vorsicht euch dieser Schutzgeist verliehen ist. Aber auch welche Undankbarkeit gegen euere heilige Engel, die aus einer allzu zärtlichen Liebe für euch sich so nachdrücklich euerer annehmen.

Zweyter Theil.

Kann wohl eine zärtlichere Liebe gefunden werden, als wenn wir jemand sowohl an unserm Unglücke, als an unserm Glücke Theil nehmen sehen: als wenn wir von jemand überzeuget sind, daß er sich unsers Unglückes wegen betrübe, und sich selbst, um unsre Glückseligkeit zu befördern, bekümmere. Von wem kann man aber dieses mit einem größeren Rechte sagen, als von unseren heiligen Schutzengeln. Sie lieben uns, sagt der heilige Bernhard, weil sie wissen, daß uns auch Jesus Christus geliebet hat: sie betrüben sich über unseren Sündenstand, wie sie sich an unsrer Bekehrung erfreuen, und wenn sie bisweilen unsrer Widerspänstigkeit wegen uns zu züchtigen von Gott abgeordnet sind, so tragen sie das zärtlichste Mitleiden mit uns.

Dieses erkläret uns der heilige Chrysostomus, da er von dem Falle unseres ersten Vaters, und von dessen Vertreibung aus dem Paradiese redet. Die Engel, spricht

spricht er, empfinden eine Freude über das Gute, das uns betrifft, gleichwie sie Antheil an unseren Strafen nehmen, wenn wir gezüchtiget werden. Nun setzt er die Probe hinzu, und sagt: Obgleich die Cherubin das Paradies bewahrten, so haben sie doch Mitleiden mit unserem Zustande. Denn gleichwie ein Knecht seinen Mitknecht zwar ergreiffet, wenn es sein Herr verlanget, gleichwie er ihn zwar in das Gefängniß bringet, und darinn bewahret, dennoch aber aus Mitleiden gegen ihn über dasjenige, was ihn betroffen hat, bekümmeret, und in Unruhe ist, eben so hatten es zwar die Cherubin über sich genommen, das Paradies zu bewahren, allein es bekümmerte sie doch, daß sie es bewahren mußten. Denn diese erhabenen Wesen werden durch unser Elend bewogen, unsere Umstände gehen ihnen nahe. Dieses können wir nämlich aus ihrer Freude schließen, die sie empfanden, als sie den Herrn wiederum mit uns ausgesöhnet sahen. Hätten sie, machet der angezogene heilige Vater den Schluß, hätten sie kein Mitleiden gegen uns empfunden, so würden sie nachgehends nicht mit so großer Freude erfüllet worden seyn.

Und von dieser Freude versicheret uns selbst Jesus Christus bey dem heiligen Lukas, da er auf die vorher gegebene Gleichniß von dem Weibe, so einen von ihren zehen Groschen verloren, und wiederum gefunden, mit so nachdrücklichen Worten schließet: Also sage ich euch, es wird eine Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buß wirket. So erfreuen sich die heiligen Engeln über unsre Glückseligkeit. Aber wie nachdrücklich suchen sie dieselbe zu befördern. Wie sehr, sagt der heilige Bernhard, wie sehr verlangen und wünschen diese himmlischen Bürger, die heilige

Stadt des Himmels anzufüllen: wie sorgfältig wandeln sie zwischen Gott und zwischen euch, von euch euere Seufzer auf das getreueste bis zu dem Fuße seines Thrones zu bringen, und von ihm euch sicher seine Gnaden und Erbarmniße zurückzubringen: gar nicht schämen sie sich zu bewerkstelligen, daß wir die Mitgesellen ihrer Herrlichkeit werden, nachdem sie schon zu unserm Dienste sind beorderet worden.

Sollte ich euch wohl, meine Christen! mit noch mehreren Beweisen von der Liebe der heiligen Engeln gegen euch überzeugen? Es würde mir an der Zeit gebrechen, und ich würde euch darum dieselbe doch nicht in ihrer ganzen Völle schilderen können. Befraget euch selbst, und erinneret euch jener heilsamen Einsprechungen, jener getreuen Ermahnungen, jener innerlichen Gewissensbiße, die euch entweder zur Vermeidung des Uebeln, oder zur Wirkung des Guten öfters anflammten. Diese waren die Worte, dieses war das Zureden eueres heiligen Schutzengels. Wie oft hat er euch, wie einstens den Loth aus der sündhaften Stadt, damit er nicht mit derselben umkömme, herausgeführet, wie oft hat er euch, wie er die Ketten des Petrus in dem Kerker getrennet, die Bande eurer Leidenschaften, von denen ihr euch schon hättet verblenden lassen wollen, herzhaft zerreißen gemacht; wie oft hat er euch auf eueren Wegen geschützet, und aus der Gefahr in die Sicherheit gestellet. Sehet ihr euch nicht gezwungen, mit dem schon sterbenden Jakob zu bekennen, daß es euer Schutzengel gewesen, der euch aus allen Trübsalen errettet hat. Müßet ihr nicht mit der starken Judith ihm die Ehre geben, daß es euer Schutzgeist gewesen sey, der euch zu den Streit bewafnet, in dem

Strei-

Streite zu Obsieger gemacht, und glücklich aus dem Streite zuruckgebracht hat.

Welch eine Gegenliebe, welch eifrige Verehrung seyd ihr also für eine so zärtliche Liebe eueren heiligen Schutzengeln schuldig. Ehrfurcht, sage ich mit einem heiligen Bernhard, für seine Gegenwart, Eifer für seine Wohlgewogenheit, Vertrauen für seinen Schutz. Hierinn, meine Christen! bestehet die Pflicht eurer Dankbarkeit gegen eueren heiligen Schutzengel, und ihr werdet dieselbe auf das genaueste erfüllen, wenn ihr nebst dem, daß ihr sie mit euerem Gebethe, mit eurer täglichen Empfehlung in ihren Schutz, mit euerem kindlichen Vertrauen rechtmäßig und eifrig verehret, auch ihren Ermahnungen folget, ihren Rath annehmet, und nach ihrer Anleitung eueren Lebenswandel einrichtet.

Allein wie widerspänstig habt ihr euch bisher gegen diese euere so getreue Schützer verhalten? Wie oft haben sie euch ermahnet, daß ihr jenen gefährlichen Umgang vermeiden sollet, und ihr habt euch nichts desto weniger in diese Gefahr muthwillig begeben. Wie oft haben sie euch gewarnet, daß ihr das Gotteshaus besuchen, der heiligen Messe beywohnen, das Wort Gottes anhören, und euch nicht in der Kirche Zusammenkünfte bestellen, aus dem Gottesdienste ausbleiben, und unter dem Vorwande desselben an andere Erlustigungsörter mit solchen Gegenständen, die eure Seele zu tödten vermögend sind, begeben sollet, und ihr habt euch gerade dieser Zeit, die die Zeit euer Heil zu wirken war, euch zu eueren Untergang bedienet. Wie oft haben sie euch endlich ermahnet, daß ihr euere Sinne im Zaume halten, die Gewohnheit der Sünde

verlassen, eueren Nebenmenschen von der Sünde abhalten, eueren Herren getreu dienen, unzüchtiger und ehrabschneiderischer Reden euch enthalten sollet, und ihr habt dessen ungeachtet nach eurer Sinnlichkeit fortgelebet, fremde Sünden, Betrüge und ärgerliche Gespräche nicht vermieden.

Beschluß.

Wie sehr sehen wir also, o ihr unsere heilige Schutzengel! wie sehr sehen wir uns verbunden, diesen unseren so groben Fehler, diese unsre so sträfliche Undankbarkeit noch zu der Zeit aus ganzem Grund unseres Herzens zu beweinen. Gott hat uns mit euerem Schutze versehen, wie wenig und wie selten haben wir ihm dafür gedanket. Ihr habt uns, ungeachtet unsrer Bosheit, doch mit der zärtlichsten Liebe umfangen; wie wenig Gegenliebe, und was für eine schlechte Verehrung haben wir euch dafür erwiesen. Ach! es schämet uns unseres Fehlers, und da wir nun diesen recht ernstlich bereuen, da wir unsre Hartnäkigkeit auf das deutlichste einsehen, da wir unseren vorigen Ungehorsam verdammen, so bitten wir euch, und bitten euch inständig, daß ihr eure Sorge uns nicht entziehet, daß ihr uns, da wir zur Besserung schreiten, wiederum in eueren Schutz aufnehmet, und daß ihr uns endlich, wie wir uns in diesem Leben an euch mächtige, getreue und liebvolle Schutzherren vorstellen, also auch in unserm Tode beschützet, und nach demselben unsre Seelen in das himmlische Jerusalem einführet. Amen.

Am

Am Festtage des heiligen Rosenkranzes.

Sicut qui thesaurizat, ita et qui honorificat Matrem suam. *Eccli.* 3. 5.

Wer seine Mutter ehret, der ist gleich jenem, der Schätze sammelt.

Dieses Ausdruckes, meine Christen! bedient sich der Sohn Syrachs, wenn er auf einmal die ganze Glückseligkeit der Kinder, die mit der schuldigen Ehre ihrer Mutter begegnen, zeigen will. Er vergleichet dieselben jenen, welche kostbare Schätze sammlen, und er sagt, daß selbst jene Ehre, die sie ihrer Mutter erweisen, ein unaussprechlicher Schatz ganz ausnehmender Verdiensten seye: **Wer seine Mutter ehret, ist gleich jenem, der sich Schätze sammelt.**

Nun, meine Christen! wenn diese Ehrenbezeugungen gegen jene Mütter, die uns zur Welt gebohren haben, für uns so vortheilhaft sind, welcher Früchten werden wir uns schmeicheln können, da wir für die Ehre der Mutter Jesu Christi, der Mutter aller glaubigen Christen eiferen: welche Schätze der Reichthümer des Herrn; Schätze der Gnade Gottes sammeln wir uns, da wir Mariä der reinesten Gebährerinn Gottes auf allmögliche Weise unsre Ergebenheit zeigen, ihre mächtige Fürbitte in unsren Dürfnißen anflehen, und uns ihrem mütterlichen Schutze anempfehlen; welche

Schätze quellen für uns aus einem eifrigen Bestreben, die Ehre dieser großen Mutter zu beförderen, hervor; dieser Mutter, die uns denjenigen zur Welt gebohren hat, der uns unser Heil zurückgestellet hat; dieser Mutter, die mit den liebvollesten Empfindungen, mit einem so menschenliebenden Herz, als das ihre ist, ihre ganze von ihrem göttlichen Sohne überkommene Macht und Ansehen zu unseren Vortheilen verwendet; dieser Mutter, die von dem Herrn auf eine ganz besondere Art mit den seltensten Vorzügen reichlichst ausgeschmücket worden; dieser Mntter endlich, die, wie sie von dem Herrn ganz besonders geehret worden, der Herr von uns auch besonders geehret haben will.

Wie aber, meine Christen! werden wir uns am allermeisten jener Schätze theilhaftig machen, die wir aus der eifrigen Verehrung Mariä ganz sicher zu hoffen haben? Unsre heilige Mutter die Kirche giebt uns bey der heutigen, der Ehre der seligsten Jungfrau gewidmeten Feyerlichkeit das reichlichste Mittel an die Hand, da sie uns die Fürtrefflichkeit jenes Gebethes zeiget, so wir den Rosenkranz nennen.

Ich werde also heute, um sowohl den Absichten jener von der Kirche allgemein bestimmten, als auch unter gegenwärtiger Pfarrgemeinde aus besonderen Trieben der Liebe, der Ehrfurcht, der Erkenntlichkeit gegen Mariam ihr an diesem Orte jährlich erneuerten Feyerlichkeit gemäß zu reden, die Fürtrefflichkeit dieses Gebethes zum Gegenstand eurer Aufmerksamkeit wählen, und dabey sowohl jene Ehre, die wir dadurch Mariä erweisen, als auch jene Vortheile, die daraus für uns entspringen, euch lebhaft vorzustellen trachten.

Ich sage also: Das Gebeth des Rosenkranzes ist das zur Ehre Mariä beyträglichste Gebeth, weil wir dadurch an ihr alle jene Vorzüge preisen, die sie so sehr erhoben, in dem ersten Theile.

Das Gebeth des Rosenkranzes ist ein in unseren Bedürfnißen höchst trostreiches Gebeth, weil wir darinn alle Gründe jenes Vertrauens finden, so wir auf ihre Fürbitte setzen können, in dem zweyten Theile.

Da wir uns also mit dem Gebethe des Rosenkranzes beschäftigen, so verkündigen wir die Größe und die Güte der seligsten Jungfrau, und jene macht sie uns ehrwürdig, diese zeiget sie uns als eine liebenswürdige Mutter, davon rede ich, vergönnet mir eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn wir, meine Christen! die Größe Mariä, so viel wir vermög unsrer Schwachheit thun können, verkündigen wollen, so haben wir dazu kein fürtrefflicheres Mittel, als das Gebeth des Rosenkranzes; in diesem sind jene herrliche Lobsprüche enthalten, die sie uns so verehrungswürdig machen: wir begrüßen sie mit den Worten des Engels als eine gnadenvolle Jungfrau, und wir räumen ihr dadurch jene Vorzüge ein, die sie über alle übrige pure Menschenkinder so sehr erheben. Nennen wir sie gnadenvoll, meine Christen! so geben wir ihr das Zeugniß jener ersten Gnade, die sie schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß geheiliget; jener ersten Gnade, die sie von allem Antheile der Erbsünde befreyet; jener ersten Gnade, die

von ihr allen Hang zu einiger Sünde, der in uns doch immer auch nach unsrer Heiligung in der Taufe zurückbleibet, entfernet hat. Nennen wir sie gnadenvoll, meine Christen! so preisen wir an ihr jene Gnaden, die sie durch ihr heiliges und unschuldiges Leben, durch ihre so ausnehmende Beflissenheit nach den glänzendsten Tugenden immer in ihr vermehret hat. Nennen wir sie gnadenvoll, so rühmen wir jene Gnade an, der sie allein gewürdiget worden, daß sie bis zur Mutterschaft eines menschwerdenden Gottes erhoben, eine Mutter, dergleichen die Welt noch nicht gesehen hat, gewesen, und zugleich eine unversehrte Jungfrau verblieben ist.

Ja, o Maria! du bist jene gnadenvolle Jungfrau, mit welcher der Herr immer zu seyn sich gewürdiget hat; du bist jener wundervolle Tempel Gottes, in welchem er als vermenschter Gott zuerst seinen Tabernakel, und als unser König seinen Thron aufgeschlagen hat: **Der Herr ist mit dir.** Er ist mit dir durch eine so genaue Vereinigung, daß er jenes Fleisch, so er als Mensch angenommen, von deinem jungfräulichen Fleische genommen: daß er in seinem verborgenen Leben sich immer mit dir unterhalten, ja dir unterthänig gewesen: und daß er in deinem verherrlichten Wohnsitze dich nahe, ja sehr nahe an seinem Throne hat.

Mit welchem Rechte also, meine Christen! preisen wir Mariam als die Gebenedeyte unter den Weibern. Zeiget mir die Königinn von Saba; sie hat die Weisheit und die Schätze Salomons bewunderet; zeiget mir eine Judith; sie hat den Holofernes erleget, und ihr Volk in die Freyheit versetzet; zeiget mir eine Esther; sie hat den Zorn des Königs besänftiget, und Gnade ihrem Geschlechte erworben; aber zei-

get mir Mariam, wie weit erhabener ist sie, als jene Königinn, da sie selbst mit allen Schätzen der Gnaden Gottes bereichet; wie weit stärker ist sie als Judith, da sie durch die gebenedeyteste Frucht ihres Leibes, als eine Mutter Jesu alle unsere Feinde besieget, und eine wahre, eine ewig währende Glückseligkeit verschaffet hat. Sie ist noch viel vermögender als Esther, weil sie gleichsam als die Mitlerinn unseres Heils zur Besänftigung des Zorns des himmlischen Vaters durch ihre jungfräuliche Mutterschaft beygetragen hat.

Erkennet hieraus die Größe Mariä, die ihr selbst verkündiget, und so oft wiederholet, da ihr den Rosenkranz bethet; aber ihr räumet bey diesem Gebethe noch dazu Mariä die Vorzüge ihrer Tugenden ein, derer Erkenntniß euch jene Größe zeiget, die wir an ihr bewunderen, und die sie ihr selbst durch ihre getreue Mitwirkung mit der Gnade erworben hat.

Möchtet ihr euch doch, da ihr bey euerem Gebethe Mariä das Zeugniß abstattet, daß sie Jesum unseren Erlöser von dem heiligen Geiste empfangen hat, möchtet ihr euch doch ihrer unversehrten Jungfrauschaft, ihrer so ausnehmenden Sorge für die Reinigkeit erinneren, die sie so hochschätzte, daß sie gar keine Mutter Gottes seyn wollte, wenn sie keine Jungfrau verbleiben sollte; möchtet ihr doch bey dem Angedenken dieses Geheimnißes euch jene tiefeste Demuth zu Gemüth führen, die sie bey dem Besitze der ansehnlichsten Würde sich eine Magd des Herrn zu nennen verleitete; möchtet ihr auf ihrer Reise zur Elisabeth, allwo sich ihr göttlicher Sohn noch in ihrem jungfräulichen Schooße verschlossen in der Heiligung des noch im Mutterleibe sich befindenden Johannes zum erstenmale als einen

Er-

Erlöser gezeiget hatte; möchtet ihr auf dieser Reise euch jene reine, jene zärtliche, jene wohlgeordnete Nächstenliebe vorstellen, da ihr ihre Beschwerden auf dem Wege, ihre Dienstwilligkeit in dem Hause des Zacharias erwäget.

Gehet hin in den Stall nach Bethlehem, allwo diese Jungfrau uns den Erlöser zur Welt gebohren hat: da sehet ihr jene gänzliche Ergebenheit in den Willen Gottes, und da erkennet ihr jene tiefe Ehrerbiethung, mit welcher sie ihr göttliches Kind angebethet hat. Folget ihr mit eueren Gedanken in den Tempel, wo sie jenes heldenmüthige Opfer mit dem Kinde Jesu dem himmlischen Vater abgestattet, und wo sie sich dem Gesetze der Reinigung, wozu sie keineswegs verbunden war, freywillig unterworfen hatte, sie wird euch bey diesem Anblicke die Nothwendigkeit einer vollkommenen Beobachtung des Gesetzes, die Nothwendigkeit und die Nutzbarkeit, auch noch mehreres, als das Gesetz von uns verlanget, im Werke auszuüben lehren. Begleitet sie nach Jerusalem, so werdet ihr bey jener ängstigen Aufsuchung ihres verlornen Kindes jene Sorgfalt erkennen, die ihr für euere Kinder, und für jene, die euerer Obsicht anvertrauet sind, anzuwenden verpflichtet seyd.

Wie sehr, meine Christen! wie sehr erheben wir durch dieses oftmalige Bekenntniß dieser so herrlichen Tugenden die seligste Jungfrau; rühmen wir aber nicht auch vorzüglich in ihr jene heldenmüthige Standhaftigkeit an, da wir des Leidens und des Todes ihres göttlichen Sohnes uns bey diesem Gebethe erinneren? Jene Standhaftigkeit, die ich mit Recht die Krone und das Siegel ihrer übrigen vollkommensten Tugenden

nen-

nennen kann; jene Standhaftigkeit, die sie bey dem Anblicke ihres durch so viele Gattungen der ausgesuchtesten Peinen verwundeten Sohnes in Mitte ihres inniglichsten Schmerzens gezeiget; jene Standhaftigkeit, mit der sie unter dem Kreuze ihres sterbenden Jesu verharret, und uns allda als ihre Kinder angenommen hat.

Sagen wir zur Ehre Mariä, ja wir sagen es ohnehin, da wir den Rosenkranz bethen, sagen wir, daß ihre siegreiche Himmelfahrt mit Leib und Seele, jener herrliche Einzug in das Vaterland der Freuden, nach welchen sie bey jener freudenvollen Auferstehung des Erlösers so sehnlich geseufzet, und denen sie, um auf ewig bey ihren durch seine siegreiche Auffahrt zu den Himmeln, nach der er uns den heiligen Geist den Tröster gesendet hat, auf eine Zeit entferneten göttlichen Sohn zu seyn, so begierig entgegen gesehen hatte, sagen wir, daß ihre siegreiche Himmelfahrt jene verdiente Belohnung ihrer ausnehmenden Verdienste gewesen sey, und daß sie allda als eine Königinn Himmels und der Erde zur Rechten ihres göttlichen Sohnes sich befinde.

Allein, meine Christen! wenn wir auf solche Weise bey dem Gebethe des Rosenkranzes jene Vorzüge anrühmen, die Mariam uns als eine so große Frau vorstellen, wenn wir Mariä eben darum durch dieses Gebeth so viele Ehre erweisen, warum ist es denn einigen Christen so wenig daran gelegen, dieses Gebeth öfters zu verrichten, warum sind wir für die Ehre Mariä so wenig eiferend, daß wir nicht jenes Mittel ergreiffen, wodurch wir sie so sehr ehren können, und daß wir diese Art zu bethen in unseren Häusern nicht wenigstens einmal die Woche, nicht wenigstens an ih-

ren Festtägen in der Versammlung aller unserer Hausgenoßen, aller Untergebenen unternehmen, oder warum sind wir bey diesem Gebethe so gleichgültig, daß wir mit so vieler Zerstreuung, und mit so weniger Aufmerksamkeit auf das, was es enthält, dasselbe verrichten? O würden wir bey der Abbethung des Rosenkranzes, würden wir auf solche Weise, wie ich es euch gezeiget habe, bey den Worten dieses Gebethes, bey jenen Zusätzen der Geheimniße unser Gemüth, und unsere Gedanken versammeln; würden wir durch eine solche Achtsamkeit uns die Größe Mariä nach Möglichkeit begreiflich machen, mit welcher Ehrfurcht würden wir gegen diese heiligste Jungfrau erfüllet, auch um die Nachfolge jener Tugenden, die wir an ihr bewundern, und ohne derer Nachahmung ihr unsre ganze Andacht mißfällt, uns bestreben, mit welchem Eifer würden wir für ihre Ehre erfüllet werden, und von welcher Liebe würden unsere Herzen gegen Mariam entbrennen, indem wir zugleich erkennen würden, wie nützlich uns dieses Gebeth sey, da wir in selben alle Beweggründe jenes Vertrauens finden, so wir auf die Fürbitte Mariä setzen können.

Zweyter Theil.

Wenn ich euch hier von den Beweggründen des Vertrauens auf Maria unterrichten soll, zu welchen uns das Gebeth des Rosenkranzes aufmunteret, so halte ich mich vorzüglich bey jenen Worten der Kirche auf, die sie dem englischen Gruße beygesetzet: wir rufen Mariam in diesen Worten als die Mutter Gottes an: und da wir dieses thun, so rufen wir sie zugleich als unsre Mutter an. Was kann aber mehr unser Vertrauen

trauen beleben, als eben dieser für sie so rühmliche Titel, der uns einen richtigen Begriff von einer ganz außerordentlichen Macht, mit der sie vor dem Throne Gottes versehen ist, machet. Und was sollen wir durch sie nicht alles hoffen können, da wir ihr als Kinder in dem letzten Willen ihres sterbenden Sohnes übergeben worden: ist wohl ein rührenderer Name als der Name einer Mutter, die als eine Gebährerinn Gottes voll der Macht, unsern Bedürfnißen zu steuern, und als unsre Mutter voll der Güte, und des geneigten Willens ist, uns durch ihre Vermittlung zu helfen?

Und darum zeiget sie uns die Kirche als unsre Fürsprecherinn, da sie uns um ihre Fürbitte zu rufen lehret. Sie stellet uns Mariam als eine Zuflucht der Sünder vor, durch die sie Verzeihung von Gott am leichtesten erhalten, und die keinen von ihr verstosset: Bitte für uns arme Sünder, seufzet sie zu der göttlichen Mutter, zu der Mutter der Gnaden, bitte für uns itzt, unter jenen Gefahren, die in diesem Leben uns von Seite des Fleisches, der Welt und des Teufels drohen, unter jenen Gefahren, die wir selbst mit unseren übeln Neigungen immer in unserm Busen herumtragen, unter jenen Gefahren, die vorzüglich in diesen Tagen so unverschämt unsrer Unschuld nachstreben, unter jenen Gefahren, die aus jenen bösen Beyspielen so vieler lauer und schlechter Christen entspringen, unter jenen Gefahren, die unsrer Gesundheit, unseren zeitlichen Gütern, unserem Vermögen, den Früchten unseres Schweises drohen; aber bitte auch für uns in der Stunde unseres Todes, als eine Mutter der Sterbenden, in jenem Zeitpunkte, von welchem eine ganze Ewigkeit abhanget; zeige dich allda eine Mutter zu

seyn, die uns in jenen damals heftigsten Versuchungen nicht unterliegen läßt, die uns unter den Schmerzen unsrer Krankheit, unter den Aengsten des Todes in einer unverbrüchlichen Geduld erhält, die in jenem Augenblicke der Absönderung unsrer Seele von den Banden dieses sterblichen Leibes, diese von ihrem göttlichen Sohne durch den Werth seines kostbaresten Blutes so theuer erkaufte Seelen in ihre Hände aufnimmt, unter ihrem mütterlichen Schutzmantel bewahret, und unserem göttlichen Richter mit jener trostreichen Erinnerung vorstellet: diese, diese sind meine Kinder, die mir Gott selbst geschenket hat.

Welche Beweggründe des Vertrauens finden wir also, meine Christen! in jenem Mariä so angenehmen Gebethe des Rosenkranzes. Lasset itzt eure Zuversicht durch die Beyspiele jener Hilfe aufmunteren, welche so viele durch dieses Gebeth schon erhalten haben. Waren nicht selbst die daraus so häufig entspringenden Früchten die Quelle, aus welcher jene allgemeine Feyerlichkeit entsprungen, welche die Kirche alle Jahre durch einen besonderen Gedächtnißtag unter diesem Titel feyeret. Durch dieses Gebeth des heiligen Rosenkranzes, dessen Einführung unter den gläubigen Völkern selbst auf himmlische Erleuchtung jenem frommen Diener und Verehrer Mariä, dem heiligen Dominikus eingerathen worden, und dem wir diese so nützliche Art, die Mutter Gottes zu verehren, zu verdanken haben; durch dieses Gebeth sind jene aller Orten einreißende Ketzereyen zerstreuet, durch die Kraft dieses Gebethes ist jener herrliche Sieg den Waffen des Oberhauptes der Kirche, und der mit ihr vereinigten christlichen Mächte wider den geschwornen Feind des christlichen Namens

zugetheilt worden; durch dieses Gebeth ist dieses apostolische Königreich von der Wuth des in diesem Jahrhunderte wüthenden Erbfeindes befreyet, und in Sicherheit versetzet worden.

Und wenn wir, meine Christen! von diesen auswärtigen, und zuweit entferneten Beyspielen uns an die häuslichen und näheren Beyspiele wenden, wenn ihr euch am gegenwärtigen Orte euerer Väter, euerer Voraltern erinneret, welch häufige Vortheile dieses Gebethes, die sie erhalten, und an welchen ihr alle noch immer Theil nehmet, werdet ihr itzt, nicht ohne Thränen der Zärtlichkeit und der Dankbarkeit gegen Maria aufzeigen können: Liebes Matterstorf, fromme Einwohner dieses Marktes, bildet euch jene Zeiten, deren ihr euch nicht ohne den bittersten Schmerzen erinneren könnet, vor, jene Zeiten, in welchen die rasende Ketzerey eines abtrinnigen Luthers aller Orten wüthete; jene Zeiten, in welchen dieses tödtliche Seelengift alle Einwohner dieses Marktes, bis auf einzige acht Familien angestecket hatte; jene Zeiten, wo das Heiligthum des Herrn, und das Haus des wahren Gottes entehret, die Priester Jesu Christi, euere Seelsorger, zerstreuet, diese kleine Schaar der Gläubigen ohne Hirten, ohne Opfer, ohne Gottesdienst waren. Erneueret dieses schmerzliche Angedenken, um euch bey der Erinnerung jenes wiederum zurückkehrenden Sonnenscheines zu erfreuen; in diesen Tagen des Verderbnißes sah man diese noch wenig übrigen Katholiken jeden Sonn- und Feyertag von dem reinesten Eifer der Religion beseelet, zu jener allhier bey dem Rinsaale damals an einer Saule sich befindenden Statue der seligsten Jungfrau eilen, da bey Maria ihre Zuflucht suchen, und durch sie die Gnade der Beständigkeit von

ihrem göttlichen Sohne anflehen, da vor ihrem Bildniße betheten sie jedesmal mit zärtlichster Andacht den Rosenkranz ab; und müßen wir nicht zur Ehre Mariä bekennen, daß durch die Kraft dieses Gebethes, und durch die Macht ihrer mütterlichen Fürbitte diese euere Vorältern in dem wahren Glauben erhalten und gestärket, und die Abtrinnigen wiederum in den Schoos der wahren Kirche zurückgebracht worden.

Beschluß.

Bey dieser Erinnerung einer so besondern durch die Fürbitte Mariä erhaltenen Gnade habe ich euch nicht mehr zum frommen Gebrauche dieses Mariä so angenehmen, und uns vortheilhaften Gebethes aufzumuntern. Die Pflicht der Dankbarkeit fodert dieses. Nur eines bitte ich zum Beschluß von euch, daß ihr dieses Gebeth nicht fruchtlos in euch machet, sondern bey der Erinnerung der glänzendesten Tugenden Mariä auch selbe nachzuahmen trachtet. Amen.

Am Festtage aller Heiligen Gottes.

Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam, quoniam ipsorum est regnum cœlorum. *Matth.* 5. 10.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.

So redet Jesus Christus, meine Zuhörer! wenn er uns die trostreichen Wirkungen der Trübsalen dieses Lebens zu erkennen geben will. Indem er diejenigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, selig preiset, so lehret er uns, daß uns die Trübsalen zur Heiligkeit führen: und indem er ihnen die ausdrücklichen Verheißungen des Himmelreiches machet, so versicheret er uns, daß uns die Trübsalen die Krone der Herrlichkeit zuwegenbringen. **Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.**

Um euch davon zu überzeugen, meine Christen! stelle ich euch heut nicht nur allein als ein Muster, sondern auch als einen Trost die Heiligen und Auserwählten Gottes vor, zu derer allgemeinen Verehrung euch die zärtlichste Andacht in diesem Gotteshause versammelt hat. Sie waren Menschen, wie ihr, und keinen werdet ihr in dem Himmel antreffen, der nicht Trübsalen auszustehen hatte; denn die Trübsal hat sie als Heilige ge-

gebildet. Sie glänzen aber nun von dem Schimmer der Herrlichkeit umgeben um desto mehr, je mehr sie Trübsalen leiden mußten; denn eben diese Trübsal, die sie als Heilige gebildet, hat sie auch als Heilige verherrlichet.

Sehet, aus diesem nehme ich den ganzen Gegenstand meiner Rede her. Ich sage: da auch ihr einstens dahin zu gelangen wünschet, wo sich nun die Heiligen befinden, so glaubet nur nicht, daß euch Gott auf einem anderen Weg leiten werde, als er seine Heiligen geleitet hat. Dieser aber war der Weg der Trübsalen; denn sie fanden auf diesem Wege den Grund ihrer Heiligkeit; dieß ist der erste Theil. Sie erhielten aber auch dadurch eine herrlichere Belohnung ihrer Heiligkeit; dieß ist der zweyte Theil.

Erster Theil.

Wenn es uns, meine Christen! erlaubet wäre, mit unseren irdischen Augen jene heilige Stadt, das himmlische Jerusalem zu durchsehen, so würden wir allda unter den beglücktesten Innwohnern derselben keinen antreffen, der nicht entweder in der Trübsal seine Heiligkeit gefunden, oder durch die Trübsal seine Heiligkeit bewähret hätte; denn sie dienten diesen die Hinderniße des Heils aus dem Wege zu räumen, oder es mußten jene durch dieselbe ihre Heiligkeit vollkommen zu machen. Auf was immer für einer Seite wir sie also betrachten werden; so wird es allzeit ein richtiger Schluß bleiben, daß die Trübsal die Heiligen gebildet hat.

Denn wenn ich bey dem Geschäfte des Heils auf die vielfältigen Hinderniße sehe, die wir dabey sowohl von Seite unserer innerlichen Feinde, als auch von Seite der Welt antreffen können; so ist es gewiß, daß die Heiligen Gottes, so lange sie mit diesem sterblichen Fleische umgeben waren, gleichen Gefahren ausgesetzt gewesen sind. Nun sie waren als Menschen, wie wir, gebohren, ihr Christen! Als Menschen brachten sie die nämlichen Gebrechlichkeiten, wie wir, mit sich. Sie fühlten Aufruhren ihres Fleisches wider den Geist; sie wurden von ihren Begierlichkeiten gereizet, von der Eigenliebe gelocket, und der Hang zu dem Uebel, und zu dem, was unerlaubet ist, brachte einige nicht selten, ehe sie noch auf dem Wege der Heiligkeit einhergegangen sind, dahin, ihren Begierlichkeiten zu gehorchen, und sich von der Eigenliebe blenden zu lassen. Die Heiligen lebten in der Welt, wie wir, meine Christen! Die Welt zeigte ihnen also auch ihre Eitelkeiten; sie stellte ihnen ihre Ergötzlichkeiten ganz bezaubernd vor; sie lehrte sie in dem Irdischen eine Glückseligkeit suchen; mit einem Worte, sie suchte ihnen alle ihre Grundsätze, so falsch sie immer sind, einzuprägen; hier sahen sie schimmerende Reichthümer, zu denen ihnen ein Unrecht ganz leicht den Weg gebahnet hätte; dort erblickten sie glänzende Würden und Ehrenstellen, bey deren Besitz sie in einer Art der Vergötterung zu leben hätten glauben können; hier hätte ihnen nach den Grundsätzen der Welt der Vorzug ihrer Geburt eingeben können, andere niederträchtig zu behandeln, und dort sahen sie den Weg, auf den Trümmern des Unglücklichen den Grund ihres Glückes zu bauen. Welche Hinderniße des Heils, meine Christen! waren diese für die Heiligen; wie reizend waren nicht diese Gegenstände für sie; und wie leicht wären ihre Herzen diesen irdischen Din-

gen angeklebet, und unter diesen falschen Annehmlichkeiten in den Finsternißen vergraben worden?

Wie erkannten sie aber diese gefährlichen Klippen, an welchen sie so leicht unter diesen ungestümmen Wellen hätten scheitern können. Ich weiß es, meine Christen! daß die meisten aus den Heiligen noch in der Blüthe ihrer Jugend nach der Vollkommenheit getrachtet; daß sie ehe an der Welt einen Eckel gehabt, als sie die Welt vollkommen kennen gelernet haben; daß sie allen Ergötzlichkeiten entsaget, ihre Leidenschaften gebändiget, und ihre Begierlichkeiten unterdrücket haben. Ich weiß es, daß viele in Mitte der höchsten Würden, und des schimmerenden Glückes bey Kronen und Sceptern, bey Ehren und Reichthümern mittels der Gnade sich wirklich zu heiligen gewußt haben. Ich weiß es also, daß Gott nicht alle aus seinen Auserwählten durch die Trübsal zu dem Anfange ihrer Heiligkeit gleichsam mit Gewalt gebracht habe. Unterdessen aber, o mein Gott! hast du doch bey einigen dieses Mittel ergriffen, und ihr in den Ergötzlichkeiten der Welt angefangenes Leben mit heilsamen Bitterkeiten vermischet. Würde wohl Job zu so großer Heiligkeit gelanget seyn, wenn der Herr ihn nicht mit so vielen Trübsalen besuchet hätte. Wenn, meine Christen! fieng dieser heilige Mann die Eitelkeit der zerganglichen Dinge zu erkennen, und sein Gemüth vollkommen an seinen Schöpfer zu heften an; war es nicht der Verlurst aller seiner Habschaften, die Verlassenheit von allen seinen Bekannten, die Spottungen seiner Freunde, die empfindlichsten Krankheiten? War es nicht David, der öffentlich bekannte, daß er in der Zeit seiner Noth den Herrn gesuchet habe, nachdem Gott alle Plagen seines Zorns über ihn und sein Volk hat kommen, und seine eigene Kinder und

Un-

Unterthanen, die er mit Wohlthaten überhäufet hatte, sich wider ihn hat empören lassen. In der Zeit meiner Noth suchte ich den Herrn, dessen ich in meinem Wohlstande vergessen hatte.

So suchte der Herr noch in dem alten Bunde jene Männer mit der Trübsal heim, die ihnen einen Haß der Welt einflößte, und sie von den Geschöpfen, und allen irdischen Ergötzlichkeiten losriß, weil sie zur Zeit der Trübsal die Treulosigkeit der Welt, die Nichtigkeit der zeitlichen Güter, die vergifteten Lobsprüche der Gottlosen erkannten, von denen zuvor ihr Herz eingenommen, eine gewaltige Hinderniß eines gerechten Lebenswandels angetroffen hätte.

Durchgehet, meine Christen! die Zahl der Heiligen in unserem Gesetze. Die Zeit ihres Leidens, die Zeit ihrer Verfolgung war bey vielen die Zeit ihrer Bekehrung; die Sitten, die bey der Ruhe, so ihnen die Welt zu verschaffen schien, verderbet wurden, waren zur Zeit der Widerwärtigkeit rein und unschuldig geworden. O wie viele stehen itzt vor dem Throne des Lammes, und genießen eine unerschöpfliche Glückseligkeit in der Anschauung Gottes, die anfänglich auf der breiten Strasse des Verderbens, soll ich sagen, schon wirklich dahergiengen, oder wenigstens in der Wahl zwischen der Tugend und dem Laster wankten. Der Herr hat sie mit Krankheiten besuchet: da haben sie die Vergänglichkeit ihres Fleisches kennen gelernet, und sind demselben Feinde geworden; der Herr hat Unglücksfälle über sie verhänget: da haben sie die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens, und die Biegsamkeit des Glückes eingesehen, und das wahre Gut allein in Gott erkennet; der Herr hat sie ihrer Güter beraubet,

und in Armuth schmachten lassen: da haben sie die Gefahren der Reichthümer eingesehen, und sich einen Ruhm daraus gemacht, Jesu Christo ähnlich zu seyn. So hat der Herr den heiligen Paulus in den ersten Zeiten der Christenheit aus einem Verfolger der Kirche in ein Gefäß der Auserwählung durch die Trübsal umgestaltet; so hat er in den späteren Zeiten einen Ignatius durch eine Wunde zu seiner Erkenntniß und Liebe gebracht, und aus ihm eine Stütze seiner Kirche gebildet, die eben damals am heftigsten bestürmet wurde; so hat endlich die Kirche Jesu Christi niemals so viele Heilige gehabt, als da sie Verfolgungen leiden mußte.

Es haben also die Trübsalen vielen, die itzt in dem Himmel mit Herrlichkeit umgeben, von uns die gebührende Verehrung erhalten, die Hindernißen des Heils aus dem Wege geräumet, und sie zur Heiligkeit gebildet; es haben aber die übrigen noch weit mehrere Heilige durch die Trübsal sich in ihrer schon angefangenen Heiligkeit vollkommen gemacht.

Ihr werdet schon öfters selbst, meine Christen! in den Geschichtsbüchern der Heiligen gelesen haben, wie viele fromme Seelen aus jedem Geschlechte und Stande schon beynahe mit ihrem Leben auch ihre Heiligkeit angefangen haben. Die Beobachtung der Gebothe Gottes, ein eifriges, Täge und Nächte fortgesetztes Gebeth, ein in Gott gänzlich versenktes Herz, die Verachtung der Welt, mit einem Worte, eine genaue Erfüllung aller Pflichten ihres Standes waren schon immer glückliche Vorbothen ihrer zukünftigen Heiligkeit. Wann zeigten sich aber diese so schöne Tugenden in ihrem vollen Glanze? Ist es nicht noch auf die

Prü-

Prüfungen angekommen, um ihre Heiligkeit vollkommen zu finden.

Denn, meine Christen! wenn die Heiligkeit nicht auch ihre Beschwerden hätte, so würde man auch unter uns mehrere Heilige antreffen können, weil es leicht ist den Gebothen nachleben, so lange wir keine Widerstände empfinden, dem Gebethe obliegen, so lange wir keine Trockenheit des Geistes verspüren, mit Gott vereiniget leben, so lange er uns nichts Widriges zuschicket, und die Welt verachten, so lange selbe unser nicht spottet. Aber eine solche Heiligkeit würde keinen Bestand haben, oder sie würde wenigstens nicht vollkommen seyn, weil sich eine jede Seele nach der Sprache der Schrift, da sie sich zum Dienste Gottes begiebt, auch zugleich zur Versuchung vorbereiten muß. Denn welche Verachtungen hatten nicht die heiligen Bekenner auszustehen, welche Verspottungen von der Welt zu erdulden; welche Hinderniße wurden ihrer Heiligkeit geleget, in welcher Verlassenheit des Geistes mußten sie oft die längste Zeit fortleben. Unterdessen sah man sie eben in Mitte dieser Drangsalen immer mehr und mehr in diesen Tugenden zunehmen, und durch diesen beständigen Wachsthum, wozu ihnen die Trübsal der fruchtbareste Saamen war, ihre Heiligkeit größer und vollkommner machen.

Was soll ich von den heiligen Blutzeugen sagen. Diese heldenmüthigen Kämpfer des Glaubens hatten den Grundstein eben wie jene durch ihren Eifer, mit welchem sie Jesum Christum entweder bekannten, oder predigten, durch ihre nach dem Evangelium gebildeten Tugenden zur Heiligkeit geleget. Was machte aber dieselben vollkommen; waren es nicht die Marterbühnen,

die sie dieses Bekenntnißes wegen bestiegen, die Folterbänke, an welchen sie Jesu Christo das Zeugniß ihres Glaubens abstatteten, Feuer und Schwert, wodurch sie auch ihr Leben für den Glauben dargeben mußten.

Woher kam die so große Heiligkeit so vieler heiligen Jungfrauen, die viele ihres Geschlechtes in unseren Tagen nicht begreiffen können, oder, ich will es zu ihrer Schande sagen, nicht begreiffen wollen. Sie waren heilig, weil sie ihre Keuschheit auf das sorgfältigste bewahrten; sie waren heilig, weil sie in der Welt lebten, als wenn sie in der Welt nicht wären. Würden sie aber auch so heilig geworden seyn, und das Sigel der Vollkommenheit auf ihr unschuldiges Leben gedrücket haben, wenn sie nicht Anfechtungen zu überwinden, Nachstellungen auszuweichen, Drohungen zu verachten gehabt hätten. Hier findet erst Barbara unter dem Schwerte, welches ihr grausamer Vater wider sie zückte; hier Katharina unter dem Rade, das zu ihrer Marter bereitet war, dort eine Magdalena von Pazzis in verschiedenen Widerwärtigkeiten, und da eine Theresia in der so lang anhaltenden Verlassenheit ihre vollkommene Heiligkeit.

Saget mir also, meine Christen! aus was für einer gottlosen Quelle ihr es herholet, wenn ihr die Trübsal als eine Art der Hinderniße eurer Seligkeit angebet: ihr habt es nun aus dem Beyspiele der Heiligen gesehen, daß sie vielmehr die Hindernißen des Heils aus dem Wege räume, und daß sie so vielen zur Vervollkommung ihrer Heiligkeit gedienet habe.

Ihr seyd es nur selbst, ihr Christen! die ihr die Trübsalen euch zu einen Stein des Anstosses machet,

da ihr euch derselben mißbrauchet. Die Heiligen, deren Nachahmer ihr seyn sollt, haben bey den Heimsuchungen des Herrn nicht, wie ihr, wider seine weise Vorsehung gemurret; sie haben dieselbe als eine Gutthat angesehen, und darum Süßigkeiten darinn gefunden, da ihr entgegen dabey nichts als Bitterkeiten anzutreffen wisset. O! wenn der Herr über euch ein Unheil kommen läßt, wenn er euch als Vater züchtiget, um durch diese Züchtigungen euch an sich zu ziehen, um euch eurer Sünden wegen noch in diesem Leben zu strafen, o so brechet ihr, anstatt ihm zu danken, noch dazu, und nicht selten, in Lästerworte wider eueren so gutthätigen Gott aus, ihr beschuldiget eueren unendlich gerechten Gott, der euch mit Gewalt auf den Weg der Heiligkeit leiten will, einer Ungerechtigkeit; ihr suchet die Trübsal, die ein Ende eueres Wohllebens, eurer Eitelkeiten, eurer Sinnlichkeit, eurer Liebe zur Welt machen sollte; ihr suchet, sage ich, die Trübsal durch falsche Tröstungen, oder auch durch Aufsuchung eurer Ergötzlichkeiten von euch abzuwenden.

So, meine Christen! so glaube ich es gerne, daß dieses obschon himmlische Geschenk auf solche Weise angewendet eine Hinderniß eurer Seligkeit sey; denn was könntet ihr auch täglich zu Vermehrung euerer Verdienste beytragen, wenn ihr die Ungemache dieses Lebens geduldig ertragen wolltet. Die heiligen Bekenner haben ihre harte Arbeiten, jene allgemeine Trübsal der Menschen, und jenes traurige Erb unserer ersten Aeltern, aus Liebe zu Gott, und zu seiner Ehre auf sich genommen: o wie leicht könntet ihr in ihre Fußstapfen tretten, wenn ihr statt euerem Widerwillen eure tägliche Beschäftigungen, die auch ihre

Beschwerden bey sich haben, aus eben dieser Absicht verrichten, und die Wehe eurer Armuth geduldig tragen würdet. O ihr lebet in einem Zeitpunkte, wo ihr nicht so viel, wie die Heiligen zu leiden habt. Ihr habt keine so derbe Verfolgungen, wie sie gehabt haben; sie mußten die größten Schmähungen und Schimpf von den niederträchtigsten Leuten erdulden. O traget nur ihr mit Sanftmuth einige beißende Scherzworte, wider die ihr so sehr in Zorn auszubrechen pfleget: die heiligen Martyrer haben Leben und Blut für ihren Glauben dargegeben; o überwindet ihr nur jene süße Beschwerden, welche die genaue Beobachtung eurer Glaubenspflichten mit sich bringet: o so schützet nur ihr eure Religion wider die Lästerer durch einen unerschrockenen Eifer, da ihr aus Furcht der Geschöpfe, aus Furcht der Verachtung, dieselbe oft wider euer eigenes Gefühl zu lästeren euch unterfanget. Die heilgen Mönche und Einsiedler haben nichts von der Welt gewußt: o lebet nur in der Welt, aber brechet nur von euren unausgesetzten Mahlzeiten, von euern ganze Nächte besetzten Spieltischen, von euren beständigen Ergötzlichkeiten, von euren mehr dann das Wort Gottes geschätzten Schaubühnen, von euren gefährlichen Zusammenkünften ab, die bey manchen die ganze Beschäftigung ihres Lebens ausmachen. Die heiligen Jungfrauen, und andere ihres Geschlechtes endlich haben härtere Streite bey eben denselben Reizen, die ihr habt, auf sich zu nehmen gehabt: o liebet ihr nur ein wenig mehr, ihr allzu zärtliche Frauenzimmer! die Einsamkeit, verlanget euch nur nicht immer in Mitte der Welt zu seyn, weichet nur den Gefahren aus, die ihr schon kennet, wenn ihr gleich dabey euch wehe thun müßet, oder brechet vielmehr etwas der Freyheit eurer Sinne, der Unmäßigkeit eueres übertriebenen

und ärgerlichen Putzes, so euch immer mehr und mehr zu der Welt ziehet, und wodurch ihr selbst immer mehr die Welt suchet, ab. Verlachen euch andere, so habt ihr dabey eine Trübsal, aus der ihr einen Nutzen schöpfen könnt, da indessen euere Spötter nur sich selbst schaden.

So könnt ihr Christen, wie die Heiligen durch außerordentliche Trübsalen, also auch ihr durch diese allgemeine, tägliche, und nur geringe Widerwärtigkeiten euch zur Heiligkeit bilden, und ihr könnt auch den nämlichen Trost, wie die Heiligen, erwarten, weil eben dieselben Trübsalen, die die Heiligen gebildet haben, sie auch verherrlichet hat.

Zweyter Theil.

Die Herrlichkeit der Heiligen, meine Christen! bestehet hier auf Erde in ihrer besonderen Verehrung, und in dem Himmel in der Größe ihrer Belohnung. Sowohl eines als das andere haben sie durch die Trübsalen erhalten, oder wenigstens vermehret; es hat sie also die Trübsal sowohl vor der streitenden, als vor der triumphirenden Kirche verherrlichet.

Denn damit ich von der ersteren rede, hat nicht der Grund unsrer Verehrung, die wir den Heiligen erweisen, und des Vertrauens, welches wir auf ihre Fürbitte setzen, seinen Ursprung von Hochschätzung ihrer Tugenden her. Nun wodurch wird diese Hochschätzung vergrößeret? Wir lesen ihre Lebensgeschichten, wir finden in denselben die schönsten Beyspiele der Liebe des Nächsten, wir erkennen daraus ihren Eifer in dem

Gebethe, ihre Absönderung von der Welt, ihre Sanftmuth und Demuth: und so sehr wir davon gerühret werden, so übergehen wir doch dieses ohne besondere Bewunderung, und geben ihnen zwar die Ehre, daß sie getreue und fromme Diener Gottes gewesen, in derer Fußstapfen wir aber niemals zu tretten getrauen. Da wir aber, meine Christen! ihre Geschichten weiters durchblättern; da wir in ihren Lobreden, die die Kirche ihren Heldenthaten zu unsrer Aufmunterung halten läßt, von ihren Verfolgungen hören; da wir ihre Prüfungen erkennen, durch die der Herr ihre allgemeinen Tugenden vollkommen gemacht hat; da wir die Martern, die sie ausgestanden, die grausamsten Todesarten, denen sie heldenmüthig entgegen gesehen hatten, uns zu Gemüth führen; damals erstaunen wir erst über ihre Standhaftigkeit; wir erkennen das Seltene bey ihrer Tugend, so der unseren mangelt, wir halten ihre Großmuth mit unsrer Schwachheit zusammen, und preisen sie als ganz sonderbare Menschen, die durch so unzählige Beschwerden ihre Heiligkeit erlanget haben.

So fängt also die Hochschätzung, die wir überhaupt den Heiligen Gottes schuldig sind, in uns zu wachsen an, und ihre Trübsalen und Leiden werden für uns immer ein neuer Beweggrund eines größeren Vertrauens. Daher kömmt es, daß wir wegen verschiedenen Nöthen unsre Zuflucht besonders zu der Fürbitte gewisser Heiligen nehmen; daher rühret es, daß, je mehr wir sie durch die Drangsalen Jesu Christo ähnlicher erkennen, desto mehr dieselbe auch von ihm geliebet, und zu einen höheren Grad der Glorie erhoben glauben; daher geschieht es, daß wir nicht genugsame Lobsprüche finden, sie vor anderen zu erheben; und

diese ist endlich auch die Quelle, daß wir vieles zu ihrer Nachahmung, ohne der ihnen ohnehin unsre Verehrung nicht gefällt, und wodurch wir sie am meisten ehren, unternehmen.

Alles, mit einem Worte, ihr Christen! so uns ihr ruhmvolles Andenken in das Gedächtniß zurückführen kann, und wodurch wir zur Vergrößerung ihrer Ehre etwas beyzutragen glauben, beschäftiget unsre Aufmerksamkeit. Wir verwenden die Werkzeuge ihrer Buße, oder ihrer Marter in Gegenstände ihrer noch größeren Verehrung, wir küßen ihre Fußstapfen, und selbst jenes, woran wir sonst einen Eckel zu haben pflegen, wird uns liebenswürdig. Sehet harte Ketten, die den Apostelfürsten fesselten, mit welcher Hochschätzung sie aufbewahret sind, welch feyerlicher Tag dem Andenken dieser seiner Drangsal, so sie ihm verursachte, von der Kirche bestimmet ist; sehet einen elenden Kerker, in welchem jener herrliche Retter fremder Ehre wegen seiner sakramentalischen Verschwiegenheit schmachtete, und mit welcher Ehrfurcht er von den entlegnesten Völkerschaften, ja selbst von Fürsten und den Großen dieser Erde besuchet wird; sehet jene tödtliche Pfeile, mit denen unser allgemeiner Pestpatron verwundet wurde, mit welcher Andacht sie itzt von dem häufig zulaufenden Volke geküßet werden; sehet so viele Marterzeuge anderer Heiligen unter die größten Schätze aufbewahret, und alles, was ehe diesen Helden Jesu Christi vor der Welt zur Verachtung war, itzt in Mitte der Welt, so die Trübsalen fliehet, zu ihrer Verherrlichung dienen.

Allein wie groß ist auch durch die Trübsalen ihre Heiligkeit in der triumphirenden Kirche, in der sie nun

sigreich prangen, geworden, ohne hier von der Herrlichkeit der Marterkronen, die die Blutzeugen, so die größten Drangsalen zu erdulden hatten, als eine besondere Art ihrer Belohnung vor den übrigen Heiligen unterscheidet, zu reden, haben wir Beweises genug, meine Christen! wenn ich sage, daß in dem Himmel der Lohn der Heiligen desto größer, und ihre Glorie desto glänzender sey, je größer und je vollkommener auf Erde ihre Verdienste waren. Haben sie aber dieselben nicht immer durch ihre Trübsalen vermehret? O ihr Christen! welches Verdienst ist wohl herrlicher, welches ist schätzbarer, als jenes, so mit Gewalt durch Ueberwindung tausenderley Widerstände mit Streiten und Kämpfen muß gesammelt werden. Nun die Trübsal hat den Heiligen den Kampfplatz in schweren Versuchungen wider ein aufrührisches Fleisch, wider reizende Begierlichkeiten, wider tobende Leidenschaften, in Verlassenheit und Trockne des Geistes, wider Lauigkeit, wider Kleinmüthigkeit, wider Verzweiflung in Verachtung und Verspottung, wider den Ehrgeiz, die Eitelkeit und den Stolz, in Armuth wider den Neid, Haß und Habsucht, in dem Bekenntniße des Glaubens endlich wider die unordentliche Liebe des zeitlichen Lebens, und den Tod selbst eröffnet. So hat also die Trübsal den Heiligen in ihren Leben die größten Verdienste, und in dem Himmel die herrlichsten Kronen zuwegen gebracht; denn die Belohnungen und Kronen, sagt der heilige Chrysostomus, werden vermehret, wenn wir viele Trübsalen leiden.

Welcher Trost also für euch, meine Christen! da der Herr über euch Drangsalen kommen läßt; gedenket an die Herrlichkeit, die sie euch zuwegenbringen; betrachtet, wie euch der Weltapostel mahnet, daß das

Lei-

Leiden dieser Zeit nur etwas geringes sey in Rücksicht auf jene Glorie, die in euch wird geoffenbaret werden. Sehet nicht, nach der Ermahnung des heiligen Chrysostomus, auf die itzigen Schmerzen, sondern auf den Nutzen, der euch daraus erwächst. Ihr leidet itzt; aber ihr werdet hernach nichts mehr zu leiden haben: ihr streitet; aber ihr werdet als Obsieger einer wahren Ruhe genießen: ihr werdet abgemattet; aber ihr werdet desto vollkommener erquicket werden. Dort in dem Himmel werdet ihr keine Mühseligkeiten antreffen, wo nur ewige Wohllüsten gefunden werden: dort werdet ihr keine Schmerzen mehr empfinden, wo das Uebermaaß dauerhafter Freuden euch glückselig machen wird; dort werden keine Thränen mehr aus eueren Augen fließen, wo euere Augen nur in der Beschauung des köstlichsten Schatzes, des unendlichen Gutes, so Gott ist, beschäftiget seyn werden. O so erfreuet euch doch, ihr Christen! bey den Trübsalen dieses Lebens; bittet den Herrn, daß er euch immer mit denselben heimsuche; rufet mit Augustinus: Hier brenne und schneide: mit Xaverius: Mehr, o Herr! mehr Schmerzen: mit Theresia: Entweder leiden, oder sterben; denn es ist ein wahrer Trost in der Trübsal dieses Lebens.

Beschluß.

Machet euch also, meine Christen! die Feyerlichkeit des heutigen Tages auf solche Weise zu Nutzen, so werdet ihr eure Verehrung der Heiligen vor Gott angenehm und euch ersprießlich machen. Umfanget die Trübsalen dieses Lebens mit Freuden, sehet sie als jene glückselige Bahne an, auf der so viele zur Heiligkeit gelanget: schreitet fort auf selber mit Riesenschritten, da ihr

auf diesem Wege am sichersten in jene heilige Stadt gelanget, in welcher die durch Trübsal erhaltene Heiligkeit so glänzend verherrlichet ist. Ist euch daran gelegen, heilig zu werden, wünschet ihr einen recht hohen Grad der Herrlichkeit in dem Himmel zu erhalten, so liebet die Trübsal, so, wie sie die Heiligen Gottes geliebet haben, die noch lebend in selber den Grund ihrer Heiligkeit, und durch selbe itzt triumphirend die ewige Belohnung ihrer Heiligkeit angetroffen haben. Amen.

Am Gedächtnißtage der abgestorbenen Christgläubigen.

Corruit ad pedes ejus, et adoravit super terram: tulitque filium suum, et egressa est. *IV. Reg.* 4. 37.

Sie fiel nieder zu seinen Füßen, und neigte sich bis zu der Erde: nahm ihren Sohn, und gienꝫ hinaus.

So getröstet verließ jenes Weib von Sunam den Propheten Elisäus, als sie von der Erweckung ihres todten Kindes versichert war. Sie gab zuvor durch ihr brünstiges Bitten, und durch ihr mütterliches Bestreben nicht nach, bis sie diesen Mann Gottes selbst dahin gebracht hatte, daß er sich in ihr Haus, so vom Leidwesen des verstorbenen Sohns wegen erfüllet war, begeben, sich zu dem erblaßten Kinde gewendet,

det, und dasselbe zum Leben erwecket hatte. Alles, alles wendete diese äußerst betrübte und sorgfältige Mutter an, um mit diesem Troste erfüllet zu werden: auf alle Umstände war sie bedacht, deren Beobachtung etwas zu dieser beyderseitigen Glückseligkeit beytragen könnte. Sie gieng hin an den Berg Karmel, ergriff den Mann Gottes bey den Füßen; sie klagte nachdrücklichst den Verlurst ihres Sohnes; sie betheuerte, daß sie von ihm nicht ehe hinweggehen wollte, bis er ihr Hilfe würde verschaffet haben, und durch dieses demüthige, durch dieses dringende Bitten, drang sie dem Propheten bis in das Innerste des Herzens; sie erweckte in ihm die erbarmungsvollsten Empfindungen des Mitleidens; sie hörte gar bald aus seinem Munde: Tolle filium tuum: nimm hin deinen Sohn, nach dessen Leben du so sehnlich geseufzet hast, und sie fiel vor Freude über diese Worte des Trostes entzücket, sie fiel nieder zu seinen Füßen: sie neigte sich von der lebhaftesten Dankbarkeit beseelet bis zur Erde: sie nahm ihren zum Leben erweckten Sohn, und gieng hinaus. (*)

Christen! wenn Jesus Christus, der uns allhier in dem Bilde des Propheten vorgestellet wird, wie vormals Elisäus zu jener Sunamitinn, also zu uns den Gliedern seiner heiligen Kirche in diesem dem Gedächtniße der verstorbenen Gläubigen gewidmeten Tagen, oder besonders heut, da gegenwärtige ehrsame Gemeinde so zahlreich sich allhier versammelt, und so brünstigst für die Befreyung der Seelen aus dem Fegfeuer bittet, wenn Jesus Christus jedem aus den Gegenwärtigen

(*) Dieses alttestamentische Bild wurde durch die Seelenoktav am hohen Altare vorgestellt.

gen sagen würde: Tolle filium tuum; deine Gebethe, deine guten Werke, o Christ! waren ausgeblich, daß sie mich die Völle meiner Erbarmnißen über diese bedrangten Seelen, für welche du gebethen hast, auszugießen bewogen, und daß ich dir diese Troststimme zurufen muß: Nimm hin, o Christ! die Seele deines Mitbruders: nehmet hin, ihr Aeltern! die Seelen euerer Kinder: nehmet hin, ihr Kinder! die Seelen euerer Aeltern: nehmet hin, ihr zärtlichen Freunde! die Seelen euerer Verwandten: nehmet hin, ihr Bedrangte, ihr Dürftige! die Seelen euerer Gutthäter, sie sind durch eure Hilfe mittels meiner Erbarmnißen aus jenem peinlichen Kerker befreyet, und in den Besitz des himmlischen Jerusalems aufgenommen worden, mit welchem Troste würdet ihr euch heute von diesem Orte hinwegbegeben können.

Fürwahr, meine Christen! nichts könnte für uns trostreicheres seyn, als wenn wir überzeuget wären, daß wir, ich will nicht sagen, jeder aus uns, sondern nur, daß wir alle insgesammt durch unsere diesen Leidenden gewidmete Liebesdienste auch nur eine einzige Seele von den Peinen des Fegfeuers erlöset, und zu dem Genuße des ewigen Lichtes gebracht hätten. Ich bleibe heut bey dieser Betrachtung stehen, und erwäge mit euch in gegenwärtiger Rede, was für ein großes und trostreiches Werk die Befreyung einer Seele aus dem Fegfeuer sey.

Begleitet mich, meine Christen! mit eueren Gedanken bis an jenen Kerker, in welchem diese Freunde Gottes bis zur Tilgung ihrer Schulden gepeiniget werden, und ich werde euch von demselben bis zu den Thoren

ren des Himmels führen, die diesen gereinigten Seelen bey ihrer Erlösung geöffnet werden.

Ich werde euch dort ihre unaussprechliche Quaalen, die sie zu leiden haben, und die durch ihre Erlösung geendiget werden in dem ersten Theile:

Ich werde euch da ihre unaufhörliche Freuden, die ihnen bestimmet sind, und die bey ihrer Erlösung ihnen zu Theil werden in dem zweyten Theile zeigen.

Was kann wohl wichtigeres, was kann wohl trostreicheres gedacht werden, als das größte Elend von jenen Seelen abwenden, die durch das Band des Glaubens, durch jene Gemeinschaft, welche sie als Glieder der Kirche mit uns haben, durch das Band der Freundschaft mit uns so eng verbunden sind? Was kann wichtigeres und trostreicheres gedacht werden, als eben diese Seelen zu der größten Glückseligkeit befördern, derer sie ohne Ende hernach genießen werden.

Erster Theil.

Was hören wir, meine Christen! für klägliche Stimmen, da wir uns itzt mit unseren Gedanken an dem Orte der Reinigung befinden. Sie sind die Stimmen jener Seelen, die zwar in der Gnade Gottes als seine Freunde von den sterblichen Banden aufgelöset worden, und zu dem Himmel bestimmet sind; aber welche um der Gerechtigkeit Gottes wegen des Ueberrests ihrer geringen Schulden, die sie im Leben nicht durch die Buße getilget, oder für die sie nicht vollkommen genuggethan haben, bis zur gänzlichen Reinigung

Genüge zu leisten, indessen der Anschauung Gottes beraubet sind, durch die Heftigkeit eines Feuers, eines unbeschreiblichen Feuers gequälet, von dem Gedanken des Vergangenen äußerst geängstiget werden, und unwissend sind, wie lang diese unaussprechlichen Peinen fortdauern werden, ja auch unfähig sind, sich selbst auch nur die geringste Linderung zu verschaffen.

Könnt ihr euch wohl, meine Christen! ein grösseres Elend, einen erbarmungswürdigeren Zustand vorbilden, als jener der in dem Fegfeuer leidenden Seelen ist? O! wie durchdringend sind jene kläglichen Seufzer dieser Gerechten, da sie in der Bitterkeit ihrer Seele ihrem Gott die Worte Davids entgegenrufen: Educ de custodia animam meam ad confitendum nomini tuo, führe meine Seele aus dem Kerker, damit sie deinen Namen loben möge. O! welch eine Quaale ist für sie jener Aufschub der von ihnen so sehnlich gewünschten Anschauung Gottes! Wie schmerzlich ist für diese Seelen die Erkenntniß, daß sie von ihrem Gott wahrhaft, zärtlich und väterlich geliebet werden, und daß er doch ungeachtet dieser Liebe in diesem Stande für sich selbst ihnen nicht das geringste Gute erweise; weil er bey dem Anblicke ihrer Schulden durch seine Gerechtigkeit zurückgehalten wird! Wie schmerzlich ist für sie die Erkenntniß, daß Gott von ihnen nicht entfernet sey, sondern daß sie ihn sogar ihren Vater nennen, sich seine Freunde zu seyn schmeicheln, und ihn als ihren Bräutigam erkennen därfen, und daß sie doch von diesem ihrem besten, ihrem zärtlichsten Vater die schärfesten Züchtigungen, von diesem ihrem getreuesten Freunde die derbesten Verweise, von diesem ihrem geliebtesten Bräutigame eine solche Strenge erfahren! Wie schmerzlich ist es für diese Seelen, da sie erkennen, daß von

Sei-

Seite Gottes gegen sie, als Gerechte, nichts zärtlicher, denn sein Herz sey; und empfinden, daß gegen sie, als Schuldner, nichts erschröcklicher, denn sein Arm sey! Wie schmerzlich ist es endlich, den Himmel, wo in dem Besitze ihres Gottes alle ihre Thränen abgetrocknet, alle ihre Wünsche erfüllet, alle ihre Freuden vollkommen wären, den Himmel für sich bestimmet wissen, und von der ihnen zwar einstens gewissen Theilnehmung an dieser Belohnung so lang sich ausgeschlossen sehen.

Bildet euch, meine Christen! bey der Erkenntniß dieser sich nach dem Himmel, und nach dem Besitze ihres Gottes so sehr sehnenden Seelen, bildet euch in einen Umstand versetzet ein, daß ihr von dem äußersten Durste fast bis zum Verschmachten gebracht, vor eueren Augen eine Quelle des frischen Wassers hättet, und daß ihr wegen der Fesseln, die euch zurückhalten, diese Quelle nicht erreichen könntet; würde nicht eben diese Begierde nach dieser Wasserquelle ein neues, und noch weit empfindlicheres Elend seyn; weil der Durst dadurch immer noch mehr rege würde, und ihr denselben eben so wenig, als wenn ihr dieses Wasser gar nicht gesehen hättet, zu befriedigen im Stande seyn würdet? Und welch eine Vergrößerung der empfindlichsten Schmerzen ist es für eine Seele, die von jenem peinlichen Kerker immer dem Himmel entgegenblicken, und selben doch noch nicht erreichen können; die überzeugt sind, daß sie von diesem Strome der reinsten Wohllust, von der schon die glückseligen Einwohner des Himmels gesättiget werden, trinken werden; denen es aber unwissend ist, wann dieser beglückte Augenblick jenes erwünschtesten Besitzes, dessen Verschub ihnen nach dem Zeugniße des heiligen Gregorius eine weit

größere Marter, als selbst der Ort der Peinen verursachet, herannahen werde.

Setzen wir, meine Zuhörer! um die Heftigkeit des Elendes, in welchem sich diese leidenden Seelen befinden, noch lebhafter zu erkennen; setzen wir dieser so schmerzvollen Beraubung des Angesichts Gottes noch die Heftigkeit jener Strafen hinzu, die uns der heilige Anselmus mit wenigen Worten recht fürchterlich schildert, wenn er sagt: daß die geringste Strafe allda weit empfindlicher sey, als die größten Peinen, die wir in diesem Leben ersinnen können: setzen wir die Heftigkeit jenes Feuers hinzu, jenes Feuers, welches nach der Sprache des heiligen Augustinus, die wunderbarsten, aber wirklichsten und wahrhaftesten Eindrücke machet, eines Feuers, welches, weil es ein Werkzeug des nach seiner Gerechtigkeit züchtigenden Gottes ist, in seiner Wirkung das lebhafteste ist; eines Feuers, in Vergleichung dessen alles Feuer dieser Welt ein kühler Thau ist, und welches ihren Wirkungen nach, die einzige Dauer der Ewigkeit ausgenommen, den Flammen der Hölle gleichet; weil, wie uns der heilige Gregorius versichert, eben dieses Feuer, so die Spreu, die Verdammten, verzehret, das Gold, nämlich die Gerechten, reiniget.

Und in diesem so erschrecklichen Feuer werden Freunde Gottes, und zum Himmelreich bestimmte Seelen bis zur Bezahlung des letzten Pfennings gepeiniget; wie aber quälet sie noch dabey das Andenken, und die Erinnerung des Vergangenen? Könnte ich euch nur, meine Christen! jener innerlichen Aengstigung, jener Beschämung, die in ihnen aus der Erinnerung ihrer Fehltritte, ihrer kleinen Häßlichkeiten entsprin-

gen,

gen, wodurch sie so große Verdienste verabsäumet haben, zu erkennen geben! Nun sind jene läßlichen Sünden, deren sie vielleicht einige, wie wir es noch heut zu Tage, noch nicht durch fremden Schaden gewitziget, thun, als Kleinigkeiten ansahen, keine Kleinigkeiten mehr: nun erkennen sie, daß jene Eitelkeit, an der sie ohne Freyheit, um nicht schlechter denn andere zu seyn, sich einigermassen gewöhnet haben, nicht etwas gleichgültiges gewesen sey: nun glauben sie es, daß jedes unnütze Wort, jede Scherzlüge ein wichtiger Gegenstand der Rechenschaft vor dem Richterstuhle Gottes sey: nun glauben sie es, daß jenes, was die heutige Welt Wohlanständigkeit nennet, jene besonderen Zierlichkeiten und Zärtlichkeiten in dem Umgange nicht ohne alle Schuld seyen: nun sind sie äußerst betrübt, da sie überzeuget sind, daß sie durch die Unterlassung einiger guten Werke, die sie ohne Mühe hätten ausüben können, sich so vieler Grade der Glorie beraubet haben: nun beweinen sie mit blutigen Zähren jene Verbrechen, denen sie so leicht hätten ausweichen können: nun bereuen sie jene vernachläßigten Genugthuungen, mit denen sie noch in ihrem Leben ihre Schulden zu bezahlen im Stande gewesen wären.

Und welchen Schmerzen glaubet ihr, meine Zuhörer! verursachet ihnen die Erinnerung, da sie itzt statt der Freuden im Leiden, statt der augenblicklich nach ihrem Tode sonst erfolgten Belohnung in der schärfesten Strafe sich befinden, und noch dazu die Zeit ihrer Errettung nicht wissen, da ihnen ein einziger Augenblick dieser Peinen vorzüglich wegen ihrer Begierde nach dem Himmel unzähligen Jahren zu gleichen scheinet, und da sie nicht wissen, wann dieser beglückte und erwünschte Augenblick ankommen werde, an welchem jener für sie

so

so heilsame Schwemmteich der Verdienste des Bluts Jesu Christi in Bewegung gebracht, und wem am ersten die Erlösung zu Theil würde.

Wie bedauernswürdiger ist der Zustand dieser Seelen, wenn wir bedenken, daß sie sich gar keine Hilfe zu verschaffen fähig sind? Keine Hilfe, sage ich, weil sie außer Stande sind, sich neue Verdienste zu sammeln, und in jener Nacht, da niemand wirken kann, sich befinden; keine Hilfe: weil sie die Gerechtigkeit Gottes erkennen, die nichts unreines in den Himmel eingehen läßt; keine Hilfe: weil jede Seele, die sich in dem Orte der Reinigung befindet, vom gleichen Schicksale getroffen ist. Sie sind also ärmer, als die Dürftigsten dieser Erde, die ihrer Noth durch Sammlung des Allmosen steuren. Sie sind gekränkter, als die schuldigsten Missethäter, die doch ihren Richter wenigstens um die Linderung ihrer Strafe erbitten können. Sie sind trostloser, als die verlassensten Menschen, die doch von dem Himmel Hilfe und Beystand erwarten können.

Fasset, meine Christen! fasset nun diese elenden Umstände, die ich euch itzt auseinander gesetzet habe, zusammen; stellet euch die Seelen euerer Brüder von der Anschauung Gottes aufgeschoben, durch die empfindlichsten Peinen gezüchtiget, von den gewaltigsten Aengstigungen darnieder geschlagen, in den größten Unvermögen sich selbst eine Hilfe, oder auch nur eine Linderung zu verschaffen bestellet, vor euere Augen; kann wohl ein größeres, ein bedaurenswürdigeres Elend, als dieses gedacht werden? Nun also, wenn ein Seele aus dem Fegfeuer erlöset wird, so höret auf einmal alles Leiden auf, es verschwinden alle Drangsalen, alle

Wün=

Wünsche werden erfüllet. Und sollte eine solche Befreyung nicht eines der größten, und der troſtreichesten Werke seyn, da Gott selbst daran das größte Vergnügen findet; da er, weil er vermög seiner Gerechtigkeit strafen muß, diesen Seelen von einer andren Seite mit den ausgeblichsten Mitteln vorgesehen hat, durch deren Anwendung er sich ganz gerne und willig besänftigen läßt.

Ihr fraget mich, meine Zuhörer! woher also diese Hilfe kommen müße, und worinn jene Mittel bestehen, durch die diesen Seelen die Erlösung zuwegegebracht werden könne? Ihr, ihr seyd es, meine Christen! die ihr als Mittler für diese bedrangte Nothleidende aufgestellet seyd: ihr, die ihr vielleicht selbst Ursache seyd, daß diese oder jene Seele in dem peinlichen Kerker verschlossen ist: ihr, die ihr noch in dem Stande zu verdienen, und euere guten Werke, euere Gebethe zu ihrem Troste anzuwenden euch befindet. Wir, meine Zuhörer! sind in jenem glückseligen Stande, der uns das reichlichste Vermögen, so vielen nothleidenden Seelen zu helfen, und auf ewig zu helfen, an die Hand giebt. Wie oft wohnen wir jenem unblutigen Opfer der Messe bey? Wie oft machen wir, daß dasselbe auf unsre Meynung entrichtet werde? Wie oft näheren wir uns dem Tische des Herrn? Wie oft verrichten wir eifrige und brünstige Gebethe? Wie oft schenken wir reichliches Allmosen nach unserem Vermögen aus?

Da aber eben diese gottseligen Werke die ausgeblichsten Mittel zur Erlösung dieser gefangenen Seelen sind; warum vergessen wir denn ihrer? Warum widmen wir denn diese Werke der Gottseligkeit nicht zu ih-

rer

rer Hilfe? Warum schenken wir denn ihnen nicht dieses Opfer, so von einem unendlichen Werthe ist, und diesen Seelen zu ihrer Erlösung alles beytragen kann? Warum lassen wir es nicht dem höchsten Gott für dieselben entrichten? Warum bitten wir nicht Jesum Christum, da er in unsere Herzen zu kommen sich würdiget? Warum bitten wir ihn nicht um ihre bäldeste Befreyung? Warum folgen wir nicht jenen heiligen und heilsamen Gedanken, der uns aufmunteret, für die Todten zu bitten? Warum erweisen wir nicht mit einem freygebigen Allmosen, und mit rechtschaffenen Bußwerken Hilfe jenen Seelen, die es so sehr bedürfen?

Was nützen unsre Thränen den Verstorbenen, meine Zuhörer! die wir an ihren Gräbern vergießen: was nützen unsere Gepränge, die wir auf ihre Grabstätte anwenden, wenn wir nicht ihrer in dem Gebethe uns erinneren? Wir sind bey dem Tode unserer Aeltern, unserer Freunde, unserer Gutthäter, unserer Brüder im Glauben niemals versichert, ob sie der göttlichen Gerechtigkeit in ihrem Leben vollkommen genuggethan haben, und ob sie nicht noch als Schuldner in dem Kerker des Fegfeuers zurückgehalten, von der ewigen Glückseligkeit auf eine Zeit aufgeschoben, Strafen, die uns unbegreiflich sind, auszustehen haben: wir sind aber versicheret, daß wir diesen geplagten Seelen Linderung verschaffen, und sie durch unsre Hilfe von ihrem Elende befreyen können. O! so unterlassen wir doch nicht, ihnen unsre thätige Liebe zu zeigen, durch die wir nicht nur allein ihren Trübsalen ein erfreuliches End machen können; sondern auch durch die wir ihnen jene erwünschte, und allein glücklich machende Anschauung Gottes, ewige Freuden, die süßeste

und

und immerwährende Ruhe, eine für uns sehr nützliche Macht und Ansehen vor dem Throne Gottes, mit einem Worte, die größte Glückseligkeit, die eine wahre Glückseligkeit kann genennet werden, verschaffen können.

Zweyter Theil.

Kommet, kommet, ihr Christen! die ihr euch mit besonderer Liebe der Befreyung der Seelen euerer Brüder aus dem peinlichen Orte der Reinigung widmet, kommet, und betrachtet jene Glückseligkeit, die ihr ihnen zugleich mit dem Ende ihrer Peinen beförderet. Oeffnet euch ihr Pforten des Himmels, um uns jene freudenvolle Belohnungen im Geiste sehen zu lassen, die bey dem Eintritte dieser Freunde Gottes für sie ihren Anfang nehmen. Wo sind nun jene Seufzer, von welchen zuvor der Ort der Peinen nach dem Besitze ihres Gottes erschallet? O! alsogleich verschwinden dieselben, weil ihre Wünsche erfüllet sind. Sie sehen da ihren Gott von Angesicht zu Angesicht, und sie genießen schon wirklich in dieser Anschauung jene Glückseligkeit, die die wesentliche Belohnung der Gerechten ausmachet. Sie lieben ihn auf das heftigste; sie sind mit ihm, und er mit ihnen auf das genaueste vereiniget, mit einem Worte: da sie der Gerechtigkeit Gottes ihre Schuld bezahlet, so befinden sie sich in dem Reiche jener Freuden, die, nach der Schilderung des Weltapostels kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, weder in eines Menschen Herz gekommen sind, und die Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben.

Welche Glückseligkeit, meine Zuhörer! verschaffen wir also diesen Seelen durch ihre Befreyung aus

dem Fegfeuer; da mit dem Anfange ihrer überaus großen Belohnung, die Gott selbst ist, auch all ihr Leiden geendiget wird. So kläglich itzt ihre Seufzer um unsre Hilfe sind: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! O! ihr alle, die ihr vorüber gehet, sehet, ob ein Schmerz dem meinigen gleich sey: so erfreulich werden wir sie vor dem Throne des Lamms in dem Reiche der Glorie erblicken, wo alle Thränen von ihren Augen abgetrocknet, alle Traurigkeit, alles Heulen, aller Schmerzen von ihnen auf allzeit entfernet, und sie weder vom Hunger noch Durst, weder von der Sonne und der Hitze werden geplaget werden.

Und da sie von dem ewigen Besitze ihres Gottes, von einer immerwährenden Dauer dieser Freuden in dem Himmel überzeuget seyn werden, in welch erwünschtem Zustande werden sie sich befinden, wie weit werden alle Aengstigungen wegen des Vergangenen, und wegen des Zukünftigen entfernet seyn! Welcher vollkommenen Ruhe werden sie genießen, weil sie versicheret seyn werden, daß niemals ein Ende, oder eine Veränderung dieser Glückseligkeit erfolgen werde.

Könnte ich euch itzt nur noch mit recht lebhaften Farben jenen Theil ihrer Glückseligkeit schildern, der für sie aus der Ueberkommung ihrer Macht, anderen bey Gott zu helfen, entspringet. So unvermögend sie in dem Fegfeuer sich selbst auch nur die geringste Linderung zu verschaffen sind, so vermögend werden sie in dem Himmel, die reichlichste Hilfe uns Lebenden durch ihre Fürbitte zu leisten. Weit von aller Vergessenheit, weit von aller Undankbarkeit entfernet, werden sie vorzüglich jene vor dem Throne Gottes anempfehlen, die

zur

zur Abkürzung ihrer Peinen, und zur Beschleunigung ihrer Freuden durch ihre liebreiche Bemühungen beygetragen haben. Und wie sehr, meine Zuhörer! werden wir dadurch unsere eigene Vortheile befördern, da wir, die wir ihre Retter waren, in diesem Leben, in welchem wir so vielen Gefahren ausgesetzet sind, und nach welchen wir vielleicht ganz sicher die Strafen des Fegfeuers zu gewarten haben, uns auf diese Fürbitter in unsren Nöthen, in unsren Anliegenheiten, und vorzüglich an dem Ende unseres Lebens in jenem gefährlichsten Zeitpunkte werden verlassen können.

Da, wenn durch euere Gebethe, und guten Werke diesen leidenden Seelen die Pforten des Himmels werden eröffnet werden, da werdet ihr sehen, mit welchem Nachdrucke sie bey Gott für euer Heil bitten werden. Ihr werdet es erfahren, ihr Kinder, daß euere Aeltern, denen ihr das End ihrer Peinen zuwegengebracht, noch nicht ihrer väterlichen Sorge, noch nicht ihrer mütterlichen Liebe vergessen, ihre Hände vor Gott um eure zeitliche und ewige Glückseligkeit ausstrecken werden. Ihr werdet es erfahren, ihr Geschwistrige, wie besorgt euere erlöste Brüder und Schwestern sich eueren Zustand werden zu Herzen gehen lassen; weil ihr euch den ihrigen so sehr habt angelegen seyn lassen. Ihr werdet es erfahren, daß euere verstorbene, und durch eure Hilfe zur ewigen Seligkeit beförderte Freunde euch weit zärtlicher lieben, als sie euch in ihrem Leben in dem Umgange, und durch gegenseitige Dienste geliebet haben, da sie unaufhörlich für euch bitten werden, um euch einstens bey ihnen in dem Himmel zu haben. Ihr werdet es erfahren, ihr Arme, daß euere Wohlthäter, die in ihrem Leben euch so oft, da ihr hungrig ward, gespeiset, da es euch dür=

stete, getränket, da ihr nackend ward, gekleidet, da ihr erkranket, für euere Gesundheit gesorget, wenn euere dankbaren Liebeswerke das End ihrer Peinen beschleuniget haben, nebst den geistlichen Gütern, um derer Ueberkommung sie für euch bitten werden, vor dem gütigsten Gott diesem unseren wahren Vater im Himmel nicht nachlassen werden, damit er euch mittels seiner besonderen Vorsicht für eure zeitlichen Dürfnissen sorge. Wir werden es endlich erfahren, wir Christen, daß jene Seelen, derer Erretter wir gewesen sind, wenn sie uns gleich unbekannt waren, dennoch uns gewiß kennen werden, und daß sie vermög jener Gemeinschaft, die wir als Glieder der Kirche, als die Gläubigen auf der Erde mit ihnen als den Heiligen im Himmel haben, und zugleich aus Erkenntlichkeit unsre Nöthen dem höchsten Gott auf das nachdrücklichste vorstellen werden.

Wo wird also, meine Zuhörer! unter Christen ein solches Felsenherz angetroffen werden, das für die Seelen im Fegfeuer zu bethen durch diese Vorstellungen nicht angeeifert würde. Denn kann wohl eine größere Glückseligkeit, als jene, gedacht werden, die wir diesen bedrangten Seelen durch ihre Erlösung zuwegenbringen, da die Erreichung derselben jenes erhabene Ziel ist, zu dem sie sind erschaffen worden, und da sie dadurch alles besitzen, was sie wahrhaft und ewig vergnügen kann. Können wir aber zugleich uns in diesem Leben nicht auch an jenen Vortheilen erfreuen, die wir gewiß von der Dankbarkeit dieser durch unsre Hilfe befreyten Seelen zu gewarten haben.

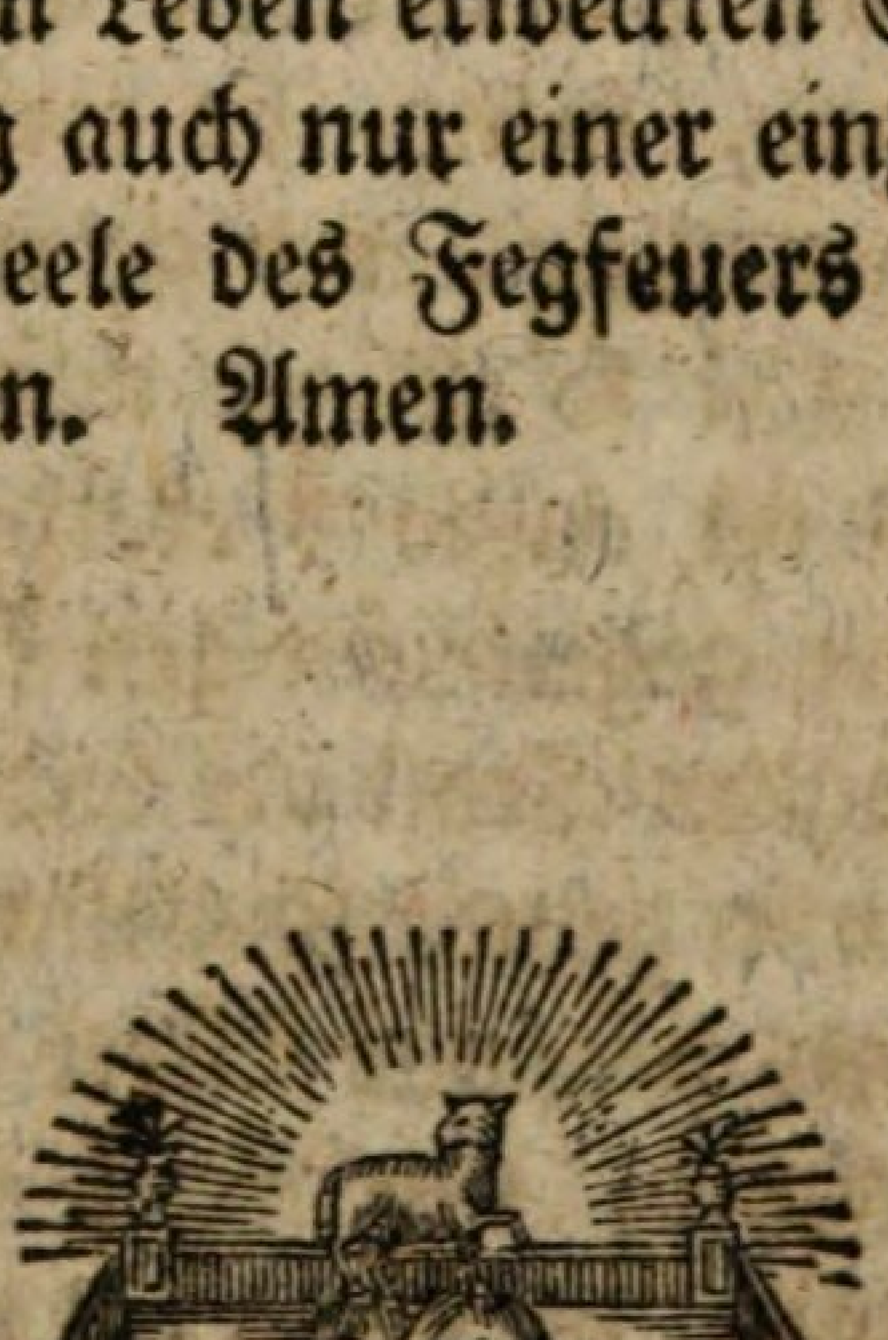
Be-

Beschluß.

Allein, was muntere ich itzt Christen zur Erweisung der Liebesdienste gegen die leidenden Seelen im Fegfeuer auf, die ich in einer so unzähligen Menge diese Täge hindurch, und eben itzt in dieser so löblichen Absicht versammelt erblicke. Ich lobe eueren Eifer; aber ich frage euch nur noch zum Beschluß, waren auch euere Gebethe, euere guten Werke, und ihr selbst also vor den Augen Gottes bestellet, daß ihr euch nur einigermassen schmeicheln könnet, zur Erlösung auch nur einer einzigen Seele aus dem peinlichen Kerker des Fegfeuers etwas beygetragen zu haben? Wohlan also, meine Christen! die ihr euer Gewissen so rein, euere Gebethe so eifrig, euere Werke so vollkommen wisset, näheret euch dem Altare, bittet Jesum Christum, daß er euch die durch eure Hilfe erlöste Seele zeige: näheret euch dem Altare, wenn ihr euch getrauet: wie! ihr zitteret, und keiner aus euch getrauet sich dem Altare zu näheren! O! so belebet also vom neuen euere Werke, vereiniget itzt euere Gebethe mit den brünstigen Seufzern jener gegenwärtigen frommen Gemeinde, die diesen Tag zum Trost der leidenden Seelen des Fegfeuers allhier mit gemeinschaftlichem Eifer jährlich anwendet, und dieses heilsame Werk schon bereits durch so viele Jahre fortsetzet: vereiniget euere Gebethe mit jenen dieser Gemeinde, die durch ein unausgesetztes Bestreben täglich durch die heilsamsten Mitteln auf die Erlösung dieser nach den Himmel seufzenden Seelen äusserst bedacht ist. Was wird nicht ein so vereinigtes Gebeth, so gemeinschaftliche Werke bey dem erbarmensvollen Gott vermögen, was werden wir nicht alles zur Befreyung dieser Seelen von ihren entsetzlichen

Peinen, und zur Beförderung ihrer ewigen Glückseligkeit auf solche Weise beytragen?

O! so wenden wir uns also zu Jesum unserem Erlöser, und da wir am gegenwärtigen Altare in einem für uns so rührenden Bilde jenes Weib von Sunam um das Leben ihres verstorbenen Kinds den Propheten so inständigst bitten sehen, daß sie vor seinen Füßen betheuret: Vivit Dominus, et vivit anima tua, non dimittam te: So wahr der Herr lebt, und so wahr deine Seele lebet, so gehe ich nicht von dir: o! so lasset uns gleichen Entschluß fassen, und unsere Gebethe mit der heiligen Kirche, die sich vorzüglich diese Tage hindurch aus Mitleiden gegen diese Bedrangte an ihren göttlichen Stifter wendet, und alle ihre Glieder zu gleichen Bestreben aufmunteret, so lang und so nachdrücklich ausgießen, bis wir, wie jene Sunamitinn mit ihrem zum Leben erweckten Sohne in der getröstesten Hoffnung auch nur einer einzigen zum ewigen Leben erweckten Seele des Fegfeuers von diesem Orte hinweggehen können. Amen.



Am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Non moriaris, non enim pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. *Esther* 15. 13.

Du sollst nicht sterben, denn dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle andere gemacht.

Durch diesen Ausspruch wurde Esther von jenem erschrecklichen Todesurtheile ausgenommen, welches sonst ohne Unterschied über alle Juden gefället war. Das von dem Aman diesem Volke vorgerückte Verbrechen konnte vor den Augen des Königs nichts anders als der Gegenstand des billigsten Zorns, und die gegründeteste Ursache der gänzlichen Tilgung desselben seyn; aber die Erinnerung, daß unter diesem so geschärften Befehle selbst die Königinn begriffen wäre, die gemeinschaftlich das Reich mit ihm beherrschte, derer Ansehen und Würde er in dem ganzen Reiche nach seiner Person, als die erste und erhabenste erkannte, die er auf das zärtlichste als seine Gemahlinn liebte, mit der er seine Sorgen, seine Glückseligkeit, sein ganzes Herz getheilet hatte, und in der er allzeit sein süßestes Wohlgefallen fand; diese Erinnerung machte ihn aufmerksam, sie von dem allgemeinen Befehle zu befreyen. Nein, sprach der König zu ihr, du sollst vermög deiner Würde von diesem Gebothe aus-

genommen seyn, und du sollst nicht sterben: denn dieses Gesetz ist zwar für alle, aber doch nicht für dich gemacht.

Wenn nun auf die Würde dieser Königinn so viele Rücksicht gehabt wurde, daß sie, obschon von diesem beschuldigten Geschlechte entspringend, unter diesem strafenden Gesetze niemals verstanden werden sollte; wird wohl der ewige allmächtige Vater Mariam seine Tochter, die zukünftige Mutter seines göttlichen Sohns, die Braut des heiligen Geistes, jenem Gesetze unterworfen haben, vermög dessen nach dem Falle unserer ersten Aeltern das ganze menschliche Geschlecht des sittlichen Todes, des Todes der Seele sterben sollte? Nein, meine Zuhörer! Adam sündigte, und in den ewigen Rathschlüßen wurde das Gesetz gegeben, daß der Willen aller puren Menschenkinder in dem Willen des Adams eingeschlossen werden sollte, wegen dessen Mißbrauch alle seine Nachkömmlige auch seines Verbrechens theilhaftig, und alle in der Erbsünde empfangen werden. Aber an Maria, welche als eine Mutter Gottes die erhabenste Würde begleiten sollte, zeigte der ewige Vater das Meisterstück seiner Allmacht: er ließ, obschon auf alle, doch auf sie nicht, wie wir fromm glauben, den Fluch ergehen, er schloß niemals ihren Willen in den Willen Adams ein; er ließ sie keinen Augenblick den Tod verkosten; und wenn das Gesetz für alle war, so war es doch nicht für Maria, die ohne aller Mackel der Erbsünde empfangen wurde. Du sollst nicht sterben: denn dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle andere gemacht.

Maria also ist ohne Erbsünde, und wir sind in der Erbsünde empfangen: hieraus ziehe ich den ganzen Unterricht, den ich euch itzt ertheilen werde.

Ma-

Maria ist ohne Erbsünde empfangen: und ich zeige euch den vortheilhaften Gebrauch, den sie von ihrer ersten Glückseligkeit gemacht hat. In dem ersten Theile.

Wir sind in der Erbsünde empfangen: und ich zeige euch den schädlichen Gebrauch, den wir von unserem ersten Elende machen. In dem zweyten Theile.

Unbefleckte Jungfrau! du nimmst heute die Glückwünsche deines dir so ergebenen Volkes auf! Welche Ehre erhältst du bey einer so glänzenden Feyerlichkeit von deinen Pflegkindern; wie sehr eiferen ihre Beyspiele fromme Seelen zu einer noch weit größeren, zärtlicheren Liebe gegen dich; wie sehr eiferen sie laue Christen zu deinem Dienste an; o! so entzünde nun auch durch deine mächtige Fürbitte die Herzen aller Gegenwärtigen, damit sie durch dein Lob, welches ich itzt aussprechen werde, auch zu deiner Nachfolge aufgemunteret werden.

Erster Theil.

Maria, wie sie in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß frey sogar von dem Schatten der Sünde war, also ist sie auch von dem Herrn mit den reichlichsten Gnaden gezieret, und dadurch in den glücklichsten Zustand vor allen übrigen Menschen versetzet worden. Ich würde mich hier umsonst verweilen, wenn ich vor jenen, die sich so zahlreich vor ihrem Altare, um eben das Bekenntniß ihrer unbefleckten Empfängniß abzulegen, heute daher versammelt haben, nur allein Beweise dessen beybringen würde, woran sie ihre Hoch-

schätzung gegen Maria, und die Erkenntniß der Größe ihrer Würde niemals zweifeln läßt. Doch will ich es nur im Vorübergehen berühren; weil diese Beweise, wenn wir ihrer gleich nicht zu unserem Unterrichte bedürfen, wenigstens zur Vermehrung der Zärtlichkeit unsrer Liebe nützlich sind.

Welcher Ausdrücke haben sich nicht die Väter der Kirche bedienet, wenn sie ihr diesen Vorzug einräumen. Kann es wohl Augustinus erdulden, nur eine Frage aufzuwerfen, ob Maria jemals mit der Erbsünde wäre behaftet gewesen, Maria, die jenen in ihrem Schooße empfieng, und zur Welt gebahr, der mit der Sünde gar keine Gemeinschaft haben konnte. Kann es wohl der englische Lehrer begreiffen, wie Maria eine Mutter Gottes hätte seyn können, wenn sie jemals gesündiget hätte? Schien wohl dem heiligen Anselmus etwas geziemender, als daß nach Gott nichts reiners, als diese Jungfrau gefunden würde? Welche Beweise von ihrer Bewahrung von der Erbsünde schon in ihrer Empfängniß, welche Beweise giebt uns die Kirche Jesu Christi? Sie hat es zwar noch nicht durch ihren öffentlichen Ausspruch entschieden; aber sie hat doch in ihrer allgemeinen Versammlung zu Trient einen ausdrücklichen Ausnahm gemacht, daß es nichts weniger als ihre Absicht wäre, die seligste und unbefleckte Gebährerinn Gottes zugleich mit in den Schluß zu fassen, in welchem von der Erbsünde gehandelt würde. Sie hat unter der schärfesten Bedrohung, jenen, die ihre unbefleckte Empfängniß zu bestreiten sich erkühnten, das Stillschweigen auferleget, und zu verschiedenen malen diese Befehle erneueret und verschärfet. Sie hat unter den Gläubigen den Festtag ihrer Empfängniß mit der größten Feyerlichkeit zu beobachten eingesetzet; ein Beweis,

daß

daß ihre Empfängniß heilig, folglich unbefleckt sey. Sie hat ganzen Gemeinden und Versammlungen, so wie einzelnen Personen, ein öffentliches Gelübd zur Vertheidigung derselben abzulegen gestattet; sie hat endlich, wovon wir heute am gegenwärtigen Orte überzeuget sind, zur Ehre der ohne Mackel empfangenen Jungfrau Bildniße und Bruderschaften gebilliget, und zum größeren Wachsthume derselben, zur größeren Verbreitung dieser Verehrung die reichlichsten Schätze der Abläße ausgespendet.

Fürwahr überzeugend sind diese Gründe von der unbefleckten Empfängniß Mariä; aber eben diese zeigen uns auch die Größe der Gnaden, mit denen sie der Herr gezieret hat. Sie sind Beweise davon, meine Zuhörer! weil es nach den Gesetzen der gegenwärtigen Vorsehung gewiß ist, daß die Seele in jenem Augenblicke, da sie rein von der Sünde ist, in der Gnade sey: wie rein war aber Maria, da bey einem so ausnehmenden Vorzuge der Befreyung von der Erbsünde, wenn es uns mit der Kirche die Worte der Sprüchwörter in einem gewissen Verstande auf Maria anzuwenden erlaubet ist, sie der Herr schon in dem Anfange seiner Werke im Besitze gehabt, welchen großen Segen der Gnaden hat sie also auch schon in ihren ersten Augenblicken empfangen? So viele Gnaden erhielt sie, sagt der heilige Hieronymus, daß sich, da andere stuffenweise dazu gelangen, daß sich auf Maria zugleich die Völle der Gnaden ergossen hat. Sie war also schon in dem Augenblicke ihrer Empfängniß durch die Gnade eine unbefleckte, unschuldige, reine und heilige Jungfrau: wie unaussprechlich war also ihre Glückseligkeit, die ihr dadurch zu Theil wurde.

Allein welchen Gebrauch machte sie von dieser ersten Glückseligkeit, meine Zuhörer! Obschon sie in der Gnade befestiget, von aller auch wirklichen, auch der geringsten Sünde befreyet war, so sah sie doch ihren so herrlichen Vorzug als eine unerschöpfliche Quelle an, aus der sie durch eine getreue Bewahrung des überkommenen Schatzes unzählige Verdienste herholen könnte, und sie dachte nur dahin, wie sie durch ihr eigenes und beständiges Bestreben alle Handlungen ihres Lebens heiligen, und die Gnade, mit der sie so reichlich versehen war, noch immer mehren möchte.

Sehet, meine Zuhörer! eine Jungfrau, die in der Mitte der Welt, unter den Reizen der Welt ohne Gefahr, ohne die geringste Furcht, von ihr überwältiget zu werden, hätte verharren können; sehet sie zu eurer Beschämung an, wie sorgfältig sie die Welt fliehet, als wenn sie in selber gleichen Gefahren, als ihr, die ihr noch dazu die Welt liebet, ausgesetzet wäre. Weit war sie vermög der Gnade über das Verderbniß der Welt hinaus; aber sie will dem Herrn ein untrügliches Zeugniß abstatten, daß sie diese Gnade nicht vergeblich empfangen habe, sondern daß sie von derselben unterstützet, unaufhörliche Streite auf sich nehmen, und die Gnade wider alle Anfälle versicheren wollte.

Ihr geheiligten Mauern jenes Tempels! die ihr dieses Kleinod schon in dem dritten Jahre ihres zartesten Alters in euerem Umfange eingeschlossen habt, ihr sahet am ersten die Wachsamkeit dieser Jungfrau: ihr sahet ihren Eifer in dem Dienste des Herrn, ihre genaue Vereinigung mit Gott, ihre Sorgfalt für die Beobachtung der Gebothe, ihre heldenmüthige Schritte von einer Tugend zu der andern! Ihr häuslichen Mauern

Na-

Nazareths! die ihr die Freystätte ihrer so hochgeschätzten Einsamkeit waret, ihr seyd uns Bürge, mit welcher Vorsichtigkeit Maria den empfangenen Schatz der Gnade zu bewahren sich beflissen habe; da allda ihre ganze Beschäftigung in dem inbrünstigen Gebethe, und in den süßen Entzückungen bey den Betrachtungen göttlicher Dinge bestand.

Gehen wir hin nach Nazareth, da werden wir jene Jungfrau sehen, welche von ihrer Reinigkeit schon durch die erste Gnade versicheret, alles doch anwendet, um durch eigene Mitwirkung das Verdienst derselben glänzender zu machen. Weder das Ansehen des Engels, der sie besuchte, noch der Gruß des Engels, durch den sie gnadenvoll gepriesen wurde, noch die Versicherung, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, konnten von ihr platterdings die Einwilligung erzwingen; sie erschrickt über den Vortrag, sie zittert bey dem Anblicke des Engels, sie zitteret, weil sie eine Jungfrau ist, und weil Jungfrauen (merket es euch, ihr freche Seelen dieses Geschlechts!) zittern, und weil Jungfrauen bey jedem Schritte eines Mannes, wie die der heilige Ambrosius sagt, erschrecken sollen. Ja, Maria fraget ängstig; wie es ohne Verlurst ihrer Jungfrauschaft, die sie durch ein freywilliges Opfer auf ewig dem Herrn gewidmet hatte, geschehen könnte, daß sie die Mutter Gottes würde, weil sie sonst ehe diese erhabenste Würde verbitten wollte, als daß sie jene dem Herrn feyerlich gemachte Verheißung nicht erfüllte. Bleiben wir noch einen Augenblick in Nazareth, um ihre tiefeste Demuth bey dem Glanze der ansehnlichsten Würde zu bewundern, vermög welcher sie sich als eine wirkliche Mutter des höchsten Gottes, unter den leb-

haf-

haftesten Empfindungen der Ergebenheit in den göttlichen Willen, eine Magd des Herrn genennet hatte.

Welche Verdienste, meine Zuhörer! sammelte sich diese heiligste Jungfrau durch die Ausübung so herrlicher Tugenden? Wie vortheilhaft wendete sie auf diese Weise ihre erste Glückseligkeit an; begierig sah sie jeder Gelegenheit entgegen, bey der sie ihrem Gott etwas Gefälliges erweisen, und sich selbst immer mehr heiligen könnte. Hier vergißt sie bey den Liebesdiensten, die sie ihrer Base erweist, ihres Ansehens, der Beschwerden der Reise, der Mannigfaltigkeit der Beschäftigungen, und sie erinnert sich nur des Bedürfnisses ihres Nebenmenschen. Dort erkennet sie in dem irdischen Befehle die Anordnung Gottes, und sie verläßt mit Freuden in den ungelegensten Umständen Nazareth, um nach Bethlehem zu gehen; weil sie weiß, daß Gott von uns den Gehorsam gegen unsere Vorgesetzte foderet. Hier zeiget sie, obschon in einem allem Ungemache ausgesetzten Stalle, die gänzliche Zufriedenheit mit dem Willen Gottes, den sie mit tiefester Ehrfurcht anbethete, und sie weiß damit jenen billigen Schmerzen zu mäßigen, den sie wegen der Armuth und wegen den Ungemach, so ihr neugebohrnes göttliches Kind ausstehen mußte, in ihrem zärtlichen Mutterherze empfunden hatte; dort unterwirft sie sich mit blindem Gehorsame den härtesten Befehlen; sie tritt mit der unüberwindlichsten Geduld die Reise in das rauhe Aegypten an; sie sieht durch ein heldenmüthiges Vertrauen auf Gott allen anstossenden Gefahren herzhaft entgegen, und sie liebet ihren Gott desto heftiger, je härter er sie prüfet.

Sollte ich euch noch von jener Aufopferung ihres göttlichen Sohnes in dem Tempel, von jener gänzlichen Erfüllung des Gesetzes auch in einem Stücke, wozu sie niemals eine Verbindlichkeit haben konnte; von ihrer sorgfältigen Liebe bey dem Verlurste ihres göttlichen Kindes in dem Tempel zu Jerusalem; von jenen Verdiensten, die sie in dem gemeinschaftlichen Leben mit ihrem Jesus bis zum Anfange seines Predigtamtes sammelte, reden, bis sie unter dem Kreuze durch ihre Standhaftigkeit, durch die Ueberwindung ihrer selbst, durch die vollkommenste Ergebenheit das Siegel auf ihre Heiligkeit gedrücket hatte; o! wie würde ich aus allen diesen Umständen jenen unvergleichlichen Gebrauch ihrer ersten Glückseligkeit zur Vermehrung ihrer ausnehmendsten Verdienste zeigen können: aber welche Vorwürfe würde ich zugleich uns selbst machen müßen, die wir uns der Gnaden Gottes durch unsre Widerspänstigkeit, durch unsre Saumseligkeit denselben Gehör zu geben, so sträflich mißbrauchen? Welche Vorwürfe für laue Christen, die ein so kostbares Talent vergraben? für boshafte Christen, die dasselbe gar verschwenden? für leichtsinnige Christen, welche Kleinigkeiten nicht achten, woraus sie die größten Verdienste sich sammeln könnten? Allein was will ich hier von dem Gebrauche der Gnade Gottes nach dem Beyspiele der unbefleckten Jungfrau reden; wenn es sogar Christen giebt, welche vielmehr den schändlichsten Gebrauch von ihrem ersten Elende machen.

Zweyter Theil.

Das Gesetz der Einschließung unseres Willens in den Willen des Adams wurde nicht für Maria, aber wohl für alle andere in den ewigen Rathschlüßen gemacht;

macht; wie sie also dadurch frey von der Erbsünde war, so sind wir in derselben empfangen worden: denn die Sünde ist durch einen Menschen in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, schreibet der Weltapostel an seine Römer; und also ist der Tod in alle Menschen durchgedrungen, in welchem alle gesündiget haben. Allein danken wir es den Erbarmnißen des Herrn, danken wir es den Verdiensten des Bluts Jesu Christi, daß wir durch die zweyte Geburt in der heiligen Taufe von diesem göttlichen Schandflecke abgewaschen, und gereiniget worden. Die Erbsünde ist durch die Gnade des Sakraments in uns getilget worden; wir sind nach dem Ausspruche des Apostels keiner Verdammung mehr schuldig; weil wir dadurch in Jesu Christo zu seyn angefangen haben. Die Gnade des Erlösers hat auf uns so nachdrücklich gewirket, daß wir wahrhaft in die Rechte der ursprünglichen Unschuld wiederum sind eingesetzet worden, und diese Gnade unserer Heiligung ist jener, in der Maria frey von der Erbsünde empfangen worden, in ihren Wirkungen ähnlich, und von derselben in so weit unterschieden, daß wir durch sie, da unsre Natur durch die Sünde verderbet war, wiederum aufgerichtet worden: die Gnade der Heiligmachung aber schon der Empfängniß Mariä, folglich dem Verderbniße zuvorkam. Sie ist in so weit unterschieden, daß von Maria mit der Sünde durch einen besondern Vorzug auch die Neigung zur Sünde entfernet, in uns hingegen, weil wir schon gesündiget haben, zwar die Sünde getilget worden, doch aber nebst anderen unglücklichen Wirkungen, diese Neigung, die der Apostel den Zundel der Sünde nennet, zurückgeblieben ist.

Wie

Wie glückselig sind wir also durch die heiligmachende Gnade geworden, da sie uns zu Freunde, Kinder und Erben Gottes gemacht hat: sehen wir aber auch mit einer eben so großen Vorsichtigkeit und Aufmerksamkeit, wie Maria, auf die Erhaltung dieses kostbaren Schatzes zurück. Ach! welche Schande ist es, da man Christen solche Vorwürfe machen kann, daß sie ihrer wahren Glückseligkeit vergessend mit weit grösserem Vergnügen sich ihres Elendes zur Entschuldigung ihrer Bosheit, und zur Vermehrung ihrer Laster bedienen, als sie der Gnade, um ihr eigenes Elend zu erkennen, und die Sünde zu fliehen, Gehör geben.

Ich sage: wir gebrauchen uns unseres ersten Elendes, jener zurückgebliebenen Wirkungen der Erbsünde, jener Neigung zum Uebel, zur Entschuldigung unsrer Bosheit. Denn ist wohl heut zu Tage eine Sprache, oder wenigstens eine Denkungsart gemeiner, als jene, durch die man sich immer überzeugen will, daß Gott vieles unsrer Schwachheit nachsehe, die uns noch von der Erbsünde anhängt, daß er nicht so streng mit uns, als wie vormals mit den Engeln, jenen reinen Geistern, verfahren könne, daß er von so gebrechlichen Geschöpfen keine so vollkommene Heiligkeit fodere; wir würden nicht sündigen, wenn nicht die Erbsünde uns eine fatale Nothwendigkeit auferleget hätte: wenn nicht der Hang zur Sünde in uns zurück geblieben wäre: wenn nicht die Begierlichkeiten uns mannigfaltig reizten: wenn nicht das Fleisch sich wider den Geist empörte: wenn nicht unsre Natur selbst, derer Urheber Gott ist, zum Uebel so geneigt wäre.

Gotteslästerische Entschuldigungen! durch welche man Gott, dessen Heiligkeit jede Sünde mit einem unend-

endlichen Häße verabscheuet, und der aufhören würde, Gott zu seyn, wenn er eine Sünde wollte, zum Urheber derselben machet. Er ist der Urheber der Natur, aber ist er wohl der Urheber einer verderbten Natur gewesen? Hat er dieses Verderbniß, und nicht der boshafte Willen des Menschen eingeführet? Hat er nicht mit einer recht väterlichen Vorsorge den Adam von der Uebertrettung des ausdrücklichen Gebothes abzuhalten gesuchet, da er ihm einer Seits seine ganze Glückseligkeit, andrer Seits die Strafe des Todes: ihr werdet des Todes sterben, vorgezeiget hat? Oder ist mit der Erbsünde dem Menschen der freye Willen, Gutes oder Uebels zu thun, der eines Theils, wie der heilige Augustin sagt, dadurch geschwächet wurde, gänzlich benommen worden?

Nein, meine Zuhörer! die Gnade Gottes ist uns dafür Bürge: Gott kömmt unsrer Schwachheit, um unsre leere Entschuldigungen zu zernichten, mit seiner Gnade zu Hilfe; mit seiner Gnade, die nach der Lehre des heiligen Paulus, wo die Sünde überhand genommen hat, desto überflüßiger geworden ist; mit seiner Gnade, die uns, wenn wir nur wollen, bey unsrer Schwachheit von dem Falle bewahret, und durch derer Gebrauch wir den Hang zur Sünde, jenes traurige Ueberbleibsel unsers Elendes, immer vermindern und unterdrücken können; mit seiner Gnade, die uns zum Guten anleitet, die uns die Stärke bey unseren Streiten wider die Begierlichkeiten ertheilet, und die uns unser Elend zur Gelegenheit des Verdienstes anzuwenden lehret; mit seiner Gnade endlich, durch welche so viele Heilige, die eben wie wir in der Sünde empfangen, eben so schwach, als wir, waren, die größten Versuchungen überwunden, aus den stärksten Leidenschaften

die

die glänzendsten Tugenden gebildet, und ungeachtet ihres Elendes, zur Schande unsrer Entschuldigungen, die herrlichsten Kronen des Himmels, der aber Gewalt leidet, eroberet haben.

Ihr erkennet also, ihr Christen! die Nichtigkeit eurer Entschuldigung durch euer erstes Elend; möchtet ihr doch itzt auch die übeln Folgen derselben, ich will sagen, die daraus durch eine vorsetzliche Bosheit entstehende Vermehrung euerer Laster erkennen. Es ist diese eine ganz gemeine Folge: denn da wir dasjenige, woraus die Sünde entspringet, zur Rechtfertigung des Lasters nehmen, da wir immer die ersten Uebertrettungen mit unsrer Schwachheit entschuldigen, da wir das von unsrer übeln Neigung unter dem Scheine des Guten vorgebildete Unrecht einigermassen zwar noch mit einer Furcht verkosten, wird nicht diesem Hange zur Sünde hiedurch der Zügel gelassen, immer mehrers von unsrer verderbten Natur zu begehren, wird nicht selbst die Gelegenheit der Versuchungen aufgesuchet? Fängt man nicht an, keine Gefahren mehr zu befürchten, und so von einem Laster zu dem andern hingerissen zu werden?

Durchsuchet euer Gewissen, meine Zuhörer! ihr habt noch in eurer Jugend eine Neigung zum Zorn in euch verspüret; habt ihr selbe nicht verstarket, da ihr nachmals wegen jeder Kleinigkeit in Flüche und Gotteslästerungen ausgebrochen, den bittersteu Haß, und die unversöhnlichste Rachgierde in eueren Herzen ernähret habt? Die Leidenschaft des Neides hat euch gereizet; habt ihr diese Leidenschaft nicht verstärket, da ihr, um eure Habsucht, eueren Ehrgeiz zu befriedigen, falsche Verbrechen euerem Nebenmenschen angedichtet,

ihn durch tödtliche Ehrabschneidungen seines guten Namen beraubet, und durch unerlaubte Ränke von der Glücksbühne herabgestürzet habt? Die Begierden des Fleisches haben in euch ein schändliches Feuer angezunden; habt ihr dieses Feuer nicht mehr angefachet, da ihr euch muthwillig in jede Gelegenheit begeben, da ihr die ärgerlichsten Bücher aufgesuchet, und gelesen habt, da ihr noch eueren Augen und Händen alle Freyheit gestattet, und in dem Anputze bis zur Frechheit, bis zum Aergerniße der Unschuld steiget? Sehet also, wie sehr ihr eure Sünden vermehret, und auf solche Weise euer erstes Elend zu euerem größten Verderbniße anwendet.

Beschluß.

O mein Gott! welcher Unterschied zwischen deiner unbefleckten Mutter und uns Sündern! Sie ohne Sünde, und wir mit der Sünde: sie die aufmerksamste, die Gnade zu erhalten, und zu vermehren, wir die gleichgültigsten, diesen großen Schatz zu verlieren. Lasse doch nicht, obschon wir wegen ihrer besondern Vorzüge der Heiligkeit deiner Mutter niemals gleich kommen können; lasse doch nicht zwischen ihr und ihren Kindern einen gar so großen Unterschied seyn. Du hast deine Mutter schon in dem Augenblicke ihrer Empfängniß geheiliget, und sie hat von dieser ihrer ersten Glückseligkeit allzeit den vortheilhaftesten Gebrauch gemacht: du hast uns aber auch aus deinen unergründlichen Erbarmnißen nach der Sünde in die Freyheit der Kinder Gottes versetzet; und wir haben immer auf unser erstes Elend, nicht aber auf deine Gnade zurückgesehen, und unser Verderbniß zur Entschuldigung, und zur Vermehrung unsrer Bosheit angewendet. Sieh,

o Gott! wir bitten dich itzt durch deine jungfräuliche Mutter, die du mit so ausnehmenden Gnaden gezieret hast, wir bitten dich um deinen göttlichen Beystand, unsre bisherige Blindheit mit wahren Bußzähren zu beweinen, und nachmals allzeit getreu mit deinen Gnaden mitzuwirken. Amen.

Am achten Tage des Festes der Erwartung der Geburt Jesu Christi.

O Rex gentium, et desideratus earum, lapisque angularis, qui facis utraque unum, veni, et salva hominem, quem de limo formasti!

O König der Völker; du einziger Wunsch derselben: du Eckstein, der du aus beyden eines machest, komme, und erlöse den Menschen, den du von dem Kothe der Erde gebildet hast!

So vereiniget die Kirche in diesen Tagen ihre heissesten Wünsche mit jenen vormals brünstigsten Seufzern der Väter, die der Ankunft des so lang verheißenen Meßias begierigst entgegen sahen. Ihre Ausdrücke sind zu lebhaft, als daß sie uns nicht vollkommen ihr sehnlichstes Verlangen an Tag legten; und die Eigenschaften, die hier diesem erwarteten Könige beygeleget werden, sind so rührend, daß wir billig eben solche Wünsche mit ihnen hier vor dem Altare zu erneueren aufgemunteret werden. Wir erkennen hier-

aus, daß dieser neue König der Grundstein unsrer wahren Glückseligkeit gewesen, und daß darum die Ankunft desselben ihren einzigen Wunsch für sie sowohl, als für uns ausmachen mußte, weil er der einzige war, der als ein Erlöser sie, und uns alle von dem Verderbniße befreyen konnte.

Komme, und erlöse den Menschen! welch ein wichtiger Gegenstand des Verlangens: aber auch welch ein wichtiger Stoff der Betrachtung für uns, die wir uns diese Tage hindurch mit dem Angedenken der Ankunft dieses göttlichen Erlösers beschäftigen? Bleiben wir dabey stehen; bedenken wir, daß Jesus Christus als ein Erlöser komme: und befragen wir uns selbst, indem wir auf unsre Sitten einen aufmerksamen Blick zurückwerfen, ob wir wohl in Ansehung derselben uns zu sagen getrauen, daß er auch unser Erlöser sey.

Ich sage also: Alle Umstände seiner Ankunft zeigen uns, daß er als ein Erlöser in die Welt gekommen ist: in dem ersten Theile.

Ich sage ferners: Die meisten Umstände des Betragens vieler aus unseren Christen zeigen, als wäre er nicht als unser Erlöser gekommen: in dem zweyten Theile.

So viele Ursache wir in dem ersten finden, diese Tage, Tage der Freude, in Rücksicht auf seine Gutthätigkeit, zu nennen, um so viel mehrere treffen wir in dem letzteren an, diese Tage als Tage des Schreckens, und der Beschämung in Ansehung der Sitten der meisten Christen zu betrachten. Ein trostreicher, aber auch zugleich ein verdemüthigender Gegenstand für uns, den ich itzt in Kürze abhandeln werde.

Er-

Erster Theil.

Um uns zu überzeugen, daß dieser von Völkern so sehr gewünschte König, als ein Erlöser gekommen sey, beziehe ich mich hier keineswegs auf die Vorhersagungen der Propheten, die uns ihn in dieser Absicht schon zum Voraus verkündigten: nicht auf die Wünsche und Seufzer der Väter, die ihn als einen solchen, vermög der ihnen gemachten Verheissungen im Geiste erkannten: nicht auf die unlaugbaren Aussprüche des Engels, der von den göttlichen Rathschlüssen abgeordnet, jenem reinsten Gemache der jungfräulichen Mutter aus dem Mund Gottes selbst den Befehl brachte, daß er jenem Sohne, den sie gebähren würde, den Namen Jesus, das ist: den Namen eines Erlösers geben sollte, weil er derjenige wäre, der sein Volk von den Sünden befreyen würde. Alle, alle diese so untrügliche Zeugnisse übergehe ich, weil selbe, obschon sie uns seinen Karakter schilderen, und unserem Verstand keinen Zweifel mehr zurücklassen, daß er als ein Erlöser gekommen ist, uns doch nicht zugleich entdecken, was er alles für uns, um sich in der That als einen solchen zu zeigen, unternommen hat.

Allein gehen wir hin mit unseren Gedanken in die Gegend von Bethlehem: hören wir allda mit den armen, aber glücklichen Hirten, den Verkündiger den Engel an, wenn er selben voll der Freude zurufet: Euch ist in der Stadt David der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr: und begeben wir uns mit ihnen an den Ort, den der Engel angedeutet hatte. Dort werden wir unseren Erlöser antreffen; dort werden wir sehen, wie er da nicht nur allein den Anfang jener strengen Genugthuungen, welche die Gerechtig-

keit des himmlischen Vaters wegen den Sünden der Menschen von seinem eingebohrnen Sohne foderte, gemacht hatte, um die Handschrift jenes erschrecklichen Urtheiles, so wider uns gefället war, auszulöschen, und gänzlich hernach durch jene letzte und größte Verdemüthigung am Kreuze, wie der Weltapostel schreibt, aufzuheben; sondern der auch zugleich schon bey den ersten Schritten, die er, um unser Heil zu wirken, gemacht hat, auf die dauerhafte Erhaltung jener Glückseligkeit, die er uns wiederum umwegezubringen, angekommen ist, äußerst bedacht war.

Soll ich also bey der Betrachtung eines so gütigen, eines für uns so sorgfältigen Erlösers diese Tage, die wir jährlich dem Angedenken seiner gnadenreichen Ankunft feyeren, nicht Tage des überflüßigsten und süßesten Trostes nennen? O von welch einer zärtlichen Wonne zerfließet mein Herz, wenn ich an einem unmündigen Kinde, zu dessen Schwachheit sich mein Gott meines, und aller Menschen Heils wegen herabgelassen hat, noch ehe dasselbe seinen Mund geöffnet hatte, Werke erblicke, welche reden, und Beyspiele sehe, die schon zum Voraus alles jenes lehren, was nachmals sein göttlicher Mund geredet, und als ein Gesetz des Heils uns zu beobachten vorgeleget hat!

Wir erblicken, sage ich, an diesem göttlichen Kinde, so für uns Mensch geworden ist, Werke, die ihn uns als einen Erlöser verkündigen. Wir sehen dieselben in jenen Genugthuungen, die er durch das Opfer seiner Menschheit für alle Sünden der Welt leistet: in jenen Genugthuungen, die er durch seine tiefeste Demuth und äußerste Erniedrigung für den Stolz, für den Hochmuth seiner Geschöpfe abstattet: in jenen

Genugthuungen, die er durch seinen vollkommensten, und bis an Tod, wie der Apostel sagt, dauernden Gehorsam, für den Ungehorsam der ersten Uebertretter, für unseren Ungehorsam, für unsre Widerspänstigkeit gegen sein heiligstes Gesetz leistet: in jenen Genugthuungen, die er durch seine äußerste Armuth, welche er freywillig auf sich genommen hat, um die Reichen zu beschämen, wegen unsrer Sinnlichkeit, unseres weichlichen Lebens, unsrer sündhaften Verschwendung, unsrer bis zum Aergerniße getriebenen Eitelkeit wegen abgeleget hat.

Aber wir erblicken auch an ihm die herrlichsten Beyspiele, durch die er sein Gesetz prediget, dessen Beobachtung er uns als das einzige Mittel der Früchten seiner Erlösung theilhaftig zu werden anbefohlen hat. Denn was lehrte wohl Jesus Christus nachmals mit seinem göttlichen Munde, so nicht schon zuvor seine Beyspiele bey seiner Ankunft gelehret hatten?

Befiehlt er in seinem Gesetze, daß wir die Welt fliehen, daß wir uns nicht ihren Beyfall, um ihr Wohlgefallen bekümmern, und daß wir uns noch in der Zeit ihrem Verderbniße entreißen sollen; so wählet er schon bey seiner Ankunft jene Umstände, die seine Abneigung vor der Welt zu zeigen die tauglichsten waren, indem er es gern erduldet, wenn ihn niemand aufnimmt, und wenn ihm nicht einmal in dem Gasthause ein Platz eingeräumet wird; indem er sich selbst sorgfältig vor dem Getümmel der Welt verbirgt; indem er für sich den niedrigsten Ort aussieht, und auf solche Weise der Welt gleich bey seinem ersten Eintritte in die Welt widerspricht.

Will er vermög seinem Gesetze, daß wir abgetödtete Christen seyn sollen, und daß wir die Verläugnung unserer selbst, um unter die Zahl seiner Jünger gerechnet zu werden, zu unserem ersten und wichtigsten Geschäfte machen; so lehret er uns dieses Gesetz der Abtödtung, als den Grundstein der Vollkommenheit, nach der wir zu trachten verpflichtet sind; wenn er alles, was der Sinnlichkeit zuwider ist, ergreiffet; wenn er als der höchste Herr allen Ungemach der Bequemlichkeit vorziehet; wenn er als der Reicheste sich an dem größten Mangel und Dürfniße erfreuet; wenn er als der Gebiether der Elemente die unerträglichste Kälte erduldet, und wenn er als der Heiligste, und als jener, der niemals einer Sünde fähig seyn konnte, sich doch keineswegs von dem Gesetze der Beschneidung ausnimmt.

Verlanget er von uns in seinem Gesetze, daß wir die Gefahr der Reichthümer einsehen, und darum denselben entweder nicht nachstreben, oder bey ihrem rechtmäßigen Besitze auch wegen eines rechtmäßigen Gebrauches behutsam seyn sollen: so sind bey seiner Geburt nicht die Paläste der Könige, sondern ein Stall seine Wohnung; nicht weiche und bequeme Better, sondern eine Krippe seine Liegerstadt; nicht schimmerende Auszierungen, oder ein, wie heut zu Tage es vielen gewöhnlich ist, bis zur höchsten Stuffe der Ruchlosigkeit getriebener Anputz, sondern alte schlechte Tücher seine Kleidung.

Verbindet er uns in seinem Gesetze, daß wir uns bey was immer für einem Glücksstande nicht über andere erheben, sondern jeden als unseren Nebenmenschen lieben, in jedem das Ebenbild Gottes betrachten sollen; so rufet er als ein König nicht die Mächtigen, nicht die

Reichen, nicht die Angesehenen dieser Welt, sondern am ersten arme, verachtete, einfältige Hirten zu sich.

Es kömmt mit seiner Rache keineswegs den Nachstellungen, oder den Beleidigungen seiner abgesagtesten Feinde zuvor, sondern, ob er gleich als der vermenschte Gott tausend Donnerkeile, seine beleidigte Majestät zu rächen, hatte, so giebt er gern durch seine Entfernung in Aegypten der Wuth seiner Feinde nach; weil er auch uns das größte Geboth, unsere Feinde zu lieben, geben wollte, ohne welche Liebe ihm auch sogar unsere Opfer mißfällig wären.

Er stellet sich endlich mit Maria und Joseph in den Tagen der Reinigung öffentlich in dem Tempel dar, ob er sich gleich bey seinem ersten Eintritte in die Welt seinem himmlischen Vater schon im Geiste aufgeopferet hatte, um uns zu überzeugen, daß mit der Religion des Herzens auch der äußerliche Gottesdienst, theils zum erbaulichsten Zeugniße unsrer innerlichen Gesinnungen, theils zum schuldigen Bekenntniße, daß wir nicht nur allein der Seele, sondern auch dem Leibe nach unserem Gott alles verpflichtet sind, nothwendig verbunden seyn müße; folglich daß der äußerliche Gottesdienst nicht überflüßig, oder blos willkührlich sey.

Sind also nicht alle diese Umstände der Ankunft, und des ersten Lebens Jesu Christi in dieser Welt eben so viele Zeugniße für uns, daß er bey der Zurückstellung unserer durch die Erbsünde verlornen Glückseligkeit auch zugleich auf die Erhaltung, auf die Feststellung derselben in uns äußerst bedacht, folglich in der That ein wahrer Erlöser gewesen sey? Können wohl also einige Tage für uns trostreicher, dann diese Tage,

 seyn,

seyn, an welchen wir jährlich mit unsrer heiligen Mutter Kirche das Andenken der ersten gnadenreichen Ankunft eines so gütigen, eines für uns so sorgfältigen Erlösers mit Andacht und Zärtlichkeit erneueren? Müssen aber, eben diese Tage der Freude für die gerechten Seelen, für jene nicht die schreckbarsten Tage seyn, welchen bey dem Andenken an diesen göttlichen Erlöser ihre Sitten das beschämende Zeugniß geben, als wäre er nicht als ihr Erlöser gekommen.

Zweyter Theil.

Damit ich alles ganz kurz zusammenfasse, so müßen wir, um zu zeigen, daß Jesus Christus auch unser Erlöser ist, die Früchten seiner Erlösung durch die Nachfolge seiner Beyspiele, und durch die Erfüllung seines Gesetzes auf uns anzuwenden suchen. Denn, die Gott zu dem ewigen Leben vorgesehen hat, diese hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohns gleichförmig werden sollen. Ohne diese Gleichförmigkeit also haben wir keinen Theil an seiner Erlösung zu hoffen; ohne diese Gleichförmigkeit sind unsre Sitten verderbet, und es hat kein anderes Aussehen mit uns, als wäre Jesus Christus nicht unser Erlöser.

Wo wird aber, vorzüglich in unseren Tagen, unter den Christen die Beflissenheit, in seine Fußstapfen einzutretten, angetroffen? Man höret wohl einige über die Blindheit der Juden klagen, daß sie den Erlöser, der doch unter ihnen gewandelt hatte, nicht erkennet, und an ihn nicht geglaubet haben: aber man höret Christen keineswegs wider sich selbst über ihre eigene Blindheit klagen, daß sie ihren Erlöser und den göttlichen

chen Stifter ihrer Religion, der bis an das Ende der Welt unter den Menschenkindern zu wandeln verheißen hat, und an den sie doch glauben, nicht anhören, sondern ihn vielmehr mit ihren Werken verläugnen.

Denn sehen wir nur unsre Genugthuungen gegen jene unseres göttlichen Erlösers an; welcher Unterschied zeiget sich zwischen seiner und unsrer Buße? Unsre Buße soll, nach der Lehre des heiligen Chrysostomus, also beschaffen seyn, daß sie mit der Buße Jesu Christi könnte vereiniget werden. Kann aber eine so lang verschobene Buße, als oft die unsere, weil wir unsere Laster und Ausschweifungen nicht gern verlassen, aufgeschoben wird; mit einer so eilfertigen Buße: eine so gezwungene Buße, zu der wir uns oft nur aus blos zeitlichen Vortheilen, und aus Menschenfurcht bequemen; mit einer so freywilligen Buße: eine so stolze Buße, bey der wir zwar Verbrechen bekennen, aber wobey wir doch nicht als die Verbrecher wollen angesehen werden, indem wir die Ursache der Sünde bald auf andere, bald auf die Schwachheit unsrer Natur übertragen; mit einer so demüthigen Buße: endlich eine so unvollkommene Buße, als wir sowohl in Rücksicht auf die gehörige Zubereitung, als auch auf das Bekenntniß selbst, und auf die Genugthuung, wie auch auf andere uns bey der Buße schwer verbindende Obligenheiten verrichten; mit einer so vollkommenen Buße, als jene unseres göttlichen Erlösers war, vereiniget werden. Da wir also durch eine so nichtswürdige Buße, als oft unsre Buße ist, uns der Verdienste seiner Erlösung keineswegs zu schmeicheln haben, so wollen wir in Ansehung unsrer Buße ja selbst nicht, daß Jesus Christus unser Erlöser sey.

Halten wir nun ferners auch unsre Sitten, unser übriges Betragen mit seinem Gesetze zusammen. Jesus Christus hat uns selbst die Möglichkeit, dasselbe zu beobachten, da er eben diesen Weg gegangen, durch seine Beyspiele gezeiget, und er ist bey dessen Beschwerden allzeit bereitet, uns mit seiner Gnade zu unterstützen. Kommet zu mir, sagt er, die ihr arbeitet, und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Wenn wir also Jesum Christum auch als unseren Erlöser haben wollen, so müßen wir uns nicht nur zu seinem Gesetze bekennen, sondern auch unseren Verstand demselben in Demuth unterwerfen, weil wir ohne diese Unterwerfung sonst gar leicht auf Irrwege gerathen, die in uns seine Erlösung fruchtlos machen. Können aber jene Christen sagen, er sey ihr Erlöser: die durch falsche Vernunftschlüße sich selbst solche Grundsätze bilden, die seinem Gesetze gerade zuwider sind? Vermög derer sie die Nothwendigkeit der Beobachtung dieses Gesetzes nur einer gewissen Gattung Menschen aufbürden wollen; vermög derer sie dieses heiligste Gesetz als ein Schreckenbild der Dummen und der Einfältigen schilderen; vermög derer sie von dem Gesetze hinwegnehmen, was ihrer Sinnlichkeit, ihren Gelüsten widerspricht, und sich alles erlauben, was ihrer Eigenliebe schmeichelt; mit einem Worte, vermög derer sie in ihrem ganzen Betragen zeigen, als wollten sie sich selbst ein Gesetz nach ihrem Geschmacke, und welches vollkommen jenem des Erlösers widerspricht, vorschreiben.

Sie wissen es solche Christen, sie wissen es, daß Gott, der wegen der Menschen Mensch geworden ist, niemand durch andere Mittel, als durch jene, die er bey seiner Ankunft durch seine Beyspiele gezeiget, und

nach=

nachmals durch seine Lehre an die Hand gegeben hat, selig machen werde. Mit welchem Rechte nennen sie ihn also ihren Erlöser, wenn sie ihm nichts aufzuzeigen haben, so seine Erlösung in ihnen gefruchtet hätte? Denn wie viele Christen finden wir wohl noch heut zu Tage, die ihren Begierden entsagen, ihre Leidenschaften unterdrücken, ihr Fleisch kreuzigen? Weiß man itzt nicht vielmehr die schändlichsten Leidenschaften recht schön unter dem Deckmantel der Tugend zu verbergen? Läßt man nicht den sündhaftesten Begierden ganz ungescheut den freyen Zügel? Ist nicht der Geist dem Fleische unterthänig, und sind nicht jene abscheulichen Laster, derer Namen der Apostel nicht einmal in unserem Munde gedulden will, unter so vielen unserer Christen ganz zur Gewohnheit geworden, so, daß man, wenn in diesen Tagen von dem Gesetze der Abtödtung die Rede ist, eine ganz fremde Sprache zu hören glaubet?

Mit welchem Rechte nennen solche Christen Jesum ihren Erlöser, welche den Geist der Welt, die Werke der Welt, die er von uns gehasset sehen will, zu der Vorschrift ihres Lebens wählen? Christen, welche nur viel Welt, aber wenig Glauben zu haben sich bekümmeren: Christen, welche alles mit der Welt, mit ihrem Wohlleben und Eitelkeit mitmachen, und sich mit dem sicher zu stellen glauben, weil dieses von dem grossen Haufen geschieht, der doch nach dem Ausspruche des Evangeliums auf der breiten Strasse des Verderbens wandelt; mit welchem Rechte nennen jene Christen Jesum ihren Erlöser, die nach den Gütern dieser Erde, von derer Begierde er unsre Herzen loszureißen befiehlt, sogar durch Unterdrückung ihres Nächsten, durch schändlichen Wucher, durch Verführung unschuldiger Seelen, kurz, durch die unerlaubteste Wege

ge streben? Mit welchem Rechte nennen jene Christen Jesum ihren Erlöser, die jenem scharfen Gebothe der Liebe des Nächstens das strengste Geboth ihrer Eigenliebe entgegensetzen, vermög welcher sie ohne alle Gewissensbisse andere zu stürzen, und ihr Glück auf den Trümmern des Unglücklichen zu bauen suchen, und ein Herz voll des Zorns, voll der Rache gegen ihre Beleidiger in ihrem Busen herumtragen? Mit welchem Rechte nennen jene Christen Jesum ihren Erlöser, die in den Widerwärtigkeiten voll der Ungeduld, in dem Gottesdienste voll der Lauigkeit, in dem Eifer für die Ehre und Aufrechthaltung der Religion voll der Gleichgültigkeit sind? Alle, alle diese und dergleichen Christen bekennen zwar mit dem Munde, daß sie Gott ihren Erlöser kennen, aber in ihren Werken verläugnen sie ihn: wie mag also Jesus Christus ihr Erlöser seyn?

Beschluß.

O Tage des Schreckens, die ich jenen verkündige, die mit einer so boshaften Beschaffenheit ihres Herzens sich der Ankunft ihres göttlichen Erlösers erinnern! Da ich hingegen diese Tage als Tage der zärtlichsten Freude und des süßesten Trostes jenen ankündige, welche die Beyspiele ihres Heilandes, den sie im Geiste erwarten, zur Vorschrift ihres Lebens gewählet haben. Allein bey dem erbaulichsten Anblicke einer so reinen Andacht, eines so brünstigen Eifers, als ich hier bemerke, habe ich nur Trost und Freude zu predigen, die in unseren Herzen billig bey der feyerlichen Erinnerung der Ankunft Jesu Christi entspringen kann.

Ver=

Vereinigen wir also diese zärtliche Freude mit den brünstigsten Seufzern der Kirche an diesem Tage: rufen wir hier vor diesem heiligen Altare auf: O Jesu! König der Christen! du unser einiger Wunsch, du Grundstein unseres Glaubens! du bist unser Erlöser, der du uns das Heil wiedergebracht, und zugleich die ausgeblichsten Mittel, diese Glückseligkeit in uns dauerhaft zu machen, gleich bey deiner Ankunft verliehen hast! Da du also gekommen bist, den Menschen, der, obschon er von dem Kothe der Erde gebildet ist, sich doch durch seinen Ungehorsam wider deinen Befehl erfrechet hat, zu erlösen: o so sey auch unser Erlöser! mache, daß wir durch die Folge deiner Beyspiele, durch die Beobachtung deines heiligsten Gesetzes des unendlichen Werthes deiner Erlösung theilhaftig werden, und uns einstens bey deiner zweyten Ankunft an deinem ewigen Besitze erfreuen können, da wir jetzt mit so vieler Freude das Angedenken deiner ersten Ankunft feyern. Amen.

Am hohen Feste der Kirchweihe.

Hodie salus domui huic facta est. *Luc.* 19. 9.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Diesen Ausspruch, meine Christen! machte selbst der Erlöser von dem Hause des Zachäus, als er dasselbe, da er sich in Jericho aufhielt, zu seiner Ruhestatt gewählet hatte. Er sah diesen Obersten der Publikanen, von Begierde ihn zu sehen, erfüllet, auf ei=

einem Baume, und da er ihn zu sich berufen, da er ihm jene freudenvolle Verheißung, auch sogar sein Haus mit seiner Gegenwart zu beehren gemacht, da er über ihn die ganze Völle seiner Gutthätigkeit ausgeschüttet hatte, so verkündigte er selbst die Glückseligkeit, die durch seine Gegenwart dem Zachäus zu Theil geworden, mit diesem Ausdrucke: **Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.**

Mit welchen Glückwünschungen werde ich nun, meine Christen! bey der Erkenntniß dieser unaussprechlichen Gnade, derer dieser Publikan gewürdiget worden, demselben begegnen? Aber mit welchen Entzückungen der Freude werde ich mich gegen euch ausdrücken, meine Christen! da ich heute bey dem feyerlichen Angedenken der Einweihung dieses Gotteshauses diese so ausnehmende Gutthat in einem weit erhabneren Grade euch mitgetheilet sehe. Jesus Christus der wahre Gott und Mensch, der vormals zur Zeit seines Aufenthaltes auf dieser Erde sich auf eine ganz kurze Zeit in dem Hause des Zachäus aufhielt, verbleibet allhier unter den Menschen in dem anbethungswürdigsten Altarssakramente bis an das Ende der Welt.

Ich erstaune, meine Christen! wenn ich die Grösse dieser Gnade erwäge, und ich weiß euch heute keinen anderen Begriff von dem Heile, so diesem Hause, und noch vielmehr euch wiederfahren ist, zu machen, als wenn ich euch diesen kostbaren Gast mit allen Vorzügen seiner Macht und seiner Güte allhier unter uns zugegen zeige. Ich sage also:

Jesus Christus wohnet allhier als Gott unter den Menschen: erkennet hieraus die Größe eurer Glückseligkeit, die ihr genießet, in dem ersten Theile.

Je-

Jesus Christus wohnet allhier als ein Erlöser unter den Sündern: sehet hierinn den Grund eueres Vertrauens, mit dem ihr euch ihm näheren sollt, in dem zweyten Theile.

Jesus Christus wohnet allhier als ein König unter seinen Unterthanen: lernet hiemit die Pflicht jener Ehrerbiethung, die ihr ihm schuldig seyd, in dem dritten Theile.

Erster Theil.

Wenn wir, meine Christen! die Quelle jener überaus großen Glückseligkeit erwägen, die für uns in den geheiligten Tempeln entspringet, so werden wir dieselbe genugsam erkennen, wenn wir gedenken, daß allda unser Gott unter uns Menschen wohne. Siehe da den Tabernackel Gottes selbst unter den Menschen. Geh. Offenb. 21. 3.

Denn was könnte wohl Gott, um uns, seine Gläubigen, ganz besonders über andere Völker zu erhöhen, und die Vorzüge unseres erhabenen Berufes an Tag zu legen, noch mehreres thun, als daß er, ob er schon vermög seiner Unermessenheit aller Orten gegenwärtig ist, auf eine so ganz besondere Weise in gewissen seiner Ehre gewidmeten Häusern unter uns, seinen Geschöpfen, bis an das Ende der Welt zu verbleiben verheißen hat. Welches Volk, meine Christen! außer uns, ist so glücklich, welches Volk ist so groß, zu welchen sich die Götter also näheren, wie unser Gott bey allem unserem Gebethe gegenwärtig ist. Deutr. 4. 7.

Gehet zurück bis auf jene Zeiten des alten Bundes, und schließet aus jener Art, mit der sich damals der Herr der Heerschaaren seinem Volke gezeiget hatte, auf jene Vorzüge, die er euch itzt durch seine so besondere und beständige Gegenwart einräumet: waren dort nicht ganz außerordentliche Umstände erfoderlich, wenn er sich nur dem Führer seines Volkes in einer Erscheinung gleichsam in einem Schatten sehen ließ: war es dort nicht fürchterlich anzusehen, wenn sich der Herr seinem Volke näherte; bald redete er aus den Wolken; bald kündigten erschreckliche Blitze, und erschütterende Donner seine Gegenwart an; bald endlich erschien er in einer Feuerflamme mitten aus einem Busche, der brannte, und doch nicht verbrennet wurde. Gehet hin, meine Christen! in jenen Tempel zu Jerusalem, den der Weiseste aus allen Königen der Erde mit ausnehmender Pracht, mit Anwendung ganz außerordentlicher Unkösten dem Herrn erbauet hatte: dort werdet ihr an jenen Dingen, die in dem Heiligthume aufbehalten waren, nur einen Schatten jenes kostbaren Schatzes, den wir unseren Tabernackeln eingeschlossen haben, antreffen: dort werdet ihr sehen, daß es nicht einmal den Priestern, sondern nur ein einzigesmal im Jahre dem höchsten Priester, noch viel weniger also dem Volke erlaubet war, in das Heiligthum hinein zu gehen.

Erstaunet, ihr Christen! bey der Erkenntniß euerer so vorzüglichen Glückseligkeit. Hier in unseren Tempeln wohnet zu allen Zeiten der vermenschte Gott; er theilet zu allen Stunden euch seine persönliche Gegenwart mit; er erscheinet nicht in fürchterlichen Bildern, sondern unter den liebreichesten Gestalten; er macht euch bey euerem Eintritte in sein Haus keineswegs

durch den Anblick seiner Majestät zittern; sondern er, den die Himmel nicht fassen können, verbirgt sich, um uns nicht durch den Glanz seiner Gottheit zu erschüttern, mit Leib und Seele, mit Fleische und Blute, mit Gott- und Menschheit unter solchen Gestalten, die für uns die reizendesten seyn können; er unterredet sich hier sichtbar durch den Glauben von dem Altare durch innerliche Einsprechungen mit uns; er schließet sogar nicht die Sünder von dem Eintritte in sein Haus aus; wir dürfen uns nicht nur seinem Heiligthume, wenn wir immer wollen, sondern auch sogar seinem Tische näheren; er speist uns an selbem nicht mit dem Fleische und Blute der Thiere, sondern mit dem Brode der Engeln, und mit dem Fleische und Blute jenes Lammes, so er selbst ist, und so die Sünden der Welt hinweg nimmet, und auf diese Weise vergrößeret er unsre Glückseligkeit, da er nicht nur in seinen heiligen Tempeln, als jener große Gott, als jenes höchste und vollkommneste Wesen allzeit wahrhaft zugegen ist, sondern noch vielmehr, da er unsere Herzen selbst zu seinen lebendigen Tabernakeln gemacht hat, in welche er bey dem Genuße des anbethungswürdigsten Altarssakraments selbst zu kommen, und seine Wohnung allda aufzuschlagen sich würdiget.

Hätten wir hier, meine Christen! da wir unsre wahre Glückseligkeit so lebhaft geschilderet vor unseren Augen sehen, nicht vielmehr Ursache, als vormals Salomon hatte, aufzurufen: So ist es denn glaublich, ist es denn möglich, daß Gott mit den Menschen auf der Erde wohne? 2. Paralip. 6. 18. Ist es denn möglich, wenn der Himmel, und die Himmel aller Himmeln ihn nicht fassen, er in diesem Hause, so ihm hier erbauet ist, ja was sage ich, in unseren Herzen, in unseren sündhaften, und oftmal zertheilten Herzen

wohne. Ja er wohnet hier, meine Christen! er wohnet hier, jener große Gott, unter den Menschen, wie uns der Glaube lehret, und versichert. Wenn es aber gewiß ist, daß Gott hier wohnet, wo ist unser Glaube, wenn wir oft ganze Täge nicht auf das Haus des Herrn gedenken; wenn wir von den ägyptischen Lüsten zu unserem ewigen Verderbniße gesättiget, an jener Glückseligkeit, die wir durch den Besitz unsers Gottes in der Kirche genießen, einen Ekel haben, wenn wir ohne uns an die Größe der durch die Gegenwart Gottes mitgetheilten Gnade zu erinneren, aus Zwang oder Gewohnheit in seinem Hause uns einfinden. O! wenn die gekränkten Kinder Jsraels in ihrer harten Dienstbarkeit seufzeten: an den Strömmen von Babel saßen, und weinten wir, da wir an Sion gedachten, Psalm 136. 1. wenn sie vor dem Herrn in ihrem Elende so nachdrücklich betheureten: o Jerusalem! wenn ich deiner vergesse, so soll meine rechte Hand in Vergessenheit gesetzet werden, meine Zunge soll an meinem Rachen ankleben, wenn ich nicht an dich gedenke: und wenn ich mir Jerusalem nicht als die vornehmste Freude vorstelle; sollten nicht wir Christen von dem Glauben erleuchtet, von der Größe unsrer Glückseligkeit gereizet, in der Gefangenschaft dieses sterblichen Lebens nach diesem heiligen Sion das brünstigste Verlangen tragen: sollten wir nicht da unsre zärtlichste Wohne empfinden, wo unser Gott uns zu Liebe zugegen ist, und wo wir noch mit weit größerem Rechte, als vormals Jakob nach jenem wundervollen Traume bekennen müßen: Es ist hier nichts anders, als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. Ja, meine Christen! es ist hier das Haus Gottes, in welchem sich Gott unter den Menschen aufhält: es ist hier die Pforte des Himmels, weil dieser Gott auch als un=

unser Erlöser, der uns die durch die Sünde verschlossenen Himmelsthöre eröffnet hat, unter uns Sündern wohnet, um unser Vertrauen aufzumunteren.

Zweyter Theil.

Kommet, ihr Sünder! in das Haus des Herrn, getröstet durch jenen Ausspruch, den Jesus Christus einstens in dem Hause des Zachäus gemacht hat; kommet, hier ist euer Erlöser, der noch täglich an diesem Orte jene Absicht erneueret, die er bey diesem Obersten der Publikanen entdecket hatte; nämlich, daß er gekommen sey, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war.

Es ist also, meine Christen! dieser große Gott, der sich hier am Altare unsrer Anbethung darstellet, jener gütige Erlöser, der all unser Vertrauen von uns verdienet, und auf den wir dasselbe nicht unausgeblich setzen. Eben jene Absicht, die ihn bewogen, in diese Welt zu kommen, nämlich, um ein Erlöser seines Volkes zu werden, eben diese Absicht verleitete ihn dahin, auch nach seiner siegreichen Himmelfahrt diese Welt nicht zu verlassen, sondern sich eigene Wohnplätze zu wählen, um immerfort ein Erlöser seines sündigen Volkes zu verbleiben. Weil er die Seinigen geliebet hatte, so hat er sie auch bis an das Ende geliebet.

Ich sage, um ein Erlöser seines sündigen Volkes zu verbleiben, wohnet Jesus Christus in seinen heiligen Tempeln; denn erneueret er nicht täglich hier am Altare in dem unblutigen Opfer der Messe jenes kostbare Opfer, so er vorhin für die Sünden der Welt am

Kreuze vollendet hatte; giebt er sich nicht allda seinem himmlischen Vater als ein wesentliches und wahrhaftes Versöhnungsopfer dar; zeiget er nicht in seinem an das Kreuz gehefteten Bildniße, so wir an jedem Altare vor unseren Augen erblicken, den Sündern jene Wunden, die er, um ihr Heil zu wirken, von den grausamen Juden empfangen hatte, jenes Herz, so ihm zum Zeugniße seiner gänzlich vollbrachten Liebe eröffnet worden, zeiget er es nicht allhier den Sündern, um sie mit einem heiligen Schauder zu erfüllen, ihnen in das Gedächtniß zurückzuführen, was er alles für ihre Seelen auf sich genommen, und ausgestanden hat; rücket er ihnen nicht ihre Undankbarkeit vor, daß sie durch ihre Ausschweifungen diese Wunden erneueret, und obschon er nicht mehr sterben kann, doch auf eine gewisse Art ihn wiederum zum Tode herausgefoderet haben. Zeiget er ihnen aber nicht auch zugleich, daß sie in eben diesen Wunden wiederum ihr Heil finden können, daß eben jenes Herz noch offen stehe, sie bey einer ernstlichen Rückkehre wiederum aufzunehmen: daß eben sein Haupt noch geneiget sey, Verzeihung zu ertheilen.

Ist er als unser Erlöser, da er mit unserem sterblichen Fleische umgeben war, immer unter den Menschen gewandelt, um zur Hilfe ihrer Bedürfnißen gegenwärtig zu seyn, so wandelt er noch immer in der Kirche unter uns in dem anbethungswürdigsten Altarssakramente, um unsre Bitten anzuhören, und um das Amt eines Mittlers zwischen seinem Vater und uns zu vertretten. Er erneueret an unseren Seelen noch immer jene Wunden, die er zuvor in Ansehen der Gebrechlichkeiten des Lebens an so vielen gewirket hatte: näheret sich ihm der Sünder mit dem Aussatze, mit welchem seine Seele durch die Sünde behaftet ist, rufet

set er zu ihm: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen, so höret er schon, wie vormals der Aussätzige in dem Evangelium: Ich will, daß du gereiniget werdest. Matth. 8. 4. Gehe hin, zeige dich dem Priester mit einem zerknirschten Herzen, mit einem aufrichtigen Bekenntniße deiner Sünden, und alsbald soll durch die Lossprechung deine Seele von ihrem Aussatze gereiniget werden. Kömmt der Sünder in sein Haus, noch nicht mit der Entschließung zur Buße; hält denselben sein vielleicht durch mehrere Jahre fortdauerndes Lasterleben aus einer eitlen Furcht von der Rückkehre ab, so fraget ihn Jesus Christus allhier durch innerliche Einsprechungen, und Aufmunterung zur Buße, durch nagende Gewissensbisse, wie vormals jenen acht und dreyßig jährigen Kranken am Schwemmteiche: Willst du gesund werden, Joh. 5. 6. Er heilet ihn durch die Buße, er nimmt ihn wiederum in seine Vaterschooß auf, er tröstet, aber er ermahnet ihn zugleich: Siehe, nun bist du, ungeachtet der so lang verschobenen Heilsmittel, gesund worden, sündige hinführo nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres widerfahre. Ebend. Sieht Jesus Christus den durch die Buße gereinigten Sünder, so beruft er ihn zu sich, er giebt sich ihm selbst zur Speise dar, er versicheret ihn, daß sein Fleisch wahrhaft eine Speise sey.

Was soll also, meine Christen! da wir als Sünder unseren Erlöser in der Kirche anzutreffen wissen, mehr unser Vertrauen, als eben diese Erinnerung aufmunteren können. Was soll uns in jenem elenden Zustande, in welchen uns die Sünde versetzet, anders aufrichten, als daß wir wissen, daß wir hier vor seinem Throne, so lang wir leben, als vor einem Gnadenthrone

ne uns befinden, daß wir unseren Gott mit dem verlornen Sohne noch Vater nennen dürfen, daß keine Wunden so tödtlich, die er nicht heile, keine Gefahren so nahe, die er nicht abwende, keine Bedürfniße so kränkend, denen er nicht abhelfe, keine Verfolgung so groß, in der er nicht tröste.

Fürwahr, meine Christen! welch ein entzückender Gedanken ist dieser für uns? Welch eine Aufmunterung unseres Vertrauens? Gott ist in der Kirche unter den Menschen, jener große Gott, dessen Macht über alle Dinge unumschränkt, dem folglich nichts unmöglich ist; und dieser Gott, dieser allmächtige Gott zeiget sich auch allda als einen Erlöser gegen uns sündige Menschen; er zeiget uns in diesem so rührenden Namen die ganze Völle seiner Güte, die er über uns auszuschütten bereitet ist; aber auch welch ein erschütternder Gedanken ist es für uns, wenn wir gedenken, daß dieser Gott nicht nur allein als Gott, als Erlöser, sondern auch als König gegenwärtig sey, der von uns seinen Unterthanen zugleich die größte Ehrerbiethung, und die tiefeste Verdemüthigung foderet.

Dritter Theil.

Wenn Jesus Christus irgendwo die Größe seiner Herrschaft zu erkennen giebt, so ist gewiß die Kirche jener Ort, an welchem er sie am allermeisten zeiget. Indem seine Herrschaft so unumschränkt ist, daß, nach dem Ausdrucke des gekrönten Propheten, er als der höchste Herr seinen Thron in dem Himmel zubereitet, und sein Reich über alle Reiche dieser Welt, über alle Völker erstrecket; so sehen wir selbst die Könige

nige und die Fürsten dieser Erde sich als seine Unterthanen vor seinem Throne verbeugen, und bis in ihr Nichts zurückkehren. Allein was soll ich mich hier mit Anziehung vieler Beweise, daß er als König sich unter uns befinde, verweilen, wenn wir selbst ihm in unseren Gebethen freymüthig diesen ihm gebührenden Titel beylegen?

Wie aber, meine Christen! wenn wir es selbst eingestehen, daß allhier in der Kirche der Thron dieses großen Königs sey, vor welchen wir als Unterthanen erscheinen, sollte denn die Beleidigung, welche wir ihm durch ein unehrbiethiges Betragen zufügen, nicht weit schwerer, als jene seyn, vor welcher wir uns so sorgfältig hüten, da wir vor dem Throne eines irdischen Monarchen stehen. O welch ein eifrender Gott ist unser Gott in seinem Hause! Würde ich euch, um euch davon zu überzeugen, an die Zeiten des alten Bundes zurückführen, so würdet ihr siebenzig der vornehmsten, und fünfzig tausend der gemeinen Bethsamiten auf einmal zu Boden geschlagen, und getödtet erblicken, weil sie die Arche des Herrn nicht genug ehrfurchtsvoll auch nur angesehen hatten. 1. Buch der Könige 6. 19. Ihr würdet den Balthasar den König der Chaldäer in eben jener Nacht, als er zuvor die göldenen und silbernen Gefäße des Tempels entheiliget hatte, ermordet in seinem Blute dahin liegen sehen. Daniel 5. Ihr würdet den Heliodorus, und die Seinigen, die an den Schätzen des Tempels räuberische Hände anlegen wollten, durch die Kraft des Herrn zu Boden geschlagen, in Ohnmacht dahin liegen, und mit Schrecken erfüllet finden.

Wie erschrecklich, meine Christen! sind diese Beyspiele, und wie überzeugend bringen uns dieselben zu jenem Bekenntniße des Propheten Jeremias: daß es die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels sey. 51. K. 11. V. Allein sehen wir itzt vielmehr, meine Christen! auf jene Beyspiele des Eifers, welchen dieser unser König Jesus Christus für die Ehre seines Hauses geäußeret hat. Noch hatte er kaum zwölf Jahre seines zarten Alters zurückgeleget, als er schon auf jenen feyerlichen Festtag bedacht war, und den Tempel zu Jerusalem besuchet hatte. Hättet ihr ihn gesehen, mit welcher Begierde er diesem Tage schon immer entgegen gesehen; hättet ihr ihn gesehen, mit welcher Eingezogenheit er in der Begleitschaft seiner heiligen Aeltern, Maria und Joseph, sich auf diese Reise begeben, wie er keine Beschwerden des Weges verabscheuet, wie er seine Schritte beschleuniget hatte; hättet ihr ihn gesehen, mit welcher Versammlung des Geistes er sich in dem Tempel aufgehalten, und alle übrige Geschäfte, ja sogar das Angedenken seiner liebsten Aeltern auf die Seite gesetzet hatte, um nur allein dem, was da seinen himmlischen Vater angieng, beschäftiget zu seyn.

So, meine Christen! unterrichtete uns Jesus Christus, auf welche Weise wir uns in seinem Hause einfinden sollen, durch seine Beyspiele. Er zeigte uns aber auch während seines öffentlichen Lebens durch seine Strenge, wie sehr er die Entehrer seines Hauses züchtige. Ihr habt es erfahren, ihr Käufer und Verkäufer! in dem Tempel zu Jerusalem, da ihr den Erlöser dahin kommen sahet: mit welch einer donnerenden Stimme rückte er euch eure Unanständigkeit vor: Mein Haus ist ein Haus des Gebethes, sprach er, ihr habt es aber zur Mördergrube gemacht: mit welcher Erbit-

Erbitterung machte er, er der sonst so gütige, so sanftmüthige Erlöser eine Geisel von Stricken: und in welcher Hitze des Eifers trieb er euch alle zum Tempel hinaus.

Wenn nun wir, meine Christen! da wir dieses hören! eben jenen Ausspruch Jesu Christi, daß sein Haus ein Haus des Gebethes sey, uns zu Gemüth führen, und dabey unser Betragen in dem Hause Gottes erwägen, wie wird es mit uns aussehen, wenn dieser unser König die von seinen Unterthanen ihm an seinem Throne zugefügten Beleidigungen rächen wird? Saget es mir, ihr, die ihr den Tempel des Herrn zu eueren Sünden erwählet: saget es mir, vor wessen Angesicht glaubet ihr denn, daß ihr euch befindet; da ihr in dem Gotteshause mit einer ungezäumten Freyheit euerer Augen, weit von dem ehrfurchtsvollen Anblicke des Heiligthums entfernet, jene überweißten Gräber, die von Außen glänzen, aber inwendig voll der Todtengebeine sind, oft die ganze Zeit des Gottesdiensts hindurch betrachtet: saget es mir, für wen haltet ihr denjenigen, der eurer Anbethung am Altare dargestellet Tausend und Tausende der Engeln an den Füssen seines Thrones auf ihre Angesichter von Ehrfurcht dahingestrecket um sich hat, da ihr euch, soll ich sagen, schämet, oder zuträge seyd, vor seinem Angesichte eure Knie zu beugen: saget mir, beschäftiget ihr euch mit euerem Gott, wenn ihr durch ein leeres, und oft in sich schon sündhaftes Geschwätz nicht nur allein andere von der Andacht abhaltet, sondern auch sogar bisweilen den am Altare opferenden Priester störet: saget mir, überzeuget ihr euch, daß ihr als Untergebene vor euerem höchsten Könige euch befindet, wenn ihr mit tausend unnützen, freywilligen Zerstreuungen, mit einem an die

die Geschöpfe klebenden Herzen, mit überflüßigen Sorgen für eueren zeitlichen Wohlstand euere Gebethe verrichtet, und eure Bitten vorbringet.

O! rufet hierüber der heilige Augustinus auf, o welch ein großer Schmerz drücket mich in Ansehen unserer Brüder, der Christen, darnieder, die auf solche Weise in die Kirche gehen wollen, daß sie hier ihren Leib, und ganz anderstwo ihr Herz haben: **Wenn in der Kirche dasjenige ist, was der Mensch siehet, warum ist daraus jenes, was den Augen Gottes offenbar ist:** wenn ihr, meine Christen! mit euerem Leibe euch in der Kirche befindet, warum lasset ihr euer Herz, um euere weltliche Geschäfte bekümmeret, zurück, wenn ihr mit euerm Leibe vor Gott erscheinet, warum beschäftiget sich eure Seele mit anderen Gegenständen, die der Heiligkeit dieses Ortes, und der Majestät eueres Königs höchst unanständig sind: wenn ihr mit euerem Munde mit Gott redet, warum sind eure Gedanken von Gott entfernet.

Beschluß.

Sehet also, meine Christen! wie euch die jährliche Erinnerung der feyerlichen Einweihung dieses Gotteshauses nicht nur an eure Glückseligkeit, die ihr genießet, ermahne, sondern auch zu jenem Vertrauen, mit dem ihr euch euerem Gott näheren sollet, und zu jener Ehrfurcht, die ihr ihm in seinem Hause schuldig seyd, aufmuntere. Hier in diesem Tabernakel befindet sich euer Gott unter uns Menschen, was sollen wir bey dieser Erinnerung anders thun, als mit den gekrönten Propheten aufrufen: **Ich werde auf deine große**

Barmherzigkeit, o Gott! in dein Haus ausgehen, und voll deiner Furcht dich in deinem heiligen Tempel anbethen. Hier in diesem Tabernakel wohnet unser Erlöser unter uns Sündern: was sollen wir bey der Bekenntniß unseres so gründlichen Vertrauens anderes unternehmen, als alle mit den Worten Davids aufmunteren: Lobet den Herrn, denn er ist gütig, denn seine Barmherzigkeit währet ewig. Er ist aber auch hier in eben diesem Tabernakel als König unter seinen Unterthanen zugegen: was soll uns bey diesem Gedanken mehr angelegen seyn, als mit dem Manne nach dem Herzen Gottes uns vor diesem Könige zu huldigen, und in tiefester Ehrfurcht zu sprechen: Du bist mein König, und mein Gott. Bey solcher lebhaften Erkenntniß jener unaussprechlichen Gnaden werden wir gewiß, meine Christen! jene Pflichten erfüllen, die Gott von uns in seinem Hause foderet, und wir werden noch auf Erden in diesem heiligen Sion einen Vorgeschmack von jenem himmlischen Jerusalem haben, allwo wir für unsere Verdienste jenen Gott, den wir hier unter den sichtbaren Gestalten als unseren Gott, als unseren Erlöser, als unseren König unsichtbar anbethen, von Angesicht zu Angesicht sehen, und in dieser Anschauung, und in seinem Lobe jene ewig vergnügende Wohne fühlen werden, die unser Ziel, und die unsre ganze Glückseligkeit ausmachet. Amen.

Am Namensfeste Mariä,

bey Gelegenheit des baierischen Succeßionskrieges 1778.

Hodie nomen tuum ita magnificavit, ut non recedat laus tua de ore hominum, qui memores fuerint virtutis Domini in æternum. *Judith.* 13. 25.

Heute hat er deinen Namen so groß gemacht, daß dein Lob von dem Munde der Menschen nicht weiche, welche sich in Ewigkeit der Kraft des Herrn erinneren werden.

Diese ist die Judith, der das befreyte Israel durch den Ozias die fröhlichsten Glückwünschungen zurief. Der stolze und grausame Monarch von Assyrien, welcher dem Holofernes, dem Führer seines Kriegsvolkes die Befehle, keinem Königreiche zu verschonen, mit Nachdruck ertheilet hatte, war in der ersten Lage der Sachen so glücklich, daß sich die Könige und die Fürsten aller Städte und Landschaften auf seine Seite schlugen. Israel unterdessen zitterte sogar vor dem Namen dieses Feindes, der alle Gesetze der Menschlichkeit aus der Acht setzte, und nicht einmal die Städte und die Tempeln der Götter seiner Bundsgenossen unzerstöret ließ; Israel besorgte, es möchte sich diese Wuth auch bis über Jerusalem, und den geheiligten Tempel des Herrn verbreiten; Israel ve-

nah-

nahm, wie stolz der Holofernes dem Achior, dem Obersten der Ammoniten geantwortet hatte, daß er sie alle, wie einen Mann erschlagen würde; ungeachtet ihm derselbe die Gutthaten Gottes gegen dieses Volk, und den kräftigen Beystand des Himmels vor Augen gestellet hatte, den er besonders in Aegypten, und in den Wüsten des Berges Sinai erfahren hatte. Ach! in welch mißlichen Umständen sah sich in diesen Zeiten Israel? Angst und Verwirrung herrschete unter diesem Volke; und welch Wunder! das Gebeth eines einzigen Weibes, der Judith, war so nachdrücklich, daß sie mit dem Beystande des Himmels, den Holofernes enthauptete, die feindlichen Kriegsheere in Schrecken und Unordnung versetzte, und dem gekränkten Israel die gewünschte Rettung verschafte.

Was für eine herrliche Vorbedeutung, meine Christen! enthielt dieses Bild, und wie oft hat sich dasselbe schon unter unseren Vätern, und auch unter uns in der Wahrheit sehen lassen? Unserem Vaterlande hat der Himmel eine weit mächtigere Retterinn als einstens dem Israel vergönnet; er hat uns Mariam gegeben, der wir als Mittlerinn die Ehre des von der Wuth des Erbfeindes befreyten Wiens zu erkennen, und der die Kirche in Ansehung dieses Sieges das ewige Denkmaal ihres Schutzes, durch die allgemeine Feyerlichkeit ihres Namensfestes, errichtet hat.

Andächtige Zuhörer! was sollte ich, um euere Wünsche zu erfüllen, bey dieser Feyerlichkeit heute von diesem so mächtigen Namen der heiligsten Jungfrau sagen? Erlaubet mir einen solchen Stoff zu wählen, der den Umständen der itzigen Kriegszeiten angemessen, mit dem heutigen Danksagungsfeste unsrer christlichen

Stadt übereinstimmend, für euch alle unterrichtend ist, was für besondere Pflichten der Dankbarkeit ihr in Rücksicht auf das Vergangene und des Vetrauens auf die Mutter Gottes in Ansehen des Gegenwärtigen habet: der Dankbarkeit, sage ich, weil es selbst das Zeugniß der Kirche bestättiget, daß sie in vorigen Kriegszeiten unsre Vorfahren augenscheinlich beschützet habe: des Vertrauens, weil die Frömmigkeit gegen sie, und die Verehrung ihres Namens, immer der mächtigste Beweggrund ihres unaufhörlichen Schutzes bleiben wird. Hierinn bestehet also alles, was ich euch heute zu euerm Troste, und eurer Aufmunterung sagen werde; denn in der That, ist es nicht genug Trostes? wenn ich sage:

Maria ist besonders im Kriege unsre Mutter und Schützerinn gewesen, und das lehret uns die Erfahrung Oesterreichs: dieses ist der Innhalt des ersten Theils.

Maria wird auch im gegenwärtigen Kriege unsre Mutter und Schützerinn seyn, und das läßt uns die Frömmigkeit Oesterreichs gegen sie hoffen: dieses ist der Innhalt des zweyten Theils.

Göttliche Mutter, Frau der Siege, Schutzfrau unseres dir ergebenen Vaterlandes! wir fürchten unter deinem Schirme keine Feinde, weil wir es erfahren haben, wie mächtig dich der Herr gemacht hat, dieselben zu zernichten, und weil wir hoffen, daß du in Ansehen des Vertrauens, welches wir auf deine Fürbitte bey Gott setzen, dich noch weiters eben dieser Macht zu unsrer Rettung bedienen werdest.

Erster Theil.

Oesterreich kann es nicht ohne Dankbarkeit läugnen, daß sie ihre schönsten und herrlichsten Siege der Fürbitte Mariä zu verdanken habe, und daß sich Maria vorzüglich im Kriege, als ihre zärtlich liebende Mutter, und mächtigste Schützerinn gezeigt habe. Lassen wir andere Länder auch sich des Schutzes Mariä, dieser allgemeinen Mutter der Christgläubigen rühmen, und die auf deren Fürbitte erfochtenen Siege mit dankbarem Gemüthe erheben, ihren Kindern erzählen, und bis zur spätesten Nachkommenschaft in den Geschichtbüchern aufbewahren. Was hinderet uns fremde Dankbarkeit, unsre eigene zu bezeigen? Soll sie die unsrige nicht vielmehr ermuntern, die wir vielleicht weit mehr, dann alle übrigen Völker, Ursache haben, unsre Schützerinn zu preisen? Oesterreich, ich wiederhole es, hat die schönsten und herrlichsten Siege wider ihre Feinde der Fürbitte Mariä zu verdanken.

Denn wessen Werk war die so wundervolle, als erwünschteste Befreyung des im vorigen Jahrhunderte von dem blutgierigsten Erbfeinde belagerten Wiens? Gedenket zurück, ihr Bürger! auf das Unheil und Elend, das die Hand Gottes über euere Väter, soll ich sagen zur Strafe oder zur Prüfung, verhängt hatte; erneueret das bittere Andenken dieser Tage, welche, wofern euere Väter ihnen nicht entkommen wären, euch für allzeit unter dem schwarzen Schatten des leeren Nichts würden vergraben haben; erneueret das bittere Andenken, um die Tröstungen und die Freude, die uns der heutige Tag darbeut, desto süsser nachmals zu fühlen. Mit welchen Gefahren sahen

sich euere Väter in dem eintausend sechshundert drey und achtzigsten Jahre bedrohet, von Seite eines Feindes, dessen rauhes und barbarisches Gemüth keine Mässigkeit, keine Gelindigkeit, sondern nur Wuth und Grausamkeit kannte; von Seite eines Feindes, dem nichts verhaßter, denn der christliche Namen war, der in diesem Namen schon alle Beweggründe fand, seinem Blutdurste Länder und Völker zu schlachten; von Seite eines Feindes, der auf die Mitte des Christenthums abzielte, und auf den hohen Thürmen unsrer Vaterstadt nur die Fahne Mahomets wollte schimmern sehen; von Seite eines Feindes, dem es gelang, bis zu unsren Mauern mit seinem ungeheuren Kriegsheere heranzudringen, der von seinen, aller Orten, wo er durchzog, angerichteten Verwüstungen noch stolzer ward, und gar nicht zweifelte, sich der Stadt und der Bürger bald nach seiner Ankunft zu bemächtigen. Welch ein Schrecken, welch ein Jammer für unsere Väter! sie wollten dem Feinde Widerstand thun, sie wollten sich nicht ergeben; man hielt keine geringe Zeit muthig aus. Indessen nahm der Schrecken zu; hier sah man Mauern, die man für die festesten Bollwerke billig hätte halten sollen, einstürzen, dort prächtige Palläste von wüthenden Flammen im Rauche aufgehen; hier sahen ergrauende Väter ihre hoffnungsvollen Söhne, die Stütze ihres Altars, als die künftigen Sklaven eines stolzen und ehrgeizigen, und dort heulende Mütter ihre tugendhaften Töchter, als die bedauernswürdigste Beute eines unverschämmten und wohllüstigen Feindes noch einmal mit beynahe tödtendem Schmerzen an. Alles drohete ihnen den Untergang, oder das bitterste Elend, die langwierigste Gefangenschaft, oder den Tod. In dieser fürchterlichsten Lage, wer hat sich unserer Väter angenommen, sie

von

von den rings um Wien gelegenen Feinden zu befreyen, wenn es nicht Maria war? Der zwölfte Tag des Herbstmonats, und der fünfte Tag der Oktav, mit der die Kirche die glorreiche Geburt der seligsten Jungfrau feyert, war es, an welchem auf einmal Angst, Furcht und Schrecken unsre Häuser verließ, vor die Stadtthore hinauszog, die allda unser spottenden Feinde überfiel, und sie in die schändlichste Flucht eilfertig dahin schlug.

Dir, großer und alles beherrschender Gott! gebühret zwar vor allen die Ehre. Du bist der Gott der Siege, wie der Kriege, du bist der mächtigste Beschützer, und wessen Arm kömmt deinem gleich? Unterdessen, da es deinem unergründlichen Rathschluße einmal beliebte, Mariam vor allen Töchtern zu erwählen, sie zur Mutter deines einigen Sohnes, aber auch zur Mutter aller Christgläubigen zu erheben; sie nächst an deinen Thron zu setzen, daß sie dir die Bitten der Gläubigen vortragen möge, da du, wie dein Ohr, also auch deine Kraft und Macht auf ihre Seite wendest, und deine Hilfe allen jenen, deren sie sich annimmt, gnädigst angedeihen läßt; willst du nicht auch einigermassen sie an aller jener Ehre, welche dir wegen der unter deinem Beystande erfochtenen Siege gebühret, Theil nehmen lassen? Ja, mein Gott! unsere Väter schrieben diese herrliche Befreyung, und den Entsatz Wiens zuerst zwar deinen väterlichen Erbarmnißen, nachmals aber auch der Fürbitte der Mutter deines Sohnes, die uns deinen Gnadenschooß eröffnet hatte, zu. Und hat nicht die Kirche selbst, welcher du keine anderen, dann deine Worte, in Mund legest, die du mit deinem Ansehen zierest, die Gesinnungen unserer Väter gebilliget? War sie nicht selbst durch diese herrli-

 che

che Befreyung Wiens bewogen, dem glorwürdigsten Namen Mariä ein allgemeines Fest zum ewigen Denkmaale zu weihen, und es durch die ganze Christenheit zu verbreiten? Es ist dann dieser Entsatz der erste Beweis, daß Oesterreich ihre Siege Mariä zu verdanken hat.

Doch lasset uns weiter sehen, lasset uns auf einen Eugenius unsere Augen wenden, auf jenen der ersten Helden Oesterreichs, dessen unüberwindliche Tapferkeit nicht nur innerhalb der Gränzen Europens, sondern auch in dem entlegensten Welttheile sich Ehrfurcht und Bewunderung erwarb. Der geschwornste Erbfeind des Christenthums wollte die dem Scepter Oesterreichs untergebene Länder noch nicht demselben vergönnen. Ungarn empfand lang die bittersten Streiche dieses Barbarn, und es schien beynahe das Kriegsglück unserer sonst gesegneten Waffen sich auf die Seite dieses übermächtigen und stolzen Feindes zu wenden. Wer würde unter diesen so dringenden Gefahren sich eine Hoffnung eines so herrlichen Sieges, als nachmals unser Held bey Zenta erfocht, gemacht haben? Eugenius sah immer diesen bedrängten Umständen hoffnungsvoll entgegen; nicht auf seine Kräften und Kriegskunst stolz, sondern von der Tugend und Frömmigkeit seiner gerechtesten Landesfürsten, von der zärtlichen Andacht, mit welcher Leopold und Eleonora der mächtigsten Schützerinn Oesterreichs, der Mutter des alles beherrschenden Gottes zugethan waren, überzeuget, stellet er sich selbst als ein eifriger Verehrer Mariä den grausamen Feinden abermal entgegen; und höret Wunder, ihr Völker! eben in jenen Tagen, als diese gottseligsten Landesfürsten der weinenden Mutter, deren wundervolles Bildniß sie eben von Pötsch aus Un-

Ungarn erhalten hatten, in der hohen Domkirche unsrer Hauptstadt ihren zukünftigen Gnadenthron bestimmten; in jenen Tagen, als sie Mariam in diesem ihrem Bildniße, als die allgemeine Schutzmutter ihrer Länder, und besonders als die Beschützerinn Oesterreichs vorstellten; in jenen Tagen, in welchen diese neue Arche des Bundes durch alle Gotteshäuser in öffentlichen Bittgängen feyerlichst herumgetragen wurde; in jenen Tagen, in welchen die auferbaulichsten Beyspiele unserer gottesfürchtigsten Monarchen den Eifer und die Andacht ihrer Unterthanen gegen diese Gnadenmutter belebten, in eben diesen Tagen lieferte unser Held jene entscheidende Schlacht, durch welche auf einmal die Macht des erbitterten Erbfeindes gebrochen, der größte Theil seines Kriegsheeres theils zernichtet, theils in die Teiße gesprenget, und die übrigen, die nicht vor Schrecken und Ungemach unterlagen, in die Flucht gejaget wurden. So wurde das mit Oesterreich vereinbarte Ungarn, wie ehemals Wien an dem fünften Tage der achttägigen Feyerlichkeit der Geburt Mariä von den ungeheuren Verwüstungen dieses Barbarn befreyet, und man konnte diesen durch die Fürbitte der Himmelsköniginn erfochtenen Sieg unter die herrlichsten Siege, ich will nicht nur sagen Oesterreichs, sondern auch des ganzen deutschen Reiches rechnen.

Trostreiche Erfahrung, meine Christen! wie sich Maria vorzüglich im Kriege als unsre Mutter erwiesen hat. Ist dieses noch nicht genug? Nein: sollten die Tage der Regierung unsrer frömmsten Monarchinn, die mit den übrigen schönen Tugenden auch das kindliche Zutrauen zu Maria ererbet hatte, und dieses Erbtheil jederzeit höher, denn das zeitliche Erbe der weitschichti-

gen Länder, schätzte, keine unter dem Schutze Mariä erfochtene Siege aufweisen können?

Es war, ihr wisset es, und ich will es nur ein wenig berühren, es war der Anfang der Regierung unsrer theuren Theresiä von ähnlichen Umständen begleitet, wie das Ende der Regierung Davids: Joab und Abiathar, die sich zur Parthey des Adonias schlugen, suchten dem Salomon das rechtmäßige Erbe zu entreißen; auch nach dem Tode Karls des Sechsten, da Theresia seine tugendvolle Tochter bey ermangelnden männlichen Sprossen den Thron besteigen sollte, fiengen die Kronen beynahe schon an, von schlauen Feinden getheilet zu werden. Aber gleichwie Bethsabea durch ihr mütterliches Vorwort den David dahin brachte, daß Salomon noch am selben Tage zum König gesalbet, und die listigen Anschläge seiner Feinde vereitelt wurden, so war die Fürbitte Mariä bey ihrem göttlichen Sohne, mit welcher sie das ihr so sehr ergebene Oesterreich, und das Vertrauen der rechtmäßigen Erbinn begnädigte, so nachdrücklich, daß die wider Theresiam vereinigten Mächte von einem geringen Kriegsheere besieget, ihr, als der rechtmäßigen Erbinn, Länder und Königreiche eingeräumet, und durch sie zugleich die Kaiserskrone auf Oesterreich wieder zurückgebracht wurde.

Sollten wir nun die anderen eben nicht minder glänzenden Epochen der Regierung Theresiä übergehen, die eben sowohl mit dem Siegel des Schutzes Mariä bezeichnet sind? O ihr kennet ihn, jenen kriegerischen König, der, wenn die Staaten Theresiens von Osten her nicht beunruhiget wurden, von Norden her immer auf uns stürmte, der bereits zu dritten mal das so friedenlie-

denliebende Herz Theresiä nöthigte, die Waffen zu ergreiffen, und ihre gegründeten Rechte wider ihn zu vertheidigen; ihr kennet ihn, jenen ungestümmen Feind, der mit großer Wuth erst dieses Jahr wiederum unsere Brüder überfiel. Haben wir aber nicht auch wider ihn den kräftigsten Beystand des Himmels schon öfters auf die Fürbitte Mariä erfahren, und derselben manche vortheilhafte Begebenheiten zu verdanken gehabt? Ollmütz die Hauptstadt Mährens, und Maxen in dem sächsischen Gebiethe waren unter anderen merkwürdigen Orten im letzteren Kriege auch die Schaubühnen der für uns anfänglich erschrecklichsten Auftritte: dort reden noch heut zu Tage die Bürger von einer der fürchterlichsten Belagerungen, mit welcher unser benachbarter Feind im Jahre tausend siebenhundert acht und fünfzig sie beängstigte, und hier ist noch das im darauf folgenden Jahre so hartnäckige Gefecht im frischen Gedächtniße, so wegen Länge der Dauer, und wegen des unausgesetzten Widerstandes der streitenden Theile sich kaum zu endigen schien; aber auch beyde diese Orte waren nachmals die Zeugen des für unsere Waffen glücklichsten Erfolges. Ollmütz ward an dem der Heimsuchung Mariä gewidmeten Festtage von der Belagerung befreyet, und sah den erröthenden Feind unverrichteter Sachen zurückzieh: Maxen aber sah das langwierige Treffen an dem Tage, den die Kirche der Darstellung der dreyjährigen Mariä feyeret, zum unsterblichen Ruhm Oesterreichs, mit beträchtlichen Verlust der Feinde, zur Schand jenes ruhmgierigen Königs das erwünschteste Ende erreichen.

O! daß ich weitläuftiger seyn könnte, um euch an die andern mit diesen großen Siegen verbundenen Vortheile zu erinnern! Aber was braucht es mehr?

 Fra-

Fraget euere Väter, höret eure weiseste Landesmutter, eure Monarchinn selbst, wem sie ihre Siege nach Gott verdanke; sehet, wie sie zu den Füßen Mariä nicht in Geheim, sondern vor dem Angesichte ihres Volkes von den Gesinnungen der Demuth und Dankbarkeit durchdrungen sich hinbeugt, und viele Stunden vor ihrem wundervollen Bildniße im eifrigsten Gebethe verharret, ihr Volk zur Dankbarkeit gegen Mariam auffoderet, und von einer stetten Erfahrung ihres Schutzes überzeuget, abermal im gegenwärtigen Kriege ihre tröstlichsten Hoffnungen auf die Fürbitte der Mutter des Herrn der Heerschaaren bauet. Dank sey dir, o göttliche Gnadenmutter, o Frau der Siege! für diejenigen, die wir bisher unter deinem Beystande erfochten haben, du hast dich fürwahr besonders im Kriege, als unsre Mutter, und unsre Beschützerinn gezeiget! Sollten wir wohl deine Fürbitte bey Gott, deine Hilfe in gegenwärtigen Kriegsgefahren vergebens erwarten? Nein, du wirst dich auch itzt, als unsre Beschützerinn, vielleicht noch herrlicher zeigen: denn dieses läßt uns die Frömmigkeit Oesterreichs, das dir bisher treu und ergeben blieb, hoffen.

Zweyter Theil.

Nichts rühret das zärtliche Vaterherz unsers liebvollen Gottes mehr, und nichts ist nachdrücklicher, uns seine Gunst beständig zu erhalten, dann die Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten: **Wenn ihr Gutes überkommen habt, so danket und lobet den Herrn,** sagt Chrysostomus in seiner Abhandlung über das Glaubensbekenntniß, **und Glück und Segen wird bey euch verharren.** Auf eine ähnliche Weise verhält

hält sich aber auch die Sache bey Maria, die uns Gott zur Mutter gegeben, daß sie uns schützen soll, die er aber auch in Ansehung ihres Schutzes, und ihrer mütterlichen Vorsorge ohne Unterlaß von uns mit Dank will geehret sehen.

Oesterreich mag sich dann in diesen gegenwärtigen gefahrvollen Umständen desto mehr mit dem fortwährenden Schutze Mariä trösten, je mehr es sich bewußt ist, daß es sich gegen Mariam allzeit treu und dankbar erwiesen hat. Wie gefährlich ist dieser Theil der Rede für mich, um nicht einer niederträchtigen Schmeicheley beschuldiget werden zu können, und die Ehre, die wir Mariä heute bestimmet, und die ihr nach Gott gebühret, mit eitlen Lobeserhebungen ihrer Verehrer zu verstellen? Nein, ich will, um den Fehlern des Schmeichlers auszuweichen, das in Gegenwart sagen, was uns zum Lobe gereichen, und uns zur Beharrlichkeit ermuntern kann, ohne dabey auf das, was zu tadeln ist, und was wir noch zu verbessern haben, zu vergessen. Betrachten wir zu erst die Frömmigkeit und das dankbare Betragen unserer Väter gegen Mariam, nachmals das Verhalten ihrer Söhne.

Die innerliche Zuneigung, und das dankbare Gefühl des Herzens muß sich immer im Aeußerlichen verrathen. Nun, christliche Zuhörer! wie sehr eiferten nicht unsere Väter für die Ehre Mariä, als ihrer Beschützerinn im Kriege? Sollen wir von dem allgemeinen Ehrbeweisungen reden, so müßen wir sagen, daß sie ihre Altäre mit köstlichen Zierrathen ausgeschmückt, ihre Bildniße selbst in ihren Häusern ihren Hausgenoßen zur Verehrung aufgestellt, die noch stammelnden Zungen der unmündigen Kinder, Mariam zu

grüßen, und ihr Lob anzustimmen gelehret, daß sie an Sonnabenden, und jenen Tagen, die vor den Festen der heiligen Jungfrau hergehen, und mit ihrem ganzen Hause Mariam begrüßten, und ihre Hausanliegenheiten ihr gemeinschaftlich vortrugen, daß sie sich zu den feyerlichen, ihr von der Kirche gewidmeten Tagen, durch die Buße, und ein reumüthiges Bekenntniß ihrer Sünden zubereitet, diese Tage mit mancherley guten Werken, vorzüglich aber an dem Tische des Herrn mit Empfahung der heiligen Sakramente gefeyert haben. Was für ein Volk, was für ein Geschlecht hat es unsern Vätern in dem Dienste Mariä bevorgethan, oder sagen wir viel besser, was für ein Volk, was für ein Land ist, welches nicht durch die Frömmigkeit und Andacht unserer Väter wäre erbauet worden?

Allein, weil wir heute von Maria, als der Beschützerinn Oesterreichs im Kriege reden, so fodert es die Sache selbst, daß wir insonderheit die Dankbarkeit unsrer Väter, in Ansehung der durch die Fürbitte Mariä erfochtenen Siege in Erwägung ziehen. Und haben wir nicht die herrlichsten Zeugniße der Erkenntlichkeit unserer Väter, die wir jeder Wohlthat Mariä, wie wir sie oben insonderheit betrachteten, entgegenhalten können? Wien wird von der schwerești Belagerung auf die Fürbitte Mariä befreyet, die Feinde ergreiffen die Flucht, und schon eilen die glorreichen Obsieger, vom Schweiße noch überronnen, mit ihren schweren Kriegswaffen behangen, von Trost und Freude belebt, in die kaiserliche Hofkirche hin, in die Kapelle der lauretanischen Gnadenmutter, um an dem Throne des unbefleckten Lammes dem dreyeinigen Gott, dem Herrn der Heerschaaren das feyerliche Lob- und

Danklied anzustimmen, aber auch den durch ihn von neuem verherrlichten Namen Mariä zu preisen, welche ihnen die Kräften, um einen so gewaltigen Anfall der Feinde auszuhalten; Rath und Weisheit, um seine Anschläge zu vereiteln, erbethen hat; der Tag dieses unter dem Schutze Mariä erhaltenen Sieges wird von nun an unter die Zahl der heiligen und feyerlichen Tage gerechnet; die Dankbarkeit der frommen Landesfürsten ruhet nicht eher, bis auf ihr inständiges und eifriges Bitten von dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche Innocenz dem XI. dem Andenken dieser merkwürdigsten Begebenheit ein besonderer Festtag geweihet wird, den alle Jahre nicht nur die getreuen Unterthanen Oesterreichs, und alle Bundesgenoßen und Freunde, sondern alle Gläubige mit ausnehmender Andacht feyern sollen, um so die Ehre und den Namen Mariä, als der Schutzfrau Oesterreichs, von einem Geschlechte bis zu dem anderen, bis zur spätesten Nachkommenschaft zu verherrlichen.

Der geschworne Feind des Christenthums wird abermal aus Ungarn, welches er gänzlich zu verheeren drohete, mit unbeschreiblichem Verluste der Mannschaft sowohl, als des Kriegsgeräths, zurückgeschlagen, und alsbald sieht man in Wien die trostreichen Siegeszeichen, und in Mitte derselben das Bildniß der weinenden Mutter Mariä von Pötsch von einer hochwürdigsten Geistlichkeit im Triumphe herumtragen, von dem allerhöchsten Landesfürsten, dem ganzen Adel, der Bürgerschaft, und von dem aus allen benachbarten Orten häufig herzueilenden Volke begleitet; man höret von allen Seiten den Namen Mariä, als der Erretterinn ihres Volkes, der Schutzfrau Oesterreichs, und der vereinbarten Länder erschallen; Große und Kleine,

Reiche und Arme, selbst die unmündigen Kinder erheben ihre Stimmen; Paucken- und Trompetenschall vermischt sich darunter, und das Freudengetös der siegreichen Feldstücke beweget Himmel und Erde, und zerstreuet an diesem Tage der Freuden alles trübe Gewölk weit unter unseren Gesichtskreise hinab; die geistlichen Redner biethen allen ihren Kräften auf, um dem Volke die Größe der durch die Fürbitte Mariä erhaltenen Gnaden recht begreiflich zu machen, sie zum Lobe Mariä, und zur immerwährenden Dankbarkeit gegen ihre Schutzfrau zu ermuntern; aber es braucht nicht viel Ermunterung: die Altäre, und die Bildniße Mariä, und besonders jenes der weinenden Gnadenmutter werden von früh morgen, bis den späten Abend von andächtigen und dankbaren Verehrern umrungen, die allerhöchsten Landesfürsten erscheinen öftermals, und vereinbaren ihre Danksagung mit der Stimme des Volkes; Eleonora die fromme Kaiserinn beraubt sich selbst eines großen Theils ihres Geschmuckes, und läßt ihn zum ewigen Denkmaal ihrer Dankbarkeit, dem Bildniße der weinenden Mutter zurück.

So sah man auch in den vorigen Kriegen, mit welchen uns der benachbarte nordische Feind überzog, nach den von uns erfochtenen Siegen, nicht nur an dem Throne unsrer weinenden Mutter; nicht nur in allen Kirchen der Staaten Oesterreichs die herrlichsten Dankfeste. Ist wohl ein durch das Zutrauen des Volkes, und durch die auf die Fürbitte Mariä erhaltenen Gnaden bekannt gewordener Ort? Ist irgendwo in unseren Staaten eine berühmtere Bildniß dieser mächtigen Jungfrau, wo nicht die preußischen, von Oesterreich besiegten und eroberten Fahnen zum Zeichen der Dankbarkeit aufgesteckt wären? O! wer zählet die

man-

mannigfältigen Opfer, und die kostbaresten Geschenke, die in selben Tagen die Dankbarkeit an den Thron Mariä dargebracht hat? Heiligste Jungfrau! was für ein Wohlgefallen hattest du nicht an dieser lebhaften Dankbarkeit, welche von aufrichtigen, reinen, und dir ergebenen Herzen entsprang, wie oft warest du dadurch gerühret? Können wir nicht billig hoffen, daß du, in Ansehung so dankbarer Väter, auch uns, ihren Söhnen, in diesen fürchterlichen Tagen deinen mächtigsten Schutz verleihen werdest, daß du dein Aug von jenen Kindern nicht abwenden werdest, gegen derer Väter sich deine Liebe so groß und herrlich gezeiget hat; besonders, wenn sie ihren Beyspielen getreu das dankbare Gefühl, so sie ererbet haben, und die kindliche Zuneigung zu dir sorgfältigst bewahren werden. Sind wir aber nicht hievon in den jüngst verflossenen Monaten überzeuget worden? Kaum hat sich der Ruf unter uns verbreitet, daß sich unser Feind abermal wider uns zum Krieg rüste, sich unsren Gränzen mit zwey ungeheuren Kriegsheeren nähere, ja mit dem einen wirklich in Böhmen eingefallen sey, so sah man schon die Einwohner unsrer Hauptstadt, ohne Unterschied des Standes und der Personen, nach Gott ihre Zuflucht zu Maria nehmen; besondere öffentliche Bittgänge wurden alsbald bestimmet, und man suchte, des ehmaligen Schutzes ingedenk, auch in den gegenwärtigen Nöthen durch sie, als die Schutzfrau Oesterreichs, die uns gegenwärtig den Segen der Waffen von Gott erbitten sollte, zum ersten die Hilfe des Himmels.

So findet man also zwar noch immer Spuren der Dankbarkeit unserer in uns; wie aber, ist auch unser Vertrauen so gegründet, wie ihr Vertrauen gegründet war? Ist auch unser Herz so rein und uneigennützig?

Treibt

Treibt auch uns die Frömmigkeit und das kindliche Zutrauen, und nicht vielmehr Angst und Schrecken zu dem Throne Mariä hin? Ach! wie sehr sind in diesem Stücke viele aus den heutigen Christen, ja ich kann auch sagen, viele Einwohner Oesterreichs von den vortrefflichsten Beyspielen ihrer Väter abgewichen! Wie unvermerkt hat der Unglaube, und die heutige Weltmode, frey und ohne Zwang zu denken, und zu handeln, viele Herzen verderbet? So lang es den Weltkindern wohl ergehet, denken sie nicht an Gott, und an jene, welche viel bey ihm vermögen; die besondere Verehrung der Mutter Gottes und seiner Heiligen sind in ihren Augen überflüßige Dinge, und nach ihrer lästernden Sprache, Beschäftigungen der schwächern Geister. Aber in den Tagen, wo sie mannigfältige Gefahr bedrohet, dann erinnern sie sich der Kraft des Herrn, und der ihren Vätern auf die Fürbitte Mariä verliehenen Wohlthaten. In der That, meine Christen! wenn ich die Frömmigkeit Oesterreichs nach einem Theil unserer heutigen Bürger abmessen sollte, so würde mir wenig Grund übrigen, euch in den dermaligen betrübten Umständen zu trösten, und von dem fortwährenden Schutze Mariä zu versicheren. Aber so groß die Anzahl der lauen und kaltsinnigen Christen, dieser unächten Kinder Mariä, unter uns ist; so ist doch noch immer die Zahl der wahren, getreuen und dankbaren Verehrer der Himmelsköniginn auch beträchtlich.

So ist denn die alte Frömmigkeit Oesterreichs noch nicht erloschen, so lebt noch das dankbare Gefühl unserer Väter, und die Zuneigung gegen Maria, als die Beschützerinn Oesterreichs, in einem großen Theile

ihrer Söhne? Ja, was sage ich, es lebet in dem vornehmsten Theile desselben.

Denn wenn wir von den Einwohnern Oesterreichs reden, müßen wir nicht vor allen die Sprossen der durchlauchtigsten Fürsten dieses Erzhauses betrachten? Und was sehen wir bey ihnen anders, dann ein ihren frömmsten Ahnen ganz ähnliches, für die Ehre Mariä vor Dankbarkeit brennendes Herz, welches sich allenthalben verräth; in jenem Eifer, mit welchem unsre theuerste Monarchinn noch in ihrem hohen Alter, und bey abnehmenden Kräften an den Festtagen Mariä, sammt ihrer durchlauchtigsten Familie, nicht nur dem öffentlichen Gottesdienste beywohnet, sondern alle ihre Gebethe und Andachten verdoppelt; in jenem Eifer, mit welchem sie schon die Vorabende dieser Festtage mit einer genauen und strengen Fasten feyert; in jenem Eifer, der auch an die entlegneren Gnadenorte, die herrlichsten Opfer, nicht selten das Werk ihrer kaiserlichen Hände, übermacht; in jenem Zutrauen, vermög dessen sie in allen ihren Anliegenheiten alsbald zu Maria, als der eigenen Schutzmutter ihrer Kinder und Untergebenen, hineilet.

Göttliche Gnadenmutter! sey es, daß vielleicht mehrere unserer Bürger von dem Eifer der Frömmigkeit und der Dankbarkeit ihrer Väter nachgelassen haben; o so wirst du ja in Ansehung der besten, dir ergebensten Landesfürstinn Oesterreichs, und der übrigen dir bis auf diese Zeit noch getreuen, und allzeit dankbaren Schaar, Oesterreich deines Schutzes nicht unwürdig achten? Ja, meine Zuhörer! die Frömmigkeit dieses Landes, und die fortwährende Dankbarkeit für den in vorigen Kriegen uns verliehenen Beystand,

läßt uns auch in den gegenwärtigen Zeiten alles durch Maria hoffen. Und haben wir nicht schon eines Theils in dem Kriege, der erst vor einigen Monaten entbronnen ist, den Schutz der Himmelskönig inn deutlich genug erfahren? Sah sich nicht der Feind von Noth und Elend gezwungen, an dem Festtage der Himmelfahrt Mariä sein so vortheilhaftes Lager aufzuheben, und war er nicht abermal an dem Festtage der Geburt Mariä auch von dem andern Orte mit großem Verluste zurückgewichen? Wie erfreulich sind doch alle der Mutter Gottes von der Kirche gewidmeten Tage für uns, und wie fürchterlich sind sie unseren Feinden? Kann man nicht in Wahrheit sagen, es haben sich bis auf diese Stunde die für Oesterreich beglücktesten Begebenheiten des Krieges an den Festtagen Mariä ereignet.

Beschluß.

So fahre dann fort, o Mutter unseres Gottes! da uns die beständige Erfahrung lehret, daß du die liebreicheste Beschützerinn Oesterreichs, vorzüglich im Kriege gewesen bist, da du bisher auf die Frömmigkeit und die Dankbarkeit Oesterreichs, so ihre herrlichen Siege nach Gott dir verdanket, gnädigst herabgesehen hast; fahre fort, uns in diesen Tagen noch weiters von deiner Güte und deiner Macht zu überzeugen. Stelle dich vornen an vor der Spitze unserer Kriegsheere, so oft sie den Feinden entgegen gehen, um die Unbilden, so sie uns zufügen, und die entsetzlichsten Verwüstungen, die sie in unseren Ländern anrichten, zu hindern; und unsere Feinde sollen vor deinem Angesichte zurückbeben. Segne unseren liebvollen, für das Heil seiner Länder, für die Ruhe seiner

Unter=

Untergebenen, aber auch für die Ehre der Religion, und folglich auch für deine Ehre höchst besorgten Kaiser, den Sohn der großen Theresiä, sammt seinem durchlauchtigsten Bruder, und dem tapfersten Feldfürsten, die unermüdet an ihrer Seite kämpfen; segne sie, damit die, welche in deinem Namen streiten, in deinem Namen allzeit obsiegen, und uns nach manchem glorreichen Siege den erwünschtesten Frieden zurückbringen. So soll dein Lob von dem Munde der Menschen nicht weichen; sie werden sich in Ewigkeit der Kraft des Herrn, der deinen Namen groß gemacht hat, erinneren. Amen.

Bey dem Dankfeste

der vier versammelten Gemeinden wegen Abwendung eines größeren Schadens bey Entzündung des an der Nußdorferlinie gelegenen Pulvermagazins.

Secundum magnitudinem ipsius, sic et misericordia illius cum ipso est. *Eccli.* 2. 23.

Wie seine Größe, so ist auch seine Barmherzigkeit mit ihm.

Welch ein trauervolles Angedenken jenes fürchterlichen Tages, der unsre Gegenden unvermuthet mit dem Schrecken des Todes erfüllet hatte! (*) Noch ist

(*) Es war der 26. Tag des Brachmonats im Jahre 1779, an welchem Vormittags gegen 9 Uhr gähling das Pulvermagazin bey der Nußdorferlinie in die Luft gesprenget wurde.

ist jenes donnernde Geräusch des entzündeten Pulvers, jenes erschreckliche Beben der Erde, jener tödtende Hagel der Kugeln und der Steine, jene düstern Finsterniße, die auf einmal die heitern Sonnenstralen unter dem Schatten einer ungewöhnlichen Nacht verbargen, lebhaft eurer Einbildungskraft eingedrücket; die Wirkungen eines dem Tode ähnlichen Schreckens lieset man noch in den Zügen euerer Angesichter.

Betrübte Einwohner dieser Gegend! habt ihr wohl bey diesem unglücklichen Zustande, mit dem euch die Hand des Herrn, und sein mächtiger Arm getroffen hat, euch vorgestellet, daß ihr wiederum zwischen diesen geheiligten Mauern in dem Schooße eurer Mutterkirche, nur mit dem Verlurste einiger wenigen aus eueren Brüdern, euch versammeln, und mit dem Opfer eueres Hirten für euch auch euere Opfer jemals mehr werdet abstatten können? O! der Herr, der bisweilen schlägt, ist auch der Gott, der wiederum errettet, er ist in eben den Augenblicken, in welchen er seinem Volke drohet, der erbarmende Vater, er bedienet sich der natürlichen Begebenheiten, die er oft fürchterlich seyn läßt, zum Schrecken und zur Besserung der Gottlosen, und zur Aufmunterung seiner Gerechten; und wenn er gleich durch solche Wege manche zu seinem Gerichte berufet, so ist es öfters seine Liebe, die er ihnen dabey erzeiget, als seine Rache, indem er dadurch ihre Seelen dem Verderbniße, zu welchem oft eine längere Dauer des Lebens verleitet, entreißen, ihre Reinigung durch ein solches zeitliches Bedrängniß beschleunigen, und sie in die Sicherheit der Kinder Gottes versetzen will. Mit einem Worte, er ist der mächtige, und zugleich gütige Gott, mit welchem seine

Grös-

Größe so, wie seine Barmherzigkeit ist, ja dessen Erbarmniße sich über alle seine Werke erstrecken.

Ermunteret euch also, traurende Gemeinden! der Herr hat euch zwar in den verflossenen Tagen die Größe seiner Macht gezeiget, die bey euch eine heilsame Furcht vor seinen schrecklichen Gerichten rege machen sollte, er hat aber auch dabey noch weit mehr die Größe seiner Güte sehen lassen, die bey einer so unverhofften Befreyung von einem weitern Schaden itzt eurer Dankbarkeit einen neuen Gegenstand der erfreulichsten Lobgesänge gegeben hat. **Wie seine Größe, so ist auch seine Barmherzigkeit mit ihm.**

Lasset mich also itzt diese wichtigsten Beweggründe der Dankbarkeit zum Gegenstand eurer Aufmerksamkeit machen; ich will euch dieselben mit wenigen Worten zu betrachten vorlegen: **Die Größe und Erbarmniß des Herrn**, sollen die zween Theile dieser Rede ausmachen. Von der Größe seiner Macht, die er an wenigen gezeiget hat, rede ich in dem ersten Theile; von der Größe seiner Güte, die er an vielen ausgeübet hat, in dem zweyten Theile.

Wie seine Größe, so ist auch seine Barmherzigkeit mit ihm.

Erster Theil.

Die mächtige Vorsicht Gottes hat in alle, auch natürliche Begebenheiten ihren Einfluß; alles wird von derselben auf das weiseste angeordnet: Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum

kommen von Gott. Alle Haare auf dem Haupte, welch ein niederer Gegenstand einer so großen Vorsicht! alle Haare auf dem Haupte sind uns gezählet, und keines derselben wird ohne ihrem Wissen zu Grunde gehen, nicht einmal ein Stäubchen in diesem weitschichtigen Weltgebäude beweget sich ohne der ausdrücklichen Anordnung der Vorsehung. Wenn nun Gott diese seine Vollkommenheit sogar auf die täglichen geringsten Begebenheiten, die wir in der Welt vorgehen sehen, nach seinen unläugbaren Aussprüchen in dem Evangelium, erstrecket, müßen wir nicht sagen, er thue dieses um so viel mehr bey jenen öffentlichen und allgemeinen Begebenheiten, von deren verschiedenen Erfolgen nicht etwa das Schicksal einiger einzelnen, sondern ganzer Gemeinden, und ganzer Städte abhängt? Da uns so ausdrücklich der Prophet versichert, daß kein Unglück in der Stadt sey, das der Herr nicht verhänget hat. Ihr möget also, meine Zuhörer! diese betrübten fürchterlichen Umstände, in denen ihr euch in den verflossenen Tagen befandet, die eingestürzten Gebäude, die erblaßten Leichname, die in die Luft gesprengten Theile der Körper euerer Freunde und Anverwandten, immer der Gewalt der Materie, die ihre Kraft ausließ, unmittelbar zuschreiben, so ist es, ohne eine Vorsicht zu läugnen, doch gewiß, daß diese Kraft sich niemals würde haben ausgießen können, wenn es nicht der Willen desjenigen gewesen wäre, der sie schuff und erhält, und selbige nur so, wie er es bestimmet, wirken läßt.

Ja der Willen Gottes war es, für welchen alles Erschaffene, seinen anbethungswürdigsten Absichten zu dienen, in Bereitschaft ist, und dem die ganze Natur, als ihrem Urheber, gehorchet; der Willen Gottes war es,

es, der dieses Unglück über diese Gegenden in seinen unerforschlichen Rathschlüßen bestimmet hat. Aber warum verfährst du auf solche Weise mit deinem Volke, so dich bekennet, mein Gott! O! uns Sterblichen ist es nicht erlaubt, der wahrhaften Ursache nachzuspüren, und ich masse es auch mir nicht an, die uns verborgenen Urtheile des Herrn zu ergründen. Ob ich gleich zu unsrer Verdemüthigung mit Wahrheit sagen könnte, daß die Bosheit, mit der itzt die Erde bedecket ist, das Verderbniß der Sitten, so sich unter uns eingeschlichen, und von Tage zu Tage weiter greifet, die Verachtung der Religion, die bittersten Feindseligkeiten, der schändliche Eigennutz, die Ausgelassenheit in dem äußerlichen Betragen, jenes in unseren Tagen überhand genommene Laster, so einstens eine allgemeine Ueberschwemmung über die Erde, und nachmals rächende Feuersflammen über Sodom und Gomorhen von dem Himmel herabbrachte, den Zorn Gottes wider uns zu entflammen genugsam vermögend gewesen wären; so untersuche ich doch nicht, ob es eine Strafe für die Getödteten, oder für ihre Freunde, die sie vermissen, oder ob es eine Drohung für uns, die wir diesem Uebel entkommen sind, zu nennen sey: ich will nur, in Erwägung, daß es ein Werk der Vorsehung gewesen ist, den Erfolg betrachten, und eine Wahrheit, die mehr einer Erklärung, als der Beweise bedarf, herausziehen: Gott hat bey dieser schreckbaren Begebenheit uns die Größe seiner Macht sehen lassen, und alle Umstände, die wir dabey wahrnahmen, die Stärke der Wirkung, und die Geschwindigkeit derselben an so mannigfaltigen Gegenständen verkündigen uns nichts anders, als die Kraft des Herrn, der niemand zuvorkommen, der niemand widerstehen kann, und deren

genaue Betrachtung uns itzt billig mit einem heiligen Schauder erfüllen wird.

Es war einer der ziemlich heiteren Tage des Sommers; weder reißender Sturm, noch ein verfinstertes Gewölk droheten uns ein nahes Ungewitter; jeder gieng seinen Geschäften ruhig nach; der Priester entrichtete am Altare dem Herrn das Opfer, ein Theil des Volkes wohnte demselben mit Ehrfurcht bey; den Bürger sah man bey seinem Gewerbe auf die Früchte seines Schweißes bedacht; der Landmann, der zum Vortheil unsrer Lebensbedürfniße von der Ferne auf unsere Plätze zueilet, kehrte froh, die Vortheile seiner Bemühungen gesammelt zu haben, nach Hause zurück: niemand war, den die Sorge eines bevorstehenden Uebels kränkte. Und welch fürchterlicher Anblick! unverhofft, und wider alles Vermuthen erzittert die Erde, die Erschütterung nimmt man in weit entlegenen Orten wahr, schwarzer Rauch bricht aus der Tiefe hervor, schreckliche Flammen verbreiten sich, ein durch die Kunst befestigtes Gebäude, das Behältniß des Pulvers, wird von der Gewalt desselben in die Luft gesprenget, kein Stein wird auf dem andern gelassen, benachbarte Häuser stürzen ein.

Was für betrübte Veränderungen sahen wir aus diesen Wirkungen der Macht des Herrn hervorkommen? O! wenn nicht der erneuerte Schmerzen euch darniederdrücken, und das Mitleiden meine Worte hemmen würde, so würde ich euch die Erfolge dieser gräulichen Verwüstung noch einmal in euer Gedächtniß zurückführen, und euch dieses beweinenswürdige Elend lebhaft schildern; aber fassen wir uns, um itzt zu unserem Nutzen die Stärke des Herrn zu erkennen, und

aus dem Unglücke unserer Brüder witzig zu werden. Nichts als traurige Todesbilder schweben bey diesem Anblicke vor unserem Gesichtskreise. Erhebet die Augen, so sehet ihr die Trümmer der Unglücklichen, ganze Theile ihres Leibes sammt den Werkzeugen ihres Todes, den Steinen und den unzähligen Kugeln, herabfallen; sehet vor euch her, so erblicket ihr an der Straße die Vorübergehenden als entseelte Opfer dieses Trauerspieles; Menschen und Thiere sind getödtet, leblose Werke der Schaffung, Gärten und Felder sind verheeret, ganze Familien sind verarmet. Hier zeigen sich euch gefährliche Wunden, die von dem Blute der Beschädigten triefen; dort unter dem Schutte findet ihr Mütter, und in ihrem Schooße unschuldige Kinder begraben, die bisher das Tageslicht noch nicht erblicket haben; hier seufzen treue Ehegatten, weil sie den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, die Hilfe ihres gemeinschaftlichen Lebens, ihr anderes Leben, selbst vermissen; dort heulen herzueilende Mütter, als so viele trostlose Racheln, weil ihre Kinder nicht mehr sind; hier weinen verwaiste Kinder an dem unverhoften Grabe ihrer Aeltern, und dort schmachten Arme bey dem Anblicke dieses Elendes. Nichts übriget diesen Unglücklichen, um nicht selbst einem verzweiflungsvollen Ende entgegen zu eilen, als die Hoffnung auf den Beystand des Himmels, und auf die Hilfe ihres großmüthigen Retters.

Habt ihr euch wohl jemals, meine Christen! die Macht des Herrn so fürchterlich vorgestellet, so erschrecklich und so unumschränkt sie sich bey diesen Verwüstungen euch gezeiget hatte? Da konntet ihr ihn als den Herrn des Lebens und des Todes, der Menschen und der Thiere, der Reichthümer und der Ar-

muth erkennen, und ihn mit Furcht und Zittern anbethen. Ja ihr fienget an, in jenen betrübten Stunden in euch zu gehen, vor eueren Fehltritten einen Abscheu zu haben, das Unrecht und eure Mißhandlungen zu erkennen; wenn aber diese Furcht des Herrn immer in den Herzen der Christen wäre, wie mit dem Herrn allzeit seine Macht ist, würden sie wohl einen so sträflichen Leichtsinn in der Beobachtung seiner Gebothe, und eine so schändliche Gleichgültigkeit gegen die schweresten Beleidigungen Gottes beybehalten? Würden sie nicht bey den geringsten Uebertrettungen einen heilsamen Schrecken empfinden, oder würden sie nicht wenigstens ihre Buße beschleunigen, die so manche, um ihre Begierlichkeiten mehr zu ersättigen, sich auf die Langmuth des Herrn verlassend aufschieben? Ihr sahet itzt schon die Stärke seines Arms, ihr sahet, daß die ganze Natur ihm gehorchet, und nur seinen Willen, seine Befehle erwartet. Lasset euch also diese trauervolle Begebenheit zu eurer Warnung dienen, sehet sie für euch als eine Drohung des Höchsten an, und wenn ihr es als eine Strafe für eure Sünden betrachten wollet, so glaubet nicht, der Herr habe hier euch seine ganze Macht an Tag geleget, sondern danket ihm, daß er sich nur ein wenig erzörnet habe, um euch zur Besserung zu bringen, und fürchtet euch vor jenem erschrecklichen Tage, an welchem er mit seiner ganzen Macht auf den Wolken des Himmels erscheinen, den ganzen Grimm seines Zorns den Gottlosen zeigen, und keine Zeit, kein Augenblick der Buße mehr übrig seyn wird.

So groß aber, meine Christen! die Stärke der Wirkungen der Macht des Herrn ist, so ist doch die Geschwindigkeit dieser starken Wirkungen noch weit

fürchterlicher. Wir können dieselbe, wenn wir auf unsre betrübte Begebenheit noch einmal zurückgehen wollen, als in einem erschrecklichen Bilde itzt geschildert sehen. Verbirg dich, menschliche Macht! bey deinen Unternehmungen vor der Macht des Schöpfers. Siehe! der Herr bedarf keiner Vorbereitungen, keiner Gehilfen, keiner Anstrengung, er hat in wenigen Augenblicken, nur mit dem, daß er gewollt hatte, diese entsetzliche Verwüstungen über diese Gegend kommen lassen; wie er vormals bey der Schöpfung, da ein pures Nichts war, nur ein einziges Wort: Es geschehe, ausgesprochen hat, und wie auf dieses einige Wort alles geschaffen war, so zeigte er hier nur der Natur seinen Willen, daß diese Gegenstände zerstöhret seyn sollten, und augenblicklich ist sein Willen erfüllet. Man sah fest gebaute Häuser da stehen, in einem Augenblicke stürzten sie ein; man sah gesunde Menschen vorübergehen, in einem Augenblicke waren sie getödtet; man sah die Früchten der herumliegenden Felder schon zur Reife gelanget, in einem Augenblicke waren sie verheeret; man sah zur Erquickung und Nahrung angelegte Gärten grünen, in einem Augenblicke waren sie verderbet; man sah unvernünftige Thiere theils ihre Nahrung aufsuchen, theils zu unsrer Bequemlichkeit, und zu unseren Vortheilen dienen, in einem Augenblicke waren sie erschlagen.

Nichts stehet der Macht Gottes im Wege, nichts kann die Geschwindigkeit derselben aufhalten, nichts ihr zuvorkommen. Alle menschliche Hilfe ist vergebens, wo der Herr nicht hilft. Man eilte freylich herbey, als man das Uebel erkannte, die Unglücklichen zu retten, die unter dem Schutte Vergrabenen aufzusuchen, die Verwundeten, oder in Ohnmacht liegenden zu erquicken;

quicken: alles arbeitet und bestrebet sich, Hilfe zu bringen; die Priester Jesu Christi, euere eifrigen Seelsorger, fromme Ordensmänner, finden sich unverweilet ein, die noch Lebenden mit den kostbaresten Heilsmitteln für die Ewigkeit zu versehen. Selbst der Monarch, der beste Monarch, dem nichts so sehr zu Herzen dringet, als das Unglück der Armen, und der auf nichts mehr, als auf das Heil der Seinigen bedacht ist, selbst der Monarch kam eilfertig herbey; er konnte sich kaum der Thränen erwehren, da er das röchelnde Heulen der Sterbenden, die traurigen Ueberbleibsel der in die Luft gesprengten Menschen, die in ihrem Blute liegenden Todten, das ganze Elend auf einmal vor Augen sah; sein Heldengeist war verwirrt: doch nein! er faßte sich, er selbst machte Ordnung, er selbst legte Hand an, er tröstete die Unglücklichen, er versprach den Beschädigten möglichste Hilfe. Niemals gewiß hat eine Stimme in den Ohren dieser Elenden angenehmer getönet, als diese Stimme ihres in dem Gedächtniße der Menschen unsterblichen Kaisers, unseres **großen Josephs.**

O Gott! was that dein Gesalbter, dem du so vielen Witz, Verstand, Klugheit, Lieb und Macht gegeben hast, was that er alles, was wendete er an! Allein, wenn du, o Herr! deine Macht zeigen willst, so zeigest du auch zugleich, daß du den Menschen nur einen Theil derselben mittheilest, und daß du allein das Leben und den Tod deiner Geschöpfe in deinen Händen hast; wo du die Gewalt des Todes in die Gebeine hingesendet hast, ist alles Bestreben der Menschen vergeblich, nur ihr Mitleiden verdienet Ruhm in den Augen der Sterblichen, und Belohnung der Unsterblichkeit nach deinen Verheißungen.

Sünder! die ihr in einer eingebildeten Sicherheit zu euerem Verderbniße immer näher der Erfüllung des Maaßes euerer Laster zueilet, welche sind eure Gesinnungen, da ihr höret, wie geschwind der Herr komme, wenn er seine Macht, seine allmögende Macht ausüben will? Ihr zittert: o! daß ihr nur zu euerem Heil zittern möchtet: denn was haben dann diese Unglücklichen, von denen wir mit Zuversicht auf die Erbarmniße Gottes hoffen, daß sie vor seinen Augen gerecht befunden worden, was haben sie für eine Sicherheit vor dem Tode gehabt, was sollt dann ihr euch derselben schmeicheln können, die ihr seine Feinde, und ein Gräul vor seinem Angesichte seyd, und die ihr euch seiner Langmuth so sehr mißbrauchet? Er verschiebet die Rache, weil er den Tod der Sünder nicht will, und weil er wünschet, daß sie sich bekehren, und leben, ja ewig leben sollten; aber er zücket endlich unvermerkt, und zugleich unerbittlich das Schwert, wenn er verstockte Herzen antrifft. Ein Augenblick machet euren Ausschweifungen das Ende, und bewirket den Anfang eurer Verdammniß.

So zeiget also der Herr seine Macht, er zeiget sie stark, und er zeiget sie geschwind, aber er verbreitet dieselbe doch nicht allzeit allgemein, weil er nicht allzeit strafen, sondern bisweilen auch nur drohen will, und weil er noch andere anbethungswürdige Absichten hat, die wir nicht erkennen. Läugnet nun, ihr Witzlinge! bey dieser Begebenheit die Vorsicht Gottes, läugnet ihr sie aber auch, da ihr mit Bewunderung gestehet, daß dieses so drohende Uebel sich nur auf wenige erstrecket hat. Lasset also, meine Zuhörer! diese starken Geister von einem gähen Ungefähr denken und reden, wie sie wollen: sie werden endlich durch ein so gähes Ungefähr

fähr auch vor den Richterstuhl Gottes berufen werden: wir wollen itzt vielmehr die göttliche Vorsehung preisen, die uns aus so vielen Uebeln errettet hat, und der wir es allein zu verdanken haben, daß so viele, ja ich kann es in Ansehung einer so geringen Zahl der Unglücklichen sagen, daß fast alle diesem großen Unheile entkommen sind, da sich dessen niemand schmeichelte, da jeder das Urtheil des Todes erwartete. Ihr seyd uns selbst dafür Bürge, wie wenige der Arm des Herrn getroffen hat, und ich würde mich vergebens bemühen, euch dieses zu erklären; denn ich könnte euch niemals seine Macht, in so weit er dieselbe nur in wenigen gezeigt hat, in das rechte Licht setzen, wenn ich euch dabey nicht zugleich seine Güte zeigen würde, die er gegen viele ausgeübet hat. Haben wir also bisher eine mächtige Vorsicht bey dieser Begebenheit erkennet, so wollen wir itzt dem höchsten Gott für seine gütige Vorsicht das feyerlichste Dankopfer bringen: **Wie seine Größe, so ist auch seine Barmherzigkeit mit ihm.**

Zweyter Theil.

Haben wir jemals den Beweis einer Sache aus den Umständen derselben erörtern können, und ist uns jemals eine Wahrheit klar, und unwidersprechlich vor Augen gelegen, so geschah es gewiß bey dieser Begebenheit, deren Wirkungen alle in den Rachen des Todes, oder wenigstens in das äußerste Elend dahinzureißen schienen, die aber von der gütigen Vorsicht des Herrn eingeschränket, den meisten mehr die Gefahr gedrohet, als die Uebeln derselben empfinden gemacht haben. Denn fassen wir nur alle Umstände zusammen, sehen wir auf den Ort, in dessen Umfang sich das Elend er-

strecket

strecket hat, erinnern wir uns an die Zeit, zu welcher das Unheil entstanden ist, betrachten wir die Personen, die von demselben so glücklich sind errettet worden, so werden itzt mit dem dankbegierigsten Herzen froh vor dem Altare des Herrn bekennen, daß Gott, der bey diesem Unglücke so sehr seine Macht uns fürchterlich vorgestellet hat, doch in einem weit völlern Maaße uns von seiner unermeßlichen Güte überzeuget habe.

In welche enge Schranken wird ein Uebel eingeschlossen, wenn der Vater im Himmel seine Kinder erretten will! Erinneret euch jener ersten Gedanken, die ihr selbst bey dem Anblicke dieses Unglückes hattet; ihr könntet euch kaum von der Möglichkeit dieser Begebenheit überzeugen, wenn ihr entweder auf euch, daß ihr noch lebet, oder auf eure Häuser, daß sie noch dastünden, zurücksahet. Noch leben wir, sprachet ihr, mit Thränen der Freude unter den rührendsten Empfindungen der Erbarmniße des Herrn überronnen in euerem Herzen, noch leben wir, die wir in eben jenen Augenblicken, als der Herr unsre Gegenden heimsuchte, unter dem Schatten des Todes hätten dahinliegen sollen; noch stehen unsre Häuser, die wir Steinhaufen, oder wenigstens einen Raub der um sich reißenden Flammen zu seyn vermutheten. Diese waren damals eure Gesinnungen, und wie recht dachtet ihr, wenn ihr die gewöhnlichen Wirkungen des Pulvers zu Gemüth führet. Wie würde es mit euch, und mit euren Wohnungen, die itzt nur eines Theils beschädiget worden, ausgesehen haben, wenn nicht der erbarmende Gott vermög seiner gütigsten Vorsehung die Gewalt des Pulvers gegen die Auen und Felder gerichtet hätte? Große Kaiserstadt! du würdest selbst bey einer solchen Lage die unheilbaresten Wunden empfangen haben.

Tausende deiner Bürger, deiner Einwohner, die zwischen deinen unüberwindlichen Mauern der sichern Ruhe genießen, würden einen gähen Tod nicht haben voraussehen können, und die herrlichsten Palläste der Großen, deine prächtigen Gebäude, deine heiligen Tempel würden von einer so unzähligen Menge der wüthenden Kugeln und Steine ihres Glanzens und Ansehens beraubet worden seyn.

Allein es blieb das Uebel, nach der Bestimmung des gütigen und erbarmnißvollen Herrn, nur in kleinen Gränzen. So gewaltig da die Verwüstung war, so erstreckte sie ihre Wuth nur auf wenige. Etliche zerstörte Häuser, mehrere Todte und Verwundete (*) machten in Absicht auf die Menge nur einen geringen Theil, und in Betrachtung einer so fürchterlichen Begebenheit und ihrer möglichen Folgen, nur einen kleinen Schaden aus. Danket also, löbliche Gemeinden! dem allerhöchsten Gott, der seine Barmherzigkeit an dem größten Theile von euch gezeiget hat; danket auch ihr dem Herrn darum, die ihr von diesem Unglücke getroffen, theils an euerem Leibe, theils an euerem Vermögen gelitten habt; danket ihm, daß er euch mit der Erhaltung eueres Lebens noch länger das Vergnügen, ihm eifrig dienen zu können, vergönnet hat; lobet seine Güte, daß er in der Beschützung der meisten aus eueren Brüdern seine besondere Vorsicht gezeiget hat, damit sie den Dürfnißen der Verunglückten steuren, und den Armen, die er heimgesucht hat, mit ihrem glücklich geretteten Vermögen zu Hilfe kommen könnten; danke auch du, christliche Stadt! daß der Herr dich beschützet hat, da du vergebens würdest gewachet haben, wenn er dich nicht bewahret hätte.

So

(*) Man zählte 67 Todte, 97 gefährlich und leicht Verwundete.

So zeiget sich in dem Angedenken des schrecklichen Uebels, von dem ich rede, immer die unendliche Barmherzigkeit Gottes, sie zeiget sich sowohl in Ansehung des engen Platzes, in welchem sich das Unglück eingeschränket, als auch in Ansehung der Zeit, zu welcher sich das Uebel ereignet hat. Denn wie vielen diente das helle Tageslicht zu ihrer Rettung? Wie vielen diente es zu ihrem Heil? Welche Verwirrung würde unter euch entstanden, wie weit größer würde der Schrecken gewesen seyn, wenn die Finsterniße der Nacht noch zu diesem Bedrängniße hinzugekommen wären? Fasset euch wohl, da ihr dieses bedenket, um die Größe der gütigsten Vorsicht zu erkennen! Selbst die Ruhestatt wäre manchem zu ihrem Grabe geworden; in der Absicht, sich zu retten, hätte man viele ihrem Tode zueilen gesehen, und die unter dem Schutte Vergrabenen hätten sich keine so eilfertige Hilfe versprechen können, ja sie würden unter demselben haben verschmachten müssen, ehe man an ihre Rettung gedacht hätte. Ach! wie viele, die verwundet in ihrem Blute dahin lagen, würden in der häufigen Vergießung desselben umgekommen seyn; wie viele hätte der anhaltende Schmerz ihrer zerquetschten Gebeine aufgezehret? Wie viele hätten ihren Geist ohne dem kostbaren Genuße der letzten Sakramente, dieses ihren Seelen allein noch übrigen Trostes, aufgegeben; oder wenn auch eben so geschwind die eifrigsten Priester, die geschicktesten Aerzte, alle menschenliebenden Seelen herzugeeilet wären, wo würde man so viele Elende, deren einige nicht einmal einen Beystand mehr anzuflehen fähig gewesen wären, aus den Finsternißen der Nacht haben hervorsuchen können? Ja, o Herr! wie viele würden auf solche Weise vor deinem schrecklichen Gerichte unvermuthet haben erscheinen müßen, wenn du, deiner Drohung

in

in dem Evangelium gemäß, sie bey nächtlicher Weile überraschet hättest? So aber wolltest du dich vielmehr als einen Vater der Erbarmnißen zu erkennen geben, und deine Macht nur in wenigen, um deine Güte an vielen zu zeigen, und schreckbar machen.

Allein so, wie die gütige Vorsicht bey diesem Uebel in den Umständen des Orts und der Zeit hervorleuchtete, so mußten sie auch jene Personen in Demuth anbethen, die durch dieselbe ganz besonders beschützet wurden. Wenn ich hier von gewissen angstvollen Unruhen, die einige kurz von dem Unglücke in sich verspürten, und von anderen, die eben durch natürliche Zufälle, deren sich die Vorsehung, um sie zu retten, bediente, glücklich dem Uebel entkommen waren, reden wollte, was würden vielleicht manche aus den Gegenwärtigen, ja auch andere, die sich itzt nicht unter uns befinden, Männer, die zum Nutzen und dem Dienste des Vaterlandes gebohren sind, an meiner Stelle reden können? Was würden jene, die sich so nahe an dem Orte des Unglückes befanden, von der Güte des Herrn sagen müßen, da sie auf eine ganz wunderbare Weise von dem bevorstehenden Untergange befreyet worden, und welchen Antheil würden wir an der Freude eines uns benachbarten Stiftes (*) nehmen, wenn ich euch den würdigsten Vorsteher desselben, den liebenswürdigsten Vater seiner Söhne, in Mitte der größten Gefahr unbeschädiget zeigen würde? Sehet also, meine Zuhörer! die mannigfaltigen Wege, die sich die Vorsicht zur Hilfe der Menschen wählet. Erwäget aber noch nur einen einzigen Umstand, der euch mit den dankbarsten Gesinnungen gegen diesen so barmherzigen Gott

(*) Zu Klosterneuburg.

Gott erfüllen wird. Ich frage euch, wenn bey dieser trauervollen Begebenheit auch über manche aus euch das Urtheil des Todes wäre gefället worden, würde nicht auf den Tod des Leibes, auch der Tod, der ewige Tod der Seele erfolget seyn? Waret ihr wohl alle so rein in euerem Gewissen, daß euch dasselbe keine Vorwürfe schwerer Beleidigungen hätte machen können? Oder wenn ihr gleich in jenem Zeitpunkte keiner neuen Uebertrettungen des Gesetzes schuldig gewesen seyd, hattet ihr über eure vorige Ausschweifungen eine solche Buße gewirket, vermög der ihr mit euerem Schöpfer ausgesöhnet zu seyn hoffen konntet?

So war es denn nur allein deine Güte, o Gott! die von so vielen ein so fürchterliches Uebel abgewendet hat! Waren es aber auch unsere Verdienste, die uns diese Erbarmniße zuwegegebracht haben? Nein! der Herr sah auf die Verdienste euerer in dem Himmel verherrlichten Schützer, euerer Fürbitter, euerer von ihm geliebten Freunde. Hier an diesem prächtigen Altare zeigen sich jene mächtigen Nothhelfer, welche in Ansehung eurer eifrigen Verehrung, die ihr ihnen erweiset, und eueres kindlichen Vertrauens, mit dem ihr zu ihnen in euren Anliegenheiten rufet, euch durch ihren kräftigen Fürspruch von so vielen Uebeln errettet haben. Gabet ihr ihnen nicht selbst die Ehre, daß diese Schutzheiligen eurer Gemeinde für euch gewachet, und euch die Rettung von dem bevorstehenden Unglücke von Gott erbethen haben? da man alsogleich diesen heiligen Tempel von euren Stimmen erschallen hörte, und euch mit zerstreuten Haaren, mit weinenden Augen, mit gegen diesen Altar ausgestreckten Händen, noch ganz vom Schrecken zitternd, durch diese Heiligen dem Allerhöchsten für eure Erhaltung den schuldigsten Dank abstatten sah. Räumet ihr nicht einen Theil, und zwar einen

nen großen Theil dieser Ehre auch jenem von Gott und den Menschen so sehr geliebten Heiligen ein, dessen Fest ihr heute allhier nach jährlichem Gebrauche begehet, und so ihr eben heuer mit dieser außerordentlichen Feyerlichkeit verbindet? Ihr habt dem mächtigen Schutze des heiligen Johann von Nepomuck (*) eure Gemeinde mit besonderem Nachdrucke empfohlen, ihr habt ihn euch durch eure Bemühungen, seinen herrlichen Namen zu verbreiten, besonders verbindlich gemacht: sollte denn dieser so menschenliebende Heilige bey einem solchen Unheile für sein Volk zu bitten gesäumet haben? Glaubet dieses nicht vom Johannes! Und nur Schade, daß ich ihm itzt nicht eine vollständige Lobrede, wie es sich an seinem Festtage geziemte, verfassen kann, ich würde sonst hinlängliche Beweise von der Zärtlichkeit seiner Liebe, und von seiner ganz ausnehmenden Sorge für seine Pflegkinder und Verehrer anführen. Allein genug Lob für einen Heiligen, und ein sattsamer Grund des Vertrauens auf ihn, wenn der Herr selbst den Menschen besondere Zeugniße seines Wohlgefallens an dessen Verehrung giebt: ich sage nicht etwa, daß der Herr durch ein neues Wunder, diesen Heiligen zu verherrlichen, sich gewürdiget habe, da er neulich in Mitte des über eure Gegend herumwüthenden Hagels, die zu seiner Ehre errichtete Statue (**) aufrecht dastehen ließ; aber ich sage doch, daß er es zu euerem Troste gethan habe, nur in dieser allgemeinen Betrübniß das Bildniß eueres Beschützers schauen zu können, und daß, wie die Vorsicht des Herrn auf alles ihren Einfluß hat,

(*) An eben diesem Tage wurde von diesen Gemeinden nach jährlichem Gebrauche das Fest des heil. Johann von Nepomuck gehalten.

(**) Diese Statue stund gerade dem Pulverthurme gegenüber.

hat, auch dieses ein Werk der Vorsehung gewesen sey, so einer besonderen Aufmerksamkeit würdig ist.

Beschluß.

So stimmet also, versammelte Gemeinden! dem Herrn unter den freudigsten Chören ein feyerliches Danklied an, der sich euch zugleich so groß, zugleich aber auch so gütig gezeiget hat; lasset den Priester Jesu Christi itzt am Altare hertretten, um für das ganze gerettete Volk das Dank- und Versöhnungsopfer dem Allerhöchsten darzubringen; näheret euch mit ihm demselben, erhebet eure Hände, danket und bekennet vor dem Herrn: Schlägst du, o mein Gott! so schlägst du wie ein allmächtiger Herr, und darum zittern wir vor deiner Macht, und unterwerfen uns mit zerknirschtem Herzen deinen gerechten Urtheilen; verschonest du, so zeigest du dich weit liebreicher in deinen Erbarmungen, als du dich in deinen Gerichten schrecklich zeigest; du heilest aber auch wiederum die Wunden, ja du hältst zurück, noch ehe wir sie empfangen, und darum danken wir dir als einem erbarmenden Vater für deine Güte, und hoffen mit kindlichem Vertrauen auf deine unendlichen Erbarmniße. Du hast uns neulich, bey dieser betrübten Begebenheit, an die wir uns itzt erinnern, bis an die Pforten des Todes hingeführet, du hast uns aber wiederum glücklich von denselben zurückgebracht: jenes war das Werk deiner Macht, die du an wenigen, für deren Erlösung wir dich bitten, gezeiget hast; dieses waren die Wirkungen deiner Güte, die du an so vielen, die itzt dir dafür zu danken allhier versammelt sind, ausgeübet hast. Du bist unser Vater, und wir sind deine Kinder; du züchtigest, und wir lieben dich;

du hilfst, und wir danken dir. Vereiniget also, fromme Gemeinden! bey solchen Empfindungen euerer Herzen euere Gebethe mit diesem so angenehmen Opfer, lobet den Herrn, der euch von diesen Uebeln befreyet hat, lasset eure Stimmen von Dankliedern ertönen, da ihr durch die Gassen eueres Bezirkes eueren unter der Gestalt des Brodes wahrhaft gegenwärtigen Gott zur allgemeinen Erbauung begleiten werdet; und da ihr bey eurer Rückkehr in dieses geheiligte Gotteshaus den erfreulichsten Lobgesang dem dreyeinigen Gott werdet anstimmen hören, so rufet noch einmal mit vereinigten Stimmen: **Wie seine Größe, so ist auch seine Barmherzigkeit mit ihm! Amen.**

Bey Verleger dieses sind auch folgende Bücher zu haben.

Allerbeste Gebether, welche von seiner päbstlichen Heiligkeit Pius VI. erklärt und ausgelegt worden. kl. Druck auf Postpap. 8. 1784. 6 kr.

— — das nämliche im gröbern Druck auf schön Schreibpapier 8. 1783. 7 kr.

Avila (Joh. von) Grundsätze von der wahren und falschen Andacht. Uebersetzt von Weissenbach. 8. 1784. 10 kr.

Castelliz (Michael) sechs Fastenpredigten von der Buße. 8. 1785. 18 kr.

Collin (Nicol.) Abhandlung vom Zeichen des heil. Kreuzes, worinn der in der katholischen Religion übliche Gebrauch dieses Zeichens gerechtfertiget wird. 8. 1779. 24 kr.

Donati (P. d. f. S.) zweyfache Anleitung zu einem himmlischen Leben in dieser Sterblichkeit. 8. 1779. 15 kr.

Erinnerungen (freundschaftliche) an Hrn. Karl Joseph Huber, Pfarrer zu Sindelburg, seine übersetzte Abhandlung von Halbguldenmessen betreffend. 8. 1784. 24 kr.

Eybel, der in sieben Kapiteln entlarvte. 8. 1784. 15 kr.

Flexiers von Reval, geistliche Reden über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre, 2 Theile gr. 8. 1779. 2 fl. 15 kr.

Geschichte (ausführliche) der Utrechter-Kirche, 2 Theile, 8. 1785. 1 fl. 15 kr.

Godeau (Ant.) Discursus de vocatione ad statum Ecclesiasticum. 8. 1785. 24 kr.

Gruber (Hrn.) Unterweisungen für die heilige Fastenzeit, 8. 1784. 6 kr.

Haberkorn (Jos.) Sermones de Mysteriis patientis Salvatoris. Cursus annui duo, 8. 1784. 1 fl. 15 kr.

— — Sermones in Dominicas totius anni. II. Partes. 8. 1784. 2 fl. 15 kr.

— — Sermones in Festa totius anni. 8. 1785. 1 fl.

Handbuch (katholisches) für Kranke und Sterbende, 8. 1783. 15 kr.

Hirtenbrief Sr. kurfürstl. Durchlaucht Herrn Clemens Wenceslaus, Erzbischofs zu Trier und Bischofs zu Augsburg an die Pfarrer und Seelsorger der Augsburger Dioces vom 1. Novemb. 1783. 8. 24 kr.

Lese- Gebeth- und Unterrichtungsbuch (gemeinnützliches) von einigen hochwürdigen Herren Landpfarrern für das gemeine Volk herausgegeben, 4 Bände, 8. 1785. 2 fl. 30 kr.

Marschall (Franz) Predigt von dem Genusse des Altarssakraments unter einer Gestalt, 8. 1783. 4 kr.

Merz (Aloys) systematische Methode, Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. 8. 1785. 36 kr.

— — Frage: Was ist die Kirche, und welche unter so vielen ist die wahre, und allein seligmachende Kirche? Nebst einer schriftmäßigen und gründlichen Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehre. 8. 1785. 24 kr.

Migazzi (Kardinal, Erzbischofes zu Wien) geistliche Reden bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen. 8. 1784. 45 kr.

Obermayr (Fr.) das betrachtete Leiden Jesu, vom Oelberge bis zur Schedelstätte, die sicherste Schule der Aufklärung, 8. 1784. 48 kr.

— — der Christ in der Zubereitung zur Ankunft Jesu Christi durch heilsame Betrachtungen auf jeden Tag des Advents, 8. 1784. 45 kr.

— — der Christ in der Entzückung vor dem Kreuze Jesu. Eine Beschäftigung für die heilige Charwoche, 8. 1785. 10 kr.

— — wichtige Beweggründe, für die Seelen im Fegfeuer zu bethen, 8. 1785. 6 kr.

Poulle (königl. französ. Hofpredigers) heilige Reden über die wichtigsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre, 2 Theile, 8. 1784. 1 fl. 15 kr.

Rein-

Reinfeld (Jos. Ign.) kurze Predigten auf die Sonntage des Jahrs, 2 Theile, 8. 1784. 1 fl. 15 kr.

Religion (die wahre) Jesu Christi, vertheidiget gegen die falschen Begriffe der Neuerer, Freydenker und Unkatholischen, 8. 1785. 1 fl.

Royaumont (Hrn. von) biblischer Geschichtspiegel, das ist: historischer Auszug aller Begebenheiten des alten und neuen Testaments, nebst den auserlesensten Erklärungen der heiligen Kirchenväter, zur Bildung der Sitten in allen Ständen, 8. 1784. 1. fl.

Sappel (Ladisl.) Geschichte der fortgepflanzten Religion von Erschaffung der Welt, bis zum Ende des Jahrs 1783. 3 Bände, 8. 1784. 3 fl.

Schilde (Theoph.) die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewafnete Seele, oder kurze Beweisthümer der Religion, welche jedem Verstande begreiflich, und allen Ständen angemessen sind, 8. 1784. 1 fl. 12 kr.

Schönberg (Matth.) kurzgefaßte biblische Geschichten zum gemeinnützlichern Gebrauche, 8. 1785. 24 kr.

— — kurzangezeigte sämmtliche Wahrheitsgründe der göttlichen Christus-Religion, 8. 1783. 8 kr.

— — praktischer Unterricht vom Gebrauche des heiligen Bußsakraments, 8. 1783. 10 kr.

— — Denksprüche aus der göttlichen Schrift, zur heilsamen Vorbereitung für Gesunde, und zur Hilf und Trost für Kranke und Sterbende, 8. 1783. 6 kr.

— — Regeln für die Gesundheit aus der Vernunft und Religionslehre zugleich, 8. 1783. 8 kr.

— — kleine Naturlehre zum Vergnügen und Unterricht der in den Städten sowohl als auf dem Lande zur Ehre Gottes und zum Troste des Vaterlandes aufwachsenden Jugend, 8. 1783. 10 kr.

— — vom Kirchenverbothe wider die schädlichen Bücher. 8. 1784. 10 kr.

— — Wahrheitsgründe des katholischen Hauptgrundsatzes für die Unfehlbarkeit der Kirche, 8. 1785. 6 kr.

Texier (Claudii) Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Mariä, 8. 1783. 30 kr.

Tschupick (Joh. Nep. k. k. Hofpredigers) sämmtliche Kanzelreden, 3 Bände, 8. 1785. 5 fl. 24 kr. NB. Es werden 8 Bände, welche Sonn- Fest- und Fastenpredigten enthalten.

Wag-

Wagner (Ign.) Conciones practicæ de præcipuis fidei christianæ capitibus in singulas totius anni Dominicas. II. Partes. 8. 1784. 1 fl. 45 kr.

Was ist der Kaiser? und wie weit erstreckt sich seine Macht? philosophisch untersucht. 3 Theile, 8. 1785. 36 kr.

Weissenbach (Jos. Ant.) die Vorbothen des neuen Heydenthums, und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind, 2 Theile, 8. 1782. 1 fl. 24 kr.

— — Nachtrag dazu. 8. 1782. 40 kr.

— — die kürzeste und leichteste Art, einen Freygeist umzuschaffen. 8. 1782. 8 kr.

— — Predigt auf die Empfängniß Mariä. 8. 1783. 4 kr.

— — Rede auf den heil. Johann von Nep. 8. 1782. 6 kr.

— — der Charakter des itzigen Weltalters in einer Seligsprechungsrede Bernards von Corleone. 8. 1785. 6 kr.

— — der Mann zu seinen finstern Zeiten, wie man itzt einen bey unsern aufgeklärten brauchte, eine Rede auf den heil. Abt Bernardus. 8. 1782. 10 kr.

— — das Apostelamt des heil. Franz von Xavier, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Christenthums. 8. 1780. 10 kr.

— — von der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen, eine Rede auf Mariä Verkündiguug. 8. 1783. 5 kr.

— — wie hat ein Seelsorger mit jenen umzugehen, die für Kleinmuth und Kummer fast nicht mehr zu *trösten* sind? 8. 1784. 15 kr.

— — Loci Patrum illustres ad pleraque Capita Divinorum librorum; quibus alia accedunt negotia Religionis, et hanc nostram ætatem spectantes. IV. Partes. 8. 1784. 48 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hald, Franz

Franz Hald, Weltpriesters, der freyen Künste und der Weltweisheit Doktors, und vormaligen gewöhnlichen Predigers in der Kirche des heiligen Augustins an der Wieden zu Wien, Predigten auf einige Festtage des Jahres auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen. Nebst zwoen Gelegenheitsreden

Augsburg 1785

Hom. 643 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459584-5
VD18 90208803